Geschlecht und Liebe



Dr. med. Max Hodann Geschlecht und Liebe

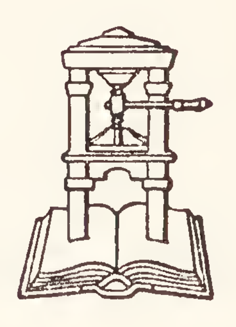
Dr. med. Max Hodann

Geschlecht und Liebe

in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung

Mit fünf Kurven, 16 Zeichnungen und einer Tafel

Büchergilde Gutenberg, Berlin 1932





Druck: Buchdruckwerkstätte G.m.b.H., Berlin SW 61

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.
Bekämpfe die Natur mit allen Mitteln, am Ende hat sie doch sich durchgesetzt. *Ovidius Naso.*

Les moeurs sont l'hypocrisie des nations; l'hypocrisie est plus au moins perfectionnée.
Die Sitten sind die Heuchelei der Völker. Die Heuchelei ist mehr oder weniger vollkommen. *Honoré de Balzac.*

Statt einer Einleitung

Ich habe diesem Buch zwei Geleitworte gegeben.
Das eine von dem Kenner der Liebeskunst des römischen Altertums zeugt für die lächelnd-überlegene Geste des Wissenden, der sich vor der Allmacht der Natur beugt.
Das andere spricht der Erotik der bürgerlichen Welt das Urteil. Es stammt von einem der bedeutendsten und scharfsinnigsten Betrachter dieser Welt, von einem Angehörigen der französischen Nation, der Nation also, die für jede Form bürgerlicher Kultur die Vorbilder geschaffen hat.
Das dritte Geleitwort fehlt. Denn für die proletarische Welt der Neuzeit hat noch niemand das Entscheidende in Dingen der Liebe gesagt. Vielleicht ist das Buch der Genossin Alexandra Kollontay „Wege der Liebe" das erste Wegzeichen.
In der Gegenüberstellung der Sätze Ovids und Balzacs liegt die Frage, die in diesem Buche von verschiedenen Seiten aus betrachtet werden soll: Müssen Natur und Gesellschaft in ewigem Gegensatz bleiben?
Was darüber gesagt ist, ist für geschlechtsreife Menschen gesagt. Es ist gesagt ohne Rücksicht auf Mucker, die Angst vor der blühenden Kraft ihres eigenen Leibes haben und also die Sünde wider den heiligen Leib begehen, ihn zu verneinen. Die Folge des Muckertums ist Lüsternheit, die Rache des vergewaltigten Leibes und der verödeten Seele. Auch für Lüsterne ist das Buch nicht geschrieben.
Es wendet sich an alle, die irgendwie angerührt sind von der tragischen Unlösbarkeit des Problems, das da heißt: Menschliche Liebe. Die erfahren haben oder erfahren, daß menschliche Bindung in der Welt der Dinge nur in den seltensten Fällen zur Erfüllung unserer geheimsten Vorstellungen führt. Die ahnen, daß zumeist in dieser Welt der Gegenstände das Ideal des Eros nicht Gestalt gewinnt, obschon wir alle diesem Ideal nahekommen möchten, sofern es nicht durch Unehrlichkeit der Erziehung oder ökonomische Brutalität verschüttet worden ist.
Das Buch soll all denen auf ihre Fragen Antwort geben, die trotz Enttäuschungen jugendlich blieben. Die also trotz der Abgründe des Lebens dieses Leben bejahen. Die den Mut haben, schwindelfrei immer wieder am Rande des Abgrundes neue Wege zur Höhe zu suchen, nach deren frischer Luft wir Sehnsucht haben.

Zur Neuauflage von 1932

Die Erfahrungen, die seit der ersten Niederschrift dieses Buches vor 4½ Jahren auf dem Gebiet der Sexualwissenschaft gemacht worden sind, habe ich möglichst ohne Veränderung des ursprünglichen Planes der Darstellung im Text berücksichtigt. Man wundere sich also nicht, daß der Besprechung von Dokumenten aus dem Jahre 1926 gelegentlich Literaturangaben von 1931 folgen.

Berlin-Neutempelhof, Wiesenerstraße 34.

Dezember 1931. *Max Hodann*

Von der Kunst des Liebesverkehrs

Jeder Defekt an der Frau ist nur Gradmesser des erotischen Tiefstandes ihrer männlichen Umwelt. Sir Galahad.

1. Pressenotiz 1926.

Öffentliche kostenlose Beratung über Fragen des Geschlechtslebens. In Berlin ist eine Einrichtung ins Leben gerufen worden, die hauptsächlich im Dienst der arbeitenden Bevölkerung stehen soll: es findet an jedem ersten Montag eines Monats, abends 8 Uhr, im Ernst-Haeckel-Saal des Instituts für Sexualwissenschaft ein öffentlicher Frageabend statt, zu dem jedermann freien Zutritt hat. Arbeiter, Angestellte und Beamte, die über die Probleme des Geschlechts- und Liebeslebens, der Fortpflanzungshygiene und über Fragen des Sexualstrafrechts Auskunft wünschen, wollen schriftliche Anfragen an das Institut, Berlin, Beethovenstraße 3, richten. Namens- und Adressenangabe ist nicht erforderlich!

2. Berlin, 5. Juli 1926.

Bezug nehmend auf die Veröffentlichungen in der Presse erlaube ich mir, einige Fragen an Sie zu richten.

Ich bin seit drei Monaten verheiratet und habe feststellen müssen, daß bei meiner Frau beim geschlechtlichen Verkehr nicht alles seinen normalen Verlauf nimmt. Meine Frau ist geschlechtlich sehr reizbar, jedoch bleibt beim Verkehr sehr oft jede Befriedigung aus. Unter 12—15 maligem Verkehr wird meine Frau vielleicht einmal fertig. Beim jedesmaligen Verkehr geht der Reiz bis zur sogenannten Siedehitze, um dann im entscheidenden Moment zurückzugehen. Die Folge ist dann jedesmal ein kleiner Nervenzusammenbruch und starker Tränenerguß. Weder meine Frau noch ich sind jemals geschlechtskrank gewesen. Meine Frau ist 21 Jahre alt, ich selbst bin 31 Jahre. Beide sind wir körperlich und geistig auf der Höhe. Was kann man tun, damit meiner Frau in dieser Beziehung geholfen wird?

Achtungsvoll

. . . .

Berlin, 1. August 1926.

Durch die Zeitung aufmerksam gemacht, erlaube ich mir höflichst im folgenden um Besprechung und evtl. Beratung meiner Sache zu bitten:

Ich bin 29 Jahre alt, körperlich innerlich und äußerlich gesund, verheiratet, und zwar 3½ Jahre. Von Natur aus wohl ein feinfühliger Charakter, ideell veranlagt, in puncto Sexualität durchaus normalen Empfindens. Nun zur Sache: Seit ungefähr 6 Wochen lebe ich von meiner Frau getrennt, und zwar in beiderseitigem Einverständnis. Bemerken möchte ich noch, daß wir seinerzeit aus Liebe geheiratet haben, was ich bei meiner Frau damit begründe, daß sie meinetwegen eine äußerst günstige Verlobung aufgehoben hat. Der Grund unserer Trennung ist folgender. Meine Frau leidet an einer Gebärmutterknickung. Sie ist seit ungefähr drei Monaten nach unserer Hochzeit derartig gefühlskalt geworden, daß sie zuletzt nur noch mit direktem Widerwillen den ehelichen Beischlaf ausübte. Meine Frau, welche jetzt 30 Jahre alt ist, litt dermaßen darunter, daß ihre Nerven teilweise vollkommen versagten. Bei mir liegt die Sache ähnlich, nur noch schlimmer. Meine Nervosität, die ich auf die angeführten Verhältnisse zurückführe, verschlimmerte sich im vorigen Jahre derartig, daß ich etwa zehn Wochen krank lag und anschließend sechs Wochen in ein Nervensanatorium kam. Durch die lange Dauer meiner Krankheit verlor ich leider meine Stellung. Und nun kommt meiner Ansicht nach das Schlimmste — etwas, was ich mir nicht erklären kann: Früher war ich immer arbeitsfreudig, energisch und lebensfroh, jetzt bin ich faul, unlustig zur Arbeit und derartig energielos, daß ich mich nicht einmal dazu aufraffen konnte, meinem Leben ein Ende zu machen. Den ehelichen Beischlaf übte ich ungefähr alle 4 bis 6 Wochen einmal aus. Ich habe schon alles mögliche versucht, um hier einen Ausweg zu finden, es ist mir aber nicht möglich gewesen.

Bemerken möchte ich noch, daß mir andere Frauen direkt einen Widerwillen einflößen. Um Diskretion bittend, zeichne ich dankbarst

. . . .

Berlin, 29. Juni 1926.

Bin seit 12 Jahren verheiratet. Mein Mann ist sehr heißblütig und ich das Gegenteil. Die sogenannte Erleichterung beim Verkehr verspüre ich nie. Habe dagegen nachts ein Gefühl, das ich nicht beschreiben kann (nicht oft). Ich möchte hierüber um einen Rat bitten. Habe ein Kind, und nie ausschweifend gelebt. Bin auch normal gebaut.

3.

Verehrte Anwesende,

zum heutigen Ausspracheabend sind wieder eine große Reihe von Fragen eingereicht worden, von denen ich jetzt die herausgreifen will, die, aus der gleichen Not heraus gestellt, zusammengehören und sich alle auf eine Störung in der Ehe beziehen, die man gemeinhin als „Gefühlskälte der Frau“ oder mit dem Fachausdruck, als Frigidität, von frigidus = kalt, bezeichnet.

Ich lese Ihnen zunächst drei Briefe vor (siehe oben). In allen dreien handelt es sich darum, daß die Frau beim ehelichen Verkehr „nicht fertig wird“, wie der Volksmund sagt, nicht zur geschlechtlichen Entspannung kommt, wie wir wissenschaftlich sagen können, oder „keine Erleichterung spürt“, wie die eine Frau selbst es ausdrückt.

Diese sogenannte Geschlechtskälte der Frau ist eine ungemein verbreitete Erscheinung in unserem Kulturkreise. Ich wage auf Grund zahlreicher Erfahrungen zu behaupten, daß weit über die Hälfte all der Frauen, die in einigermaßen regelmäßigen geschlechtlichen Beziehungen leben, nicht zu regelmäßiger Empfindung eines geschlechtlichen Entspannungsgefühls beim Geschlechtsverkehr oder überhaupt zu keiner geschlechtlichen Befriedigung kommen. Vielfach sind sie sich darüber vollkommen im unklaren, eben weil sie ein entsprechendes Gefühl niemals kennengelernt haben.

Wenn ich dabei betone, daß diese Feststellung für unseren Kulturkreis im besonderen gilt, so hat das eine besondere Bewandtnis. Der Kreis der kulturell durch Jahrhunderte hindurch vom Christentum beeinflußten Länder ist dadurch ausgezeichnet, daß mehr oder weniger alles, was mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt, als unrein, minderwertig, versteckenswert angesehen wurde. An dieser Tatsache ändern nichts die beweglichen Beteuerungen, die neuerdings unter dem Druck einer neuen Epoche Priester aller christlichen Konfessionen ausstoßen: Hier handele es sich um ein Mißverständnis, in Wahrheit sei alles Geschlechtliche „von Gott gemacht und also heilig“[1] und daher rein und anständig, wenigstens sofern es unter Einhaltung der kirchlichen Gebote, das heißt in der Ehe, vollzogen werde. Alle Achtung vor der Anpassungsfähigkeit der kirchlichen Funktionäre: Aber es steckt hinter diesem auffallenden Rückzug die Angst, mit widernatürlichen Forderungen die gläubige Herde nicht mehr beisammenhalten zu können.

Andrerseits wird von der mächtigsten Organisation auf dem Gebiete des kirchlich-kulturellen Lebens, der römisch-katholischen Kirche, nach

[1] Pater Kurz, „Christlich denken!“, 1924.

wie vor eine Erweiterung der sexuellen Belehrung der Bevölkerung entschieden abgelehnt. Auf die Frage, „ob man die Methode der sexuellen Erziehung oder auch Einführung in das Sexualwissen gutheißen könne", antwortete die Generalkongregation des heiligen Offiziums am Vatikan: „Ist zu verneinen! Für die Erziehung der Jugend ist vielmehr in jeder Hinsicht die Methode zu bewahren, die von der Kirche und den heiligen Männern bisher befolgt wurde und die von unserem Heiligen Vater in der Enzyklika (Sendschreiben. H.) ‚De christiana educatione' (über die christliche Erziehung. H.) vom 31. Dezember 1929 empfohlen worden ist. Es versteht sich von selbst, daß vorzüglich für die uneingeschränkte, konsequente, nie aussetzende Unterweisung der Jugend beiderlei Geschlechts in der Religion zu sorgen ist, daß in den Jugendlichen der Sinn für engelhafte Tugend geweckt wird, damit sie lernen, sie hochzuschätzen, zu lieben und nach ihr zu verlangen. Es muß ihnen eingeprägt werden, daß sie im Gebet beharren, daß sie in den Sakramenten der Buße und des heiligen Abendmahls eifrig sind; daß sie die selige, jungfräulich reine Mutter aufsuchen und ihrem Schutze sich ganz ergeben; daß sie gefährliche Lektüre, obszöne Bilder, den Umgang mit Verderbten und was der Gelegenheiten zur Sünde mehr sind, sorgfältig vermeiden. Demnach kann in keiner Weise anerkannt werden, was zur Verteidigung der neuen Methode in den letzten Zeiten bis auf den heutigen Tag, auch von einigen katholischen Autoren, geschrieben und veröffentlicht worden ist." So veröffentlicht namens des Notars der heiligen Offizienkongregation unter dem 21. März 1931, im Osservatore Romano, dem Amtsblatt des Vatikans, Nr. 67 vom 22. März 1931.

Die Folge der christlichen Abkehr vom Irdischen und damit die Folge der immerhin angestrebten Verleugnung der „Fleischeslust" ist die grauenvolle Unwissenheit über die einfachsten Vorgänge des Geschlechtslebens, also über Vorgänge, die zu den wichtigsten des Lebens überhaupt zählen. Wieviel Elend, welches Maß von Katastrophen durch diese Unwissenheit nicht etwa gezeitigt worden ist, nein täglich, stündlich neu gezeitigt wird, das kann nur der ermessen, der täglich als Berater dieser Unglücklichen hört, was sie bedrückt. Es ist sehr bezeichnend, daß die meisten dieser Hilfesuchenden glauben, ihr Fall sei ein durchaus einzelhafter, nur eben sie seien zu unglücklichem Schicksal verdammt. Sie leben schon ein wenig auf, wenn sie erfahren, daß gleich ihnen Tausende leiden, daß aber auch Tausenden geholfen werden kann.

Die jahrhundertelange Unterdrückung der offenen Aussprache über

Fragen des Geschlechtslebens hat dazu geführt, daß die jungen Menschen, in denen das Liebesverlangen erwacht, aufeinander losgelassen werden, ohne im Grunde eine Ahnung voneinander zu haben. Da jeder von uns andere Menschen nur beurteilen kann dadurch, daß er „von sich auf andere schließt“, so glaubt jeder junge Mann, das junge Weib müsse ebenso empfinden wie er, und jedes junge Weib erwartet die gleichen Empfindungen, die es selbst hat, beim Manne wiederzufinden. In Wahrheit sind die Angehörigen der beiden Geschlechter nicht nur körperlich bis in jede einzelne Zelle hinein, sondern auch seelisch in der Art ihrer Vorstellungsweise, in der Art ihrer Empfindungen, in der Art ihres Begehrens von Grund aus verschieden. So ist also jenes „restlose Verstehen des anderen“, das jede von Erfahrungen noch ungetrübte Liebe als Ideal ersehnt, überhaupt nicht möglich, weil unüberbrückbare Unterschiede im Aufbau der Geschlechter vorhanden sind, die das jeweils andere Geschlecht nur kennenlernen, niemals aber verstehen kann. Dies ist die bedeutsamste Erkenntnis, die moderne Sexualwissenschaft der geschlechtlich verwirrten Menschheit zu bieten hat.
Wäre diese Verschiedenheit der Geschlechter nicht vorhanden, es gäbe keine Spannung zwischen Mann und Weib, nichts, was zur Ergänzung drängt. Die Menschen des Altertums verstanden dies alles viel besser als wir, die wir unseren Horizont zwei Jahrtausende vom Weihrauch weltabgewandter Priester vernebeln ließen. Und die Welt des Ostens, die arabisch-mohammedanische so gut wie die indisch-shintoistische, ist noch heute frei von jener Verfemung der Sinnlichkeit, die Europa und Amerika drückt und wahre Liebeskultur vermissen läßt.
Dieser Mangel an Liebeskultur ist nur allzu häufig schuld an der „Geschlechtskälte“ der Frau. Sofern sie einmal glücklichere Liebesstunden erlebt hat, wird sie, enttäuscht, ihr Gefühl zu ihrem Manne erkalten fühlen, ja geradezu Widerwillen, zumindest Gleichgültigkeit gegenüber der geschlechtlichen Verbindung empfinden, wird diese allenfalls noch als „eheliche Pflicht“ nach § 1353 des Bürgerlichen Gesetzbuches (was gäbe es Entwürdigenderes?) zulassen, wenn überhaupt.
Der Mann seinerseits wird vielleicht von alledem nichts sehen, nichts ahnen — weil er ja von seiner Mutter nicht gelehrt worden ist, auf Wesensäußerungen des ganz anders veranlagten weiblichen Wesens zu achten. Die Organisation der modernen Gesellschaft, die vom männlichen Geschlecht beherrscht wird, die recht eigentlich eine Männergesellschaft ist, kommt ihm zu Hilfe: Er gelangt zum Samenerguß, zur Entspannung, er fragt gar nicht, ob der andere Mensch seine

Befriedigung gefunden hat. Für ihn liegt hier kein Problem. Oder aber, in günstigeren Fällen, wird er aufmerksam werden durch die zunehmende Nervosität der Frau, durch einen Tränenerguß nach dem freudlosen Verkehr, durch eine Erschütterung der seelischen Verbindung zwischen ihm und seiner Gefährtin.

Nehmen wir etwas voraus: Die Erfahrung lehrt, daß Frauen, die bei einem Manne völlig kalt bleiben, in den Armen eines anderen zu höchster Entfaltung ihrer geschlechtlichen Kräfte gelangen können. Es liegt in der Tat zumeist am Manne, wie sich die Geschlechtspersönlichkeit „seiner" Frau entwickelt. Der Mann ist — im Durchschnitt der Fälle und wohl auch seiner natürlichen Bestimmung nach — das im wesentlichen aktive Element in der Gestaltung der Geschlechtsbeziehungen. Nur weiß er in den seltensten Fällen, bevor er eine Reihe fruchtloser Erfahrungen hinter sich hat, daß der Ablauf der Geschlechtserregung bei den Geschlechtern vollkommen verschieden sich vollzieht, und daß demnach der aktive Teil bei einer Liebesbindung diese Verschiedenheit wissend oder instinktiv berücksichtigen muß, wenn er nicht seinen Partner und zum Teil auch sich selbst auf das ärgste benachteiligen will.

Vergegenwärtigen wir uns den Ablauf der geschlechtlichen Erregung bei den beiden Geschlechtern an Hand einer Kurve:

Beim Manne pflegt die Erregung nach der Einleitung des Aktes durch allgemeine Sinneseindrücke (Gesichts-, Tast-, Geruchsempfindungen) allmählich zu steigen, bis auf dem Gipfelpunkt der Erregung die Samenausstoßung (Ejakulation) unter Wollustgefühl (Orgasmus) erfolgt. Danach fällt die Erregung rasch ab, um in einen Zustand der Ruhe überzugehen, in dem nur noch unerhebliche Nachempfindungen eine Rolle spielen. Bei der Frau ist der Anstieg der Erregung im allgemeinen hervorgerufen durch das Vorgehen des Mannes. Die Kurve ihrer Erregung bleibt also während des Anstiegs von der des Mannes abhängig und daher hinter dieser zurück.

Es ist nun neuerdings von einem namhaften Fachmann rundweg bezweifelt worden, daß diese langsam ansteigende Kurve der Frau überhaupt zu einem Lusthöhepunkt führe, der sich dem Orgasmus des Mannes vergleichen lasse (Orlowski, Über den Orgasmus beim Menschen, Deutsche Ärztezeitung 271, 274 und 277 vom 5. und 26. Juli und 16. August 1931). Orlowski beruft sich zunächst auf vergleichend anatomische Studien, die im Tierreich angeblich beweisen, daß die Begattung für das Tierweibchen keineswegs eine „Lust" sei. Er führt dann die ja immerhin bemerkenswerte Tatsache an, daß in der Tat

sehr viele Frauen, auch wenn man annehmen darf, daß sie nicht aus irgendwie bedingter Zurückhaltung der Frage ausweichen, bei einer direkten Befragung über ihr Gefühl bei der Beiwohnung antworten: Sie wüßten eigentlich nicht, ob es bei ihnen zu einem „Höhepunkt“ komme. Es unterliegt jedenfalls keinem Zweifel, daß die Empfindungen der Frauen in ihrem Ablauf sehr verschieden sein können und keineswegs die Regelmäßigkeit des Verlaufs aufweisen, die wir beim männlichen Geschlecht gewöhnt sind. Sicherlich gibt es Frauen, die durchaus das Gefühl eines Höhepunktes ihrer Erregung haben. Neben jenen, die dieses Gefühl nicht kennen, scheint eine große Gruppe dem „Typus“ anzugehören, der den Höhepunkt gelegentlich, aber nicht immer erreicht. Und zwar auch im Verkehr mit demselben Manne. Und gerade von solchen Frauen wurde mir gesagt, daß ihrer Ansicht nach dieser verschiedenartige Verlauf ihrer Erregung eine Stimmungssache sei, und daß zwar das Erreichen des Höhepunktes ihnen ein sehr hohes und vollkommenes Glücksgefühl verschaffe, das Nichterreichen aber demgegenüber keineswegs als ein schwer zu ertragendes Defizit empfunden würde. Vielmehr sei auch ohne die Erreichung dieses Höhepunktes der Verkehr mit dem betreffenden Manne für sie eine beruhigende, entspannende und angenehm-notwendige Erscheinung. Orlowski sieht in der Erscheinung eines der männlichen Erregungskurve entsprechenden weiblichen Orgasmus eine Form der „Vermännlichung“, die unnatürlich sei, und meint kurzweg: „Kümmere dich nicht um den Orgasmus der Frau; hat sie ihn, so soll sie damit glücklich werden, hat sie ihn nicht, so braucht sie ihn nicht.“ Mir scheint diese im Gegensatz zur Meinung der meisten Forscher stehende Ansicht höchst fragwürdig.

Sicher erscheint bisher folgendes: Die Frauen, die zum Gefühl des Orgasmus kommen, fühlen sich unbefriedigt oder wenigstens nicht „voll“ befriedigt, wenn sie infolge von Umständen, die gleich zu besprechen sein werden, dieses Gefühl nicht erreichen. Sicher ist weiter, daß, ganz gleich wie die geschlechtliche Entspannung von der Frau erlebt wird, bei ihr die Erregung viel langsamer absinkt als beim Mann, so daß erhebliche Nachempfindungen auch dann noch eine Rolle bei ihr spielen können, wenn beim Manne bereits seit geraumer Zeit die Erregung abgeklungen ist.

Schematisch kann man sich das vergegenwärtigen, wenn man die Erregungskurven der beiden Geschlechter übereinander zeichnet (Abb. 1)[1].

[1] Abbildungen 1 bis 4 sind unter Benutzung der Kurven von Kehrer, „Ursachen und Behandlung der Unfruchtbarkeit“, Steinkopf, Dresden 1922, S. 29 ff., und van de Velde, „Vollkommene Ehe“, Konegen, Leipzig 1926, S. 191 ff., gezeichnet.



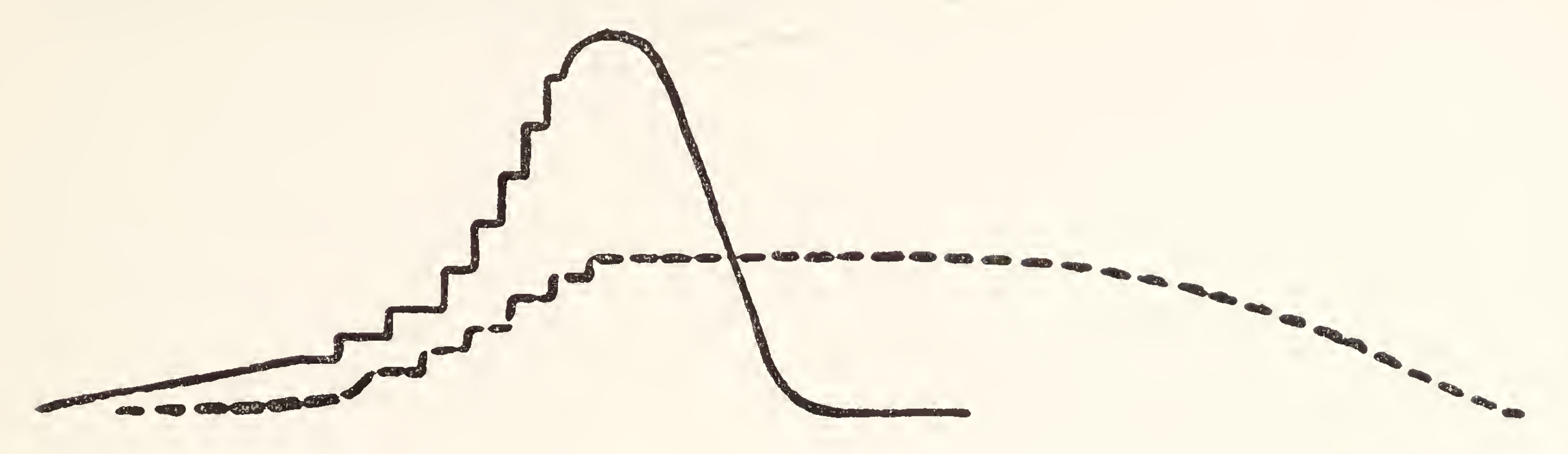
Abbildung 1 Normaler glücklich geführter Verkehr

Man sieht, daß beim „normalen“ Ablauf der Erregung die höchste Wollustempfindung der beiden Geschlechter zeitlich zusammenfällt. Tritt dagegen die Wollust und damit die Samenausstoßung beim Manne ein, bevor die Frau auf der Höhe ihrer Erregung angelangt ist, so wird bei ihr ein gewaltsamer Abbruch der Kurve erzeugt (Abbildung 2 und 3). Sie kommt nicht zum Orgasmus und fühlt sich, soweit ihr jemals das Gefühl des Orgasmus bekannt geworden ist, fruchtlos erregt und um ihr berechtigtes Glücksgefühl betrogen, oder aber die so häufige Gleichgültigkeit gegen den Geschlechtsverkehr stellt sich ein, da die Frau „nichts davon hat“, „die sogenannte Erleichterung nie verspürt“, wie unsere Ratsuchende schreibt.

Nun werden Sie fragen, ob und wie man einen gestörten Ablauf, einen Mangel an Übereinstimmung in der Erregungskurve zweier Partner beeinflussen kann. Ich muß bei Beantwortung dieser Frage voranschicken, daß nicht alle Fälle so einfach liegen, wie ich das in unserem Schema anzudeuten versucht habe. Der Mangel an Übereinstimmung, der in Abbildung 3 dargestellt ist, beruht offenbar auf einer individuellen Verschiedenheit der Erregbarkeit der beiden Beteiligten, ohne daß dabei eine krankhafte Veränderung eine Rolle zu spielen braucht. Dagegen können solche den Grad individueller Verschiedenheiten überschreitende und dann als krankhaft anzusehende Störungen im Einzelfall das Bild erheblich beeinflussen. Sie müssen daher auf Grund genauester persönlicher Untersuchung geprüft werden. Es kommen vor allem fünf Störungen vor, die als krankhaft, wenn auch zum großen Teil als behebbar, anzusehen sind: 1. der sogenannte krankhaft-vorzeitige Samenerguß des Mannes (Ejaculatio praecox — vorzeitige Herausschleuderung[3]), Abbildung 2, dann 2. eine Unter-

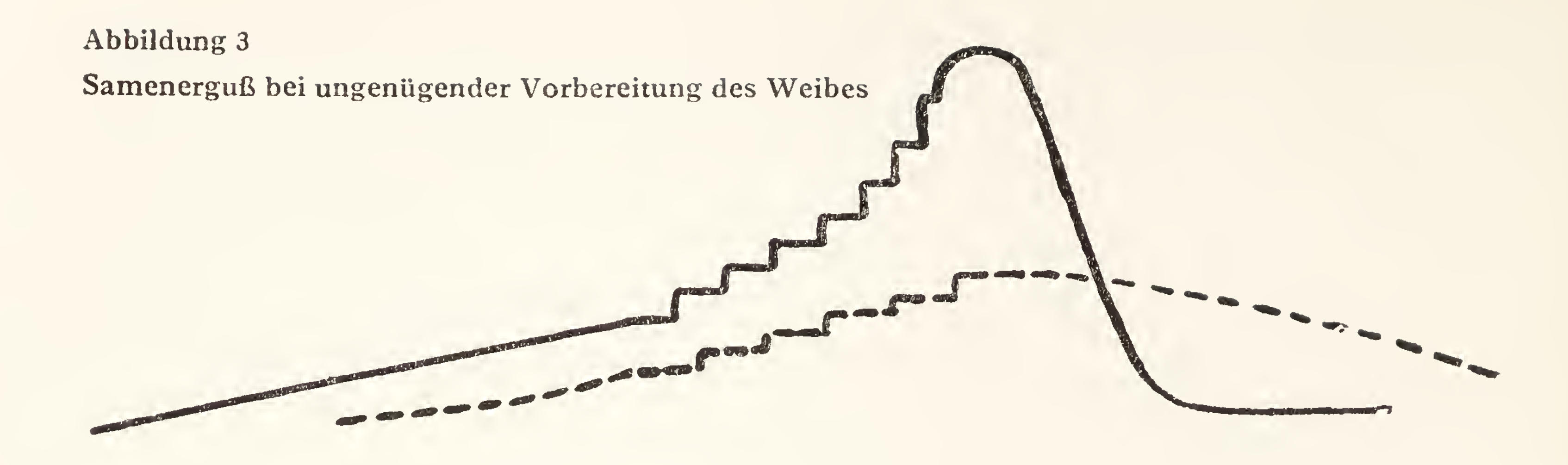
[3] Mit Rücksicht auf die vielfach auch unter Ärzten mangelhafte Kenntnis von diesem recht verbreiteten Leiden sei verwiesen auf Bernhard Schapiro, Die Einteilung der Ejaculatio praecox und ihre praktische Bedeutung für die Therapie, Mediz. Welt 1931, Nr. 38, und Neuere Gesichtspunkte zur Pathogenese und Therapie der verschiedenen Ejaculatio-praecox-Formen, Zeitschr. für Sexualwissenschaft und Sex.-Politik 1931, Nr. 2.

Abbildung 2 Vorzeitiger Samenerguß des Mannes



entwicklung der weiblichen Geschlechtsorgane (geschlechtlicher Infantilismus — von infans, das Kind), 3. Angst- oder Schamvorstellungen, die bei der Frau solche Hemmungen hervorbringen, daß sie sich nicht zur vollen Hingabe entschließen kann, dadurch aber, ohne willentliches Zutun, den Ablauf ihrer Erregung verzögert, 4. kann eine Verlagerung der Reizpunkte an den Geschlechtsorganen eine Rolle spielen, der Art, daß die Steigerung der Erregung nicht so sehr durch Reizung des Scheideneingangs, sondern des sogenannten Kitzlers (Clitoris) oder anderer Körperstellen hervorgerufen wird, die durch das in die Scheide eindringende Glied des Mannes weniger oder gar nicht gereizt werden. Schließlich kann 5. eine irgendwie bedingte, schwer auflösbare Fehlentwicklung des Liebesempfindens vorliegen, etwa eine sehr starke Bindung an den eigenen Vater, der unbewußt im Geliebten immer wieder gefunden wird: Dann wird die betreffende Frau zwar Liebkosungen der Art dulden, wie sie sie mit dem Vater auch austauschen würde, weitergehende Sexualhandlungen aber abwehren, bzw. bei ihrer Duldung eben der Befriedigung entbehren. Sie kann die sogenannte „Inzestschranke“ (Inzest bedeutet Blutschande) nicht überspringen — eine Liebeshemmung, die, sofern sie die Ursache für Scheitern der Sexualwünsche ist, nur auf psychoanalytischem Wege beseitigt werden kann. Leider ist ja bei der bisherigen Ablehnung psychoanalytischer Behandlung durch die Krankenkassen die Analyse, das vom Schülerkreise von Sigmund Freud in Wien ausgebaute Heilverfahren, eine sehr kostspielige, weil langwierige Behandlung und kommt daher vorläufig fast nur für Begüterte in Frage. Das hindert nicht, daß die gleichen schweren Störungen bei nicht Begüterten auftreten, die in unserer Gesellschaftsordnung von den vorhandenen Heilmöglichkeiten ebensowenig Gebrauch machen können, wie überhaupt der Mittellose bei uns nicht das für seine Gesundheit tun kann, was der sozial Bessergestellte als selbstverständlich beansprucht.

Abbildung 3
Samenerguß bei ungenügender Vorbereitung des Weibes



Häufig finden wir die unter 2., 4. und 5. aufgeführten Erscheinungen bei derselben Person in mehr oder weniger ausgeprägtem Maße vereinigt. Eine Klärung dieser Beziehungen kann begreiflicherweise nur bei eingehender Beobachtung der fraglichen Persönlichkeit herbeigeführt werden.

Ich kann im Rahmen dieser öffentlichen Fragebeantwortung nicht auf die Einzelheiten solcher ins Gebiet des Krankhaften hinüberragenden Erscheinungen eingehen, weil eine solche Erörterung nicht nur für die meisten der Anwesenden wenig Interesse haben dürfte, sondern auch, weil es sehr unvorsichtig wäre, Sie alle der Gefahr auszusetzen, auf dem Wege der Autosuggestion in Ihren eigenen Liebesverbindungen bei irgendeiner kleinen Gefühlsabweichung womöglich irgendwelche Krankheitserscheinungen herauszuspintisieren, die gar nicht vorhanden sind. Es erscheint mir wesentlich, in diesem Zusammenhange zu betonen, daß eine allzu breite Erörterung von Erscheinungen der sexuellen Krankheitslehre dieselbe Gefahr einschließt, wie eine mangelhafte und nicht hinreichend offene Erörterung des normalen Geschlechtslebens.

Ich bitte daher vor allem das Ehepaar, das in seiner Anfrage jene schweren nervösen Störungen beim Verkehr geschildert hat — sofern es anwesend sein sollte —, an einem der nächsten Tage zu persönlicher Rücksprache unsere Beratungsstunde aufzusuchen.

Darüber hinaus indessen will ich Ihnen ein paar Andeutungen darüber machen, wie sehr häufig mit geringer Aufmerksamkeit die Möglichkeit zur Ausschaltung der störenden Hemmungen zu erreichen ist. Der Mangel an Liebeskultur, von dem ich vorhin sprach, hat bei uns dazu geführt, daß, wie so etwas immer sehr deutlich in sexuellen Liedern und Erzählungen eines Kulturkreises zum Ausdruck kommt, eigentlich ausschließlich der eigentliche Begattungsakt im Mittelpunkt des Interesses steht, während die Berücksichtigung der „vorbereitenden

Abbildung 4 Nachträgliche Auslösung des Weibes durch Clitorisreizung



Handlungen", der sogenannten Coitus-Präliminarien (Coitus = Beischlaf), vergessen wird.

Wenn Sie einmal die Anweisungen der indischen Literatur über die Liebeskunst lesen würden, wie sie etwa das berühmte in Sanskrit geschriebene Kamasutra des Mallinaga Vatsyayana[4] enthält, dann würden Sie merken, daß dort der Lehre von den vorbereitenden Handlungen mindestens die gleiche, wenn nicht mehr Bedeutung zugemessen wird, als dem eigentlichen Beischlafsvorgang. Dasselbe beweist uns die japanische Liebeskunst, wie überhaupt das erotische Leben des Orients, also der Kulturgebiete, in denen die sexualfeindlichen Einflüsse des Christentums nicht zu geschichtlicher Geltung zu kommen vermochten. Ich will Ihnen nur aus einem mohammedanischen Schriftsteller, Omer Haleby, einige Zeilen vorlesen, die Ihnen einen Einblick in das geben, wodurch der Orientale sich das Liebesglück sichert:

„Wenn ihr den Akt beginnen wollt, so zieht eure Frau sanft zu euch heran und sagt ihr süße Dinge, die sie vorbereiten, eine würdige Teilnehmerin an eurem Vergnügen zu sein. Liebkost sie, und sie liebkose euch. Küsset sie auf die Wangen, auf die Lippen, auf den Busen, auf den Nacken, und spielt mit ihrem Haar. Wenn ihre Natur eine kalte ist, wenn ihr sehet, daß ihre Aufregung mit der euren nicht übereinstimmt, so legt eure Hand auf ihre Clitoris, und wenn es unbedingt nötig ist, so erregt sie dort leicht oder energisch, aber ohne bis zur Onanie zu gehen; denn das Gesetz verpönt im allgemeinen solche Praxis. Diese Zärtlichkeiten soll auch die Frau euch erweisen, ja, sie soll euch sogar in diesen entzückenden Spielereien vorangehen, so wie es der heilige Prophet bei verschiedenen Gelegenheiten empfohlen hat[5]."

[4] „Beiträge zur indischen Erotik, das Liebesleben des Sanskritvolks" nach den Quellen von Richard Schmidt, 1910.

[5] Übersetzt in Bernhard Stern, „Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei", II, 1903.

Diese Erkenntnisse waren dem europäischen Kulturkreise zur Zeit des Altertums nicht fremd. Der bekannte römische Erotiker O v i d i u s N a s o schreibt in seinem Buche über die „Liebeskunst" etliche Jahrhunderte vor O m e r H a l e b y fast dasselbe:

„Die Liebenden sollen ihre Hände nicht unbeweglich halten; ihre Finger sollen sich üben in dem mystischen Asyle, wohin die Liebe geheim einzudringen liebt. Wenn ihr diese Gegenden gefunden habt, die eine Frau gern berührt fühlt, so soll euch törichte Scham nicht hindern, eure Hand dort verweilen zu lassen. Ihr werdet in den Augen der Geliebten eine bewegliche Helligkeit aufblitzen sehen, eine Helligkeit wie jene, wenn sich die Strahlen der Sonne in den Wasserwellen erfrischen." (Vgl. auch Abbildung 4.)

Ich will nicht behaupten, daß diese Erfahrungen der europäisch-christlichen Erotik völlig verlorengegangen wären. Sie spielen auch in den Liebesbeziehungen moderner Menschen eine erhebliche Rolle, nur wird meist ihre hohe Bedeutung für das geschlechtliche Wohlbefinden und damit für die Erhaltung der körperseelischen Übereinstimmung der Liebenden nicht gebührend eingeschätzt; vor allem ist uns unter dem Druck des Christentums jene Freiheit der Erörterung verlorengegangen, die dem Altertum die ihm eigene und von uns bewunderte Natürlichkeit verlieh, und die im Morgenlande noch heute lebendig ist.

Eheberatung

Ein Mann kann sich nicht verheiraten, ohne Anatomie zu studieren und wenigstens eine Frau seziert zu haben.
Honoré de Balzac.

Arzt: Ich bitte.
Mann: Gleich beide?
Arzt: Wie Sie wollen. Ich bitte darum. Was führt Sie her?
Mann: Ich hatte neulich an Sie geschrieben, Herr Doktor, wegen meiner Frau. Und Sie sagten vorgestern bei dem Ausspracheabend, wir möchten persönlich kommen.
Arzt: Darf ich Sie zunächst bitten, mir die näheren Umstände Ihres Falles ins Gedächtnis zu rufen? Sie werden verstehen, daß bei der Unzahl von Anfragen, die täglich an mich gelangen, ich im Augenblick nicht weiß, um welche Sorgen es sich gerade bei Ihnen gehandelt hat.
Mann: Ich schrieb neulich auf die Pressenotiz hin, daß wir seit drei Monaten verheiratet sind, und daß meine Frau fast nie zum Genuß kommt, wenn wir Verkehr haben.
Arzt: Ja, ich erinnere mich — waren Sie nicht erheblich älter als Ihre Frau? Das war der erste Brief, den ich vorlas, nicht?
Mann: Ganz recht. Wir sind zehn Jahre auseinander. Ich bin 31, meine Frau ist erst 21 Jahre alt.
Arzt: Nun, der Altersunterschied an und für sich sagt ja noch nichts. Es ist doch das bei uns übliche, daß der Mann etwas älter ist[6] als die Frau, wobei einige Jahre, sagen wir mal mit einem Spielraum eines Jahrzehnts, für die Aussichten einer Geschlechtsverbindung keine wesentliche Rolle spielen dürften. Es ist auch ganz falsch, aus der Tatsache, daß die Frau etwas älter ist als der Mann, so ohne weiteres gleich irgendwelche Schlüsse ziehen zu wollen. Aber nun zu Ihrem Brief. Sie sind also etwas nervös geworden, wie man so zu sagen pflegt?
Frau: — — —
Arzt: Ja, Sie müssen nun schon offen reden, sonst kann ich Ihnen doch keinen Rat geben.
Mann: Meine Frau ist so schrecklich befangen — ich habe sie kaum dazu gebracht, mitzukommen.
Arzt: Das ist nicht verwunderlich. Aber sehen Sie, den schwierigsten Entschluß haben Sie doch nun schon ausgeführt. Nun wollen wir uns in Ruhe aussprechen. Zunächst: Haben Sie schon vor der offiziellen Eheschließung miteinander Verkehr gehabt?

[6] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1929, 48. Jahrgang, Seite 32/33.

F r a u: — — —
A r z t: Aber ich bitte Sie, da brauchen Sie doch nicht rot zu werden! Liebe Frau, das ist doch etwas so Gewöhnliches, daß sogar in dem wahrhaftig nicht fortschrittlichen „Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches" die „Duldung des Beischlafs unter Verlobten" nicht mehr als „Kuppelei" angesehen wird[7]. Vor allem aber liegt in einer solchen, sagen wir, Eheprobe oder Probeehe doch ein sehr vernünftiger Gedanke: Daß es nämlich bei der hohen Wahrscheinlichkeit von Schwierigkeiten, die sich beim Aufeinandereinspielen zweier verschiedener Menschen zu ergeben pflegen, doch sehr gescheit ist, zunächst zu e r p r o b e n, ob die körperlichen und seelischen Eigenheiten der beiden Menschen überhaupt eine Möglichkeit auf dauerndes geschlechtliches Zusammenleben bieten[8].
M a n n: Meine Frau war vor der Ehe ungeheuer zurückhaltend und ist es auch heute noch. Wir haben einige Male vorher verkehrt, aber sie wollte eigentlich nie recht.
A r z t: Was hat Sie denn davor zurückgehalten?
F r a u: Ich hatte das Gefühl, es sei unrecht — und dann die Angst vor einem Kinde.
A r z t: Nun, d e m hätte man doch vorbeugen können.
M a n n: Sie sagte anfangs immer, man müsse bis zur Ehe rein bleiben; ihre Eltern haben sie sehr fromm erzogen.
A r z t: Was Sie da fromm nennen, läuft auf eine grobe Verantwortungslosigkeit hinaus. Diese Eltern lassen ihre Kinder ohne Kenntnis der wichtigsten Dinge ins Leben hineingehen, aus bloßer Befangenheit. Was Sie da als „Reinheit" bezeichnen, ist doch nichts als ausgesprochene Voreingenommenheit unserer christlich-bürgerlichen Kultur dem Liebesleben gegenüber. Es kommen ja da die sonderbarsten Dinge vor. Vor einigen Tagen war ein Mann hier, Beamter, ein tüchtiger, weitgereister Kerl. Als er selbst 19 Jahre alt war, 1906, lernte er seine jetzige Frau kennen. Mit 20 Jahren hatte er im Rausch den ersten Geschlechtsverkehr — in einem Bordell. 1912 verlobte er sich mit der Frau, 1920 heiratete er sie endlich und lebt seitdem in glücklicher Ehe mit ihr. In seiner Lebensbeschreibung gibt er an, daß er „bis zur Ehe n i e geschlechtlich mit seiner Braut verkehrt" habe, „um

[7] Berlin 1925, Verlag de Gruyter, S. 30, § 275.

[8] Vgl. den Artikel „Kommnächte, Probenächte, Zeitehe" von M a r c u s e im Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, 2. Auflage, Seite 381 ff., Bonn 1926. Dort weitere Literaturangaben. Siehe auch F. C h r. J. F i s c h e r, „Probenächte der teutschen Bauernmädchen", G. J. Decker, Berlin 1780, neu herausgegeben Verlag Umbach, Kandern (Baden) 1926.

das Ideal einer reinen Jungfrau zur Hochzeit zu haben". Das könnte man noch verstehen, wenn er sich die Jahre hindurch selbst von jeder geschlechtlichen Bindung freigehalten hätte. Aber er schreibt: „Vom 20. bis 35. Lebensjahr Verkehr insgesamt nicht mehr als dreißigmal ausgeführt, meist mit besseren Straßenmädchen oder in besserem Bordell." Das hat der „Reinheit" anscheinend keinen Abbruch getan, bei einem wohlbemerkt sonst ruhigen, verständigen und ernsten Menschen, der sich in seinen Kreisen verdienter Anerkennung erfreut. Sie sehen, zu was für Torheiten diese Vorurteile unserer sogenannten Kultur führen können; und was die Frau dabei an sexuellen Entbehrungen gelitten hat, wollen wir nicht erörtern.

Wenn es schon einen Sinn haben soll, hier von Reinheit zu reden, so kann der doch ausschließlich darin liegen, daß zwei Menschen den Geschlechtsakt als in Liebe verbundene Persönlichkeiten vollziehen und nicht aus anderen Gründen; aus bloß ökonomischen Erwägungen etwa. Wenn Sie, verehrte Frau, natürlich unter solchen Hemmungen gelitten haben, so ist es nicht zu verwundern, daß Sie zu keiner Auslösung gekommen sind. Denn dann ist doch die Hingabe und das „Aufgehen im anderen" sehr fragwürdig. Überdies haben Sie wahrscheinlich den vorehelichen Verkehr unter großen Heimlichkeiten, in steter Angst vor unliebsamer Störung und Entdeckung vollziehen müssen. — Sie brauchen gar nichts zu sagen, ich verstehe schon.

Nun sagen Sie mir aber, haben Sie einen wesentlichen Unterschied empfunden zwischen dem ersten und den folgenden Malen?

F r a u: Das erstemal tat's etwas weh.

A r z t: Das ist doch natürlich infolge der Zerstörung des Jungfernhäutchens beim Eindringen des männlichen Gliedes in die weibliche Scheide. Sonst aber haben Sie keinen Unterschied bemerkt?

F r a u: Nein.

A r z t: Hat Ihre Frau beim erstenmal Anzeichen großer Angst gezeigt?

M a n n: Nun ja, in dem Sinne, daß sie eben glaubte, etwas Unrechtes zun tun.

A r z t: Das meine ich nicht. Sondern Angst vor dem körperlichen Vorgang oder vor dem damit verbundenen Unbekannten?

M a n n: Das wohl nicht. Aber sag das doch selbst, Erna.

F r a u: Ich hab' ja gar nicht recht gewußt, was da vorgeht. Ach, ich weiß ja heute kaum Bescheid.

A r z t: Man hat Sie also niemals irgendwie „aufgeklärt"?

F r a u: Man hat wohl so unter Freundinnen darüber gesprochen, aber so richtig wußten wir doch nichts.

A r z t: Haben Sie das erstemal einen großen Schreck bekommen, vielleicht bei dem Schmerz?

F r a u: Nein, das eigentlich nicht.

A r z t: Und jetzt haben Sie beim Verkehr auch keine Schmerzen?

F r a u: Nein, ich fühle doch gar nichts. Meistens wenigstens.

A r z t: Ich fragte Sie danach, weil häufig genug durch das unerwartete Vorgehen des Mannes, zusammen mit den bei der Entjungferung („Defloration") zumeist auftretenden Schmerzen bei der Frau ein Schock ausgelöst wird, der sie dann an jeden weiteren Verkehr mit ängstlichen Erwartungen herantreten läßt. Die Folge davon ist ein Krampfzustand der Scheidenmuskulatur schon bei der bloßen Annäherung des Gliedes, ja in schweren Fällen bei dem bloßen Gedanken daran. Ein solcher Muskelkrampf gestaltet die Einführungsversuche des Mannes derartig schmerzhaft, daß der Beischlaf oft völlig unmöglich wird. Man nennt diese Erscheinung Vaginismus, vom lateinischen Ausdruck Vagina für Scheide. Aber das liegt ja bei Ihnen keineswegs vor, denn das hätten Sie sicher gemerkt. Daß Sie freilich fast ganz unvorbereitet in das Geschlechtsleben eingetreten sind — wie lange vor der offiziellen Eheschließung fand eigentlich der erste Verkehr statt?

M a n n: Wir sind wohl eineinhalb Jahre miteinander gegangen und haben im letzten Jahr den Verkehr aufgenommen.

A r z t: Ich wollte sagen, dieses Unvorbereitetsein ist eben eine erkleckliche Versäumnissünde Ihrer Eltern. Das Tollste, was mir seit langer Zeit in dieser Beziehung vorgekommen ist, ist die Äußerung einer Studienassessorin, 31½ Jahre alt, aus natürlich streng katholischer Gegend und Familie, die mir gelegentlich einer Eheberatung von ihrem etwas aufgeklärteren Verlobten zugeführt wurde. Die Dame gab uns folgendes an:

„In geschlechtlichen Dingen ohne jede Erfahrung. Bis zur Hochschule nahezu unaufgeklärt. Beantwortung der Fragen 94ff.[9] daher völlig unmöglich. Die folgenden Fragen verstehe ich nicht. Die dort gebrauchten Ausdrücke höre ich mit Ausnahme des Wortes ‚Sadismus' zum ersten Male in meinem Leben. Ich habe mir überhaupt in geschlechtlichen Dingen fast noch nie Gedanken gemacht und war niemals vorher richtig verliebt. Ich war mit einem Studienassessor verlobt, habe aber die Verlobung vor 2½ Jahren aufgelöst, da ich niemals tiefere seelische und körperliche Neigungen zu ihm empfinden konnte.

[9] Es handelt sich um die Fragen: „Haben Sie überhaupt geschlechtliche Neigungen?" und „Auf welches Geschlecht ist Ihr Geschlechtstrieb gerichtet?" im Psychobiologischen Fragebogen von M a g n u s H i r s c h f e l d.

Erst meinem jetzigen Bräutigam gegenüber empfinde ich eine nicht näher definierbare, vorher nie gekannte starke und unwiderstehliche seelische und körperliche Zuneigung, der zuliebe ich mit Freuden meinen Beruf und meine Stellung aufgeben würde. Ich scheue vor keinem Opfer zurück."

Solch ein Mensch steht nun als Erzieher von heranwachsenden Jugendlichen von 15 bis 16 Jahren in einer höheren Mädchenschule, ohne eine Ahnung von den Vorgängen zu haben, die sich umwälzend in den Körpern und Seelen der Mädchen vollziehen. Und dann werden die Geschlechter aufeinander losgelassen, ohne eine Ahnung voneinander zu haben, so daß ich mich immer nur darüber wundere, daß nicht noch viel mehr Tragödien sich vor uns abrollen. Und was tun die kirchlich beeinflußten und angeblich so sehr auf „Erziehung" bedachten Kreise in unserem Lande, wenn man sie auf die Notwendigkeit biologischer Schulung und naturwissenschaftlicher Bildung hinweist? Das städtische Mädchenlyzeum in Regensburg teilte durch seinen Direktor, 1925 um Stellungnahme in Angelegenheit des Ausbaues seines Lehrplans ersucht, folgendes mit:

„... Eine Übernahme des Studiums der Biologie für die Allgemeinheit in den Ausmaßen, wie es ein vollwertiger Ersatz der humanistischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer der Gymnasien und Oberrealschulen erforderte, erscheint mit der Achtung der Schamhaftigkeit des Weibes unvereinbar[10]."

Ich will Ihnen den Namen des Direktors, dieser deutschen Geistesblüte, nicht verschweigen, damit Sie nicht denken, ich erzähle Ihnen hier Märchen. Es ist der Professor Pöllinger, der allerdings sogar in Bayern die Quittung für diese Rettung der Sittlichkeit unter der Überschrift „Regensburger teutsche Gänsezucht" bekam (Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern vom 5. Februar 1926).

Aber ich bin abgeschweift. Es ist natürlich nicht unmöglich, daß die Unerfahrenheit und die daraus erwachsende Unsicherheit ihr Teil zu den Mißerfolgen beigetragen hat, über die Sie klagen. Indessen scheint mir, da vaginistische Erscheinungen fehlen, daß die Sache doch im wesentlichen auf anderem Gebiet liegt. Doch noch eine Frage: Ist Ihr Nervenzustand erst jetzt durch die ehelichen Erlebnisse so verschlechtert worden, oder waren Sie früher schon so leicht erregbar und zu Tränen geneigt?

Mann: Im Gegenteil. Meine Frau war zwar, wie ich schon sagte, sehr

[10] „Die unsittliche Biologie" von Paul Kammerer, Neue Generation 1926, 10/11, Oktober/November.

zurückhaltend, aber doch ein fröhliches und keineswegs launenhaftes Mädchen.

Arzt: Nun, da werden wir doch erst mal eine körperliche Untersuchung vornehmen müssen. Ist es Ihnen lieber, wenn Ihr Mann sich etwas zurückzieht?

Frau: Nein, das ist ja nicht nötig.

Arzt: Ich meine auch, Sie haben ja keine Geheimnisse voreinander. Machen Sie sich mal erst oben herum etwas frei. — Was denn? Ich bitte Sie, Sie brauchen doch keine Scheu zu haben.

Frau: Ich war doch noch nie so beim Arzt.

Arzt: Na, dann seien Sie froh, daß Ihr Mann so vernünftig ist, Sie jetzt herzubringen, bevor irgend etwas nicht mehr Gutzumachendes passiert ist. Sehen Sie, ich sprach neulich eine alte Frau meiner Bekanntschaft. Jahrelang hat sie in törichter Weise sich mit den scheußlichsten Schmerzen im Unterleib herumgeschleppt, weil „sie sich doch darüber zu keinem Doktor hätte aussprechen können". Als sie schließlich kam, war's zu spät. Auch das sind Opfer der blöden Prüderie unserer Gesellschaft, insbesondere auf dem Gebiet der Mädchenerziehung.

So. Herz und Lunge sind gesund. Wann haben Sie die letzte Regel gehabt?

Frau: Sie muß in den nächsten Tagen kommen.

Arzt: Ich frage, weil Sie einen kleinen Kropf haben. Das haben Sie noch gar nicht gemerkt, was? Solche leichten Anschwellungen der Schilddrüse kommen bei den meisten Frauen in der Zeit der Monatsblutung vor und bedeuten weiter nichts. Und nun wollen wir mal unten nachsehen. Aber entschuldigen Sie, ist der Rockbund immer so eng?

Frau: Das ist doch gar nicht fest!

Arzt: Das sagen alle Frauen. Warten Sie, wir haben einen ganz unparteiischen Zeugen. Gestatten Sie, daß Ihr Mann ein Urteil abgibt? Fassen Sie bitte hier einmal an. So. Und wenn Sie das jetzt herunter haben, so sehen Sie einen roten Striemen um den ganzen Leib herum. Aber es war „gar nicht fest"! Warum dulden Sie, daß Ihre Frau sich ihren Körper so verschandelt? Nun aber im Ernst: Das dürfen Sie nicht machen. Damit schädigen Sie Ihre Baucheingeweide und den Blutumlauf, und überdies Ihre Körperform. Das läßt sich mit wenigen Knöpfen leicht abändern. Der Leib soll frei sein, ohne beengende Hülle atmen und sich bewegen können.

Also, jetzt steigen Sie mal auf den Untersuchungsstuhl, dann werden wir gleich sehen. Die Gebärmutter ist ein bißchen klein, sonst ist aber alles schön in Ordnung. Wann hat Ihre Regel angefangen?

F r a u: Mit 16 Jahren.

A r z t: War sie immer regelmäßig?

F r a u: Seit dem 17. Jahre ja.

A r z t: Sie sind also immerhin ein wenig spät entwickelt. Sie erinnern sich wohl noch, was ich vorgestern über den Infantilismus sagte? So etwas ist bei Ihnen ganz wenig angedeutet, obschon Ihre äußeren Körperformen nichts davon verraten. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben, dazu ist gar kein Grund. Bitte ziehen Sie sich wieder an.

Es ist außer einer leichten Steigerung der nervösen Erregbarkeit zur Zeit gar nichts Besonderes zu finden. Demnach kommt es also jetzt tatsächlich auf nichts anderes an, als — grob ausgedrückt — die Technik des Verkehrs zu besprechen.

Bei der Frau sind meistens nicht alle Stellen ihrer äußeren Geschlechtsorgane in gleicher Weise reizempfänglich. Beim Mann liegt das viel einfacher. Selbst wenn gewisse Hautstellen seines Gliedes mehr, andere weniger empfindlich sind, so werden doch alle diese Stellen bei der Einführung in die Scheide gereizt, und überdies bestimmt ja zumeist der Mann den Rhythmus und die Dauer der Bewegungen beim Beischlaf. So kommt er in den meisten Fällen zu ungestörter Befriedigung. Bei der Frau liegt das ganz anders. Ich will Ihnen der Einfachheit halber die äußeren Geschlechtsorgane der Frau schematisch aufzeichnen (Abbildung 5). Sie sehen, daß der Kitzler, die Clitoris, also gemeinhin die empfindlichste Stelle des weiblichen Organs, örtlich in

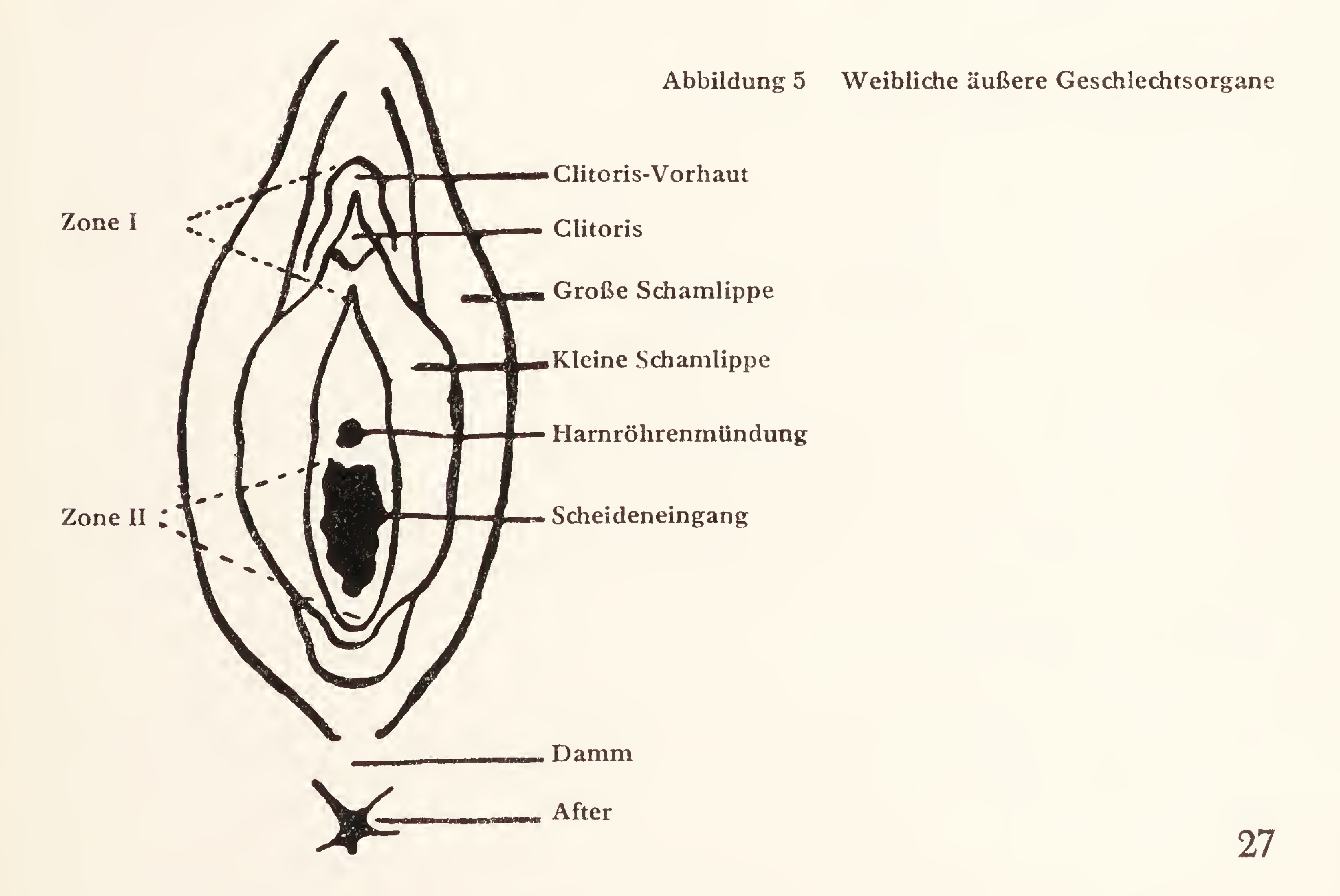


Abbildung 5 Weibliche äußere Geschlechtsorgane

einer gewissen Entfernung vom Scheideneingang liegt, der Stelle also, die durch das eindringende männliche Glied in erster Linie gereizt wird. Wenn Sie sich jetzt der verschiedenen Erregungskurven der beiden Geschlechter erinnern, die ich Ihnen vorgestern angezeichnet habe (Abbildung 1), werden Sie verstehen, daß die langsamer steigende Erregung des Weibes und die Erreichung des Höhepunktes der Wollust, der Orgasmus selten zu erzielen sind ohne entsprechende vorhergehende Reizung der Zone 1 auf unserer Abbildung 5, durch Finger oder Glied, wobei gegebenenfalls die Frau die Führung zu den reizbarsten Stellen übernehmen muß. Es ist einfach notwendig, daß die beiden Beteiligten sich darüber ganz eingehend verständigen, wobei es nicht des Wechselns vieler Worte bedarf — das würde der Frau nur Schwierigkeiten machen. Ich muß hinzufügen, daß gelegentlich die starke Reizbarkeit der Clitoriszone gegenüber der Scheidenzone möglicherweise auf frühere Onanie zurückgeht, die bei Frauen nicht seltener sein dürfte als bei Männern, bei denen sie ja mindestens in den Entwicklungsjahren zum Normalen gehört; nur mit dem Unterschied, daß sich viel weniger Frauen der Bedeutung irgendwelcher tatsächlich onanistischer Handlungen bewußt sind[11].

Die Geschlechtspersönlichkeit einer Frau erwacht fast immer erst unter den Händen des Mannes. Auch das ist ein erheblicher Unterschied der Geschlechter. Darum muß der Mann sich bemühen, die Art der Frau in ihrem Liebesverlangen kennen und würdigen zu lernen, wenn er Erfolge erzielen will. Denken Sie dabei bitte an die Anweisung von Omer Haleby, die ich Ihnen gelegentlich des Frageabends vorlas.

Nur noch eine Bitte: Kommen Sie bitte in etwa 14 Tagen noch einmal her — es genügt, wenn einer von Ihnen kommt, um mir Bericht zu geben. Übrigens möchte ich mit Ihrem Mann noch einen Augenblick allein sprechen. Auf Wiedersehen!

Ich wollte Ihnen nur folgendes noch sagen: All das habe ich absichtlich in Gegenwart Ihrer Frau besprochen, weil manches erleichtert werden kann, wenn die Frau wenigstens verstandesmäßig Bescheid weiß. Ich hatte nun vorhin einmal das Gefühl, als wollten Sie Zweifel äußern, daß all diese Maßnahmen wirklich geeignet seien, das Leiden Ihrer Frau zu beseitigen. Deswegen möchte ich Sie morgen noch einmal allein sprechen. Darf ich Sie erwarten?

Mann: Gewiß, Herr Doktor!

[11] Vgl. meine Spezialbroschüre: „Onanie, weder Laster noch Krankheit.“ Universitas, Berlin 1929.

Das Vorspiel des Liebesverkehrs

Das Christentum hat dem Eros Gift zu trinken gegeben — — er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster.
Nietzsche.

Mann: Sie hatten ganz recht, Herr Doktor, ich habe eigentlich immer noch Zweifel, ob diese Frigidität nicht doch eine Krankheit ist. Stimmt das wirklich, daß sie nur ein...
Arzt: Armutszeugnis für den Mann ist. Jawohl, das stimmt. Eine Folge des Mangels an Frauenkenntnis. Es ist so in den meisten Fällen. Aber nicht diese allgemeine Zweifelsucht, diese Skepsis bei Ihnen ist es, weswegen ich Sie nochmals sprechen wollte, sondern...
Mann: Liegt bei meiner Frau etwa doch etwas Ernsthaftes vor, was Sie mir in ihrer Gegenwart nicht sagen wollten?
Arzt: Das gerade nicht. Aber Ihre Frau ist ein geschlechtlich noch völlig unentwickeltes Wesen, dessen Sexualorgane auch noch nicht völlig ausgereift sind. Dessenungeachtet ist sie nicht etwa zu jung für die Ehe — unendlich viele Frauen gehen etwas infantil in eine Liebesbindung hinein. Aber sie muß zu Ehe und Liebe erzogen werden. Und, Verehrtester, der Erzieher sind Sie!
Mann: Wie soll ich das verstehen? Was muß ich denn tun?
Arzt: Das eben will ich mit Ihnen bereden. Sie müssen sich einige Kenntnisse für Ihren Erzieherberuf erwerben. Ihre jetzige Frau ist doch wahrlich nicht Ihre erste Liebe?
Mann: Nein. Ich habe auch zu anderen Frauen schon Beziehungen gehabt. Meine Frau weiß das. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, ihr das offen zu sagen.
Arzt: Das halte ich für durchaus angemessen. Man sollte in solchen Dingen grundsätzlich gegenseitige Offenheit walten lassen dürfen. Obwohl manche Frauen von dieser „Vergangenheit" ihres Geliebten gar nichts wissen wollen, es aber andererseits zu schätzen wissen, einen erotisch nicht unerfahrenen Mann zu bekommen. Vielleicht allerdings spielt dabei die Hauptrolle eine verschleierte Eitelkeit: Keine von den anderen hat ihn auf die Dauer zu fesseln verstanden; erst ich mußte kommen, um das fertigzubringen!
Haben Sie denn nun bei anderen Frauen beobachtet, daß sie stärker auf Sie reagierten als Ihre jetzige Frau; daß Sie also „fertig wurden"? Wie war's denn bei Ihrem ersten Geschlechtserlebnis?
Mann: Ich weiß nicht recht, was ich da beschreiben soll. Ich war

kaum 14 Jahre, da, ich muß es wohl sagen, verführte mich — Sie werden's nicht glauben — ein siebenjähriges Mädchen. Wir lebten in engen dürftigen Verhältnissen, im Hinterhaus; es waren viele Kinder da, und wir spielten oft Mutter und Kind oder Vater und Mutter. Wir haben uns dabei gegenseitig befaßt und aufeinander gelegt, im Grunde ohne uns was dabei zu denken. Einmal wurde es bekannt, und ich wäre beinahe vors Gericht gekommen.
Arzt: Wie denn?
Mann: Ich war mal bei dem damals siebenjährigen Mädchen im Zimmer. In dem Zimmer schliefen ihre Eltern im einen, die Kleine in dem anderen Bett, ihre achtzehnjährige Halbschwester mußte auf der Erde schlafen, weil für ein drittes Bett kein Platz war; eines Tages also holte mich die Kleine rauf. Es war sonst niemand zu Hause. Dann sagte sie, wir wollten so machen, wie Trude — das war die große Schwester — es immer mit ihrem Bräutigam mache. Trude war von einem ein Jahr jüngeren Schlafburschen geschwängert, und die Kleine hatte also wohl den nötigen Unterricht genossen. Das ist übrigens keine Seltenheit unter den Wohnverhältnissen, unter denen unsereiner zu kampieren hat.
Arzt: Ich weiß wohl. Nur die Herren Richter scheinen's nicht zu wissen, oder wollen nichts davon wissen — die fragen immer noch: Wer ist schuld? statt: Was ist schuld? Aber was Sie da schildern, ist doch nur eine sexuelle Spielerei zwischen Kindern gewesen, ohne sexuelles Bewußtsein. — Sie sagten ja selbst, Sie hätten sich im Grunde nichts dabei gedacht. Das kommt doch in Tausenden von Fällen vor, und nur, wenn's dann mal in einem Falle bekannt wird, gibt's ein Riesengezeter über die „verdorbenen Kinder". Die wenigsten bedenken dabei, daß die Kinder durch die nun folgenden Verhöre viel mehr geschädigt werden als durch die Sache selbst. Wann haben Sie denn nun aber Ihren ersten wirklichen Verkehr gehabt?
Mann: Ein Jahr später. Da hat mich ein Mädel mitgenommen, keine Prostituierte, eine Siebzehnjährige, die sagte, ob ich schon mal eine Liebste gehabt hätte. Ich war natürlich sehr verschüchtert. Sie hat mir dann gezeigt, wie's gemacht wird, und so kam ein Verkehr einigermaßen zustande. Ich habe das Mädel dann nie wieder gesehen.
Arzt: Oft genug, daß sich lüsterne junge Mädchen an jüngere Jungens heranmachen — man kann das auch manchmal bei älteren Frauen erleben. In der heutigen Zeit der Dauerarbeitslosigkeit ist es ja schon etwas ganz Gewöhnliches, daß junge Burschen bei älteren Frauen ihre Schlafstelle sexuell „abverdienen". Aber wir sind noch immer nicht

am Ziel. Denn auch das ist ein Erlebnis, bei dem Sie im Grunde doch nur der Getriebene waren. Mir kommt es darauf an, von den Verbindungen zu hören, die Sie mit sexueller Absicht aus Ihrer Initiative eingegangen sind. Haben Sie da beobachtet, daß sich die Frauen anders verhalten haben als Ihre jetzige Frau?

Mann: Ja, manche waren lebendiger.

Arzt: Wie haben Sie gewöhnlich den Verkehr vollzogen?

Mann: Wie soll ich das verstehen?

Arzt: Nun, es gibt doch verschiedene Möglichkeiten in der Stellung.

Mann: Ja, wie soll ich das sagen? Ich weiß gar nicht, wie ich mich ausdrücken soll.

Arzt: Wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist.

Mann: Na, wie man's immer macht. Ich habe mich auf die Frau gelegt, das Glied eingeführt und dann Bewegungen gemacht, bis der Samenerguß erfolgt ist.

Arzt: Immer? Sie befinden sich stark im Irrtum. Aber das ist nicht weiter verwunderlich. Ihre Darstellung beweist nur immer wieder dasselbe: Sie sind gänzlich ununterrichtet über die Möglichkeiten der, sagen wir ruhig, Technik des Geschlechtsverkehrs, und zweitens haben Sie beim Verkehr stets nur an Ihre eigene Befriedigung gedacht. Daß die Befriedigung der Frau vom Verhalten des Mannes abhängig ist, war Ihnen bisher, wie es den meisten Männern zunächst geht, unbekannt. Aber über diese Seite der Sache, im allgemeinen, habe ich ja mit Ihnen und Ihrer Frau schon gesprochen. Wir hätten uns jetzt nur über die verschiedenen Möglichkeiten des Verkehrs im einzelnen zu unterhalten.

Dabei bitte ich Sie, zweierlei auseinanderzuhalten. Zunächst einmal, daß der Verkehr nicht erst mit der Einführung des männlichen Gliedes in die weibliche Scheide beginnt und mit dem Samenerguß des Mannes bzw. dem Herausziehen des Gliedes aus der Scheide endet. Sondern, daß für einen beide Teile befriedigenden Verlauf der Beiwohnung die Beachtung des sogenannten Vorspiels und auch des Nachspiels von allergrößter Bedeutung ist. Dann aber kommt es, wie gesagt, auch auf die Technik der eigentlichen Begattung an. Sprechen wir zuerst vom Vorspiel, obwohl ich Ihnen schon gestern etliches davon angedeutet habe — übrigens auch schon beim Frageabend darauf zu sprechen kam. Sie erinnern sich der Tatsache, daß die Frau im allgemeinen längere Zeit braucht als der Mann, um den Gipfel ihrer Geschlechtserregung zu erreichen. Daraus ergibt sich, daß das Vorspiel der Beiwohnung für sie von erheblich größerer Bedeutung ist als beim Manne.

Mann: Meinen Sie mit dem Vorspiel die Berührung des Kitzlers mit den Fingern?
Arzt: Das Vorspiel, lieber Freund, beginnt schon, wenn die beiden Beteiligten noch gar nicht an geschlechtliche Berührung im einzelnen denken. Es beginnt mit Blick und Wort. Was die viel später einsetzenden Berührungen betrifft: Gewiß ist der Kitzler im allgemeinen die empfindlichste Stelle des weiblichen Begattungsapparates. Aber es ist sehr ungeschickt, mit der Reizung der empfindlichsten Stelle zu beginnen. Vielmehr muß bei einem glücklich geleiteten Verkehr eine allmähliche Steigerung der Reizhandlungen erzielt werden, wobei begreiflicherweise körperliches und seelisches Spiel ineinanderzufließen hat. Sie werden verstehen, daß eine Frau, die einigermaßen fein empfindet und nicht zu den ganz primitiven Typen gehört, es als äußerst brutal und damit nur als abstoßend empfinden wird, wenn der Mann nach den ersten Liebesworten und, kaum nachdem er sich der Bereitwilligkeit der Frau zum Verkehr bewußt geworden ist, nach ihren Brüsten und Geschlechtsteilen greift, als den hervorstechendsten Zeichen ihrer Weiblichkeit. Dem widerspricht nicht, daß es unglaublich viele Männer so plump machen. Sie glauben anscheinend, was richtig ist, daß die Frau — auch die sogenannte „moderne Frau" — erobert sein will, daß sie vom Manne ein entschlossenes Vorgehen erwartet. Entschlossenheit aber ist etwas anderes als Brutalität, Kühnheit des sexuellen Angriffs etwas anderes als Patzigkeit.
Mann: Man hört doch aber oft genug, daß die Frauen Leidenschaft vom Manne erwarten?
Arzt: Sie scheinen dazu zu neigen, in Extremen zu denken. Das ist aber verkehrt. Sehr nett und humorvoll hat das einmal der alte chinesische Weise Kungfutse gesagt, gelegentlich einer Debatte seiner Schüler darüber, wer von zweien der bessere sei: Der eine eile voran, der andere bleibe zurück, also sei doch der erste der bessere. Kungfutse sagte: Zu viel ist so falsch wie zu wenig[12].
Was im einzelnen Falle zu viel ist, was zu wenig, läßt sich natürlich nicht allgemein festlegen. Das hängt von der persönlichen Eigenart der Menschen ab, die sexuell zusammenstoßen. Nur sollte dafür das Gefühl des Mannes etwas mehr geschult sein, wie rasch oder wie langsam bei der einen oder anderen Frau vorgegangen werden darf bzw. muß, wenn ein beide Teile befriedigender Erfolg erzielt werden soll.
Nun aber zur eigentlichen Frage des Vorspiels: Sehen Sie, ich sprach von dem körperlich-seelischen Zusammenspiel, das jedes Sexualerlebnis-

[12] Lun Yü XI, 15.

begleiten sollte. Wenn die Erwartung der Frau auf Erotik gestellt ist oder ein entsprechender Reiz ausgeübt wird, der auf eine gewisse Empfänglichkeit, ein Mitklingen, kurz, auf „Sympathie" stößt, so werden Stellen des Körpers erotisiert und damit als Liebeszonen empfindlich, die es sonst keineswegs zu sein pflegen. Denken Sie daran, wie vielen Menschen Sie tagsüber die Hand geben. Sie empfinden nichts Besonderes dabei. Eine leichte Berührung seitens der Geliebten aber genügt, um in Ihnen Liebesgefühl auszulösen, selbst wenn Sie vielleicht vor der Berührung gar nicht an Erotisches gedacht haben.

Mann: Da haben Sie recht.

Arzt: Also. Und nun bedenken Sie: Bei dem durchschnittlich reicheren Gemütsleben und der mannigfaltigen Art, auf Reize zu reagieren, sind derartige Erotisierungen bei der Frau natürlich von um so größerer Bedeutung.

Neben solcher Allgemein-Erotisierung des Gesamtgebietes der Haut und der von außen zugänglichen Schleimhäute gibt es nun allerdings — abgesehen von den Brüsten und dem Begattungsorgan — einige Stellen am Körper, die vorzugsweise für das Liebesspiel empfänglich sind. Es sind dies im wesentlichen neben der Geschlechtsöffnung die Umgebungsstellen der anderen Körperöffnungen, Mund, Nase, Ohren, Augen, After, dann aber auch die Haargrenze am Nacken, die Rückenlinie, die Lenden, die Innenseite der Oberschenkel und die Achselhöhlen. In jedem Falle pflegen leichte Berührungen viel stärkere Erotisierungsreize auszulösen als feste. Daß die Art der Berührung von entscheidender Bedeutung ist, ging ja schon aus meinem Beispiel von der Berührung der Hände hervor. Weiter brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß ein Unterschied besteht zwischen einem verwandtschaftlichen Begrüßungskuß und einem saugenden, „trinkenden" Liebeskuß, der meist ein „Zungenkuß" ist. In der Vielfältigkeit der Berührungsmöglichkeiten des Körpers seines Partners, mit Lippen und Fingerspitzen, gibt es kaum Grenzen.

Wie die Berührungen im einzelnen empfunden werden, ist Sache der Erwartung und der Situation. Bei uns zulande gilt im allgemeinen die gegenseitige Berührung der Lippen zum Liebeskuß, der nicht nur „gegeben", sondern „getauscht" wird, als Zeichen der Bereitwilligkeit zu weiterem, zum Austausch also von Liebesbezeigungen, die über das hinausgehen, was Auge und Ohr, was Blick und Wort vermitteln können. Bei dieser Steigerung der Reize treten dann Gefühl, Geruch, Geschmack in Erscheinung — diese Reihenfolge entspricht ihrer sexuellen Bedeutung.

So kann also der Kenner des Liebesspiels — ich übernehme diesen Ausdruck aus dem Orientalischen —, so kann er von leichter Berührung jeglicher Körperstelle bis zu stärkster Reizung der ausgesprochen erotischen Zonen die Erregung der Frau und damit auch ihre seelische und körperliche Bereitschaft zum eigentlichen Geschlechtsakt dem Höhepunkt nahebringen, noch bevor es zu einer Vereinigung der Begattungsorgane gekommen ist. Denn auch die körperliche Bereitschaft wird gefördert durch Absonderung der Scheidenausgangsdrüsen. Diese Absonderung, die die Einführung des männlichen Gliedes erleichtert, tritt eben nur nach genügender Vorbereitung der Frau durch das Liebesspiel ein.

Etwas Ähnliches gilt übrigens auch vom Manne. Schon Omer Haleby, Sie erinnern sich vielleicht, sagte, daß gegebenenfalls die Frau „in diesen Spielen" dem Manne vorangehen solle. Das wird nun bei der durchschnittlichen Veranlagung der Geschlechter selten der Fall sein. Aber wenn die Frau auf die einwirkenden Reize mit einer gewissen Erregung antwortet, wird sie so gut wie immer das Verlangen haben, nach den Geschlechtsorganen des Mannes zu greifen und dessen Erregung wiederum durch ihre Berührungen zu steigern, wobei sie von gelegentlichen Streichungen des Gliedes zu rhythmischer Verschiebung der Haut über den Schwellkörpern bei voller Umfassung mit der Hand und insbesondere zur Reizung der Eichel fortschreitet.

Unter derartigen Berührungen pflegt sich aus der Harnröhrenöffnung des Mannes etwas Schleim abzusondern, der die Eichel schlüpfrig und damit zur Einführung in den weiblichen Geschlechtskanal geeigneter macht — eine Absonderung, die gegebenenfalls auch ohne künstliche Reizung, allein durch die schon bestehende Erregung des Mannes hervorgerufen wird —, ein neuer Beweis für den innigen Zusammenhang zwischen seelischen und körperlichen Vorgängen beim geschlechtlichen Verkehr.

Was ist denn? Sie sind plötzlich so unruhig?

Mann: Herr Doktor, ich kann Sie doch nicht so lange in Anspruch nehmen. Sie sind doch nicht nur für mich allein da!

Arzt: Beruhigen Sie sich nur. Es ist zwar sehr menschenfreundlich, daß Sie nicht nur an sich denken, aber was ich Ihnen gesagt habe, ist erst die Hälfte dessen, was ich Ihnen zu sagen habe.

Mann: Wieso denn? Ich kann doch nicht noch länger bleiben.

Arzt: So lange, bis wir fertig sind. Sie müssen mich nur einen Augenblick entschuldigen, weil ich mich erkundigen will, was für heute noch vorliegt.

Die Geschlechtsverbindung

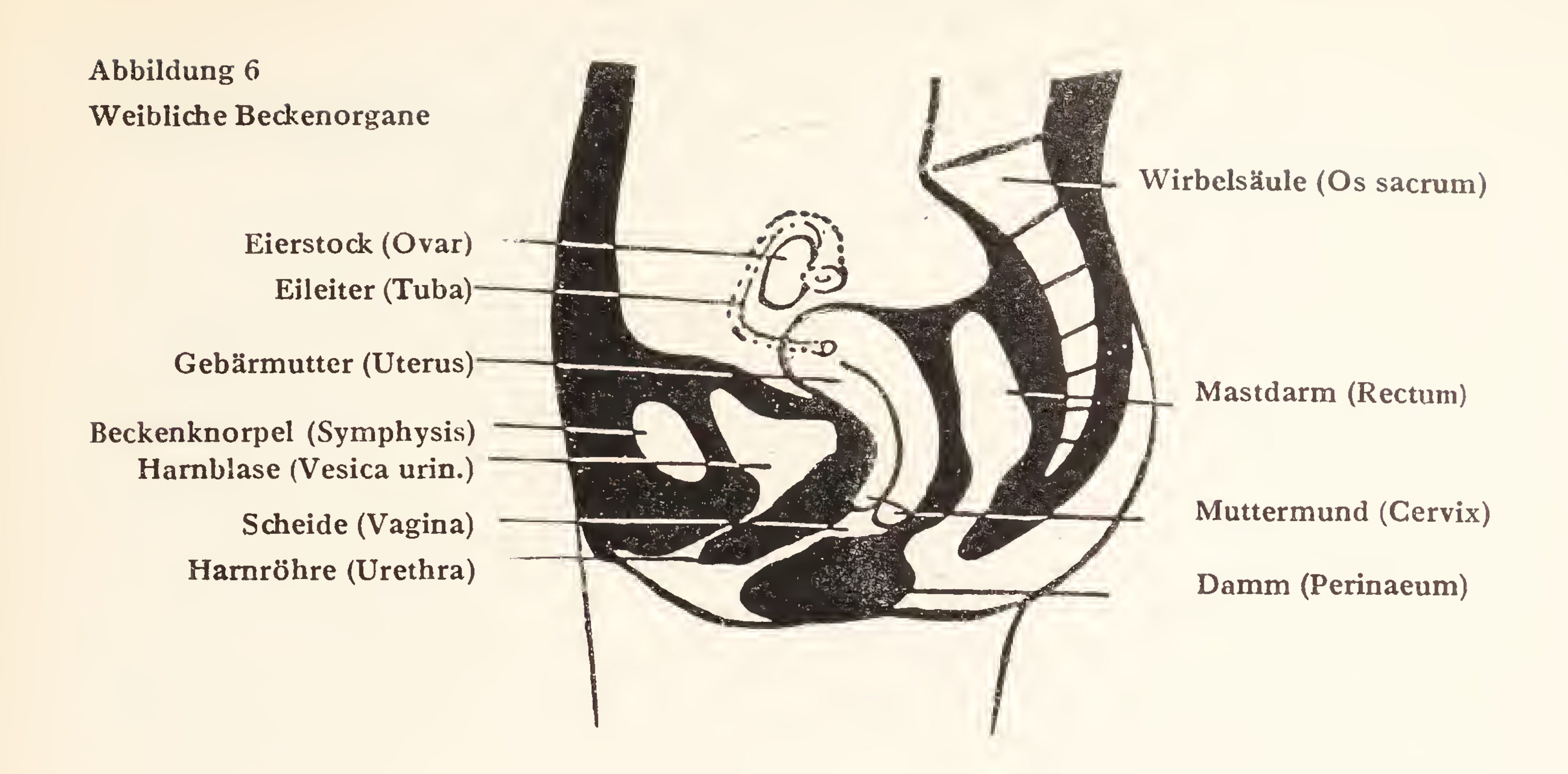
So gilt es denn, dem Ehemann einzuprägen: Jede beträchtliche geschlechtliche Reizung der Frau, die nicht mit Lustlösung abschließt, stellt eine Schädigung dar, und deren Häufung führt zu dauernden oder auf jeden Fall schwer zu behebenden Nachteilen für Körper und Psyche.

Th. H. van de Velde.

Arzt: So. Es ist niemand weiter da — ich habe also Zeit für Sie. Ich habe Ihnen vorhin, vielleicht ein bißchen langatmig, eine Art Privatvorlesung über das Vorspiel beim Liebesverkehr gehalten. Über den eigentlichen geschlechtlichen Akt aber haben wir noch gar nicht gesprochen. Ich muß Ihnen darüber aber auch einiges mitteilen. Sie sagten nämlich vorhin, als ob das selbstverständlich wäre, Sie übten den Verkehr so aus, „wie man's immer macht". — Sie müssen mir schon gestatten, dazu eine kleine Erläuterung zu geben.
Mann: Ich verstehe Sie nicht.
Arzt: Nun. Es gibt ein Buch von einem sehr erfahrenen Frauenarzt, in dem mit der nötigen Offenheit, Ausführlichkeit und Wissenschaftlichkeit die einzelnen Möglichkeiten des Verkehrs erörtert werden. Zum erstenmal in dieser Form in abendländischer Sprache. Das ist das Buch über „die vollkommene Ehe" von dem früheren Leiter der Universitätsfrauenklinik in Haarlem, dem Holländer van de Velde (Konegen, Leipzig 1926). Das Buch hat nur einen Fehler: trotz seines hohen Preises behandelt es im Grunde nur eine einzige Frage; diese allerdings mit vorbildlicher Gründlichkeit. Sie können sich also aus diesem Buche die Belehrung über das holen, was bei unserer Besprechung zu kurz kommen mag. Ich kann Ihnen hier nur einige Ratschläge auf Grund der Ergebnisse der wissenschaftlichen Erforschung der menschlichen Geschlechts- und Liebesbeziehungen geben; die biologischen Voraussetzungen alles dessen, was ich Ihnen sage, müssen Sie, sofern es Sie interessiert, an der Quelle studieren.
Der holländische Arzt unterscheidet — ich schließe mich ihm darin vollkommen an — Stellung und Haltung beim Geschlechtsverkehr, der „Vergattung", wie er sehr richtig statt des üblichen Ausdrucks Begattung sagt. Denn von einer Begattung sprechen heißt eigentlich der ausschließlich passiven Rolle, die die Frau heute beim Verkehr infolge der ungenügenden sexuellen Erziehung durch den Mann zu spielen meist genötigt ist, den Rang einer natürlichen Beziehung zuzusprechen. Sie verstehen?

Mann: Nicht ganz. Wie meinen Sie das?
Arzt: Begattung drückt, rein sprachlich, aus, daß mit der Frau etwas geschieht. Sie wird begattet.
Vergattung dagegen besagt, daß sich ein Vorgang vollzieht, an dem beide Beteiligten bewußt und aktiv teilnehmen; wenn schon daran nichts geändert wird, daß der Mann vorzugsweise auslösend, die Frau vorzugsweise empfangend ist. Etwas wissenschaftlicher ausgedrückt: Bei einer Begattung ist die Frau nur ein Objekt der Umarmung des Mannes. Bei einer Vergattung umarmen sich zwei Subjekte. Und es dürfte wohl einem kultivierten Empfinden entsprechen, daß die Frauen sich nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt der Verbindung fühlen, zumal gerade bei sexuellem Eingespieltsein zweier Menschen aktives Werben und Begehren der Frau durchaus dazu angetan ist, die erotischen Regungen des Mannes ganz besonders zu reizen.
Ich sagte, van de Velde unterscheide Stellung und Haltung beim Verkehr. Die Kenntnis der verschiedenen möglichen Stellungen und Haltungen ist deswegen wichtig, weil Abwechslung im Liebesspiel eines der wichtigsten Mittel darstellt, um den größten Zerstörer der ehelichen Zuneigung, die Gewohnheit, zu bekämpfen[13]. Weiter aber kann bei Schwierigkeiten, die sich infolge persönlicher Veranlagung des einen Partners oder beider einstellen, die eine oder andere Stellung oder Haltung sehr viel eher zu einem befriedigenden Sexualverkehr führen als eine andere. Sie sehen daraus, daß schon die Tatsache mehrerer Möglichkeiten Ihre Antwort entkräftet, daß Sie mit Ihrer Gattin so verkehren, wie „man's immer macht".
Die beiden möglichen Stellungen sind, daß entweder Mann und Weib mit ihren Vorderseiten einander zugekehrt sind, oder daß der Mann hinter der Frau liegt, sie also „nach Art der Tiere" ihren Rücken seiner Vorderseite zukehrt. Welche Bedeutung hierbei nun den verschiedenen Haltungen zukommt, hängt davon ab, welche Teile des Begattungsapparates in den verschiedenen Fällen vorzugsweise der Reizung unterworfen sind. Sind Sie zunächst über die Geschlechtsorgane im einzelnen unterrichtet, abgesehen von dem wenigen, was ich Ihnen und Ihrer Frau bisher sagte?
Mann: Offen gesagt — so recht nicht. Die äußeren Teile kenne ich ja so ungefähr, aber wie das innen aussieht ...
Arzt: Ich werde es Ihnen aufzeichnen — das ist immer die einfachste Weise, um es jemandem klarzumachen. Denken Sie sich, wir machen

[13] Hierüber manch Wichtiges im zweiten Band des van de Veldeschen Gesamtwerkes „Die Abneigung in der Ehe", Konegen, Leipzig 1928.



einen Schnitt durch den Körper eines menschlichen Weibes, so daß wir zwei ungefähr gleiche Hälften erhalten. Wir sehen dann in das untere Bauchgewölbe hinein. Da haben wir den Geschlechtsapparat vor uns (Abbildung 6)[14]. Sie sehen auf dieser Zeichnung, abgesehen von dem vorn liegenden Beckenknorpel, drei weißgelassene Hohlräume vor sich. Der erste von vorn, hinter dem Beckenknorpel, ist die Harnblase, dann kommt die Gebärmutter, das Organ, in dem sich während der Schwangerschaft das Kind entwickelt, schließlich das Ende des Verdauungskanals, der Mastdarm. Am Rücken sehen Sie das Ende der Wirbelsäule im Längsschnitt angedeutet, das sogenannte Steißbein.

Die Gebärmutter ragt in die Scheide hinein, und zwar mit einem lippenförmigen Ende, das eben wegen dieser Lippenform als Muttermund bezeichnet wird. Die Eizellen, also die Fortpflanzungskörper der Frau, werden in den Eierstöcken gebildet, die rechts und links von der Gebärmutter (lateinisch „Uterus“) liegen, und gleiten dann in die Eileiter (lateinisch „Tuben“), in denen gegebenenfalls die Befruchtung durch eine Samenzelle stattfindet. Das befruchtete Ei wandert hinab in die Gebärmutter, wo es sich in der Schleimhaut einnistet und zum Kinde heranreift.

Wenn Sie Näheres darüber interessiert, wenn Sie insbesondere auch Näheres über das Wesen der Monatsblutung wissen wollen, so muß ich Sie auf mein kleines Buch „Bub und Mädel“ verweisen, in dem das alles speziell für Jugendliche ausführlich behandelt ist[15].

[14] Die lateinischen Bezeichnungen sind mit Rücksicht auf nicht-deutschsprachige Leser hinzugefügt.

[15] Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Universitas, Berlin 1928.



Abbildung 7
Männliche Beckenorgane

Zeichnen wir uns nun (Abbildung 7) einen Schnitt durch den männlichen Körper, so fällt zunächst auf, daß der Ausführungsgang für Harnwasser und der für Geschlechtszellen hier nicht, wie beim Weibe, getrennt sind in Harnröhre und Scheide, sondern daß Urin und Samenzellen durch einen gemeinsamen Kanal ausgeführt werden, der vom männlichen „Glied“ umschlossen wird. Im übrigen entsprechen den Eierstöcken die Hoden, den Eileitern die Samenleiter. In den Samenbläschen sammeln sich die Samenzellen, die Vorsteherdrüse (lateinisch „Prostata“) stellt die Samenflüssigkeit her, die dem Samen den eigentümlichen Geruch verleiht; bei geschlechtlicher Erregung werden die Samenflüssigkeit und damit bei jeder Samenausstoßung (lateinisch „Ejakulation“) etwa 200 Millionen Samenzellen ausgeschleudert, die sich vermöge der ihnen verliehenen Eigenbeweglichkeit durch Scheide, Gebärmutter und Eileiter dem Ei entgegenarbeiten.

Mann: Wie wird denn nun das Glied steif? Denn so, im gewöhnlichen Zustand, ist doch eine Einführung in die Scheide nicht möglich.

Arzt: Allerdings. Die Schwellung ist auch ein Beispiel für das innige Zusammenwirken der Vorgänge, die wir als „körperlich“ einerseits, „seelisch“ andererseits bezeichnen — obschon ja auch die seelischen Vorgänge an körperliche Unterlagen gebunden sind und nicht etwa ohne Zusammenhang mit dem Körper als etwas „Übersinnliches“ oder „Übernatürliches“ existieren.

Wenn die geschlechtliche Erregung des Mannes eine gewisse Höhe überschreitet, so staut sich das sonst aus dem Penis — so heißt das Glied in der medizinischen Fachsprache — zurückfließende Blut in den

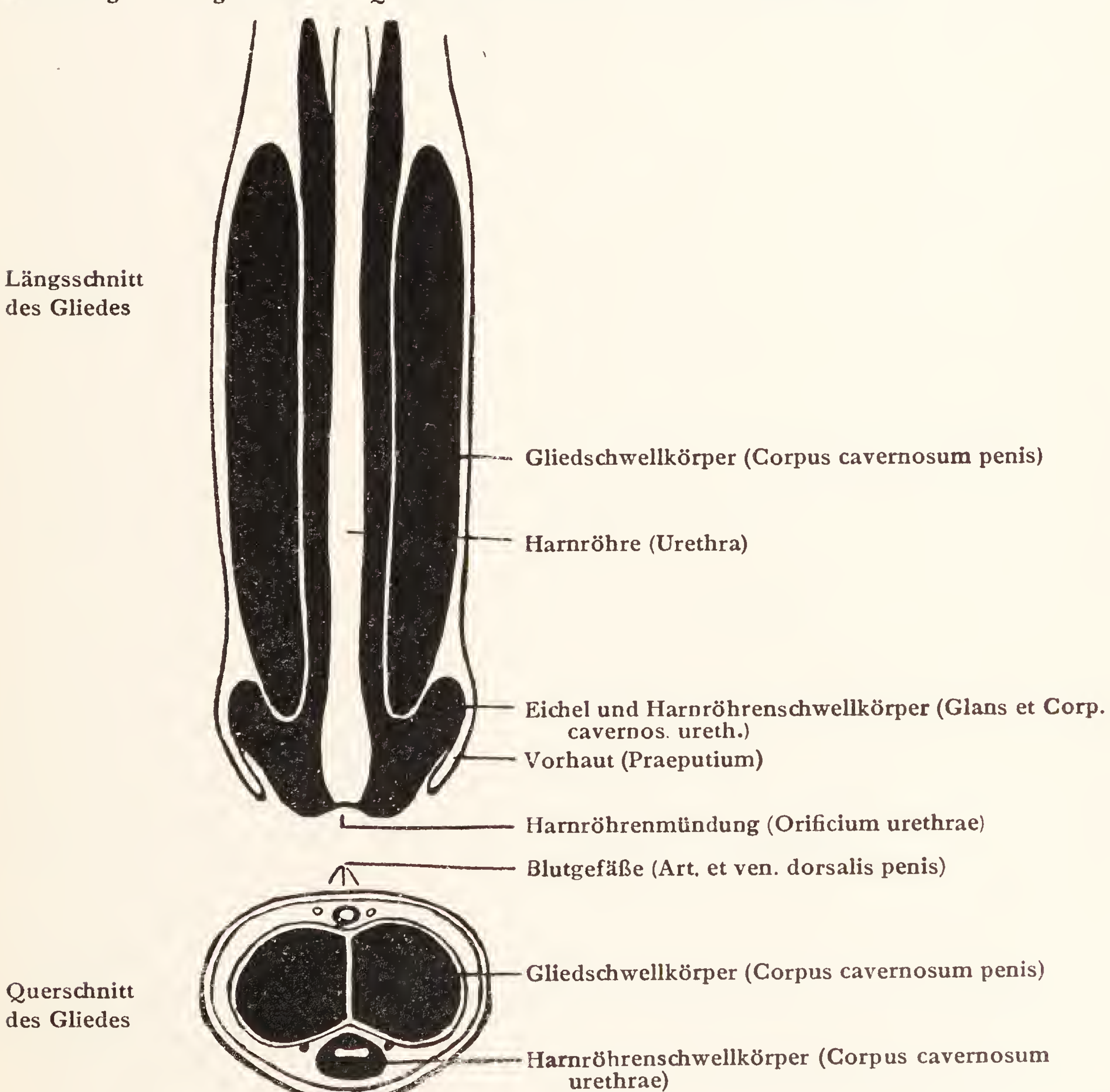
sogenannten Schwellkörpern. Im Glied befinden sich drei solcher Körper, weitmaschiges Gewebe, das sich im Erregungszustand mit Blut füllt. Der eine Schwellkörper umgibt die Harnröhre und bildet an deren unterem Ende die sogenannte „Eichel“ (lateinisch Glans). Die beiden anderen decken die Harnröhre von oben und seitlich (Abbildung 8).

Die Eichel ist von der sogenannten Vorhaut (lateinisch Praeputium) bedeckt, die sich normalerweise beim Steifwerden des Gliedes über die Eichel zurückzieht, wodurch der Eichelwulst frei wird.

Mann: Sagen Sie, Herr Doktor, es gehört vielleicht nicht hierher: wie ist das eigentlich mit der Beschneidung?

Arzt: Nun, Sie wissen vielleicht, daß eine große Reihe von Völkern, nicht etwa nur die Juden, sondern etwa ein Siebentel aller lebenden

Abbildung 8 Längsschnitt und Querschnitt durch das versteifte männliche Glied

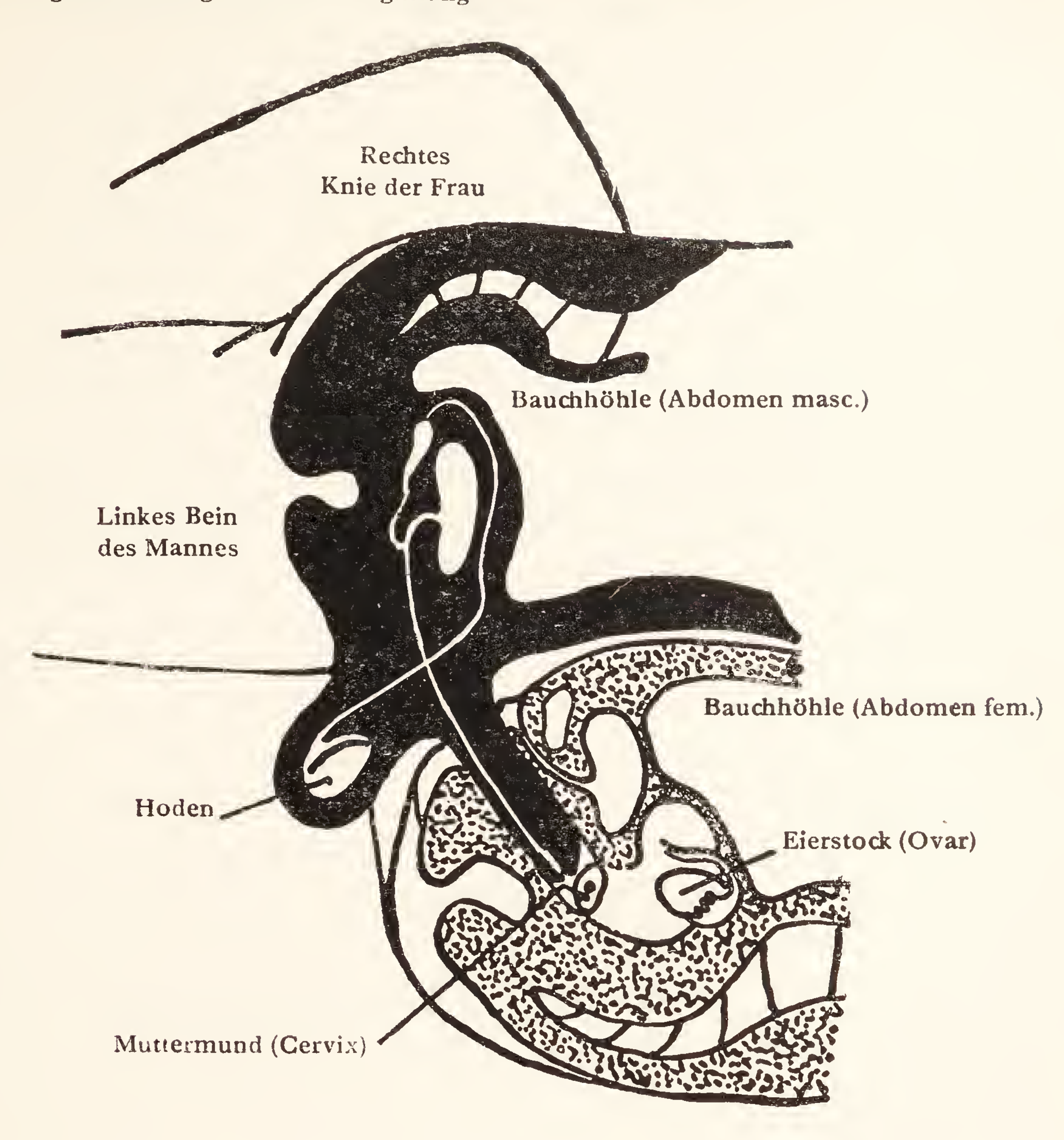


Menschen, die Beschneidung vornehmen. Die Vorhaut wird dabei vielfach schon den kleinen Kindern, bei anderen Völkern erst gelegentlich der Mannbarkeitsfeier, der „Jugendweihe", abgeschnitten.
Mann: Und warum?
Arzt: Es gibt mancherlei Gründe, mit denen man diese Maßnahme hat erklären wollen — die meisten wurzeln irgendwie in religiösen Vorstellungen, wobei die Opferung eines Teiles des Körpers als Ersatz für das Opfer des ganzen Menschen angesehen wird. Mit der Vorhaut wird gewissermaßen[16] der „Knabe" begraben (denn die abgeschnittene Vorhaut wird zumeist sorgfältig bestattet!), und der „Mann" ersteht so aus der Weihezeremonie. Ärztlich wichtig ist jedenfalls, daß die dauernde Freilegung der Eichel einen Verlust an sexueller Empfindlichkeit mit sich bringt — normalerweise ist die Eichel, vor allem ihr unterer Teil, die Umgebung des Vorhautbändchens, die geschlechtlich empfindsamste Stelle des männlichen Begattungsapparates. So ist es gut möglich, daß neben jenen anderen Vorstellungen, die bei der Beschneidung eine Rolle spielen, damit bezweckt wird, die Schnelligkeit der Erregbarkeit des Mannes herabzusetzen und sie damit der des Weibes anzunähern. Und dies, um damit jener vorzeitigen Entladung vorzubeugen, die die Frau infolge ihrer langsameren Erregbarkeit nicht auf die Kosten des Geschlechtsgenusses kommen läßt[17]. Übrigens ist eine kleine Operation unter allen Umständen erforderlich, sofern eine Verengerung der Vorhautöffnung das Zurückziehen der Vorhaut über die Eichel unmöglich macht oder auch nur erschwert; andernfalls entstehen leicht Schmerzen beim Verkehr. Es kann auch vorher schon zu Entzündungen der Eichel kommen, infolge ungenügender Säuberungsmöglichkeit. Man nennt eine solche Vorhautverengerung eine Phimose — ein Übel, das jeder Arzt leicht beseitigen kann. Aber kommen wir zurück zu unserem ursprünglichen Thema.
Die häufigste, also die „Normalhaltung" der Begattungsorgane beim Verkehr sehen Sie auf dieser Zeichnung hier (Abbildung 9). Der Mann liegt auf der Frau, zwischen ihren Beinen. Der aufgerichtete Penis befindet sich dabei in derselben Richtung wie der Scheidenkanal, so daß alle Stellen des Begattungsapparates der Frau wie des Mannes ungefähr gleichmäßig gereizt werden, ohne daß eine verstärkte Reizung der einen oder anderen Stelle in Frage käme.

[16] Die auf tiefgründiger Kenntnis der Weltansicht primitiver Völker und menschlicher Vorzeit beruhende Theorie der Beschneidung hat Berndt Goetz entwickelt: „Sexualgeschichte der Menschheit", Langenscheidt, Berlin 1929, S. 145 bis 162.

[17] Diese Auffassung vertritt auch Fehlinger, „Geschlechtsleben der Naturvölker", Kabitzsch, Leipzig 1921.

Abbildung 9 Organbeziehungen bei der Vergattung



Liegen in gleicher Haltung die Beine der Frau zwischen denen des Mannes, so wird der Scheidenkanal verengt und eine verstärkte Reizung des Gliedes herbeigeführt, überdies wird gegebenenfalls bei hinreichender Schwellung des Kitzlers, der ja bei der Frau der männlichen Eichel entspricht, dieser von den Reibungen des Penis mit betroffen. Diese „Strecklage“, wie van de Velde sie nennt, kann dadurch in ihrer Wirkung verstärkt werden, daß der Mann steht, die Frau quer auf dem Lager liegt und die Beine herabhängen läßt. Die Begattungsorgane sind dann nicht mehr gleich gerichtet, vielmehr wird das männliche Glied in erhöhtem Maße an die Kitzlergegend gedrückt und das Vorhautbändchen durch die hintere Scheidenwand gereizt.

Die Unbefangenheit des Orients in sexuellen Dingen hat dort die Entstehung richtiger Lehrbücher des Geschlechtsverkehrs zugelassen, wie

in Japan. Man nennt sie bezeichnenderweise „Kopfkissenbücher", weil sie den Neuvermählten auf das Hochzeitslager gelegt werden. Daran, daß Künstler ersten Ranges sich an ihrer Ausstattung beteiligt haben, sieht man, welche Bedeutung der Abwechslung in Haltung und Lage beim Verkehr in dieser sexuell unverbildeten Kultur zugemessen wird. Insbesondere sind im Osten die sogenannten „Beugelagen" beliebt, bei denen, in der Normalhaltung, die Frau ihre Kniekehlen über die Schultern des Mannes legt. Zwar wird dabei der Kitzler der Frau von der Reizung nach Einführung des Gliedes in die Scheide ausgeschlossen, aber dafür wird das Glied und die vordere Scheidenwand infolge der Abbiegung des Penis nach hinten erhöht gereizt, was bei weiter schlaffer Scheide — etwa nach mehreren Geburten — in Frage kommen kann. In weniger gesteigerter Form läßt sich ein ähnlicher Reizungszustand erreichen, wenn die Frau ihre Oberschenkel an den Leib anzieht, auch ohne daß sie die Beine über die Schultern des Gatten legt.

Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß in der Normalhaltung der Mann „unten" und die Frau „oben" liegt. Da das „Obenliegen" häufig als Ausdruck größerer Aktivität empfunden wird, so findet sich diese Art des Verkehrs vielfach zwischen femininen, dem weiblichen Typus zuneigenden Männern, und virilen, dem männlichen Typus zuneigenden Frauen. Aber das ist keineswegs die Regel. Im Altertum wurde das „Untenliegen" des Mannes sogar oft genug als eine ganz normale Haltung angesehen, insbesondere wenn die Frau dabei nicht auf dem Manne lag, sondern, zurückgelehnt und durch seine aufgerichteten Oberschenkel gestützt, „ritt", wie es die Schriftsteller der Griechen und Römer genannt haben. Die Aktivität ist bei diesem „Reiten" allerdings ganz auf die weibliche Seite gelegt, andererseits gestattet diese Reithaltung der Frau tatsächlich die Verbindung aller nur denkbaren Reizungsmöglichkeiten.

Schließlich gibt es in der Normalhaltung noch die sogenannte Sitzlage, oder wie van de Velde genauer sagt, die „vordere" Sitzlage: Der Mann sitzt, die Frau hängt nach Einführung des Gliedes an ihm, indem sie ihn mit Armen und Beinen umfaßt. Bei untererregbaren Frauen kommt diese Lage mit Rücksicht auf die dabei eintretende starke Kitzlerreizung in Betracht.

Verkehr in der sogenannten Seitenlage wird im allgemeinen nur bei bestehender Schwangerschaft ausgeübt — ich brauche mich darüber wohl nicht näher auszulassen?

Mann: Herr Doktor, wie ist denn das überhaupt mit dem Verkehr

in der Schwangerschaft? Man hört darüber soviel verschiedene Meinungen.

Arzt: Man sollte sich dabei nach dem Empfinden der Frau richten. Nach meinen Erfahrungen sind die einzelnen Frauen darin sehr verschieden. Bei der Mehrzahl scheint die Triebhaftigkeit, wenigstens in der ersten Hälfte der Schwangerschaft, gesteigert zu sein; es ist nun meines Erachtens nicht einzusehen, warum diesem Bedürfnis nicht nachgegeben werden soll. Ein bekannter und verdienter Arzt, Dr. Landmann, hat allerdings unter dem leider sehr moralisierenden Titel „Reine Mutterschaft" die Auffassung vertreten, daß nach der Empfängnis ein weiterer Verkehr keinen natürlichen Sinn mehr und also keine Berechtigung habe. Ich halte diese stark mit der Romantik des „Wandervogels" verquickte Ansicht für wissenschaftlich unhaltbar. Der Verkehr hat beim Menschen nicht nur den rein sexuellen Sinn der Erzielung von Nachkommenschaft wie beim brünstigen Tier, sondern er bedeutet als erotisches Erlebnis zwischen zwei in Liebe verbundenen Menschen weitaus mehr[18].

Gerade während der bewußt gewordenen Schwangerschaft stellt sich bei der Frau ein stärkeres Liebesbedürfnis ein, das in der Mehrzahl der Fälle auch körperliche Befriedigung ersehnt. Es soll dabei nicht

[18] Das wird sogar von katholischen Kreisen zugegeben. Dr. med. Rhaban Liertz schreibt in seinem dem Bischof Aug. Kilian gewidmeten und mit dem Motto „Sentire cum Ecclesia" — In Harmonie mit der Kirche — versehenen Buche „Harmonien und Disharmonien des menschlichen Trieb- und Geisteslebens" (Kösel und Pustet, München 1925) folgendes:

„Der eheliche Verkehr an sich beruht nicht auf der Absicht des Kinderzeugens, sondern stellt eine Form des Liebkosens und so ein Mittel des Ehegenusses dar. So wird er wohl auch naturgewollt sein. Die andere Auffassung führt zu natürlichen Unmöglichkeiten und Ungeheuerlichkeiten, zum Beispiel zu dem Verbot der ehelichen Liebkosungen während der Schwangerschaft, wo die Empfängnismöglichkeit ausgeschlossen ist, wie überhaupt in all den Fällen, wo Unfruchtbarkeit besteht. Der als Vorbild vorgeschlagene Brauch, weder mit der schwangeren noch stillenden Frau ehelich zu verkehren, würde dies Liebkosen auf die Zahl einmal alle zwei Jahre beschränken, was einfach unmöglich ist. Das Aufstellen von Vorbildern jeder Art, die zu hoch sind, um wirklich erreicht zu werden, ist nicht ratsam, da sie unwahres Wesen schaffen oder entmutigen. Man stellt hier überhaupt besser keine zeitliche Regel auf, sondern beschränkt sich bei der Erziehung zur Ehe mehr auf den allgemeinen Rat des Maßhaltens. Der Schöpfer verbindet mit all dem das Erhalten des Menschengeschlechts. Allein das Sinnbild ehelicher Menschenliebe ist nicht nur hierfür da, wie auch Geschmack und Geruch als menschliche Sinne nicht nur zum Erhalten des Menschen, sondern auch zu seiner körperlichen Genußfähigkeit gehören. Sonst dürften ein Glas Wein und der Duft einer Blume nur genossen werden, wenn das Erhalten des Menschen damit verbunden wird. Vermehren und Erhöhen des körperlichen Wohlbefindens gehören gleichfalls zu den erlaubten Lebensaufgaben und im gleichen Sinne jegliches Liebkosen der Eheleute untereinander, wenn es das ‚Zwei-in-einem-einzigen-Fleisch' in dem Genuß erhöht. Es mag dies einen freudvollen körperlichen Ersatz für die vielen Sorgen bedeuten, die das Elternleben in sich schließt, körperliche und seelische Lasten, die unvergleichlich größer sind, als das Entbehren bedeutet, das ihr Enthaltsamsein den Unverheirateten auferlegt" (S. 69/70).

übersehen werden, daß die heute zwangsläufig aus der Wirtschaftslage erwachsende Angst vor „noch mehr“ Kindern vielfach in der Zeit einer nun schon einmal eingetretenen Schwangerschaft Mann und Frau dazu treibt, „diese Zeit gründlich auszunutzen“, wie sich mir gegenüber vor wenigen Tagen eine offenherzige Mutter ausdrückte. Indessen ist es keineswegs in allen Fällen diese Einstellung, die bei der Frau zu sexuellem Begehren führt.

Was mir weiter bedeutungsvoll erscheint, ist die Tatsache, daß längeres Aussetzen des Verkehrs zwischen zwei sonst zusammenlebenden Menschen, die nicht örtlich getrennt sind, fast immer zu Reizbarkeit, zum Auftreten von Spannungen führt, die nicht gerade förderlich sind für die Harmonie des Verhältnisses. Daß natürlich weder in den letzten Wochen vor der Entbindung noch in den ersten eineinhalb bis zwei Monaten danach Verkehr stattfinden sollte, gebietet die Rücksicht auf das Kind und nach der Entbindung die Rücksicht auf die sich zurückbildenden Organe der Mutter. Denn in dieser Zeit ergibt sich eine ungemein große Gefährdung der Mutter durch unabsichtliche Einschleppung „blutvergiftender“ Keime beim Geschlechtsverkehr.

Mann: Und wie ist es mit den Tagen der Regel? Da muß Verkehr wohl auch vermieden werden?

Arzt: Das ist die Ansicht bei den meisten Völkern, auch da, wo Menstruation nicht als „Unreinheit“ im religiösen Sinne angesehen wird. Der Brauch dürfte also wohl aus Gründen des Geschmacks, der Reinlichkeit, der Ästhetik beibehalten bleiben. Rein medizinisch sieht die Sache so aus: Die Frau ist gewöhnlich in den Tagen der Monatsblutung an und für sich in einem Zustand erhöhter Reizbarkeit. Es gibt dabei Frauen, bei denen die Reizbarkeit auch in sexueller Beziehung erhöht ist. In den Fällen, in denen ich von einem Verkehr während der Regel erfahren konnte, habe ich niemals Schädigungen beobachtet. Im allgemeinen werden Sie aber recht haben: Zumeist wird in diesen Tagen eine Geschlechtsverbindung nicht aufgenommen. Geschieht es aber, so ist es keineswegs zwangsläufig mit einer Schädigung eines der beiden Partner verbunden, sofern auf die gemeinhin größere Ermüdbarkeit der Frau während der Regel Rücksicht genommen wird. Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die meisten Frauen in den Tagen der Regel vielleicht nicht einmal so sehr sexuell als überhaupt schonungsbedürftig sind und also auf Rücksichtnahme seitens des Mannes einen Anspruch haben.

Jedenfalls darf man den Verkehr während der Regel nicht als geradezu

„unnatürlich" oder, wie man mit Bezug auf geschlechtliche Dinge sagt, als „pervers" (verbogen) ansehen. Obschon natürlich sehr viele Menschen schon alles, was über das Allerüblichste hinausgeht oder davon irgendwie abweicht, für pervers und damit, bei ihrer Befangenheit, für „unmoralisch" halten.

Wie weit das geht, dafür nur ein Beispiel: Ich hatte vor kurzem eine junge Frau in der Sexualberatungsstunde, die mir gestand, sie hätte jedem Wunsche ihres Gatten nach Abwechslung im Geschlechtsverkehr Widerstand geleistet, weil sie alles, was von der „Normalhaltung" abwiche, als pervers empfunden habe. Eine solche Enge des Empfindens kann geradezu ehezerstörend werden!

Aber damit kommen wir zurück zu den Abwandlungen des Verkehrs, von denen wir noch die zweite große Gruppe zu besprechen haben, bei der der Mann h i n t e r der Frau liegt. Nach dem, was ich gesagt habe, werden Sie ohne weitere Erläuterungen sich vorstellen können, daß man die einfache Bauchlage mit der sogenannten Knielage wechseln kann, bei der die Frau sich auf die Knie und gegebenenfalls auch auf die Ellenbogen stützt, während der Mann über ihr liegt; daß es ferner eine hintere Seitenlage gibt, die sich genau wie die vordere, ja vielleicht mehr noch in späteren Monaten einer Schwangerschaft empfiehlt, und schließlich eine hintere Sitzhaltung, bei der die Frau auf dem Schoß des Mannes sitzt. Alle diese „Rückenhaltungen" haben die Bedeutung, daß sie bei schwer erregbaren Frauen die gleichzeitige Kitzler- und Scheidenreizung gestatten, indem bei Scheidenreizung durch das eingeführte Glied die Kitzlerzone ohne Störung durch die Lage mit den Fingern berührt werden kann. Sollte also ein Samenerguß, die Höhe der männlichen Erregung, erreicht werden, bevor auch die Frau den Orgasmus erreicht hat, so ist es immer noch möglich, durch rhythmische Reizung der Kitzlerzone (vgl. Abb. S. 20), also eine eigentlich onanistische „Vorspiel"handlung, den Orgasmus herbeizuführen[19]. Das ist in jedem Falle besser, als die einmal hervorgerufene Erregung der Frau vergeblich abklingen zu lassen.

Ich bin überzeugt, daß Sie zum Ziele kommen werden, wenn Sie einige meiner Anregungen berücksichtigen.

[19] Lateinisch heißt diese Maßnahme „digitatio" (Fingerung, von digitus = der Finger). Daß es sich hierbei um eine gelegentlich ärztlich bedeutsame Maßnahme und keineswegs um Perversität handelt, beweist schon der Rat, den der Hofarzt v a n S w i e t e n der Kaiserin M a r i a T h e r e s i a gab, als sie ihn wegen ihrer Unfruchtbarkeit in Anspruch nahm: „... censeo vulvam Sacratissimae Majestatis ante coitum diutius esse titillandam!" — „Ich glaube, daß die Geschlechtsteile Ihrer Allerheiligsten Majestät vor dem Verkehr ein Weilchen mit den Fingern bearbeitet werden müßten." Hiernach hat die Kaiserin sechzehn Kindern das Leben gegeben.

Mann: Ja, offen gesagt, Herr Doktor, von hinten meiner Frau beizukommen, hab' ich schon einmal versucht. Aber sie wollte absolut nicht.
Arzt: Sie dürfen bei diesem sexuell unerfahrenen jungen Wesen doch nicht vergessen, daß auch ihr schon alles, was von der „Normallage" abweicht, als „pervers" vorkommen wird — bei den Erziehungseinflüssen, denen wir alle ausgesetzt waren. Ich erlebe es in den meisten Fällen meiner Eheberatung, daß die Frauen über manche Ratschläge, über die Eröffnung mancher Möglichkeit zunächst reichlich entsetzt sind. „Das kann man doch nicht!" — „Dagegen lehnt sich aber alles in mir auf!" — Was glauben Sie, wie oft ich das zu hören bekomme? Es sind stets die Folgen einer törichten Erziehung, die auf die Mädchen in Schule und Haus gewirkt hat; wobei es leider ganz fruchtlos geblieben ist, daß etwa die katholische Moraltheologie diesen Intimitäten des Ehelebens (natürlich nur bei denen, die den „Segen der Kirche" haben — alle anderen sind unsittliche und sündige Leute!) sehr viel Verständnis entgegengebracht hat. Sie staunen? Es ist so[20]. Und darum gilt all diesen Fragen gegenüber das, was Magnus Hirschfeld einmal ausgesprochen hat[21]: „Im Widerstreit zwischen falscher Scham und ehelichem Glück sollte die Entscheidung nicht schwerfallen." Das gilt zum Beispiel auch für sehr viele Fälle, in denen der Mann die Berührung der weiblichen Schamteile mit den Lippen vornehmen will („Cunnilinctio", von cunnus = weibliches Geschlechtsorgan und linctus = das Lecken), eine Maßnahme, die gewöhnlich der sexuell entwickelten und erfahrenen Frau hohen Genuß bereitet und im Reizvorspiel große Bedeutung gewinnen kann[22]. Es geht aber sogar manchen Männern so, daß sie sich von sexuell erfahrenen Frauen, die den Cunnilingus begehren, abgestoßen fühlen. Sie sehen also, wieviel immer wieder darauf ankommt, daß die Liebespartner sich aufeinander einspielen. Und daß dieses Einspielen keine einfache Sache ist, daß es Takt und Zeit und Beobachtung des einen und des anderen erfordert, wird Ihnen auch verständlich sein. Deswegen lassen Sie sich zum Schluß noch eines gesagt sein:
Die meisten Männer vernachlässigen das „Nachspiel" des Geschlechts-

[20] Vgl. Alphonso de Ligorio, Theologia moralis, Band VIII, de matrimonio, ed. Napoli („Der Auszug aus der Moraltheologie, von Graßmann — Stettin im Selbstverlag —, bringt nur speziell geschlechtlich betonte Stellen und wird dem Ernst des Originals nicht gerecht). Ferner Craisson, „De rebus venereis ad usum confessariorum, ed. Paris." Auch der protestantische „Heidelberger Katechismus" bringt einiges davon.
[21] „Sexualpathologie", Band III, Marcus und Weber, Bonn 1920.
[22] Ich kann Arthur Kronfeld nicht beipflichten, der den Cunnilingus ausschließlich als Ausdruck eines schon krankhaften Reizhungers oder sexueller Überempfindlichkeit ansieht (Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, Bonn 1926, S. 77).

aktes in noch gröberer Weise als das Vorspiel. Ist bei ihnen die Samenausstoßung erfolgt, so klingt ihre Erregung rasch ab, und sie halten es für durchaus angemessen, der Ruhe zu pflegen, deutlicher ausgedrückt, einzuschlafen. Sie verletzen damit die liebende Frau oft auf das törichtste; denn wir wissen, daß bei der Frau die Erregung sehr viel langsamer abklingt als beim Manne (Abbildung 1), daß ihre Nachempfindungen bei einem erzielten Orgasmus viel lebhafter und andauernder sind als bei ihrem Partner. In diesem Stadium die Frau vernachlässigen, sie einfach „liegenzulassen", ist Gift für die Harmonie zwischen den Liebenden. Denn die Frau, die die Erregungskurve des Mannes nicht kennt, deutet eine solche objektive Vernachlässigung ihres Gefühlslebens als Mangel an Liebe. Sie wird denken: Er will nur meinen Leib — wenn er mich „gehabt" hat, bin ich für ihn erledigt. Sie hat recht, wenn sie sich so nicht zufrieden gibt.
Also denken Sie daran, wenn Sie an die geschlechtliche Erziehung Ihrer Frau gehen. Sie können mir glauben: Die Frau neigt stets dazu, eine Verkennung ihres Wesens als Mangel an Liebe anzusehen, weil sie bei uns Männern die gleiche Einfühlungsfähigkeit voraussetzt, die sie selbst besitzt. So merkwürdig das dem — unerfahrenen — Manne vorkommen mag.
Mann: Aber woher soll man das auch alles wissen?
Arzt: Darin liegt ja gerade das Problem. Ein Mann, der nach den Forderungen der bürgerlichen Gesellschaft ein jungfräuliches Mädchen ehelicht, ohne je vorher eine Frau berührt zu haben, wird sich zumeist als liebezerstörender Tolpatsch erweisen. Andererseits verhindert diese selbe Gesellschaft nach Möglichkeit, daß Jünglinge wie Mädchen hinreichend zeitig und vor allem angemessen weitgehend über diese entscheidenden Vorgänge ihres künftigen Lebens unterrichtet werden. Dann aber entstehen jene grauenvollen „Ehen", in denen der Mann schlecht und recht zu seiner Befriedigung kommt, die Frau indessen nie geweckt wird, kalt bleibt, nervös wird, sich dem Manne innerlich zu verschließen beginnt, zufrieden ist, wenn er sich ihr nicht nähert, und ihn dadurch geradezu anderen Frauen in die Arme treibt. Beobachten Sie einmal die neugierig-aufmerksame Art, mit der die sogenannte „anständige Frau" der „besseren" Gesellschaft, die unbefriedigt ist, den erfahrenen Kokotten im Café, im Theater, auf der Straße ihre Künste abzugucken sucht, um ihren eigenen Mann endlich „fesseln" zu können. Denn oft genug quälen sich diese Frauen mit dem ganz unberechtigten Gedanken, ihre Frigidität läge nur an ihnen selbst. Und doch, wie unzählige leben jahrzehntelang ohne Geschlechts-

erfüllung und enden damit, daß sie ihre Kinder mit unausgelösten erotischen Affekten belästigen oder sich in der Wohlfahrtspflege austoben.

Mann: Aber warum sprechen denn diese Frauen nie über ihren Zustand mit ihrem Mann? Wäre das nicht das einfachste Mittel, um ihn auf das hinzuweisen, was fehlt?

Arzt: Das sagen Sie. Sie sind ein Mann, und nur deswegen sagen Sie es. Die Frau ist anders. Beobachten Sie Ihre eigene Frau. Lernen Sie sie kennen. Ich verspreche Ihnen, daß ich Ihnen die eben aufgeworfene Frage in einem halben Jahre nicht mehr werde zu beantworten brauchen, wenn Sie ein wenig Geschick bei diesem „Frauen-Studium“ beweisen!

Nicht sprechen können ...

Und die Liebe der Lebenden trag'
Ich auf und nieder; was einem gebricht,
Ich bring' es vom andern und binde
Beseelend und wandle
Verjüngend die zögernde Welt
Und gleiche keinem und allen.
Hölderlin.

Mann: Warum hast du mir das nie gesagt?
Weib: Was?
Mann: Nun eben das, was du jetzt ganz leise angedeutet hast — jetzt zum erstenmal, da unsere Verbindung auseinanderzubrechen droht.
Weib: Wie konnte ich denn das?
Mann: Können? Warum kannst du nicht? Konntest du nicht? Man muß doch sprechen können, wenn man so etwas fühlt. Nicht zu jedem. Aber doch zu dem Menschen, den man liebhat.
Weib: Ich weiß nicht, warum ich nicht konnte. Ich hab' wohl manchmal gewollt. Geahnt, daß, spräche ich jetzt, manches gemildert werden könnte von dem, was sich immer qualvoller zwischen uns drängte.
Mann: Empfindest du das schon lange?
Weib: Eigentlich seit dem ... ja, ich glaube wirklich, seit dem zweiten Tage, an dem wir beisammen waren. Seit der zweiten Nacht.
Mann: Wie ist das möglich? Habe ich dich nicht all die Zeit geliebt, mit aller Sehnsucht, die mich zu dir trieb? Was hast du denn gedacht, als ich mich zum erstenmal dir näherte?
Weib: Meinst du damals, als ich zu dir kommen sollte?
Mann: Nein, ich denke an mein erstes Werben um dich; als ich dir die dumme Karte schrieb.
Weib: Sag nicht dumm. Was du mir zwischen den Zeilen sagtest, hat mich sehr erregt. Sieh, man hört ja doch vor dem großen Erlebnis dies und das — niemand ist ganz offen, auch die anderen Mädchen nicht. Aber daß alle an das große Erlebnis glauben, fühlt man. Man wird angesteckt, wenn der Trieb nicht schon von selbst sich meldet. Wir sind doch so angewiesen darauf, daß sich ein Mann uns nähert. Ohne es zu wissen vielleicht, sicher in den meisten Fällen, ohne es uns einzugestehen, suchen wir uns interessant zu machen; die eine kokettiert so, die andere so — ich hab' ja in der Zeit, in der ich mit dir zusammen bin, in der ich über mich manchmal nachgedacht habe, wenn ich so

leer war, wie ich dir heute gestand, manch andere Frau beobachtet; wohl auch zu fragen versucht. Sie kokettieren alle. Sie wollen alle erobert werden. Ja, erobert werden — sieh mich doch nicht so ungläubig an: Auch die Frauen, die sich als neues, gleichberechtigtes Geschlecht fühlen, wollen erobert sein; den Mann veranlaßt zu haben, gerade sie zu erobern, ist ihr Triumph. Nur glaube ich, daß dieses Spiel, diese Tändelei, dieses Sichzeigen, Sichbegehrenswertmachen in verschiedenem Grade bewußt sein mag; aber es liegt doch wohl zutiefst in uns Frauen drin.

Mann: Aber was hast du denn gedacht, als du die Karte bekamst? Das hast du mir immer noch nicht gesagt.

Weib: Wir sind abgeschweift. Ich dachte, wie wohl jede denkt, die die Stunde der tiefsten Verbindung noch nicht erlebt hat: Nun kommt es. Was dir niemand gesagt hat, was du immer dunkel geahnt hast, nun soll es Wirklichkeit werden — wir sind ja so gespannt auf das, was kommen soll, vielleicht kommen wird; es ist wohl ein großer Teil, vielleicht sogar der größte Teil Neugierde, endlich hinter den Schleier zu sehen.

Mann: Wie, Schleier?

Weib: Nun, wir haben doch kaum eine Vorstellung davon, wie ein Mann aussieht. Und dann kommt es, erwartet mit allen Fibern unserer Sinne. Wir sind in Hochspannung, erleben die Betäubung der ersten Nacht, und können vor Entsetzen nicht schlafen, weil wir uns fragen: Ist das alles? Hast du denn von all dem nichts gemerkt? Nichts gewußt?

Mann: Aber nein — ich — ich bin ...

Weib: Bis heute nicht?

Mann: Wirklich, nein. Mir scheint jetzt, daß wir Männer viel zuwenig daran denken, wie ihr in der Verbindung empfindet, oder wir nehmen einfach als selbstverständlich an, es müsse bei euch gerad so sein wie bei uns.

Weib: Manchmal kam mir's wohl so vor. Es mag sein. Aber, weißt du, wir haben nie die Sicherheit, daß es so ist. Und dann fangen die Gedanken an zu wühlen, diese greulichen Gedanken, denen man sich nicht entziehen kann: Was bist du ihm eigentlich? Bist du nur Werkzeug seiner Befriedigung? Nur Handlanger seiner täglichen Bequemlichkeit? Und wieder, wieder — ist das wirklich alles? Ist das die Erfüllung, die du ersehnt hast? Und also alles, was er dir sagt, was er dir tut, nur Triebhaftigkeit des erhitzten Tiers, das sich entspannen will und zu dir drängt, und müde ist, wenn es von dir sinkt?

Mann: Aber das ist ja furchtbar! Das ist ja nicht auszudenken! Das ist ja gar nicht wieder gutzumachen...

Weib: Laß doch, laß; du kannst wahrscheinlich nichts dafür. Du wirst wohl ebensowenig von mir gewußt haben wie ich von dir. Das ist keine Schuld. Das ist unglückliche Verknüpfung.

Mann: Aber nochmals, warum hast du nie gesprochen?

Weib: Weil ich nie mit meinem Urteil fertig wurde. Vielleicht war's das. Auf der einen Seite das Gefühl: Er liebt dich doch, es kann doch nicht alles Lüge sein — auf der anderen dieses wirklich als Mißachtung empfundene Hinweggehen über meine Bedürfnisse — hör, es ist wohl dies: Man sagt sich, wenn er es, darauf gestoßen, tut, wie du möchtest, wenn er es nicht von selbst merkt, was nützt's dann noch? Natürlich, er wird sich dann Mühe geben. Indes, du weißt doch: Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt.

Mann: Hättest du doch geredet! Hättest du doch ein Wort gesagt!

Weib: Vielleicht ist es meine Schuld, daß ich mich nicht überwunden habe. Wenn ich jetzt so darüber sprechen kann — laß, es wird dir weh tun, wenn ich es sage.

Mann: Nein, sprich! Sprich heute wenigstens dich aus und gib mir Klarheit.

Weib: Nun, es scheint mir jetzt, als sei ich frei von dir. Und deshalb kann ich sprechen. Ich erwarte nichts mehr. Es ist zu Ende... Siehst du, das hätte ich nicht sagen sollen.

Mann: Doch...

Weib: Glaub nicht, daß das heißen soll, es sei nun gleichgültig, zu wem ich es sage. Ich könnte wahrscheinlich keinem anderen davon sagen. So wenigstens nicht. Vielleicht muß ich dazu älter werden. Oder ich kann heute auch nur so darüber sprechen, weil ich schon älter geworden bin.

Mann: Warum sagt man uns bloß vorher nichts von dem allem? Warum haben unsere Eltern uns nichts gesagt? Warum unsere Lehrer nicht? Kein Mensch hat uns hineingeleuchtet in die Wirrsale — das unsinnigste Zeug hat man uns auf der Schule beigebracht, was wir nie im Leben brauchen können — oh, man wird bitter, du.

Weib: Ja, von dem, was vielleicht am wesentlichsten für das Leben jedes einzelnen ist, sagte uns niemand etwas. Man läßt uns herumtasten, bis wir zerbrechen. Warum sagte man uns nichts? Warum nur?

Mann: Vielleicht haben die vor uns auch nichts gewußt, oder sind zerbrochen, wie wir, wie du und ich. Und dann waren sie zu schwach

oder zu gleichgültig, um noch etwas zu sagen. Dann bargen sie die Scham in sich und haderten wohl mit ihrem Schicksal, glaubend, daß nur sie von diesem Schlag getroffen seien. Und doch sind wir alle solche Komödianten, die wir allenfalls dann merken, welche Rolle wir eigentlich spielen, wenn's zu spät ist, zu spät jedenfalls für uns.
Weib: Nicht so verzweifelt, du. Hör: Wenn wir auseinandergehen müssen, weil keine Wärme mehr zwischen uns ist, so wollen wir deswegen nicht zynisch werden. Mag sein, daß ihr Männer auf diese Weise leichter eine schwache Stunde überwindet. Fruchtbar ist es nicht. Wir wissen nun wenigstens, daß hier kein unentrinnbares Schicksal waltet. Diese Erkenntnis ist, mein' ich, doch schon ein kleiner Schritt vorwärts.

Eine Frau schreibt ...

Ich habe ihm mein Leben geschenkt, meinen Leib, meine tiefsten Säfte — — und dann ist er eingeschlafen. Weiß denn ein Wesen nie, was das andere ihm gibt?

Magdeleine Marx.

Ein Ehemann darf niemals zuerst einschlafen und niemals zuletzt aufwachen.

Honoré de Balzac.

November 1925.

Lieber Freund!

Sie sagten mir neulich im Laufe unseres Gespräches, daß Sie an einem Buche über die Schwierigkeiten arbeiteten, denen die Menschen in ihrem Liebesleben ausgesetzt sind. Sie sagten, es gäbe so unendlich wenige, die offen, wirklich offen über alle Fragen dieses Gebietes sprächen. Sie sagten, daß Sie sich mit einigen Fragen an Bekannte gewandt hätten und um anonyme Beantwortung gebeten hätten — nicht ein einziger habe etwas von sich hören lassen. Ich glaube verstanden zu haben, worum es sich bei Ihrer Arbeit handelt. Sie haben mir in manchem geholfen. So will ich versuchen, Ihnen ein wenig zu helfen in einem Punkte, in dem Männer so selten zu verstehen scheinen — warum? Ich weiß es nicht. Sie fragen immer, und sehen nicht. Fühlen nicht. Scheinen nicht fühlen, nicht nachfühlen zu *können*, was uns Frauen zutiefst bewegt. Ich habe in meinem Leben, das ja nach manchen Kämpfen nun doch noch ein glückliches in der Liebe wurde, auch oft nicht sprechen können. Aber ich habe schließlich einmal rückhaltlos geschrieben. Nehmen Sie das — wenn Sie glauben, daß es für andere von Nutzen sein kann, mögen Sie es verwenden, wie es Ihnen gutdünkt.

Ihre sehr ergebene

....

Januar 1925.

Geliebter!

Ich habe lange mit mir gekämpft, ehe ich Dich aufsuchte. Du sagtest mir, daß Du ganz allein zu Hause seiest. Und Deine Stimme zitterte so merkwürdig, und Deine Hände preßten so fest die meinen. Aber ich hatte Dich ja recht von Herzen lieb, und ich nahm all meinen Mut zusammen und kam zu Dir.
Ich sehe Dich noch. Mit großen, glanzvollen Augen öffnetest Du die Tür; mein Mantel glitt herab — ich war bei Dir. Das erstemal allein.

Und alle Sehnsüchte und alle Träume flossen zusammen in einen gewaltigen Strom, der schwoll und schwoll ... Du küßtest mich.
Da läutete die Türklingel. Und schon zerriß etwas in mir. Ich bebte.
Es war nur die Post. Ich nahm mich zusammen und wollte Herr werden über die große Traurigkeit, die langsam und ungeheuerlich auf mich zukroch. Ich wollte ganz froh bei Dir sein.
Wie durch einen dicken Nebel hindurch hörte ich Deine Stimme. Du hieltest die Post in der Hand und batest mich, Platz zu nehmen und mich ein wenig zu gedulden, da Du schnell einiges erledigen müßtest — Post erledigen? Jetzt? Heute? In diesem Augenblick, da ein Mensch zu Dir gekommen ist, der das herrlichste Kleinod in seinen Händen trägt, um es Dir zu schenken? Das nennt ihr Liebe? Oder aber bin ich denn irrsinnig? Sieht denn Liebe immer so kalt und nüchtern, so geschäftsmäßig aus, und ist sie den Stunden unterworfen wie jede andere Alltagsbeschäftigung? — Ich würgte. Ich sagte mir immer wieder: Es ist gewiß etwas sehr Eiliges dabei, gedulde dich noch. Er hat es nicht so gemeint. Sag ihm doch, wie du denkst — und immer, wenn ich reden wollte, versagte mir die Stimme.
So saß ich denn lange gräßliche Minuten. Du hattest mir die Zeitung gegeben. Sie grinste mich an. Deine Hände glitten über die Papiere. Und ich begann sie zu hassen. Sie sollten mich nicht streicheln. Sie sollten nicht meinen nackten Körper liebkosen. Ich will sie nicht fühlen müssen, nicht sehen.
Da schlug die Tür zu, Du kamst vom Postkasten. Deine Schritte kamen auf mich zu, ich spürte Deinen heißen Atem, Deine Lippen — und konnte nicht mehr fort. Weich und schmeichelnd zogst Du mich in Dein Schlafzimmer. Nun kommt doch die große Liebe, jubelte es in mir. Ich vergaß alles, was gewesen, ich fühle nur Dich — da zogst Du Dir die Schuhe aus, batest mich, es auch zu tun — ich schloß die Augen. Was hatte ich ersehnt? Ich glaubte, Du würdest die Vorhänge schließen, daß niemand unsere Liebe belausche; nicht einmal die Sonne sollte sie sehen. Dann würdest Du leise zu mir kommen und vorsichtig und ganz langsam Knopf für Knopf lösen, dann würde unter Deinen Händen die letzte Hülle fallen, und ich würde Dein sein.
Du aber zogst die Schuhe aus, ich hörte die Badezimmertür zuschlagen, dann sah ich, daß ich allein sei. Am liebsten wäre ich fortgelaufen. Mein großer Traum war fast ausgeträumt, ehe er begonnen. Ich schalt mich tüchtig aus, dennoch blieb immer die unerfüllte Sehnsucht. Fluchtartig zog ich mich aus, um ja schon zu liegen, ehe Du da seiest. Etwas Nasses rann mir trotz alledem die Backe herunter.

Da lag ich nun, ich dummes Mädel, und glaubte ein zerbrechlich Königreich in meinen Händen zu tragen. Und es war doch nicht die erste Liebe. Schon andere Menschen hatten meinen Leib besessen, ich hatte geliebt und war wiedergeliebt worden. Und jedesmal blieb eine Lücke. Die schönste und feinste Saite der Seele hatte nicht mitgeschwungen. Als ich Dich kennenlernte, glaubte ich, daß Du der Mensch seiest, der sie zum Klingen bringen könnte. Du solltest mir ganz Erfüllung werden. Und wie zur ersten Liebe war ich ausgezogen.
Noch hatten Deine Hände meinen Leib nicht gestreichelt, und doch war schon soviel von all dem Sehnen zerbrochen.
Da kamst Du. Mein Körper bog sich dem Deinigen zu, meine Glieder spannten sich, Deine weiße Nacktheit setzte meinen Leib in Flammen, ich fühlte Dich, ich war bei Dir, alles, alles sank unter in einem Meer von Freude und Lust. Ich fühlte Dich in mir. Liebe schrie alles, Liebe forderte ich, Liebe gabst Du mir. Wie zwei kämpfende große Tiere waren wir verschlungen. Und während die Wintersonne schnell an der hellen Wand Deines Zimmers vorwärts eilte und das Fensterkreuz sich gleich einem riesigen Kruzifix an die Tapete heftete und uns anstarrte, fielen die Glieder langsam in die weichen Kissen zurück. Nur Deine rechte Hand barg meinen Kopf. Und mein Haar lag Dir in langen Strähnen über die Stirn. Der Duft Deines Körpers füllte mir Brust und Nase, und selig streckte ich mich aus. O Stunde der Entspannung! Wie bat ich Dir alles ab, was vorher geschehen war. Ich sah Dich an. Du hattest die Augen geschlossen. Deine sonst so scharfen Züge waren leuchtend und weich. Das ist Liebe! jauchzte alles in mir. Mein Kopf kroch wieder in Deine Hand, und der Herzschlag, der in Deine Hand, von dort in meinen Kopf drang, machte mich überglücklich. Oh, noch eine kurze Spanne so neben Dir zu liegen! Ganz, ganz still. Kein Wort sprechen. Nur fühlen. Nur erfüllt sein.

....

„So, jetzt wollen wir wieder an die Arbeit gehen!" — War das Deine Stimme, die so häßlich die Einheit durchbrach? Warst Du es, mit den leuchtenden Augen, der eben noch ganz zerflossen neben mir lag? Nein, nein, nicht doch. Du brichst ja alles entzwei!! Ich wollte schreien. Ich setzte an. Nur ein gurgelnder Laut durchbrach die Stille der Stunde, die eben noch mit Liebe angefüllt war. Da standest Du auf.
Ein feindseliges Gefühl überkam mich. Oh, ihr Männer, ihr seid nicht wert, einen Menschen ganz zu besitzen, denn ihr könnt ihn nicht verstehen. Tagewerk, Geschäft hat euch verroht. Liebe ist euch nur Befriedigung eures Naturtriebes. Und dazu braucht ihr uns! Uns Frauen,

die ganz anders fühlen, ganz anders leben. Und dann steht ihr auf und seht nicht, ob nicht das Herrlichste schon zerbrochen. Wir werden wieder eins sein, wenn wir allein sind. Es wird sich alles schön ordentlich wiederholen — — oh, ich sehe es alles vorher. Ich will nicht. Lieber ohne jede Liebe leben, lieber seelisch verhungern, nur nicht das! Ich öffnete die Augen. Du hattest nichts von meinem Kampf bemerkt. Wie solltest Du auch, Du hattest mich ja eben noch mit Deiner ganzen Kraft geliebt. Als Du Dich anzogst, überfiel mich Ekel. Ich kroch ganz unter die Decke und lag zusammengekrümmt. Ich wollte warten, bis Du das Zimmer verlassen habest. Da hobst Du die schutzgebende Hülle auf, warst fertig — und vielleicht ein wenig unwillig, daß ich noch nicht angezogen...

Oktober 1925.

Es ist Herbst geworden. Frühling und Sommer sind schnell von dannen gezogen. Und neulich abend sprachen wir über unsere Liebe. Ich bin ganz zusammengewachsen mit Dir, in diesen Monaten. Und nun kann ich alles zu Dir sagen. Aber damals, an jenem Wintersonntag, als ich mit der eben aufgeblühten Liebe zu Dir kam, sie Dir schenken wollte, damals konnte ich nicht sprechen, denn ich war Dir fremd. Es braucht lange Zeit, ehe zwei Menschen ganz zueinander kommen können. Und wenn zum erstenmal die Körper sich zusammenschließen, ist es unmöglich, schon alles mit dem Liebsten zu besprechen. Es sind soviel Hemmungen und Spannungen da.

Aber ihr Männer solltet daran denken, wenn ihr Liebe verschenkt. Solltet vorsichtiger sein. Sonst bricht die köstlichste Blüte und welkt vor der Zeit, und ihr wißt wohl nicht einmal, warum. Ich werde immer an jenen Tag denken, an dem Du mich so grenzenlos enttäuscht hast; es wäre vielleicht noch viel schöner, wenn nicht...

Warum ich Dir meine Qualen schreibe und Dir weh tue? Damit Du es immer lebendig vor Augen hast, was ich nicht s a g e n konnte. Es hat lange gedauert, ein halbes Jahr, bis ich mich zum zweitenmal aufgerafft habe, zu schreiben; und vor allem, bis ich mich aufgerafft habe, Dir die Blätter zu geben. Nun nimm sie und denk an mich.

Dein Weib.

Zwei Männer sprechen

Eheliches Unglück wird hauptsächlich durch Unkenntnis der psycho-physiologischen Gesetze verursacht, die die Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern beherrschen, und durch Unkenntnis dessen, was das eine dem andern schuldet in jeder Hinsicht, vor allem auf geschlechtlichem Gebiete.
Alice B. Stockham.

Erster Mann: Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten, weil ich die Gemütsverfassung der Frau, die mit Ihnen zusammenstieß — man muß es wohl so nennen —, nicht mehr ohne Sorge mit ansehen kann. In Ihrer beider Interesse nicht.

Zweiter Mann: Ich bin auch völlig ratlos. Sie werden wissen, daß ich mir alle Mühe gegeben habe, Klarheit zu schaffen. Ich habe mit ihr nicht einmal, nein zweimal gesprochen, aber — wie meinen Sie?

Erster Mann: Bitte sprechen Sie erst zu Ende.

Zweiter Mann: Ich habe den Eindruck, es hat gar keinen Zweck, mit ihr zu reden. Ich habe in der schonendsten Weise, aber absolut eindeutig ausgedrückt, daß ich bereits gebunden bin. Daß ich aber andererseits wirklich nichts gegen sie habe — ein ständiger Vorwurf, den sie zwar nicht ausspricht, den aber jeder Blick, der Tonfall jeder Antwort, die Art jeder Handreichung zu verstehen gibt. Unter solchen Umständen kann man trotz alles Dagegenankämpfens schließlich selbst gereizt und vielleicht gar ungerecht werden, so leid einem der andere Mensch tut, und so sehr ich diese Frau verstehen kann.

Aber, was mich am meisten erschüttert und in bedrohlichem Maße unsicher macht: Jeden Tag habe ich erneut das Gefühl, als sei unsere Aussprache überhaupt nicht gewesen. Als hätten wir über all das gar nicht miteinander gesprochen. Es ist immer wieder dasselbe

Erster Mann: Lieber Freund, glauben Sie denn ernsthaft, daß man mit einer Frau, die liebt, einen erotischen Konflikt im Wege der Aussprache klären oder gar beseitigen kann?

Zweiter Mann: Ich dachte allerdings — sie muß doch einsehen...

Erster Mann: Nein. Sie muß gar nicht. Es könnte Ihnen übertrieben klingen, und doch ist es so: Wenn eine Frau über ein erotisches Erlebnis mit kühlen Worten zu urteilen imstande ist, dann muß sie schon sehr abgekühlt sein. So abgekühlt, daß es sich im Grunde schon gar nicht mehr lohnt, überhaupt noch über die Sache zu reden. Tun Sie es dennoch, so werden Sie mit Befriedigung feststellen können, daß Sie

diese Besprechung nicht zu wiederholen brauchen. Sie werden bald merken, daß Ihre logischen Ausführungen mit vollem Verständnis aufgenommen worden sind; die betreffende Frau wird Ihnen, wahrscheinlich sogar etwas provoziert, nicht mehr die geringste Gelegenheit geben, auch nur aus irgendeinem Blick, einem Tonfall oder einer Handreichung etwas erschließen zu können von dem, was gewesen ist. Es ist dann eben g e w e s e n.
Wenn indessen das erotische Interesse an Ihrer Person noch lebendig ist, so werden Sie als Mann das Gefühl nicht loswerden — sofern Sie sich in eine „Besprechung" einlassen —, das B a l z a c unhöflich, aber unmißverständlich mit den Worten beschreibt: „Die meisten Frauen gehen vor wie die Flöhe: sprungweise und in willkürlichen Sätzen. Sie entwischen durch die Höhe oder durch die Tiefe ihrer ursprünglichen Ideen, und die Lückenhaftigkeit ihrer Pläne kommt ihnen zugute." Es kommt uns Männern in solchen Augenblicken stets so vor, als sei die Frau gewissermaßen festgefahren. Sie ist es tatsächlich. Vor kurzem hörte ich — entschuldigen Sie bitte einen Augenblick — Herein!
Ach du bist's, Karl! Karl Alfers — Dr. Sell. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir das Gespräch zu dritt fortsetzen?
Z w e i t e r M a n n: Aber bitte sehr.
E r s t e r M a n n: Also — wir sprechen gerade über einige seelische Eigentümlichkeiten des weiblichen Geschlechts, und ich wollte eben ein kleines Erlebnis erzählen —, ich fuhr irgendwo in Mitteldeutschland in der Eisenbahn, da stieg auf einer Station, kurz vor Abfahrt des Zuges, ziemlich aufgelöst, eine Dame ins Abteil, hinter ihr der Gatte. Die Dame ließ sich erschöpft in eine Ecke fallen und schloß die Augen. Wenige Sekunden später schien sie ihre Erschöpfung zu überwinden, blickte auf und sagte mit dem Ton tiefster Überzeugtheit zu ihrem Mann:
„Ich steige ja nie wieder in ein Auto; und wenn ich stundenlang zu Fuß laufen muß."
„Na, dasselbe kann dir doch in der Eisenbahn auch passieren", versuchte der Mann einzulenken.
„Ganz gleich. Nie wieder ein Auto!" erklärte sie prompt, und ohne sich auf weitere Debatten einzulassen, schloß sie die Augen und sank wieder in ihre Ecke zurück. Der Gatte zuckte die Achseln, sah zu mir herüber, lächelte und — schwieg.
Er handelte sehr klug. Überzeugt hätte er die Frau in dieser Situation nie. Wohl aber verstimmt. Sehen Sie, Sie können vielleicht, wenn Sie einigermaßen geschickt sind, im Lauf einer Aussprache einen Affekt

abklingen lassen; Sie können die Lösung einer Erregung in einer bestimmten Richtung vorbereiten. Niemals aber werden Sie die Ursache der fraglichen Erregung, den gefühlsbetonten Ausgangspunkt des Affektes in der Frauenseele auslöschen. Solche Unterredungen pflegen bei der Frau fast immer in die Rede auszuklingen: Ja, aber ... doch ... Was wollen Sie da machen? Eine Frau ist in so etwas eben anders als der Mann — ich gebe zu, es ist vielleicht unvorsichtig, so allgemein von der Frau und dem Mann zu sprechen. Aber lassen Sie's mal gelten. Die Frau wird sich nie willig überzeugen lassen, wenn sie am Inhalt des Gesprächs irgendwie persönlich interessiert ist; denn sie wird ein Nachgeben gegenüber den von Ihnen vorgebrachten Gründen nicht so sehr als Anerkennung der Gewichtigkeit eben dieser Gründe empfinden — wie es wahrscheinlich ein Mann in dieser Lage, und auch der nicht immer, tun würde —, sondern sie würde darin eine persönliche Niederlage sehen. Sie können eine Frau überreden. Das wird sie sich in erotischen Dingen gegebenenfalls sogar gern gefallen lassen, weil für sie damit Hemmungen fortgeräumt werden, gegen deren Wegräumung sie im Grunde gar nichts einzuwenden hat. Versuchen Sie dagegen sie zu überzeugen, in Dingen der Liebe, oder überzeugen Sie sie gar wirklich, so dürfen Sie halt nicht vergessen, daß ein solcher Erfolg ausschließlich darauf beruht, daß ihre Liebe durch logische oder andere Kräfte schon angebröckelt ist. Also mit Reden ist da gar nichts zu erreichen, höchstens etwas zu verderben und Verstimmung zu ernten.

Zweiter Mann: So sollte man sich also mit Frauen überhaupt nicht in logische Erwägungen einlassen dürfen?

Erster Mann: Aber ich bitte Sie! Sie müssen das doch nicht so auffassen, als ob Frauen in ihrer Verstandestätigkeit schlechthin dem männlichen Geschlecht unterlegen wären. Die Behauptung von der intellektuellen Minderwertigkeit der Frau ist meines Erachtens geradezu — verzeihen Sie — trottelhaft. Die Begabungsunterschiede zwischen den Geschlechtern sind wohl vorhanden, aber sie machen sich in der Weise bemerkbar, daß das eine Geschlecht vorwiegend auf den einen, das andere vorwiegend auf anderen Gebieten seine Höhepunkte erzielt. Keineswegs jedoch darf man behaupten, daß etwa geistige Spitzenleistungen eine wesentlich männliche Eigenschaft sind. Das wäre denn doch gar zu einfach.

Aber Dinge des erotischen „Verstehens" sind eben keine Dinge des Verstandes und der Logik. Und da nun einmal Frauen diesen Angelegenheiten doch um eine Stufe näher sind als wir Männer, so tun

wir ihnen doppelt unrecht, wenn wir sie erst in dieser ihrer Unmittelbarkeit nicht begreifen und ihnen dann noch mit der Sonde der Kritik ihre wundervolle Gefühlseinheit zerdiskutieren.

Zweiter Mann: Man muß doch aber etwas unternehmen! Sie sagten ja selbst, daß Sie den Lauf der Dinge nicht mehr ruhigen Herzens mit ansehen könnten.

Erster Mann: Richtig. Die Frau erwartet auch etwas von Ihnen. Daß Sie nämlich mit einer nicht verstandesmäßig gewonnenen Sicherheit Schwierigkeiten hinwegräumen, ohne erst viel zu fragen. Sie erwartet, daß Sie schlechthin handeln. Sie wartet geradezu darauf. Das werden allerdings Frauen in den meisten Fällen nicht eingestehen, weder sich noch gar anderen. Und es gibt natürlich auch aktiver Veranlagte, die selbst in einem erotischen Erlebnis die Führung übernehmen, mag es nun positiv oder negativ auslaufen. Im allgemeinen indessen ist es nicht so.

Zweiter Mann: Meinen Sie, daß diese passive, abwartende Haltung der Frau innewohnt, also recht eigentlich einen Teil ihrer Weiblichkeit ausmacht?

Erster Mann: Das ist sehr schwer zu sagen — ich will mich da nicht festlegen. Es kann sehr gut sein, daß die Jahrhunderte alte Männerkultur der europäischen Völker eine Umgebung für die Frauen geschaffen hat, in der sie so werden mußten, wie sie im mitteleuropäischen Kulturkreis, heute wenigstens, sind. Wer will entscheiden, was da ursprüngliche Veranlagung und was durch den Druck geschichtlicher Einwirkungen erzeugt ist? Es scheint sich ja zur Zeit in der Sowjetunion etwas anderes[23] anzubahnen, und deswegen sagte ich auch vorhin, es sei unvorsichtig, so allgemein bei diesen Erörterungen von „Mann" und „Frau" zu sprechen. Aber für unsere gegenwärtige Lage hierzulande liegen die Dinge schon, wie wir sie betrachtet haben. Es nimmt das ja manchmal grotesk wirkende Formen an. Ich erinnere mich einer Szene, die mir vor geraumer Zeit ein recht erfahrener Frauenkenner schilderte. Seine Frau gestand ihm, wie sie sich als junges Mädchen nach der Hochzeit einer Freundin nach deren Erfahrungen erkundigt hätte. Sie bekam zur Antwort: „Ach, er hat mich furchtbar enttäuscht. Ich hatte erwartet, er würde mich in seiner Leidenschaft über den Haufen rennen, und er hat mich aus Sorge um mein Wohlergehen kaum angefaßt!"

Zweiter Mann: Aber...

[23] Vgl. mein Buch: „Sowjetunion gestern, heute, morgen." Universitas, Berlin 1930, S. 209 ff.

E r s t e r M a n n: Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Zu stürmisches Vorgehen gegenüber der Frau kann peinliche seelische und körperliche Folgen haben. Es kommt eben hier wirklich auf Unwägbarkeiten an, denen gegenüber der Verstand als logisches Richtmaß völlig versagt, und für die wir andererseits, weder Mann noch Weib, in unserer gesegneten Zivilisation irgendwie vorbereitet sind. „Hinterher", das heißt wenn wir peinliche Erfahrungen gemacht haben, sind wir die Schlauberger, die „gescheiter" sind, wie alle, die „aus dem Rathaus herauskommen". Wir sind dann nämlich gewitzigt durch die schmerzliche Erkenntnis, daß tatsächlich beinahe, wie der verdammte B a l z a c rundheraus erklärt, „das Schicksal der Ehe von der ersten Nacht abhängt". Man wehrt sich immer, wenigstens mir geht's so, gegen die greuliche Brutalität solcher Aussprüche. Aber letzten Endes gesteht man sich als ehrlicher Mensch, daß der Kerl eben doch recht hat.
Was nun aber Ihre Schwierigkeiten betrifft: Denken Sie daran, daß Sie die Situation nur meistern können, wenn Sie handeln und nicht reden. Geben Sie keine Gelegenheit, falsche Schlüsse auf irgendeine bei Ihnen bestehende Neigung zu ziehen; natürlich ohne verletzend zu sein. Üben Sie kühle Zurückhaltung — das ist das einzige, was mit der Zeit die Frau überzeugen wird, daß sie auf ihrem bisherigen Wege nicht weitergehen kann. Die Schmerzlichkeit dieser Erkenntnis kann man ihr nicht ersparen. Sie können aber die Dauer dieser schmerzlichen Auseinandersetzung abkürzen — je entschiedener Sie sind, desto eher wird es gelingen.
Leben Sie wohl für heute.

Der dritte Mann fragt

Wenn ein Weib liebt, liebt es in einem fort, der Mann — hat dazwischen zu tun. Jean Paul.

Dritter Mann: Wer war denn das?
Erster Mann: Ein junger Arzt. Wieso?
Dritter Mann: Ich meine nur so.
Erster Mann: Warum hast du eigentlich gar nichts gesagt?
Dritter Mann: Na, so ein Doktor — was soll ich denn da sagen. Ich weiß gar nicht, worüber ihr solange hin und her geredet habt. Ist denn das so schwierig?
Erster Mann: Meinst du, daß Mann und Weib sich verstehen? Ja, ich glaube schon, daß das sehr schwierig ist. Wenigstens beobachte ich immer wieder, wie die Geschlechter aneinander vorbeireden und handeln, obwohl sich die Menschen wirklich nicht absichtlich wehe tun wollen. Hast du schon viele glückliche Ehen gesehen?
Dritter Mann: Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll. Wenn ich an meine Eltern denke — du weißt ja, wir wohnen ziemlich eng, Else ist ja jetzt aus dem Hause, aber es sind doch immer noch sechs Leute in Stube und Küche —, was soll man da von Glück reden?
Erster Mann: Nun, es heißt doch immer, das Glück der Familie solle geehrt werden, aus der Liebe der Eltern sollen die Kinder als Segen sprießen...
Dritter Mann: Schöner Segen, wenn sie nichts zu fressen haben. Mutter hat sich mit dem Segen fast kaputt gemacht. Ich weiß noch, wie vor fünf Jahren, ich war noch nicht lange von der Schule, Mutter was hat machen wollen, als sie schon wieder was Kleines kriegen sollte, und wir doch schon fünfe waren, und dann hat sie so gestöhnt, und alles war voll Blut, bis dann Vater nach Hause kam und gleich den Doktor geholt hat. Der hat sie nach dem Krankenhaus bringen lassen. Da hat sie dann sieben Wochen gelegen. Wir dachten ja nicht, daß sie durchkommen würde. Als sie nach Haus kam, war sie so matt, daß Else zu Haus bleiben mußte und nicht arbeiten gehen konnte. Sie mußte für uns alle sorgen. Vater war den ganzen Tag fort, er hatte eineinhalb Stunden Weg zur Fabrik. So kam er erst spät nach Haus, wenn's schon dunkel war, und dann war er müde. Mutter war sehr reizbar. Vater hat oft gar nicht mehr gegessen, sich gleich hingehauen und geschlafen — was soll da Familienglück sein? So was gibt's bloß in der Zeitung.

Erster Mann: Wie stehen denn deine Eltern zueinander?
Dritter Mann: Wie sollen sie stehen: Gezankt haben sie sich eigentlich nie.
Erster Mann: Das hatte ich auch nicht angenommen. Vater ist doch ein ruhiger und vernünftiger Mann.
Dritter Mann: Einmal doch, da hat's Krach gegeben. Wie Emil aus der Schule kommen sollte und Mutter wollte, daß er konfirmiert wird. Vater und Rudi waren arbeitslos, und Else hatte auch nicht voll zu tun, na, und da ist denn so 'ne gedrückte Stimmung gewesen. Eines Abends, da fängt Mutter an zu reden, von wegen eines schwarzen Anzugs, sie wüßte nicht, wie's mit dem Geld werden sollte. Da ist Vater aufgefahren und hat auf den Tisch geschlagen: Mit dem Quatsch soll man ihn zufrieden lassen; für die Proleten hat Gott ja sonst auch nichts bestellt. Mutter hat geweint und ist still gewesen. Vater hat dann Arbeit gekriegt und Emil einen blauen Anzug. Aber konfirmiert ist er nicht worden. Die Sache war wohl dann vergessen.
Erster Mann: Du hat schon recht. Der Druck des Alltags läßt keine Zeit und Ruhe, um sich über die Bedeutung der Konflikte zwischen Menschen klarzuwerden. Die Familie ist doch im Proletariat allenfalls noch eine Schlafgemeinschaft, nicht einmal mehr eine Eßgemeinschaft, geschweige denn eine Lebensgemeinschaft. Das war einmal. Die Maschine hat die Familie aufgefressen. Und wo sie sie noch nicht gefressen hat, ist sie eifrig dabei. Aber sieh mal, damit sind doch die Schwierigkeiten nicht erledigt, die sich zwischen zwei Menschen ergeben, die sich liebhaben; und das war's, worüber ich mit dem Doktor gesprochen habe.
Dritter Mann: Vater und Mutter werden sich wohl auch mal liebgehabt haben. Jetzt sind sie ja alt. Aber Vater sagt immer, wenn's mal zu Auseinandersetzungen kommt: Ach, Mutter, davon verstehst du nichts.
Erster Mann: Siehst du, und der ist nun schon solange in der Gewerkschaft! Freilich, wenn der Mann seiner Frau keinen Einblick in seine Interessen gibt, wovon soll sie's denn lernen, wie soll sie ihn denn verstehen? Die jüngeren Frauen natürlich, die selber in Betrieb und Kontor stehen, lernen manches am eigenen Leibe kennen und weiten ihren Blick. Aber schließlich, wie viele von den jungen Mädels haben denn außer für ihr Vergnügen, das, was sie „Vergnügen" nennen, etwas übrig?
Dritter Mann: Kannst du's ihnen verdenken?
Erster Mann: Keineswegs. Wenn sie den ganzen Tag Schrauben

drehen oder Tuch verkaufen — natürlich, ich verdenke ihnen nichts. Aber es ist doch ein Problem, was sich daraus ergibt. Sieh, was ist's, das sie lockt: Tand, Schmuck, um zu gefallen, um begehrt zu werden, und die Hoffnung, auf diesem Wege möglichst rasch einen zu finden, der sie aus der Fabrik oder dem Kontor erlöst. Die „Hausfrau" spukt doch den meisten der proletarischen Mädels genau so im Kopfe wie ihren Schwestern im Bürgertum.

Dritter Mann: Das ist doch in unserer Jugend schon anders.

Erster Mann: Meinst du? Bei manchen mag's sein. Aber auch dann verschwindet das nicht, worüber ich sprach. Theoretisieren wir doch nicht herum. Du hast doch auch dein Mädel. Habt ihr nie Schwierigkeiten miteinander gehabt?

Dritter Mann: Wie Schwierigkeiten? Ich hab' sie doch lieb.

Erster Mann: Gerade deshalb.

Dritter Mann: Nu ja, manchmal ist sie so komisch.

Erster Mann: Wie?

Dritter Mann: Sie regt sich dann über irgendeine Lappalie auf...

Erster Mann: Woher weißt du, daß das eine Lappalie ist?

Dritter Mann: Na, neulich hat sie acht Tage ein richtiges Regenwettergesicht gemacht, weil ich sie einmal nicht nach Hause gebracht habe, wie sie mir schließlich erzählt hat. Erst wollte sie überhaupt nichts sagen. Über so was lohnt sich's doch gar nicht zu reden.

Erster Mann: Für dich vielleicht nicht.

Dritter Mann: Und für sie? Wieso denn?

Erster Mann: Sie ist doch wohl ein anderer Mensch als du, nicht? Ein gänzlich anderer Mensch.

Dritter Mann: Selbstverständlich ist sie ein anderer Mensch. Hör mal, willst du mich aufziehen?

Erster Mann: Aber keineswegs. Wir verstehen uns nur nicht. Ich meine nicht, daß du ein Mensch bist, und sie einer, und zwar ein anderer ist. Sondern daß sie völlig anders geartet ist als du. Sie ist nämlich eine Frau!

Dritter Mann: Na und?

Erster Mann: Scheint dir das so nebensächlich?

Dritter Mann: Nebensächlich? Das gerade nicht. Aber was hat das mit ihrem Verhalten zu tun?

Erster Mann: Eben das, daß sie sich durch etwas verletzt fühlt, was für dich eine Lappalie ist. Du begreifst nicht, warum sie auf so eine „Lappalie" mit Verstimmung antwortet, und nennst das „komisch". In Wahrheit hat sie das aber gar nicht als Lappalie empfunden,

sondern hat sich verletzt gefühlt, weil sie nämlich in der Tatsache, daß du sie nicht begleitet hast, einen Mangel an Aufmerksamkeit, und das heißt für liebende Frauen, einen Mangel an Liebe gesehen hat. Wenn sie über solchen gemutmaßten Mangel verstimmt ist, so ist das doch nicht komisch.

Dritter Mann: Ja, *so* hab' ich das noch nicht gesehen.

Erster Mann: Darauf kommt's aber an. Siehst du, das war vorhin der langen Rede kurzer Sinn: Wir Männer verstehen die Frauen nicht, wir denken, wenn wir nicht schon durch schmerzliche Erfahrungen gelernt haben — und mancher lernt's nie! —, sie empfänden ebenso wie wir. Sie hielten also das für Lappalien, was uns oder einem von uns Lappalien sind. Es ist meist gerade umgekehrt. Es gibt nämlich in den Beziehungen zwischen den Menschen verschiedenen Geschlechts nicht allzuviel, was den Namen „menschlich" verdient, was also beiden Geschlechtern in gleicher Weise eigen ist. Mit anderen Worten, es gibt nicht viel Gemeinsames; aber es gibt unendlich viel Verschiedenes, Männliches auf der einen, Weibliches auf der anderen Seite. Und diese Unterschiede muß man kennenlernen. *Ich sage kennenlernen. Denn verstehen lernt man es wohl nie.* Wir fragen uns vergeblich: Warum macht oder sagt eine Frau das so oder so? Die einzig befriedigende und zugleich doch unbefriedigt lassende Antwort ist: Weil sie eine Frau ist und kein Mann. Und den Frauen geht's mit uns Männern ebenso. Sie finden sich gelegentlich damit ab, daß die Männer anders sind als sie selbst, nicht nur äußerlich, in ihrem Körperbau und ihrer verhältnismäßig großen Unabhängigkeit von periodenhaften Zwischenfällen, die die großen Einschnitte ins weibliche Leben machen: Monatsblutung und Geburten. Sondern verschieden in ihrem ganzen Empfinden und Reagieren, in ihrer Stellung zu den meisten Geschehnissen des Lebens. Manche nehmen das hin, rechnen damit und meistern so ihre Verbindungen mit dem anderen Geschlecht. Andere resignieren, geben auf, es hilft ja anscheinend doch alles nichts, man versteht sich nicht. Die werden stumme Begleiterinnen, die nebenher gehen, teilnahmlos bis zum Übermaß, so daß man wild werden könnte. Sie finden sich sehr schön in ihrer „Dulderrolle", die ihnen Gelegenheit gibt, die „unverstandene Frau" zu markieren, soweit die Not des Lebens ihnen so viel Muße läßt, um über ihr Los nachzudenken.

Oder sie begehren auf, rennen gegen die Widerstände der Natur an und scheitern daran, daß sie nie den finden, der sie „ganz versteht", den sie „ganz verstehen"; sie müssen scheitern, weil Mann und Weib sich im

letzten nicht verstehen können, da sie verschiedener Wesensart sind. Allein die Erkenntnis dieser Tatsache kann Menschen, die sich lieben, davor bewahren, aneinander zu verzweifeln und sich trennen zu müssen, oder aber voreinander zu kapitulieren. Das Ergebnis der Kapitulation aber, dieses „Kleinbeigebens", sind weibliche Haussklaven, wenn der Mann, sind männliche Pantoffelhelden, wenn die Frau der stärkere Teil ist.

Dritter Mann: Das habe ich mir noch nie überlegt.

Erster Mann: Ich glaub' es gern. Wie solltest du Anlaß dazu gehabt haben. Es sagt einem das ja niemand von denen, die es wissen könnten, weil sie bittere Erfahrungen hinter sich haben. Aber kommen wir auf die Frage zurück, die doch wirklich für ein gegenseitiges Verständnis, soweit es überhaupt möglich ist, einigermaßen erheblich sein dürfte: Was erwartet das Mädel von dir? Ich meine jetzt nicht dein Mädel im besonderen, sondern ganz allgemein die Mädels, mit denen irgendein Junge geht?

Dritter Mann: Sie wollen halt zusammen sein.

Erster Mann: Selbstverständlich — der Trieb drängt sie zum anderen Geschlecht.

Dritter Mann: Es ist doch aber nicht nur das Geschlechtliche. Wir beide zum Beispiel sind doch noch nie geschlechtlich zusammen gewesen. Körperlich, meine ich.

Erster Mann: Du weißt ja aus Erfahrung, daß das zu den Seltenheiten gehört. Meist lassen sich doch unsere jungen Kameraden sehr rasch, manchmal vielleicht zu rasch in diese engste Verbindung ein, die zwischen Menschen möglich ist. Darüber hinaus aber ist doch das Geschlechtliche die wesentliche Voraussetzung für das Zusammenkommen, wobei sich allerdings im seelischen Leben eine Gedankenwelt aufbaut, die oft nur zu geeignet ist, die wirkliche körperliche Grundlage als gar nicht so erheblich erscheinen zu lassen. Die Gesellschaft unseres christlichen Kulturkreises tut das ihre, alle die ihr „unrein" scheinenden Vorgänge hinter den Kulissen schöner Worte und pfäffisch-heuchlerischer Geheimniskrämerei zu verbergen. Warum? Weil wachsendes Bewußtsein von der Möglichkeit einer vernünftigen Regelung der Geschlechtsverhältnisse, etwa der Geburtenzahl und Geburtenfolge, erstens den Bevölkerungsauftrieb hemmt und damit die Massen der Kulis schrumpfen läßt. Zweitens aber die Frauen selbständiger werden läßt und damit die Herrschaft der Männer bedroht. Und unsere ganze sogenannte Kultur ist doch aufgebaut nicht nur auf dem Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis zwischen bürgerlicher

und proletarischer Klasse, sondern auch auf der Ausbeutung der Frau durch den Mann.

Dritter Mann: Auch bei den Bürgern?

Erster Mann: In den Kreisen der bürgerlichen Herrenschicht kommt das in gemilderter Form zum Ausdruck, weil dort die Frau die ihr zugemutete Last in wirtschaftlicher Hinsicht abwälzen und in geschlechtlicher Hinsicht mit Hilfe freundlicher Ärzte oder durch sexuelle Raffiniertheit mildern kann. Je mehr der Proletarier gedrückt ist, desto mehr wird er sein Selbstbewußtsein in der Familie, in seinem Herrschaftsbereich, befriedigen. „Seine" Frau ist in unverhüllter Form wirtschaftliches und vor allem geschlechtliches Ausbeutungsobjekt. Die Unterdrückung der proletarischen Frau auch durch ihren eigenen Mann ist eine der bedeutsamsten Erscheinungen im Gesellschaftsbilde der kapitalistischen Völker.

Hört die Verhüllungspolitik in geschlechtlichen Dingen auf, so bricht ein Stützpunkt von größter Bedeutung für die christlich-bürgerliche Gesellschaft zusammen. Daher das Bemühen, an das Gebiet des Sexuellen in dieser Gesellschaft nur „mit allergrößter Vorsicht" heranzugehen.

Ein Nachklang dieser Vorsicht zeigt sich nun auch in den Kreisen, in denen man im allgemeinen bereits etwas unverbildeter zu all den höchst natürlichen Fragen des Geschlechtslebens Stellung zu nehmen sich bemüht. Man will sich da die sexuelle Natur mancher Regung hinwegdiskutieren, man redet dann von „Kameradschaft" und „Gemeinschaft". Du kennst doch dem Namen nach den verstorbenen schwedischen Dichter Strindberg. Der hat in seinen „Kameraden" — besorg dir's mal, bei Reclam[24] bekommst du es — sehr drastisch die Komödie dargestellt, welche sich Menschen, die sich ungemein fortschrittlich vorkommen, mit dieser Kameradschaftsidee vorspielen. Die Natur aber läßt sich nicht übertölpeln. Der Philosoph Schopenhauer spricht einmal davon, daß die hübschen jungen Mädchen nur „Knalleffekte der Natur" seien, um den Fortpflanzungsakt zu sichern. Die Ausdrucksweise ist das Zeichen der Selbstverhöhnung eines lächerlich gewordenen Graukopfes, der sexuelle Mißerfolge gehabt hat und nun seine Umgebung schlecht macht, um vor sich selbst bestehen zu können. Aber in der Sache hat er nicht unrecht. Es ist schon richtig, daß volle rote Lippen und duftendes Frauenhaar, daß schöne Körper und weiche Formen nicht entstehen, um unsere künstlerischen Interessen zu befriedigen. Sondern umgekehrt: Daß wahrscheinlich niemals

[24] Nr. 5126.

so herrliche Madonnen gemalt und griechische Götterbilder geschaffen worden wären, wenn nicht die triebhaft sichere Geschlechtlichkeit der großen Künstler sich in der Wahl ihrer Geliebten ebenso meisterhaft betätigt hätte wie in der Wahl von Farbe und Marmor.
Also glaub mir, auch die proletarische Welt macht mehr oder weniger die Befangenheit der bürgerlichen Gesellschaft mit, soweit Fragen des Geschlechtslebens in Betracht kommen. Man scheut sich hier wie dort, offen über diese Dinge zu sprechen, obschon man nicht leugnen kann, daß durch diese Heimlichkeit unendlich viel Unheil unter die Menschen kommt. Denn die Herrschaft der Geschlechtlichkeit ist eine natürliche Tatsache, die alle Verschleierungsbestrebungen nicht ausschalten. Genau so wie in jenen feineren Formen des Verkehrs der Geschlechter, über die wir sprachen, das Nichtwissen vom Erleben des anders beschaffenen Menschen Not und seelische Zerwürfnisse schafft, zeigt sich das in noch viel schlimmerer Weise auf dem Gebiete des rein Körperlichen. Du weißt, es wird viel, überviel in den Betrieben über sexuelle Dinge geredet. Wie, brauchen wir kaum zu erörtern. Kommt es aber zu geschlechtlichen Verbindungen, so weiß weder das junge Mädchen noch der junge Mann recht über seinen Körper Bescheid — und die fürchterlichsten Katastrophen sind die Folge. Und der Grund? Weil das Proletariat sich in diesen entscheidenden Fragen mit seiner gesamten Vorstellungsweise völlig der bürgerlichen Gesellschaft unterworfen hat.

Theorie der Geburtenregelugn

Festzuhalten ist unter allen Umständen daran, daß eine zahlreiche Kinderschar ein Glück bedeutet... denn auch heute gilt der Spruch: Schickt der liebe Gott ein Häsle, schickt er auch ein Gräsle... Wenn wir zurückgehen auf den sakramentalen Charakter der Ehe, so wird uns vollständig klar, daß es für denjenigen, der trotz aller Kinderliebe und aller Sehnsucht nach einem Kinde einsieht, daß entweder aus gesundheitlichen Gründen oder aus materiellen Rücksichten ein weiterer Familienzuwachs nicht wünschenswert ist, es nur eines gibt — und das ist die Enthaltsamkeit.

„Katholische Ehe", Vorträge des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Hildesheim 1924.

Arzt: Nanu, das ist doch erst acht Tage her, daß Sie hier waren? Oder irre ich mich?

Mann: Nein, ganz und gar nicht, Herr Doktor.

Arzt: Hat denn irgend etwas nicht geklappt?

Mann: Das gerade nicht. Außer daß meine Frau nach dem ersten Verkehr, bei dem ich sie mit der Hand vielleicht ein bißchen heftig gereizt hatte, etwas Schmerzen gehabt hat.

Arzt: Sie dürfen das natürlich nicht brutal machen, hören Sie! Sonst kann es eine unangenehme Entzündung geben. Seien Sie also etwas vorsichtig. Aber sonst geht es besser?

Mann: Es geht sogar gut. Wir sind wie erlöst. Bis auf das, weswegen ich nun noch einmal komme. Herr Doktor, wir können jetzt noch keine Kinder haben; es geht, obschon meine Frau gern möchte, bei der Wirtschaftslage wirklich nicht — na, Sie werden verstehen.

Arzt: Gewiß verstehe ich. Wobei mir einfällt, daß ich neulich ganz vergessen habe, mich nach Ihren Wohnverhältnissen zu erkundigen.

Mann: Wir wohnen bei meinen Eltern.

Arzt: Und wie groß ist die Wohnung?

Mann: Stube und Küche — wir müssen leider alle im selben Zimmer schlafen.

Arzt: Aber Mann, warum haben Sie mir denn davon noch keinen Ton gesagt? Dann kann ich mir sehr vieles erklären. Da sind Sie doch mit Ihrer Frau auch bei den persönlichsten Angelegenheiten im Grunde nie allein! Wenn sie dann Scheu hat, sich so zu geben, wie sie das tun würde, wahrscheinlich wenigstens, wenn Sie allein wären, so ist das natürlich ein enorm hemmendes Moment. Und überdies ist es immer eine faule Sache, wenn die Frau mit der Mutter ihres Mannes zusammen-

leben muß. Mit ihrer eigenen Mutter, also Ihrer Schwiegermutter, das ginge noch an. Aber der Mutter des Mannes kann's bekanntlich das „junge Gemüse" nie recht machen, was zur Folge hat, daß es Ihre Frau zumal bei ihrem jugendlichen Alter ungeheuer schwer haben wird, zu einer selbstsicheren Persönlichkeit sich zu entwickeln. Von zu Hause hat sie dafür ohnehin bei der Obrigkeitsauffassung ihrer Eltern nicht viel mitbekommen, und jetzt — da müssen Sie sehr auf dem Posten sein und ihr sehr zur Seite stehen, und vor allem danach trachten, schleunigst zu einer eigenen Wohnung zu kommen. Ich weiß, wie schwer das ist; einesteils wäre es leichter, wenn Sie ein Kind hätten, andererseits verstehe ich, warum Sie zögern. Sie haben erst seit kurzem wieder Arbeit?

Mann: Ja, ich war sieben Monate ohne Arbeit. Meine Frau hat ja ihre Stelle im Büro trotz der Verheiratung behalten können, aber wenn sie schwanger wird, geht das natürlich nicht, und wie lange ich Arbeit habe, ist doch ganz unsicher.

Arzt: Ja ... entschuldigen Sie, ich war eben etwas in Gedanken; mir ging durch den Kopf, wie unendlich viele gesunde Menschen durch die katastrophalen Wohnverhältnisse um die Möglichkeit gebracht werden, einmal in Ruhe mit ihrem oder ihrer Liebsten zusammen zu sein, wenn sie sich nicht gerade draußen in Wald und Flur zusammenfinden. Wissen Sie, wie scheußlich die Überfüllung der Wohnungen auf die Erhöhung der Sexualverbrechen wirkt, kennen Sie Noacks kleine Schrift: „Kulturschande, die Wohnungsnot als Sexualproblem" (Kater-Verlag, Berlin O 34, 1925)? In Ihrer Lage, vier Personen in einem Zimmer, sind in Berlin eine Viertelmillion Menschen. Und draußen in den westlichen Vororten bewohnen ein paar solcher Schmarotzer ganze Villen mit blühenden Gärten, von denen unsere luft- und sonnenhungrigen Kinder durch dicke Eisengitter abgesperrt sind. Aber kommen wir zu Ihnen selbst zurück. Haben Sie bisher bereits irgendwelche Vorbeugungsmittel benutzt?

Mann: Nein. Allerdings habe ich manchmal den Verkehr unterbrochen, wie man so sagt. Man erfährt ja nie so recht, was man machen soll. Und was wirklich sicher ist und dabei nichts schadet.

Arzt: Da haben Sie recht. Und die Folge dieser Unkenntnis sachgemäßer Verhütungsmittel ist, daß die Frauen viel Geld für die blödsinnigsten Sachen sich abschwatzen lassen, dann trotzdem schwanger werden und damit der ständigen Abtreibungsgefahr ausgesetzt sind. Womit sich noch infolge dieser Tatsachen ständige Schwangerschaftsangst verbindet.

M a n n: Und warum sagt man uns nichts über diese Dinge?
A r z t: Weil sich die öffentliche Meinung unserer Gesellschaft in einem für das 20. Jahrhundert beschämenden Maße den Weisungen der kirchlichen Organisationen unterwirft. Ich kann Ihnen an einem handgreiflichen „Fall“ zeigen, daß insbesondere die römisch-katholische Kirche sich jeder Bemühung um verständige Geburtenregelung oder Birth Control, wie die Engländer sagen, feindlich gegenüberstellt. Ich habe hier den Brief eines amtierenden Bischofs an einen Arzt. Der Arzt hatte bei einer Frau, die bei der ersten Geburt beinahe gestorben wäre, die größte Besorgnis wegen der zweiten Schwangerschaft. Um das Leben der Mutter zu erhalten, erschien es unbedingt notwendig, einer neuen Schwängerung durch Anwendung von Verhütungsmitteln vorzubeugen. Dies stieß auf die Glaubensbedenken der streng katholischen Patientin und ihres Mannes, woraufhin der Arzt sich an den zuständigen Bischof wandte, um seine Schutzbefohlene zu beruhigen. Er erhielt folgende Antwort:

„Curia Episcopalis. . . . ., am .. 1926.

Geehrter Herr ....

In Beantwortung Ihres geehrten Schreibens vom .... 1926 beehre ich mich im Auftrage Seiner Bischöflichen Gnaden folgendes mitzuteilen:
Der Gebrauch von Präventivmitteln, die die Conceptio (Empfängnis. H.) verhindern sollen, ist moralisch sub gravi (unter Androhung schwerer Strafe. H.) unerlaubt.
Über die beabsichtigte Verhinderung der Conceptio, die in der Heiligen Schrift Gen. 38, 9. 10 als res detestabilis (abscheuliche Sache. H.) bezeichnet wird, bestehen mehrere kirchliche Entscheidungen.
Die in dieser Sache oberste kirchliche Behörde, die Kongregation des Heiligen Offiziums, in der der Papst selbst den Vorsitz führt, bezeichnet dieses Vorgehen als juri naturali contrarium (21. 5. 1851) (dem natürlichen Recht widersprechend. H.) und als intrinsece malum, in sich schlecht (1853, 19. 4.).
Deshalb auch erklärte die Poenitentiaria, die kirchliche Autorität, die über Gewissensfälle entscheidet, ein Beichtkind könne nicht absolvieret werden (die Sünden können ihm nicht vergeben werden. H.), das von einem solchen Vorgehen sich nicht enthalten wolle.
Der innere Grund der Unerlaubtheit der beabsichtigten Verhinderung der Conceptio, sei es mit oder ohne Präventivmittel, liegt darin, daß das natürliche Hauptziel, das finis naturalis primarius des Actus conjugalis (ehelichen Verkehrs. H.), die procreatio prolis (Erzeugung von Nachkommen. H.) ist. Es muß demgemäß der Actus con-

jugalis so gesetzt werden, daß dieses finis naturalis primarius natürlicherweise erreicht werden kann — (wenn auch hic et nunc [hier und da. H.], z. B. bei natürlicher Sterilität [Unfruchtbarkeit. H.], per accidens [Umstände halber H.] dieses Ziel auch nicht erreicht wird) — und daß folgerichtig dieses finis naturalis et primarius nicht direkt verhindert wird. Es ist darum in keinem Falle erlaubt, diesen Actus conjugalis beabsichtigterweise so zu setzen, daß diese Erreichung des finis naturalis primarius direkt verunmöglicht wird. Durch Anwendung von Präventivmitteln oder durch die Abruptio copulae würde aber gerade die Erreichung des finis naturalis et primarius des Actus conjugalis direkt unmöglich gemacht.

Was contra jus naturae und in sich malum (gegen das natürliche Recht und in sich schlecht. H.) ist, erlaubt eben keine Ausnahme, auch nicht in einem Einzelfalle. Übrigens ist es klar, daß, wenn eine Ausnahme auch nur für einen einzelnen, übrigens sehr schwierigen Fall zulässig wäre, Unzählige Grund zu haben glaubten, die Ehe auf solche Weise zu gebrauchen.

Es mag dies auf den ersten Blick hart erscheinen, da gerade in dem vorliegenden Falle das Leben der Mutter gefährdet erscheint. Allein hier gilt eben der Grundsatz: ‚Non sunt facienda mala, ut eveniant bona', mit anderen Worten: ‚Der gute Zweck kann ein schlechtes Mittel nicht heiligen.' — Das Mittel, das die katholische Kirche in solchen Fällen zuläßt, ist — neben dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung, freiwillige Enthaltsamkeit vom Actus conjugalis überhaupt oder Beschränkung des Gebrauchs der Ehe auf jene Zeiten, wo die Conceptio wenig wahrscheinlich ist. Hierüber gibt der Arzt Aufschluß.

In meiner Auseinandersetzung habe ich einige lateinische Termini (Redewendungen. H.) gebraucht in der Voraussetzung, daß sie Ihnen nicht unbekannt seien; Sie wollen dies gütigst entschuldigen — eine persönliche Besprechung des Mannes in genannter Angelegenheit mit dem Hochwürdigsten Bischof wäre überflüssig, da Hochderselbe eine andere Entscheidung nicht treffen kann.

In aller Hochachtung und Ergebenheit zeichnet aus bischöflichem Auftrage

......., Secretarius episcopalis."

Ohne „Hochdemselben" und der zitierten Vorsehung zu nahe treten zu wollen, nur folgendes zur Erklärung: Wenn auf Grund von Tripper Unfruchtbarkeit eingetreten ist, so „belohnt" die Vorsehung diese Ehegatten mit dem folgenlosen „Gebrauch" der Ehe. Allein an diesem Beispiel wird ersichtlich, wie widerspruchsvoll die Dinge werden, wenn

man anfängt, sie „moralisch" und nicht naturwissenschaftlich zu betrachten, also von einem Standpunkt aus, der nicht wissenschaftlich, sondern auf Grund vorgefaßter Meinungen ausgesprochen unwissenschaftlich ist.

Mann: Aber ist das nicht eine in diesem Falle übertrieben strenge Auffassung des kirchlichen Gebots? Die Kirche, auch die katholische, kann doch nicht so lebensfremd sein, daß sie derart an der Not des Alltags vorübergeht und jede medizinische Lehre verachtet?!

Arzt: Sie tut es leider ganz ausdrücklich. Gewiß können Sie der Äußerung eines Bischofs gegenüber sagen, das mag ein Einzelfall sein. Die Regelung dieses Falles indessen im Jahre 1926 war so eindeutig im Sinne der Kirche, daß sie ihre volle Deckung erfährt durch jenes bemerkenswerte Sendschreiben des Papstes Pius XI., in dem er sich ohne jede Einschränkung namens seiner Kirche gegen jede Verhütung der Schwangerschaft, in amtlicher Eigenschaft oder, wie der Vatikan sagt, ex cathedra, und somit nach dem Spruch des vatikanischen Konzils „unfehlbar" ausspricht.

Dieses Sendschreiben, die Enzyklika „Casti connubium" vom 31. Dezember 1930[25] bezieht sich auf die christliche Ehe und ihre Regelung nach römisch-katholischen Gesichtspunkten. Und da heißt es:

„... Treten wir nunmehr, Ehrwürdige Brüder, an die Einzelheiten heran, mit denen man gegen die Güter der Ehe angeht. Das erste dieser Güter ist das Kind. Viele gehen so weit, die Nachkommenschaft eine beschwerliche Last zu nennen und den Rat zu geben, die Eheleute sollten das Kind nicht durch ehrbare Enthaltsamkeit (die mit beiderseitigem Einverständnis auch in der Ehe erlaubt ist), sondern durch Verkehrung des natürlichen Aktes fernhalten. Solche verbrecherische Freiheit nehmen einige für sich in Anspruch, weil sie aus Widerwillen gegen den Kindersegen die Last vermeiden, aber trotzdem die Lust genießen wollen; andere, weil sie angeblich keine Enthaltsamkeit beobachten, aber auch nicht den Kindersegen zulassen können, da es ihre persönlichen Verhältnisse oder die der Mutter oder die schwierige Vermögenslage nicht gestatten.

Aber es gibt keinen, auch noch so schwerwiegenden Grund, der etwas innerlich Naturwidriges zu etwas Naturgemäßem und sittlich Gutem machen könnte. Weil nun aber der eheliche Akt seiner Natur nach zur Weckung neuen Lebens bestimmt ist, so handeln jene, die ihn bei seiner Tätigkeit absichtlich seiner natürlichen Kraft

[25] Text deutsch durch den Verlag der „Germania", Berlin, Puttkamerstraße, auch abgedruckt im Archiv für Bevölkerungspolitik 1931, Heft 1, S. 24 bis 56, Berlin SW 11.

berauben, naturwidrig und tun etwas Schimpfliches und innerlich Unsittliches.“ Und weiter heißt es dann:

„... Tief erschüttern uns auch die Klagen der Eheleute, die unter dem Druck bitterer Armut kaum wissen, wie sie ihre Kinder aufziehen sollen. Aber trotzdem muß man sich davor hüten, daß nicht die verhängnisvolle Vermögenslage Anlaß zu einem noch verhängnisvolleren Irrtum wird. Es kann keine Schwierigkeiten geben, die die Verpflichtung des göttlichen Gebotes, Handlungen zu unterlassen, die ihrer inneren Natur nach sündhaft sind, aufzuheben vermöchten. Es sind keine Verhältnisse denkbar, unter denen die Gatten nicht mit Hilfe der göttlichen Gnade ihrer Pflicht treu bleiben und die eheliche Keuschheit von jenem entehrenden Makel rein bewahren könnten.“

Soweit die römisch-katholische Kirche. Sie sehen, daß der Bischof nach der Weisung seiner Kirche ganz im Recht war, so unsinnig eine solche Haltung für den medizinisch-wissenschaftlich denkenden Menschen auch ist.

Mann: Und wie stehen die Protestanten dazu? Auch so ablehnend?

Arzt: Sie wissen wohl, daß die Protestanten nicht so einheitlich wie die Katholiken organisatorisch zusammengefaßt sind. Es gibt eine große Reihe verschiedener evangelischer Kirchen, die allerdings untereinander losere und engere Fühlung haben. Aus dieser Vielfältigkeit der kirchlichen Organisationen erklärt sich, daß wir hier keine verbindliche Erklärung maßgebender kirchlicher Stellen haben, die man der Enzyklika des Papstes gegenüberstellen könnte. Einzig die Lambethkonferenz der englischen Bischöfe hat für England eine Erklärung herausgegeben, die beweist, daß die Haltung der Protestanten, wenn auch natürlich kirchlich gebunden, so doch weit mehr den Bedingungen des praktischen Lebens Rechnung trägt. Diese englische Bischofskonferenz hat erklärt[26]:

„Es muß anerkannt werden, daß in der katholischen Kirche einer sehr strengen Tradition nach der Gebrauch empfängnisverhütender Mittel für den Christen in jedem Falle ungesetzlich ist. Wir erkennen den Wert dieser Erklärung an, doch können wir diese Tradition nicht als unbedingt gültig ansprechen. Es muß zugegeben werden, daß sie sich auf keine Verfügung des Neuen Testaments stützt. Die Autorität keines einzigen Ökumenischen Konzils steht dahinter. Außerdem ist es bezeichnend, daß die Kirchengemeinschaft, die prinzipiell alle empfäng-

[26] The Lambeth-Conference 1930, Encyclical Letter from the Bishops with Resolution and Reports, London Society for Promoting Christian Knowledge, hier zitiert nach dem deutschen Abdruck Archiv für Bevölkerungspolitik, Sexualethik und Familienkunde, Berlin SW 11, 1931, Heft 1, S. 11 bis 23.

nisverhütenden Methoden verurteilt, in der Praxis anerkennt, daß es Fälle gibt, wo ein starres Festhalten am Prinzip unmöglich ist. Wenn unsere eigene Kirchengemeinschaft in dieser Frage leitend eingreifen soll, so muß sie sich frei und offen unter voller Würdigung der Tatsachen und Bedingungen, die in der Vergangenheit nicht vorhanden waren, doch die eine Folge moderner Zivilisation sind, aussprechen ... Es muß zugegeben werden, daß es im ehelichen Leben Bedingungen gibt, die eine Beschränkung der Familie durch bestimmte Mittel nicht nur rechtfertigen, sondern sogar fordern ... Es kann nicht recht sein, aus Gründen der Selbstbefriedigung die Elternschaft zu beschränken oder abzulehnen. Es ist gleicherweise Unrecht, Geschlechtsverkehr zu pflegen, der zur Empfängnis führen könnte, wenn dies für die Gesundheit, ja für das Leben der Mutter eine Gefahr bedeutet oder für das kommende Kind Leiden mit sich bringt; oder wenn die Mutter vorzeitig erschöpft ist und hinzukommende Kinder sie der Fähigkeit berauben, ihre Pflichten der schon vorhandenen Familie gegenüber zu erfüllen. Der primäre und einfachste Weg in Fällen, in denen die Beschränkung der Elternschaft erforderlich ist, wäre die volle Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Verkehr, selbst für die Dauer ... Doch gibt es moralische Verhältnisse, die es vorschreiben, andere Methoden zu gebrauchen ..."

Sie sehen also, daß hier, trotz aller kirchlichen Verklausulierung, doch wenigstens grundsätzlich die Berechtigung, ja Notwendigkeit des Gebrauchs schwangerschaftsverhütender Mittel zugestanden wird. Es wird Ihnen wie mir auch wahrscheinlich etwas sonderbar und fernliegend vorkommen, daß man die Frage der Zulässigkeit derartiger Methoden davon abhängig macht, ob und was gegebenenfalls darüber im Neuen Testament steht. Aber man darf halt nicht vergessen, daß sich in Europa doch eben sehr viel Menschen in ihrer äußeren Haltung und manche wohl auch wirklich nach den Geboten der Kirchen richten. Und so ist es immerhin der Betonung wert, daß eine große Kirchengemeinschaft, eben die britische, sich wenigstens grundsätzlich für empfängnisverhütende Methoden ausgesprochen hat (eine entsprechende Resolution wurde mit 193 gegen 67 Stimmen angenommen): Vermutlich werden sich die übrigen protestantischen Kirchen allmählich auf einen ähnlichen Standpunkt stellen.

Mann: Aber in Wirklichkeit richten sich doch auch die meisten „Christen" nicht nach den Geboten ihrer Kirchen, wenn sie nur über vernünftige Mittel etwas erfahren können?

Arzt: Da haben Sie natürlich recht. Es kommt hier vorläufig aber

gar nicht darauf an, was diese Christen wirklich tun, sondern darauf, daß nach außen hin die zitierten Gebote anerkannt werden. Daraus nämlich erklärt sich die Zurückhaltung, mit der man an öffentliche Aufklärung über sinngemäße Empfängnisverhütung herangeht. Denn gerade die Kirchengemeinschaften, die nicht zugeben wollen und können, daß die bisher als allein zulässig geltende Geschlechtsgemeinschaft der „Ehe" immer brüchiger wird und weiten Kreisen als immer weniger verbindlich gilt, sehen in der Aufklärung über Verhütungsmittel in erster Linie eine Bedrohung ihrer moralischen Grundsätze. Wie das in den Resolutionen der Lambethkonferenz sehr deutlich zum Ausdruck kommt:

„Geschlechtsverkehr zwischen Personen, die nicht gesetzmäßig verheiratet sind, ist eine schwere Sünde. Der Gebrauch empfängnisverhütender Mittel hebt die Sünde nicht auf. Angesichts des weitverbreiteten und immer zunehmenden Gebrauchs empfängnisverhütender Mittel bei Unverheirateten und der Ausdehnung unehelicher Verbindungen auf Grund der verminderten Furcht vor den Folgen fordert die Konferenz eine Gesetzgebung, die die öffentliche Ausstellung zum Verkauf und die uneingeschränkte Anpreisung empfängnisverhütender Mittel verbietet und den Verkauf bestimmten Beschränkungen unterwirft."

Freilich könnten derartige von kirchlicher Seite betont aufgestellte Forderungen in der modernen Zeit nicht viel Wirkung haben und behalten, wenn nicht die Organisation der europäischen kapitalistischen Gesellschaft die Grundsätze der Kirchen über das, was auf geschlechtlichem Gebiet gilt oder gelten soll, aus dem Mittelalter und somit aus der feudalen Zeit in die bürgerliche übernommen hätte. Die kapitalistische Welt mit ihren maßgebenden Vorstellungen über die Bedeutung des Privateigentums ist in ihrem Aufbau an die Familie im Sinne der Einehe mit entsprechendem Erbrecht gebunden und muß daher, will sie nicht sich selbst aufgeben, auf besonderem Schutz dieser Familie gegenüber anderen möglichen Sexualverbindungen bestehen. Sie, die kapitalistische Welt, die Welt des Bürgertums, die im Interesse ihrer herrschenden Klasse die „nationale" Politik geschaffen hat[27], muß im Interesse ihrer eigenen Erhaltung den Lehrsatz ver-

[27] „Nationale" Politik ist eine ausschließlich für das bürgerliche Zeitalter kennzeichnende Note des politischen Lebens. Vgl. darüber Otto Bauer: „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie", Wien 1924; Karl Kautsky: „Die Befreiung der Nationen", Stuttgart 1917; Wlad. Ul. Lenin: „Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen", 1916, Gesammelte Werke, deutsche Ausgabe, Band XIX, S. 39 und 293, Wien 1930; Lenin: „Über die nationale Frage", I. II., Quellenbücher des Leninismus, Jugendinternationale, Berlin 1931.

treten, daß jedes Volk, jede „Nation“ auf möglichst großen Bevölkerungszuwachs bedacht sein müsse, um nicht von den anderen „Nationen“ verdrängt zu werden. Aus dieser machtpolitischen Ansicht erwächst begreiflicherweise der Wunsch nach starker Bevölkerungsvermehrung und somit der Anlaß, die Weisungen der Kirchen als sehr willkommene Unterstützung zur Unterdrückung oder wenigstens Einschränkung der Kenntnis schwangerschaftsverhütender Mittel zu benützen. Stünden nicht die Machtinteressen der herrschenden Klasse der bürgerlichen Gesellschaft im Einklang mit den sexualpolitischen Zielen der Kirchen, dann würden diese längst nicht mehr den Einfluß auf die Handhabung der gegen Verhütungsmittel gerichteten Gesetzgebung besitzen, den sie tatsächlich ausüben. Denn Sie werden verstehen, daß etwa eine deutsche Regierung, in der die katholische Partei des Zentrums ausschlaggebend ist, keine Gesetzgebung dulden wird, die freien Verkehr mit Verhütungsmitteln vorsieht.

Mann: Wieso? Steht denn darüber etwas in den Gesetzen?

Arzt: Na gewiß. Nehmen wir das geltende deutsche Strafgesetzbuch her. Da heißt es § 184: Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer ... Absatz 1 und 2 interessieren uns hier nicht, aber Absatz 3 ... also: wer Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder solche Gegenstände dem Publikum ankündigt oder anpreist, wobei neben der Gefängnis- oder Geldstrafe auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden kann.

Mann: Was hat denn die Frage der Verhütungsmittel mit „Unzucht“ zu tun?

Arzt: Ja, mein Lieber, das zu verstehen ist für das Gehirn des gewöhnlichen Staatsbürgers etwas schwierig. Diesen Zusammenhang festzustellen ist nämlich der obersten deutschen Gerichtsbehörde, dem Reichsgericht, vorbehalten geblieben. Da dessen Entscheidungen aber für die ganze deutsche Rechtsprechung maßgebend sind, so richtet sich diese eben danach. Und das Reichsgericht hat nun mehrere Entscheidungen getroffen, die uns hier angehen. Zunächst die vom 6. November 1912 (Entscheidung in Strafsachen Band 46, Seite 117 ff.), in der es heißt: „Der Geschlechtsverkehr ist, sofern er außerhalb der Ehe stattfindet, unzüchtig. Soweit er unzüchtig ist, gilt dies auch von dem Gebrauch der Mittel, die bei ihm angewandt werden, insbesondere zur Verhütung der Übertragung von Geschlechtskrankheiten oder zur Verhütung der Empfängnis.“ Also weil nicht gesagt ist, daß Mittel zur

Empfängnisverhütung nur bei dem „züchtigen“ ehelichen Verkehr Verwendung finden, sie vielmehr auch bei „unzüchtigem“ außerehelichem Verkehr angewandt werden können, weil aber ferner durch die Unzüchtigkeit eines geschlechtlichen Vorgangs die dabei angewandten Mittel selbst „unzüchtig“ werden, so sind eben Verhütungsmittel nach Ansicht des Reichsgerichts schlechthin „Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt“ sind.

Mann: Na ja, das war 1912. Inzwischen haben wir doch aber eine Republik. Und bei der Verbreitung freier Liebesbeziehungen kann man doch nicht einfach jede sexuelle Verbindung, die ohne das Standesamt erfolgt, als „Unzucht“ hinstellen?!

Arzt: Ich kann doch nicht dafür, daß das Reichsgericht der deutschen Republik es genau so tut wie das Reichsgericht des Kaiserreichs. Es hat sich ja auch sonst im Reichsgerichtsgebäude in Leipzig nichts Auffälliges seit 1918 geändert. Damit wir aber nicht im Zweifel sein können, was gemeint ist, hat das Reichsgericht auch in neuester Zeit noch seine Entscheidung von 1912 aufrechterhalten, in dem es in bewundernswertem Juristendeutsch 1927 ausdrücklich erklärte: „Unzucht ist jedes gegen Zucht und Sitte verstoßende, nicht auf die Person des Unzuchttreibenden beschränkte Verhalten, Handeln im Bereiche des geschlechtlichen Umgangs, den Verkehr zwischen Ehegatten ausgenommen“ (E. 44, S. 176, R. 6, S. 33). Also jede Geschlechtshandlung außerhalb der Ehe, abgesehen von der Onanie, ist „Unzucht“. Danach ist es ganz folgerichtig, wenn die weitere Entscheidung uns einbläut: „Auch der Beischlaf zwischen Verlobten gehört hierher“ (R. 8, S. 649, R. 10, S. 139, GA. 60, S. 445) — Verlobte, die zusammen schlafen, haben eben keine Konzession dazu, und wer es ohne Konzession tut, treibt Unzucht. Basta! Wer lacht, mein Lieber, macht sich verdächtig!

Mann: Na, das sollte man doch aber nicht für möglich halten!

Arzt: Darauf kommt es nicht an. Zugegeben werden muß allerdings, daß diese auch meines Erachtens hinterweltliche Spruchpraxis des deutschen Reichsgerichts auch in Juristenkreisen nicht ungeteilte Zustimmung findet. So hat die Große Strafkammer des Landgerichts in Chemnitz 1929 in einem Urteil gesagt: „Nach Anschauung des weitaus überwiegenden Teiles des Volkes haftet dem Gebrauche empfängnisverhütender Mittel nicht das das normale Scham- und Sittlichkeitsgefühl eines erwachsenen Menschen an sich Verletzende an. Es liegt das wohl daran, daß der Gebrauch solcher Mittel zum Zwecke der Verhinderung unerwünschter Geburten heutzutage in allen Schichten des Volkes und im Verkehr zwischen Eheleuten wie Unverheirateten

allgemein und gewöhnlich ist. Überkommene, insbesondere strenggläubig-religiöse Anschauung mag noch vielfach an der ideellen Berechtigung dieser Auffassung zweifeln, indem sie die Berechtigung an absoluten Prinzipien mißt, die sie mit dem Sittlichkeitsbegriff verbindet. Diesen Zweifeln vermochte sich die Kammer nicht anzuschließen" (Urteil abgedruckt „Kassenarzt" VI/41, 12. Okt. 1929, und „Tagebuch" 5. Okt. 1929).

Mann: Na, das ist doch mal ein Zeichen von Einsicht!

Arzt: Gewiß. Aber fragen Sie bitte, wie die sich für maßgeblich haltende Öffentlichkeit darauf geantwortet hat. Mit einem Sturm der Entrüstung. Insbesondere, daß das Chemnitzer Gericht im gleichen Urteil gesagt hat, daß heute ein „von vornherein nur auf Zeit bedachtes intimes Zusammenleben eines Mannes und einer Frau auch ohne staatliche Anerkennung nicht mehr durchweg als etwas Sittenwidriges angesehen" wird, da „sonst eine große Zahl von Männern und Frauen in den für das Geschlechtsleben wichtigsten Jahren oder überhaupt von erotischer Betätigung ausgeschlossen sein würden, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Eheschließung in den Formen des Bürgerlichen Gesetzbuches wegen ihrer materiellen Nebenwirkungen nicht zulassen", das hat natürlich die Vertreter konfessionellen Mittelalters in Harnisch gebracht. Für die protestantischen Kreise erklärte Helene Cordes: „Anstatt im Sinne des höchsten Gerichtshofes Führerin und Erzieherin der Masse zu sein, hat sich die Chemnitzer Strafkammer unseres Erachtens zur Dienerin mißverstandener unsittlicher Massengefühle gemacht und trägt dadurch zu einer Trübung und Verwirrung sittlicher Gefühle bei... Solche Rechtsprechung würde Schranken einreißen, alle Unterschiede zwischen Mensch und Tier beseitigen und trüge damit bei zur Beschleunigung völligen sittlichen Verfalls" (Unverständliche Begründung eines Urteils, Evangel. Frauenzeitung Febr. 1930, S. 102). Und die Katholiken sind noch viel erregter: „Dieses Urteil liegt ganz in derselben ‚sittlichen' Anschauung, die die kommunistischen und sozialistischen Blätter tagtäglich bekunden. Genau in der Linie der Forderung, wie sie dieser Tage neuerdings der ‚Vorwärts' in Berlin erhoben hat, nämlich die Forderung, amerikanischen Vorbildern gemäß die Massen in dem Gebrauch empfängnisverhütender Mittel zu belehren und sie in der Anwendung dieser Mittel zu unterweisen, ja noch mehr, diese Mittel gratis und franko auf Staatskosten den Massen, den Frauen zur Verfügung zu stellen. Das Urteil ist Geist von diesem Geist des Sozialismus bzw.

Kulturbolschewismus“ (Prof. Pfeiffer, Augsburger Postzeitung, Nr. 250, 30. Okt. 1929).

Mann: Und wenn dieses Chemnitzer Urteil nicht anerkannt wird, ist denn nun eine Belehrung über Verhütungsmittel überhaupt unmöglich?

Arzt: Nein, ganz so schlimm ist es nicht. Die Rechtslage ist sogar strittig. Zunächst kann natürlich ein Arzt in der Sprechstunde jederzeit derartige Mittel ausgeben und die Patienten in ihrer Anwendung unterrichten. Aber auch die öffentliche Belehrung bzw. Ankündigung kann in gewissem Umfange vorgenommen werden. Durch das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 ist nämlich die Ankündigung von Mitteln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aus der Strafbarkeit des § 184 Absatz 3 herausgenommen worden. Der Reichstag hat einen § 184, 3a geschaffen, nach dem Ankündigung und Anpreisung sowie Ausstellung solcher Mittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nicht allgemein, sondern nur dann strafbar ist, wenn sie „in einer Sitte und Anstand verletzenden Weise“ erfolgt. In diesem Absatz 3a sind zwar empfängnisverhütende Mittel nicht ausdrücklich erwähnt. Da aber sehr viele empfängnisverhütende Mittel gleichzeitig als Mittel zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten gelten, so neigt die Rechtsprechung dazu, sie diesen Mitten gleichzustellen und gleich zu behandeln (so Urteil des hanseatischen Oberlandesgerichts R. II 17/28 und Entwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch § 302). Aber das ist keineswegs allgemein anerkannt, und schließlich, selbst wenn es allgemein anerkannt wäre, nicht befriedigend. Denn wir müssen aus medizinischen und Vernunftgründen fordern, daß die sachliche Aufklärung breitester Massen über Verhütungsmittel ungehemmt erfolgen kann. Diese Mittel sind die einzige Möglichkeit, die Frauen wirksam gegen Abtreibungsschäden zu schützen, also muß die weibliche Bevölkerung darüber unterrichtet werden, bevor die Schwangerschaft im Einzelfalle eingetreten ist. Und da das Bürgerliche Gesetzbuch dem Mädchen mit Ablauf des 16. Jahres die Heiratsfähigkeit und damit die Geschlechtsfähigkeit zugesteht, so muß meines Erachtens zum mindesten bis zum 16. Jahre eben jeder weibliche Mensch über diese Dinge Bescheid wissen.

Mann: Haben wir denn irgendeine Aussicht, daß dieses Ziel erreicht wird? Etwa durch Änderung der Gesetzgebung?

Arzt: Ich fürchte, vorläufig nicht. Das einzige Land, das in dieser Hinsicht keinerlei Schwierigkeiten für eine sachgemäße medizinisch

verantwortliche Aufklärung der Bevölkerung macht, ist die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. In allen anderen Ländern hat man „Bedenken“, „Rücksichten“, „Vorsichtsmaßregeln“ oder ausgesprochene Verbote. Und was Deutschland betrifft — kennen Sie vielleicht die Absichten der Nationalsozialisten?

Mann: Nein, wieso? Haben die denn über diese Dinge etwas in ihrem Parteiprogramm?

Arzt: Das gerade nicht. Aber sie haben dem Reichstag einen Gesetzentwurf eingereicht (Reichstagsdrucksache 1741 vom 13. März 1930, gez. Frick, Goebbels, Straßer, Feder u. a.), in dem es heißt: „§ 5. Wer es unternimmt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes zum Schaden der Nation künstlich zu hemmen oder in Wort, Schrift, Druck, Bild oder in anderer Weise solche Bestreben fördert, oder wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutsgemeinschaft oder farbigen Rassen zur rassischen Verschlechterung und Zersetzung des deutschen Volkes beiträgt oder beizutragen droht, wird wegen Rassenverrats mit Zuchthaus bestraft.“ Das richtet sich also nicht etwa nur gegen die Abtreibung, sondern gegen jede Erörterung der Empfängnisverhütung; denn durch jede derartige Erörterung werden ja doch „Bestrebungen“ zur Hemmung der natürlichen Fruchtbarkeit gefördert!

Mann: Und was sagen die Ärzte dazu? Die können doch eine solche Entwicklung nicht ruhig mit ansehen.

Arzt: Im Gegenteil. Sie tun alles, um sich auf diese Entwicklung vorzubereiten. Der Anzeigenprüfungsausschuß der Deutschen Medizinischen Fachpresse — das Original hat mir vorgelegen! — hat an alle medizinischen Blätter folgendes Dekret verschickt, das nichts anderes als die Einsetzung einer illegalen gegen die Empfängnisverhütung gerichteten Zensurbehörde bedeutet:

„I. Mittel, die lediglich der Empfängnisverhütung dienen, ohne auch als Desinfizienzien usw. Verwendung finden zu können, sind von der Anzeige ausgeschlossen.

II. Sonstige Mittel, die empfängnisverhütend wirken sollen, dürfen keinen ausdrücklichen Hinweis auf diesen Verwendungszweck enthalten. Die Form der Anpreisung muß so gewählt werden, daß aus der Anzeige selbst der Verwendungszweck als empfängnisverhütendes Mittel für den gewöhnlichen Leser“ — das sind Sie zum Beispiel, lieber Freund, Sie „gewöhnlicher“ Mensch! — „nicht hervorgeht...“ (Deutsche Ärztezeitung, VI/290 vom 15. Nov. 1931).

Sie sehen also, daß gerade die Ärzteschaft in ihren führenden Stellen

das bekräftigt, was ihr der Leiter der Berliner Krankenkassenambulatorien, der verdiente Dr. Bendix, gelegentlich des Frankfurter Frauenärztetages Pfingsten 1931 vorgeworfen hat:
„Die in der Diskussion vorgetragenen Meinungen kann man in folgenden Sätzen zusammenfassen: Die Frauen müssen möglichst viele Kinder bekommen. Die Bevölkerungsschichten, die Kinder nicht aufziehen können, müssen enthaltsam leben. Geburtenregelung, sofern sie nicht zum Schutze des Lebens der Mutter getrieben wird, ist Unterstützung der Unsittlichkeit. Der Arzt hat sich mit Geburtenregelung nur dann zu befassen, wenn das Leben der Mutter gefährdet ist" (Die Stellung der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie [Frauenheilkunde] zur Frau der werktätigen Bevölkerung, Zeitschrift für Sexualwissenschaft XVIII 1931, Heft 4, S. 227).
Natürlich sind nicht alle Ärzte so weltfremd wie ihre Brüder von der juristischen Fakultät — aber Sie sehen, ihre „Führer" suchen sich anzupassen an die von Pius XI. und von Hitler gewünschte Entwicklung. Die proletarischen Kreise sollten also aufmerken, solange es noch Zeit ist!
Aber mein Lieber, nun haben wir lange genug von der Theorie geredet. Kommen wir zurück zu Ihren persönlichen Sorgen!

Praxis der Geburtenregelung

Eine Nation, welche die Aufzucht ihrer Kinder nicht zu verbürgen vermag, hat nicht das Recht, Kinder zu verlangen.
Bernard Shaw in einem Brief an den Präsidenten Roosevelt.

Arzt: Sie sagten doch, daß Sie gelegentlich den Verkehr „unterbrochen" oder sich „vorgesehen" hätten?

Mann: Man nennt das wohl so?

Arzt: Sie meinen also, damit wir uns nicht mißverstehen, die Methode, bei der der Mann kurz vor der Samenausstoßung das Glied aus der Scheide zurückzieht und außerhalb der Scheide den Samen entleert.

Mann: Ja.

Arzt: Da möchte ich Sie auf zweierlei aufmerksam machen, was erfahrungsgemäß nicht bekannt ist. Erstens, daß es zu einer Befruchtung nicht unbedingt notwendig ist, daß Samen in die Scheide kommt, es genügt gegebenenfalls, daß er an die Scheide gelangt. Die Samenzellen können bei ihrer starken Eigenbeweglichkeit von außen in die Scheide einwandern und bis zu den Eileitern aufsteigen, wo sich dann die Vereinigung mit der Eizelle, also die Befruchtung, die Schwängerung vollzieht. Sie verstehen: Wenn beim Coitus interruptus nicht dafür gesorgt wird, daß auch an die äußeren Geschlechtsorgane der Frau nichts von der Samenflüssigkeit kommt, so kann durchaus eine Befruchtung zustande kommen. Ich kenne eine Reihe von Fällen, wo ein solcher Erguß bei irgendeiner geschlechtlichen Spielerei zwischen Verliebten erfolgt ist, ohne daß überhaupt regelrechter Geschlechtsverkehr stattgefunden hatte. Die jungen Leute waren dann begreiflicherweise sehr entsetzt, als ich ihnen eröffnen mußte, daß tatsächlich eine Schwangerschaft bestand. Es genügt vollkommen, daß man die weibliche Scheidenöffnung mit der Hand, an der sich Samenflüssigkeit befindet, berührt, oder daß dasselbe durch Wäsche geschieht, auf der sich frische Samenspritzer befinden, um eine Befruchtung indirekt herbeizuführen. Sehr häufig finden wir auch folgendes: Der Verkehr wird erst unter Benutzung eines Kondoms, einer Gummihülle für das männliche Glied, vorgenommen, die beim Samenerguß den Samen auffängt. Dann glauben die Betreffenden, daß nach dem Samenerguß kein weiterer Samen abgesondert werde. Sie verkehren ein zweites Mal ohne Kondom, auch ohne daß es ein zweites Mal zum Samenerguß kommt — und die Schwangerschaft tritt ein. Denn in der männlichen Harnröhre befanden sich Samenreste, die nun beim Wiedereinführen des Gliedes

in die weibliche Scheide sich in diese entleeren. Van de Velde hält, mit Recht, nicht einmal eine innere „Waschung“ des Gliedes durch kräftiges Wasserlassen für absolut sichernd: „Die Möglichkeit kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich einzelne Samenzellen in den hinter Schleimhautfalten gelegenen Ausführungsgängen der in der Harnröhre vorkommenden Schleimdrüsen befinden und dadurch der mechanischen und chemischen (Urin reagiert sauer, und Samenzellen vertragen keine saure Reaktion) Wirkung des Urinstrahls entgehen. Bei der darauf folgenden geschlechtlichen Erregung sondern diese Drüsen Schleim ab; dieser Schleim kann die zurückgebliebenen Samenzellen mitnehmen, und so können bei einer auf einen Verkehr folgenden Einführung des Gliedes in die Scheide ohne Samenerguß doch — also sogar auch nach Anwendung der beschriebenen Vorsichtsmaßnahmen — Samenzellen in die Scheide, ja in die Tiefe der Scheide, gelangen“ („Die Fruchtbarkeit in der Ehe“, Konegen, Leipzig 1929, Seite 276).

Sie sehen also, Samenflüssigkeit ist ein Stoff, mit dem es heißt, äußerst vorsichtig umzugehen!! Und noch eins, worauf ich Sie aufmerksam machen muß:

Sie sagten, sie hätten meistens den Verkehr unterbrochen. Das heißt also, nicht immer. Wissen Sie nicht, daß ein Verkehr vollauf genügt, um eine Schwängerung herbeizuführen?

Mann: Nein, das dachte ich nicht!

Arzt: Sehen Sie, das kann ich nie begreifen. Ein Verkehr muß doch die Ursache der Schwängerung sein. Warum soll das nicht der erste sein? Kurz und gut, eine einmalige Beiwohnung ist an sich vollkommen ausreichend, um zu befruchten. Ich weiß, daß häufig über irgendwelche Vorbeugungsmittel geklagt wird, und fragt man dann genauer nach, so stellt sich heraus, daß eben einmal der Verkehr ohne Vorbeugung stattgefunden hat. Da schrieb mir ein junger Mann von außerhalb: „Wir haben den Kondom“ (Überzug für das männliche Glied) „als Verhütungsmittel benutzt. Haben aber gelegentlich auch so verkehrt, fünf Tage vor und zehn Tage nach der Regel in der Zwischenzeit.“ Es ist ein im Volk weitverbreiteter Glaube, daß gewisse Tage vor und gewisse nach der Regel sogenannte „unfruchtbare“ und also „ungefährliche“ Tage sind, mit anderen Worten, daß man an diesen Tagen auch ohne Verhütungsschutz verkehren könne, ohne eine Befruchtung fürchten zu müssen. Man hielt das bisher in wissenschaftlichen Kreisen für eine völlig unbegründete Ansicht, bis in jüngster Zeit einige wissenschaftlich beachtenswerte Arbeiten aus der Grazer Frauenklinik die

Frage erneut in den Kreis gerechtfertigter Überlegungen gezogen haben.
Es handelt sich dabei um die Forschungen des Professors Hermann Knaus, mit denen er 1929 an die Öffentlichkeit trat. Wenn ich Ihnen hier diese neuesten Ergebnisse der Wissenschaft mitteile, so nicht ohne den warnenden Hinweis: Die Ansichten von Knaus sind noch keineswegs restlos anerkannt, und so ist es fraglich, ob man eine entsprechende Regelung des Geschlechtsverkehrs in Fällen empfehlen darf, in denen unter allen Umständen eine Schwangerschaft verhütet werden muß. Es wäre allerdings sehr dankenswert, wenn Frauen, die in absehbarer Zeit sowieso ein Kind haben wollen, die Tage des Beginnes und des Endes ihrer Monatsblutungen genau notieren wollten, ebenso die Tage des Verkehrs, damit bei eingetretener Schwangerschaft die zeitliche Beziehung des Befruchtungstages zur Zeit der Regel geprüft werden kann. Es handelt sich nämlich bei dem Ergebnis der Knausschen Forschungen um folgendes — ich lese es Ihnen hier aus seinen neuesten Arbeiten vor:
„Nachdem die regelmäßig alle 28 bis 30 Tage blutende Frau, wie experimentell sichergestellt, in der Zeit vom 14. bis 16. Tage des monatlichen Kreislaufs ihre Eireifung hat, ergibt sich für sie unter Berücksichtigung der obenerwähnten biologischen Gesetze eine Empfängnisfähigkeit nur für die Zeit vom 11. bis 17. Tage des monatlichen Kreislaufs. Denn die Samenzellen, die vor dem 11. Tage“ (gerechnet vom ersten Tage der letzten Blutung, nicht etwa vom ersten blutfreien Tage! H.) „in die weiblichen Geschlechtsorgane gelangen, haben mit dem Eireifungstermin bereits ihre Befruchtungsfähigkeit verloren, und die am 16. Tag den Eierstock verlassende Eizelle ist nach dem 17. Tage des monatlichen Kreislaufs sicher nicht mehr befruchtbar. Daher sind solche Frauen in den ersten zehn Tagen des monatlichen Kreislaufs und in der Zeit nach dem 17. Tage desselben physiologisch unfruchtbar“ (Mitteil. d. österreich. Volksgesundheitsamts, Springer, Wien 1931, Heft 10). Und weiter heißt es da:
„Unter den Frauen mit regelmäßigem vierwöchentlichem Zyklus (Kreislauf) gibt es nach meinen Beobachtungen zwei Typen: Die einen zeigen eine Tendenz zur Verkürzung des monatlichen Zyklus bis zu 26 Tagen und haben ihre Blutung niemals später als nach 28 Tagen; die anderen haben ihre Blutung niemals früher als nach 28 Tagen und lassen eine Neigung zur Verlängerung des Zyklus bis zu 30 Tagen erkennen. Die Zahl der Frauen, bei denen der monatliche Zyklus Schwankungen von 26 bis 30 Tagen aufweist, welche also die Eigentümlich-

keiten beider Typen verkörpern, ist relativ klein. Nach diesen Beobachtungen aus der Praxis möchte ich hier festlegen, daß Frauen des ersten Typus — mit regelmäßigem Zyklus von 26- bis 28tägiger Dauer — nur in der Zeit vom 9. bis 15. Tag des Zyklus empfängnisfähig sind; bei den Frauen des zweiten Typus — mit regelmäßigem Zyklus von 28- bis 30tägiger Dauer — beschränkt sich die Empfängnisfähigkeit auf den 11. bis 17. Tag des monatlichen Zyklus. Und für die relativ wenigen Frauen mit einer Zyklusbreite von 26 bis 30 Tagen verlängert sich die Empfängnisfähigkeit auf die Zeit vom 9. bis 17. Tag des Zyklus" (ebenda, auch Zentralblatt für Gynäkologie 1931, Nr. 39)[28].

In Ergänzung der Knausschen Arbeiten hat der Chefarzt der Frauenabteilung am Takeyama-Krankenhaus in Niigata in Japan, K. Ogino, die Empfängnismöglichkeit auch für die Frauen berechnet, bei denen der Abstand zwischen dem Eintritt einer Blutung und dem Eintritt der darauffolgenden zwischen 23 und 40 Tagen schwankt. Er kommt dabei zu folgendem Schluß:

„1. Der Empfängnistermin ist gewöhnlich derjenige achttägige Zeitabschnitt, welcher zwischen dem 12. und 19. Tag vor der erwarteten Monatsblutung liegt (fünftägiger Eireifungstermin und drei Tage davor).

2. Innerhalb des Zeitabschnitts, welcher zwischen dem 20. und 24. Tage vor der erwarteten Monatsblutung liegt, ist die Empfängnis selten möglich.

3. Während des Zeitabschnittes zwischen dem 1. und 11. Tage vor der erwarteten Monatsblutung ist die Empfängnis unmöglich (Zentralbl. f. Gyn. 1930, S. 478)[29].

Ogino hat das, wie Sie sehen (Abbildung 10), in einer Tabelle sehr anschaulich gemacht. In der vorderen senkrechten Spalte haben Sie für jede Frau die Dauer des Abstandes vom ersten Tage der verflossenen bis zum ersten Tage der erwarteten Monatsblutung angegeben und in der an diese Ziffer anschließenden Waagerechten die fraglichen

[28] Da die Knaussche Methode mit der päpstlichen Enzyklika im Einklang ist, hat sich der Katholizismus der Sache angenommen: Smulders: „Die periodische Enthaltung in der Ehe", Manz Regensburg, 1931, mit kirchlichem Druckerlaubnisvermerk!

[29] Der Wichtigkeit dieser Frage wegen gebe ich hier die wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten darüber an: Dickinson: „The ‚Safe Period' as a Birth Control Measure", Amer. Journ. of Obst. and Gyn. 1927. Knaus: „Über den Zeitpunkt der Konzeptionsfähigkeit des Weibes im Intermenstruum", Münchener medizinische Wochenschrift, 12. Juli 1929. „Eine neue Methode zur Bestimmung des Ovulationstermins", Zentralblatt für Gynäkologie, 1929, Nr. 35. „Über den Zeitpunkt der Konzeptionsfähigkeit des Weibes", Medizinische Welt, 1930, Nr. 10. Ogino: „Ovulationstermin und Konzeptionstermin", Zentralblatt für Gynäkologie, 1930, Nr. 8 (eine japanische Kontrollarbeit). „Auseinandersetzung Wittenbeck gegen Knaus", Archiv für Gynäkologie, 1930, Band 142, und 1931, Band 146. Kritik: Hodann, Dtsch. Ärztezeitg. 10. 1. 32.

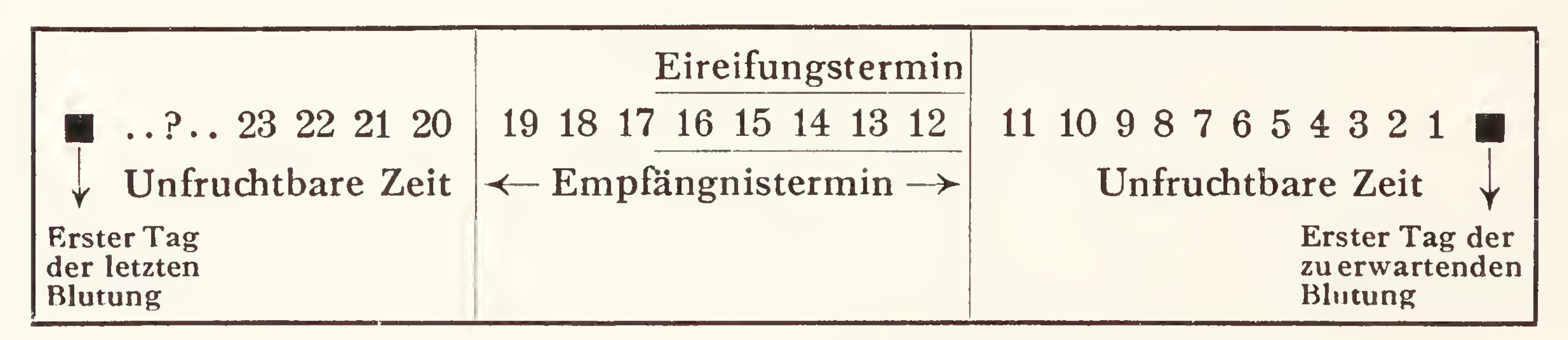
Abbildung 10 **Tabelle der Eireifungs- und Empfängnistermine** (nach Ogino)

⌒⌒⌒⌒⌒⌒ Eireifungstermin ═══════ Häufiger Empfängnistermin ··········· Seltene Empfängnistermine

Men-strual-zyklus	1	3	5	7	9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29	31	33	35	37	39
40																				
39																				
38																				
37																				
36																				
35																				
34																				
33																				
32																				
31																				
30																				
29																				
28																				
27																				
26																				
25																				
24																				
23																				

Nächste Monatsblutung

Empfängnistermine. Ich betone Ihnen gegenüber aber nochmals, daß diese Forschungen im einzelnen noch genauer Überprüfung bedürfen. Diese Zurückhaltung entspringt der großen Verantwortung, die man als Berater auf sich nimmt, wenn man einer Frau eine Verhütungsmethode empfiehlt. Es muß entschieden zurückgewiesen werden, wenn Knaus unter Berufung auf das, was Professor Stöckel auf dem frauenärztlichen Tage in Frankfurt a. M. Pfingsten 1931 gesagt hat, unterstellt, seine Methode dringe möglicherweise nur deswegen nicht durch, weil die Empfängnisverhütung mit Hilfe von Verhütungsmitteln „von Ärzten, deren frauenärztliches Wissen und Können nur geringen Anforderungen entspricht, als leichte und ergiebige Erwerbsquelle geschätzt und erstrebt wird“ (Zentralbl. f. Gyn. 1931, Nr. 39, S. 2856). Eine solche Stellungnahme ernsthaften und verantwortlichen Kollegen gegenüber grenzt an Verleumdung. Man darf nicht verkennen, daß, selbst wenn die Sache stimmt, sehr erhebliche Schwierigkeiten für die Anwendung bestehen. Die größte Schwierigkeit ist die, daß die Methode eine genaue Kalenderführung und entsprechende Disziplin voraussetzt und diese beiden Voraussetzungen bei der großen Masse der Menschen schwer erfüllbar sind. Es geht aber darum, allen Frauen den notwendigen Gesundheitsschutz durch vernünftige Geburtenregelung zu vermitteln und nicht nur einigen besonders Besonnenen. Daneben besteht die weitere Schwierigkeit, daß der Eireifungstermin nicht mit der vorangegangenen Monatsblutung, deren Termin feststeht, sondern mit der folgenden ursächlich zusammenhängt, deren Termin zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher ist. Also, wie Smulders das in seinem Buche „Periodische Enthaltung in der Ehe“ richtig dargestellt hat (S. 44):



Sicher wären danach, wie Sie auch aus der Oginoschen Tabelle sehen, nur die elf Tage vor der zu erwartenden Regel. Smulders erklärt nun, die „seltenen“ Empfängnistermine von Ogino könnten außer acht bleiben. Ob das zutrifft, hängt von der Lebensfähigkeit der Samenzellen ab, die Ogino auf „gewöhnlich drei Tage, ausnahmsweise vier bis acht Tage“ schätzt. Richtig ist allerdings der Hinweis von Smulders, daß „lebensfähig“ nicht dasselbe sei wie „befruchtungsfähig“.

Die jüngsten Untersuchungen über menschlichen Samen[30] haben jedenfalls gezeigt, daß die unter dem Mikroskop festgestellte Beweglichkeit der Zellen noch nichts über ihre Beschaffenheit im einzelnen sagt, daß vielmehr zu deren Feststellung sehr viel genauere Methoden angewandt werden müssen. Die letzte zusammenfassende Veröffentlichung über die Lebensdauer der Samenzellen erklärt immerhin: „So spricht alles dafür, daß sich die Samenzellen in der Regel nur einige Stunden in befruchtungsfähigem Zustand im weiblichen Begattungsapparat und noch viel kürzer in den Eileitern halten“[31]. Alles das also, was wir rein wissenschaftlich erkennen, spricht für die Knaussche Methode bzw. die von Ogino. Aber die psychologischen Schwierigkeiten bleiben, wie gesagt, trotz der möglichen Richtigkeit bestehen, so daß diese Methode für allgemeine Empfehlung, wie es etwa Smulders mit Rücksicht auf das katholische Dogma tut, sich kaum eignet.

Mann: Sie wollen also sagen, daß die Wissenschaft immerhin noch keine Garantie für diese Methode bieten kann? Was käme denn nun sonst in Frage, um unerwünschte Schwangerschaft zu vermeiden?

Arzt: Sie haben recht. Kommen wir mal zu unserem Ausgangspunkt zurück. Ich meine, man muß an ein Verhütungsmittel verschiedene Anforderungen stellen und seinen Wert danach beurteilen, wieweit es diesen Forderungen entspricht:

1. soll das Mittel in jedem einzelnen Falle eine möglichst große Verhütungssicherheit geben;
2. soll es ohne Gesundheitsschädigung, weder körperlicher noch seelischer Art, anwendbar sein;
3. muß es einen erschwinglichen Preis haben;
4. soll es möglichst bequem und ohne Hilfe Dritter anwendbar sein.

Mann: Gibt es denn Mittel, die diesen Voraussetzungen entsprechen?

Arzt: Es gibt bisher kein Mittel, das alle Forderungen restlos erfüllt.

[30] G. L. Mönch: „Studien zur Fertilität“, Beilageheft zur Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Band 99, Stuttgart 1931, bes. S. 40 und 78.

[31] Engelmann, „Sterilität und Sterilisierung“, S. 21 in Veit-Stöckel, Handbuch der Gynäkologie, Band III, München 1927. Damit müssen die Angaben von Dührssen, Verhandlungen der Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie, Berlin, 19. Mai 1893, Zeitschrift für Geburtshilfe, XXVII, 1893, S. 216, sowie von Nürnberger, Zentralblatt für Gynäkologie, 1920, II S. 1492, deren Angaben über Lebensfähigkeit der Samenzellen zwischen 13 und 20 Tagen schwankten, als überholt gelten, und es bleibt im wesentlichen bei dem, was die eingehendste Arbeit über dieses Gebiet ergab, die Höhne und Behne schon 1914 veröffentlichten („Lebensdauer der Spermatozoen“, Zentralblatt für Gynäkologie, 1914, I S. 5 ff., besonders S. 15): „Wir kommen also zu dem Schluß, daß die Annahme eines mehrtägigen oder gar mehrwöchigen Verweilens befruchtungsfähiger Samenzellen im gesunden Eileiter des lebenden geschlechtsreifen Weibes jeder gesicherten Grundlage entbehrt, daß vielmehr die Samenzellen mit größter Wahrscheinlichkeit nur kurze Zeit, jedenfalls wohl nicht über etwa drei Tage hinaus, im Eileiter funktionstüchtig bleiben.“

Wir müssen uns hier wie bei allen menschlichen Einrichtungen mit Annäherungswerten begnügen. Aber ich meine, daß die Angelegenheit heute nicht mehr so unsicher steht wie noch vor wenigen Jahren.
Mann: Was ist denn nun nach Ihren Erfahrungen am besten?
Arzt: Ich möchte Ihnen das nicht so geradezu beantworten, sondern lieber einen kurzen Überblick über die Möglichkeiten geben, die überhaupt vorhanden sind und uns eine Auswahl gestatten. Dann können Sie mit entscheiden.
Da wäre zunächst die von Ihnen selbst schon erwähnte Unterbrechung der Beiwohnung, sicherlich das verbreitetste Vorbeugungsmittel überhaupt, das ja schon die Bibel erwähnt (1. Moses, 38, 9): Onan „ließ seinen Samen zur Erde fallen", um die Befruchtung zu verhindern. Das hat also mit der nach dieser Stelle benannten „Onanie" nichts zu tun! Die Frage der Sicherheit ist immerhin ziemlich günstig zu beurteilen, sofern die Regeln beobachtet werden, die ich vorhin erwähnte, daß also nicht nur kein Samen in die Scheide, sondern auch nicht an die Scheide kommt, obwohl es Männer gibt, bei denen sich, ohne daß sie es wissen, auch schon vor dem eigentlichen Samenerguß, den sie fühlen, Samenzellen absondern! Mit der zweiten Forderung, der Unschädlichkeit des Verfahrens, steht es leider ungünstiger. Es ist zwar nicht so, daß Coitus interruptus in jedem Falle nervöse Beschwerden für beide Teile mit sich bringt. Es gibt Menschen, die jahrelang diese Methode ausüben, ohne jemals nachteilige Folgen zu spüren. Aber es ist nicht zu verkennen, daß die Konzentration, die der Mann braucht, um „den richtigen Augenblick nicht zu verpassen", im Augenblick höchsten Geschlechtsrausches sicher eine starke nervöse Belastung darstellt. Nicht alle Menschen sind auf die Dauer dieser Belastung gewachsen. Für die Frau aber, und das kommt gerade zur Beurteilung Ihres persönlichen Falles in Betracht, ist die Möglichkeit der sexuellen Auslösung durch das plötzliche Sichzurückziehen des Mannes sehr vermindert, wenn nicht überhaupt ausgeschlossen[32]. Ich halte es nach dem, was Sie mir heute sagten, für durchaus möglich, daß die immerhin schwerwiegenden nervösen Erscheinungen bei Ihrer Frau nach der Beiwohnung, die Tränenausbrüche und Verstimmungen, durch die Beischlafsmethode in hohem Maße mitbedingt worden sind, neben den anderen ungünstigen Umständen. Deshalb rate ich Ihnen unbedingt, diese Vorbeugungs- oder, wie wir sagen, Präventivmethode aufzugeben, zugunsten einer anderen, die Ihre Frau nicht diesen Eventualitäten aussetzt.

[32] H. Offergeld, „Der Einfluß des Geschlechtsverkehrs auf das Befinden der Frau" Enke, Stuttgart 1930.

Bei dieser Gelegenheit warne ich Sie auch noch vor einer weiteren — na, sagen wir ruhig — Entartung des Geschlechtsverkehrs. Aus Amerika ist uns die sogenannte Karezzamethode empfohlen, und vor allem durch Kreise der Jugendbewegung, die dem Phantasten Werner Zimmermann nahestehen, auch hier verbreitet worden.
Mann: Was ist denn das für eine Sache? Karezza sagten Sie?
Arzt: Ja. Die Angaben darüber stammen von einer Frau Stockham, deren Buch „Karezza", wie gesagt, von reichlich festgefahrenen „Lebensreformern" — ich bin wohl nicht verdächtig, etwas gegen die Lebensreform als solche sagen zu wollen — in Deutschland vertrieben und auch durch die deutsche Ausgabe von „Married love" (Eheliche Liebe) von Frau Dr. phil. Marie Stopes hier bekannt geworden ist. Es handelt sich dabei um die Empfehlung, daß man nach Einführung des Gliedes in die Scheide jede Bewegung einstellen und sich „auf den seelischen Anblick der geliebten Person konzentrieren" soll. Das gäbe eine wenigstens ebenso tiefe und schöne Entspannung wie die normale, zum Orgasmus gesteigerte geschlechtliche Vereinigung.
Es scheint mir ganz zweifellos, daß die Empfehlung eines solchen Verfahrens nur von einem physiologisch und ärztlich ununterrichteten Menschen stammen kann. Die Entstehung solcher Methoden ist wohl in den Empfindungen sexuell abnorm untererregbarer Menschen zu suchen. Denn daß normal erregbare Menschen in solcher Art zur „Entspannung" („physical nerve-soothing", sagt Stopes!) kommen, erscheint völlig ausgeschlossen, sofern nicht die Einbildung eine gehörige Rolle spielt. Medizinisch besehen halte ich Karezza für eine ganz gefährliche und gerade für die Frau, aber auch für den Mann auf die Dauer nervenzerrüttende Sache.
Wenn also ein den normalen Voraussetzungen einigermaßen entsprechender Verkehr gewährleistet sein soll, so wird man sich schon für andere Mittel entscheiden müssen.
Mann: Was kommt denn aber nun in Frage? Bisher haben Sie mir nur von unbrauchbaren Verfahren berichtet.
Arzt: Wir unterscheiden bei den Mitteln, die zur Geburtenregelung zur Verfügung stehen, zwei Gruppen: Chemische und mechanische Mittel.
Die chemischen laufen eigentlich alle auf dasselbe Prinzip hinaus. Sie kennen den chemischen Unterschied zwischen „saueren" und „alkalischen" Flüssigkeiten? Zwischen „Säuren" und „Basen"? Nun, die chemische Beschaffenheit der Scheidenschleimhaut ist normalerweise leicht sauer, jedoch reagiert der Schleim der Scheidenausgangsdrüsen,

der bei geschlechtlicher Erregung abgesondert wird, alkalisch. Diese alkalische Reaktion ist notwendig, um den Samenzellen ihre Bewegungsfähigkeit und damit ihre Befruchtungsfähigkeit zu erhalten — Samenflüssigkeit ist auch alkalisch. Die chemischen Verhütungsmittel bezwecken daher einesteils, die Bewegungsfähigkeit der Samenzellen durch sauere Einflüsse aufzuheben, andernteils ihre Lebensfähigkeit durch Gifteinfluß zu zerstören, schließlich und vielleicht nicht zuletzt wirken sie indirekt auch mechanisch durch Schaumbildung.
Das einfachste Mittel, das vielfach von käuflichen Frauen, von Prostituierten, benutzt wird, ist ein Schwämmchen, das mit verdünnter essigsauerer Tonerde getränkt und vor den Muttermund geschoben wird. Natürlich ist eine solche Methode denkbar unsicher. In entsprechender Weise werden unmittelbar nach dem Geschlechtsakt von den Frauen Spülungen mit saueren Lösungen oder auch nur mit warmem Wasser vorgenommen. Diese Spülungen sind bereits sicherer, aber sie haben den großen Nachteil, daß sie erstens nur wirksam sind, wenn sie möglichst rasch nach der Samenausschleuderung in die Scheide gemacht werden, und daß eben dadurch zweitens der Akt, und zwar das Abklingen der Erregung, sehr unliebsam unterbrochen wird. Gerade die körperliche Ruhe, die der auf den Verkehr folgenden Entspannung entspricht, wird durch die Vornahme einer Spülung aufgehoben, wozu noch die Erkältungsgefahr kommt, der sich die Frauen aussetzen, wenn sie, erhitzt vom Verkehr, in besonders im Winter ungenügend erwärmten Räumen aufstehen, um zu spülen. So ist man dazu gekommen, Medikamente in Tabletten-, Pasten-, Zäpfchen- oder Kugelform herzustellen, die die gewünschte Wirkung dadurch entfalten, daß sie sich, vor dem Verkehr in die Tiefe der Scheide eingeführt, unter dem Einfluß der Scheiden-Wärme und -Feuchtigkeit auflösen. Damit werden die den Medikamenten beigegebenen saueren bzw. samentötenden Bestandteile frei und vermischen sich mit dem Scheidenschleim. Es ist begreiflich, daß alle diese chemischen Mittel, allein benutzt, zwar in der Mehrzahl der Fälle den Eintritt der Befruchtung verhüten, aber im Einzelfall doch unsicher sind. Welches dieser Mittel zu wählen wäre, ist eigentlich nicht so wesentlich. Sie wirken alle auf ähnliche Weise, ohne daß man nach den bisher vorliegenden Erfahrungen dem einen oder dem anderen den Vorzug geben könnte. Magnus Hirschfeld hat bei der Erörterung der Frage nach der Wahl der Mittel leider die gleiche trübe Erfahrung gemacht wie ich: Wir haben auf das ausführlichste über die verschiedensten Möglichkeiten der Verhütung gesprochen und geschrieben und danach erlebt, daß Fluten von Anfragen

und Briefen kamen, in denen es wieder und wieder hieß: Alles, was Sie geschrieben haben, lasen wir mit größtem Interesse. Nun schreiben Sie uns aber bitte, was am sichersten ist und was wir also benutzen sollen. Damit Sie — Sie entschuldigen die Offenheit — mir nachher nicht auch solch einen Brief schreiben, wollen wir ganz schematisch vorgehen:
Also, das Wesentliche ist, daß wir eine voll befriedigende Methode, die schematisch mit Erfolg in jedem Falle anzuwenden wäre, bisher nicht haben.
So bleibt uns nichts anderes übrig, als die verschiedenen Methoden durchzusprechen und uns dann an Hand des Einzelfalles zu fragen, welche der vorhandenen Möglichkeiten in eben diesem Einzelfall anzuwenden ist am zweckmäßigsten und aussichtsreichsten.
Die erwähnten chemischen Mittel sind entweder Fabrikate der chemischen Industrie, deren genaue Zusammensetzung wir natürlich nicht kennen, weil sie patentiert sind und daher in ihrem chemischen Aufbau geheimgehalten werden. Oder es sind Mischungen, die man auf Grund eines entsprechenden ärztlichen Rezepts herstellen lassen kann. Der Vorteil der fertigen Fabrikate ist, daß man sie überall, auch da bekommen kann, wo eine persönlich-ärztliche Beratung nicht durchführbar ist. Der Vorteil der Rezeptierung von Fall zu Fall ist, daß man weiß, was man verordnet, und daß es erheblich billiger ist als der Gebrauch der Patentmittel.
Einen Teil der Unzahl im Umlauf befindlicher Mittel hat Dr. A. Durand-Wever in ihrem Aufsatz „Die ärztlichen Erfahrungen über medizinisch indizierte Konzeptionsverhütung“ (Konzeption ist Empfängnis), Medizinische Welt, 1931, Nr. 21/23/26 aufgezählt, unter ungefährer Angabe des chemischen Inhalts. Die Wirkung der reinen in den verschiedenen Mitteln verwerteten Chemikalien hat L. Fränkel untersucht und in seiner Arbeit „Sterilisierung und Konzeptionsverhütung“ im Archiv für Gynäkologie, Band 144, Heft 1, S. 115 (Berlin 1931) veröffentlicht. Da können Sie also nachsehen, wenn Sie an Einzelheiten interessiert sind. Ohne grundsätzlich dem einen oder anderen Mittel einen Vorzug geben zu wollen und unter Betonung der Tatsache, daß die namentliche Erwähnung des einen oder anderen Mittels keineswegs bedeutet, daß diese Mittel nun absolut besser sind als andere nicht erwähnte, kann ich Ihnen nur sagen: Erstens haben wir nachgerade chemische Mittel genug, und statt dauernd neue „Verbesserungen“ auf den Markt zu bringen, wäre es an der Zeit, zu vereinheitlichen. Zweitens habe ich in den Beratungsstellen, in denen ich Einblick habe, bisher grundsätzlich der Sicherheit halber die fraglichen chemischen

Mittel gemeinsam mit gleichzeitiger Verwendung eines Pessars benutzen lassen. Die Mittel, die ich dabei als diskutabel kennengelernt habe, sind: Kugeln bzw. Zäpfchen: Contrapankugeln, Dr. Horn, Frankfurt a. M., und Prophycols, Dr. Laboschin, Labopharma, Berlin-Charlottenburg. Die Kugeln bzw. Zäpfchen werden kurz vor dem Verkehr in die Scheide eingeführt und zergehen in der Scheidenwärme.
Pasten: Antibion, Dr. Reich/Müller, Oberursel im Taunus, Confidol, Pharmasalwerke Hannover.
Die Pastenmasse wird mit Hilfe eines Glasrohrs mit Gummiball angesaugt und in die Scheide gedrückt oder mit Hilfe eines direkt auf die Pastentube anzuschraubenden Glasrohrs aus der Tube in die Scheide befördert.
Tabletten: Antibion, wie oben, Semori von den Luitpoldwerken in München, Speton von den Temmlerwerken in Berlin-Johannisthal. Die Tabletten werden einige Minuten vor dem Verkehr in die Scheide geschoben oder aber vor dem Einsetzen des Pessars, ebenso übrigens wie Pastenmasse, in das Pessar gelegt, sofern dieses erst kurz vor dem Verkehr eingesetzt wird.
Bei allen diesen Mitteln treten gelegentlich Reizungen der Art auf, daß Mann oder Frau infolge der Säurewirkung der Präparate leichtes Schleimhautbrennen verspüren. Da die Menschen auf verschiedene Chemikalien verschieden stark reagieren, so ist zu empfehlen, daß jemand, der derartige unangenehme Empfindungen bei dem einen Mittel hat, ein anderes probiert. Ich habe noch nie erlebt, daß jemand bei jedem der erwähnten Mittel Nebenerscheinungen gehabt hätte.
Im einzelnen ist zu sagen, daß sich Kugeln und zum Teil auch Pasten vorzugsweise bei Frauen eignen, die eine schleimarme Scheide haben, während schleimreiche Frauen häufig über „Schmieren" klagen und daher Tabletten vorziehen. Bei den ausgezeichneten Prophycols ist darauf zu achten, daß sie nicht vor ihrer Auflösung aus der Scheide herausrutschen.
Verdiente Forscher auf diesem Spezialgebiet, wie Dr. Elkan in Hamburg und Dr. Julian Markuse in München, geben den Schaumkörpertabletten den Vorzug, zum Teil unter Hinweis darauf, daß die genauen Versuche mit derartigen Präparaten in Edinburg (Voge und Wiesner auf dem VII. internationalen Geburtenregelungskongreß Zürich 1930[33]) ergeben haben, daß vielleicht die mechanische Wirkung

[33] Bisher nur spanisch veröffentlicht: Voge, Nuevas aportaciones sobre las prácticas anticonceptionales, Vox Medica, X, 2, 1931, S. 63 ff. Vergleiche auch „The Praxis of contraception", by Margaret Sanger and Hannah Stone, Section 3, chemical methodes, Baltimore, The Williams and Wilkens Company, 1931.

der Schaumbildung viel erheblicher für die Verhütung ist als die chemische Wirkung der Stoffe[34].

Ich wiederhole Ihnen: Diese Mittel sind ohne Rezept in jeder Apotheke, zum Teil auch in den Drogenhandlungen, vielfach sogar bei Friseuren zu bekommen. Wo nicht, wende man sich direkt an die Fabriken. Wenn Vereine, wie zum Beispiel der Arbeitersamariterbund oder die Laienbünde für Geburtenregelung, im großen von den Fabriken beziehen, wird der Preis für die Mitglieder natürlich erheblich geringer. Weiter verbilligt werden kann aber, wie schon erwähnt, die Verwendung chemischer Mittel durch Rezeptierung. Jeder Arzt kann z. B. aufschreiben:

Rp.	Acid boric	10,0
	Acid. lactic.	1,0
	Ung. glyc. ad	100,0

Das ist eine Salbe aus Bor- und Milchsäure, die als chemisches Schutzmittel dient, wenn man das mechanische Schutzmittel, das Pessar (siehe unten) damit vor dem Einführen in die Scheide bestreicht[35]. Von den früher empfohlenen Kakaobutterkügelchen muß abgeraten werden, weil sich das chemische Mittel dabei nicht mit dem Scheidenschleim vermischt und also unter Umständen unwirksam bleibt[36].

Leider stoßen wir bei der ärztlichen Versorgung der Patienten noch immer auf große Schwierigkeiten insofern, als die meisten Krankenkassen törichterweise die Bezahlung von Verhütungsmitteln ablehnen. Gäben sie den Ärzten die Verschreibung der eben erwähnten Rezepte zum wenigsten frei, so würden sie enorme Kosten sparen, und diese Rezepte können auch in kleineren Orten jederzeit hergestellt und gekauft werden, ohne daß aus dem Rezept sofort der eigentliche Zweck hervorgeht — was bei der spießbürgerlichen Einstellung auch vieler

[34] Markuse, „Zur Frage der Antikonzipienzien", Deutsche Ärztezeitung, 1931, Nr. 285, Elkan: „Weitere Bemerkungen zur Methodik der Kontrazeption", ebenda 1931, Nr. 287.

[35] Vgl. Hannah Stone: Medical Journal and Record, 21. März 1928, S. 7 bis 17. Erhältlich durch Clinical Research Department, 46 West 15. Street, New-York-City.

[36] Zur Unterrichtung von Ärzten und Vorständen der Verbände für Geburtenregelung hat das Deutsche Ärztekomitee für Geburtenregelung in Berlin, das in engster Verbindung mit der Geburtenregelungsklinik in New York und dem Institut für Mutter und Kind in Moskau arbeitete, die Vorträge des ersten Ärztekursus für Geburtenregelung herausgegeben, den das Komitee vom 28. bis 30. Dezember 1928 abhielt. Das Heft ist unter dem Titel „Geburtenregelung" bei Voreinsendung von 3,40 M. durch Dr. Bendix, Geschäftsstelle der Berliner Krankenkassen-Ambulatorien, Alexanderstraße 39/40, Berlin C 25, erhältlich. 1931/1932 wurde das Informationsheft über den gegenwärtigen Stand der Geburtenregelung herausgegeben von Hodann im Auftrag des Informationskomitees für Geburtenregelung mit Beiträgen von Frey, Rynarzewski und Elkan, zu beziehen durch Neuen Deutschen Verlag, Berlin.

Kassenmitglieder wichtig ist. Was da gespart werden könnte: Die Hamburger Ortskrankenkasse gab im Jahre 1929 eine und eine viertel Million Mark aus für sogenannte vermeidbare Frauenkrankheiten, deren größter Teil auf Folgen verpfuschter Abtreibungen kam. Der größte Teil dieser Summe könnte zugunsten der Versicherten und der Volksgesundheit eingespart werden bei rechtzeitiger Beschaffung der Verhütungsmittel für die Mitglieder (Jahresbericht der Hamburger Ortskrankenkasse und Neubauer in Nr. 24/1930 der Freien Gewerkschaft vom 11. Juni 1930, auch Elkan im Hamburger Echo 14. Juli 1930, Nr. 192).
Sie sehen also, daß mit Hilfe der Ärzte und Apotheker diese Frage tatsächlich auch im kleinen Ort heute lösbar ist, sofern die Bevölkerung nur Bescheid weiß und sich nicht von törichten Vorurteilen zu ihrem Unheil leiten läßt.
Mann: Sind denn aber diese Chemikalien nicht schädlich?
Arzt: Ich deutete doch schon an, daß im allgemeinen die Mittel keine erhebliche oder gar spürbare Wirkung, abgesehen von der bezweckten, hervorzurufen pflegen. Es gibt allerdings, bitte erinnern Sie sich, was ich schon sagte, Frauen, die nach Anwendung des einen oder anderen Mittels mit starkem Ausfluß oder anderen Beschwerden reagieren — dann muß man eben ein anderes nehmen. Aber ich wiederhole: Ich halte die Anwendung eines chemischen Mittels in der beschriebenen Weise **allein** für nicht hinreichend sicher, außerdem muß betont werden, daß vor jedem neuen Verkehr, sofern er nach Ablauf von einer bis anderthalb Stunden nach dem ersten erfolgt, erneut ein Schutzmittel eingeführt werden sollte.
Es ist daher zu empfehlen, die Sicherheit eines solchen Mittels zu verstärken durch gleichzeitige Anwendung eines mechanischen Schutzmittels. Derartige mechanische Mittel gibt es sowohl für den Mann — die sogenannten Kondome oder „Überzieher“ für das Glied — und die „Pessare“ für die Frau, die bezwecken, den Muttermund zu verschließen, um den Eintritt der Samenzellen zu verhindern.
Kondome haben ein hohes Maß von Sicherheit, sofern sie tadellos, das heißt ohne den geringsten Riß sind. Man verfertigt sie aus dünnem Gummi oder aber aus tierischer Darmhaut, und zwar aus Blinddärmen von Schafen und Ziegen. Der Blinddarm heißt lateinisch Coecum, daher die entsprechenden Kondome Coecal-Kondome. Im Handel erhält man sie unter dem Namen Fischblasen und kurzweg Blasen. Diese Kondome haben den Vorteil, daß sie gleichzeitig erhebliche Sicherheit gegen eine Ansteckung durch Tripper bieten. Sie sollen, wie mein verehrter, 1931

gestorbener Lehrer an der Berliner Universität, der bekannte Professor Grotjahn, empfahl, zweckmäßigerweise zu zweien übereinander gezogen werden, um eventuelle Fehler des einen mit Sicherheit durch den anderen auszugleichen. Die Kondome haben aber den großen Nachteil, daß ihr Gebrauch unmittelbar vor dem Geschlechtsakt mit einer Reihe von Handgriffen verbunden ist, die für empfindsame Menschen unappetitlich wirken und insbesondere Frauen seelisch sehr verletzen können. Nach dem Akt müssen die Kondome sorgfältig ausgespült und durch Ausstopfen mit einem weichen Tuch getrocknet werden[37] — alles Maßnahmen, die vom Gesichtspunkt des seelischen Wohlbehagens aus zu Bedenken Anlaß geben können.

Mann: Kann man sich denn aber auf die Gummikondome verlassen?

Arzt: Die deutschen Gummiwaren sind jetzt so ausgezeichnet, daß man sie empfehlen kann für den Fall, daß überhaupt Kondome verwendet werden sollen. Bei den vielfachen Mißhelligkeiten, die durch die notwendigen Maßnahmen bei Anlegung der Hüllen und durch die wenn auch geringe Minderung der Reizempfindung bei beiden Geschlechtern entstehen können, sind meines Erachtens doch die Pessare vorzuziehen, schon deswegen, weil bei einem Apparat, den die Frau trägt, das Unsicherheitsgefühl, das viele Frauen so aufreibt, viel eher beseitigt wird, als wenn die Frau ständig das Gefühl hat: Du bist ja doch vom anderen abhängig! Diese Angstgefühle — um auf unseren Ausgangspunkt einmal zurückzukommen — sind oft genug die alleinige Ursache der Frigidität!

Solche Verschlüsse für den Muttermund der Frau sind dadurch ausgezeichnet, daß sie im Augenblick des Verkehrs überhaupt keine besonderen Maßnahmen notwendig machen. Das spricht sehr für die Pessare. Man hat eine große Anzahl[38] davon konstruiert, von denen ich zunächst alle die ausgeschieden wissen möchte, die irgendeine Einführung eines Teiles in die Gebärmutter, also eine Eröffnung des Muttermundes notwendig machen.

Zu diesen bedenklichen Apparaten gehören vor allem die sogenannten „Pilz-Pessare“, deren Kappe vor dem Muttermund liegenbleibt, während der Stiel durch den Gebärmutterhals hindurch in die Gebärmutterhöhle geschoben wird.

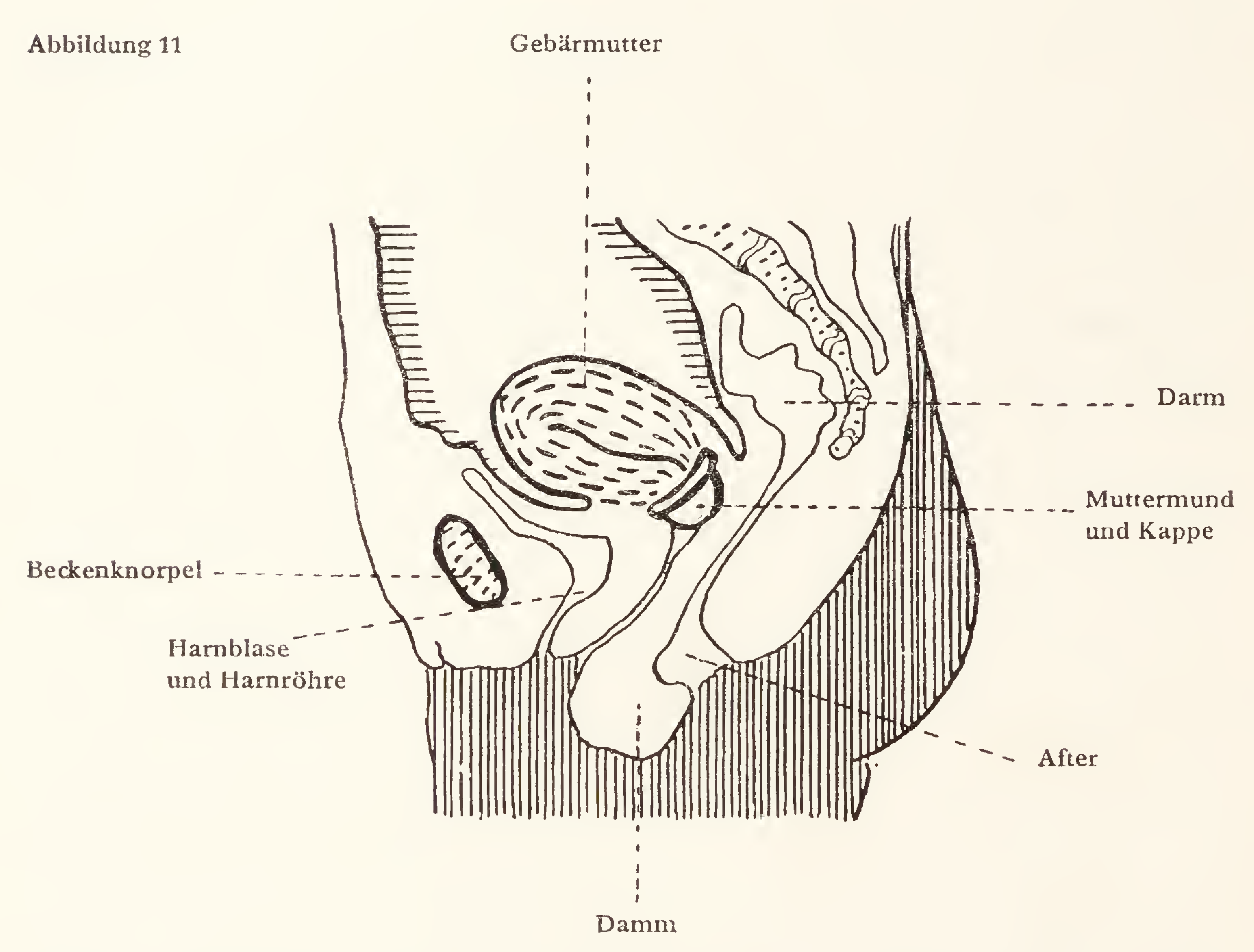
[37] Die Firma Fromm hat dafür eigene zusammenklappbare Trockenständer konstruiert (Fromms Act). Vgl. auch Klotz „Sexualschutz“, München 13, 1932, S. 26 bis 27.

[38] In Deutschland allein sind achtzig Sorten patentiert (!), vgl. Linsert: „Geburtenregelung“, herausgegeben von Bendix, S. 42. Am gebräuchlichsten von den Gummipessaren zur Zeit Ramses- und Leunbach-Pessare von Vulcan, Leipzig W 33.

Als einwandfrei können angesehen werden
1. die Muttermundpessare, die sogenannten „Kappen“, deren frühestes Modell auf K a f k a zurückgeht (1907/08), und
2. die Scheidenpessare oder Diaphragma-Pessare.

Bei den Kappen handelt es sich um Apparate aus verschiedenem Material, wie Metall, Zelluloid, Hornmasse, die entsprechend der Größe des fraglichen Muttermundes, also des in die Scheide hineinragenden Gebärmutterteiles, über diesen Muttermund gestülpt werden und so einen Abschluß gegen die von außen eindringenden Samenzellen bilden sollen (Abbildung 11).

Abbildung 11

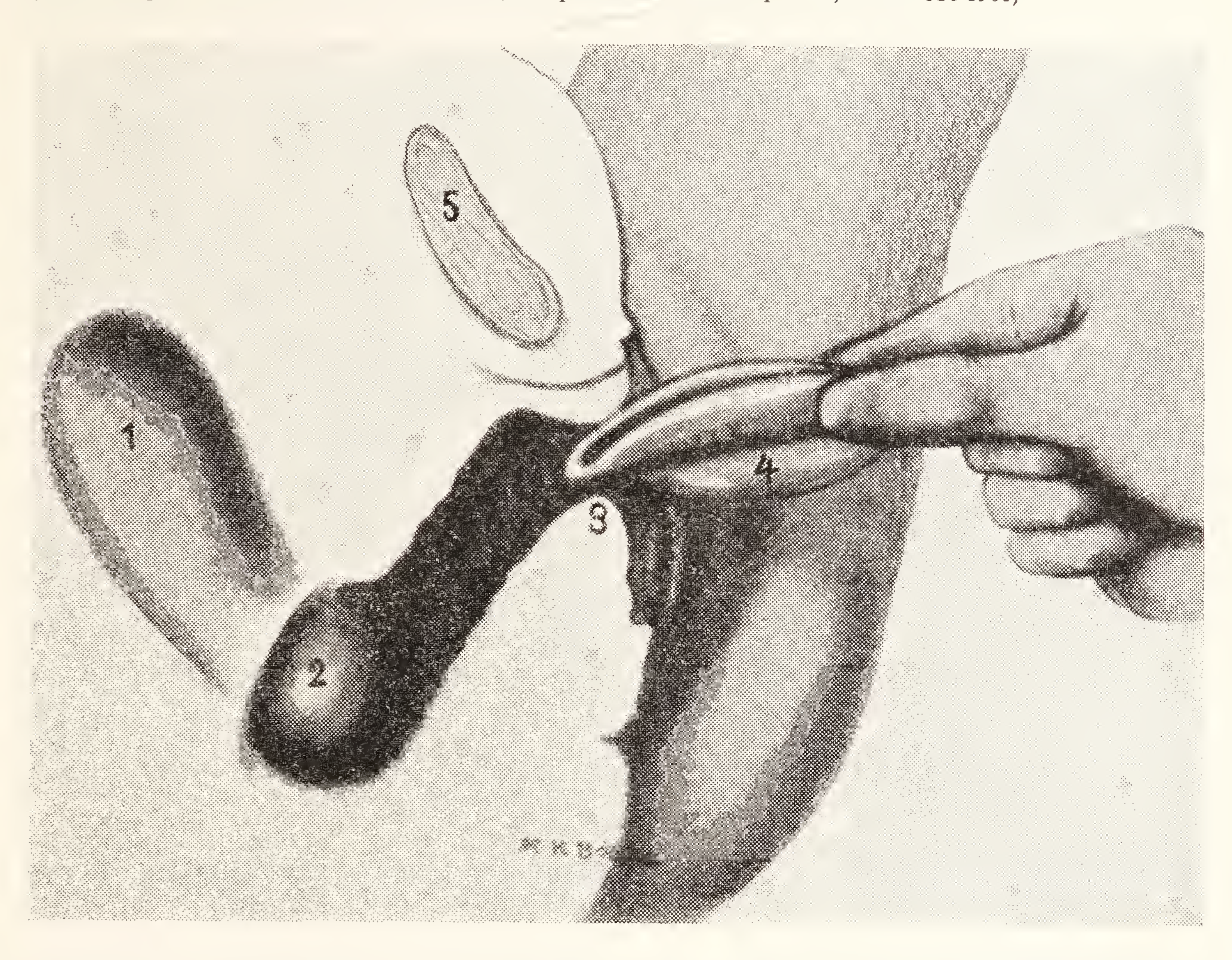


Bei den Scheidenpessaren handelt es sich um halbkugelige Gummiinstrumente, die durch eine ihrem Rand eingefügte Uhr- oder Spiralfeder gespannt werden. Sie teilen bei richtigem Sitz die Scheide in einen Raum hinter dem Pessar, in dem dann der Muttermund liegt, und einen solchen vor dem Pessar, in den der Samen entleert wird.

M a n n: Wie stellt man denn nun fest, w e l c h e A r t v o n P e s s a r eine Frau haben muß?

A r z t: Das h ä n g t i n j e d e m F a l l v o n d e r ä r z t l i c h e n U n t e r s u c h u n g a b.

Abbildung 12a: Pessar wird in die Scheidenöffnung geschoben
(Abbildungen 12a—c nach Sanger-Stone „The praxis of contraception", Baltimore 1931)



1 Gebärmutter, 2 Muttermund, 3 Scheideneingang, 4 Zusammengedrücktes Pessar, 5 Beckenknorpel

M a n n: Und wonach richtet sich die Anwendung der verschiedenen Formen?

A r z t: Man versucht auf Grund der bisher vorliegenden Erfahrungen zu vermeiden, daß Pessare allzu lange in der Scheide liegenbleiben. Am besten ist es daher, wenn die Frau das Pessar selbst bedienen lernt, es sich also selbst herausnehmen und möglichst auch selbst wieder einsetzen kann. Dazu gehört, daß die betreffende Frau hinreichend über die Beschaffenheit ihres Fortpflanzungsapparates unterrichtet ist und ein Pessar richtig angemessener Größe hat, so daß es bei richtigem Einsetzen gar nicht anders als richtig zu liegen kommen kann. Man nimmt ein solches Pessar zwischen Daumen und Zeigefinger, drückt es zusammen, nachdem es möglichst vorher, um das Einführen in die Scheide zu erleichtern, mit einer Gleitcreme eingerieben ist[39], und schiebt es in dieser Haltung (Abbildungen 12a—c) in die Scheide. Das

[39] Käuflich als gleichzeitig chemisch desinfizierendes Mittel als „antiseptische Gleitcreme" durch S c h a t t s c h n e i d e r, Hamburg 36.

Abb. 12b Pessar in die Scheide hineingesteckt, hinterer Rand des Pessars im hinteren Scheidengewölbe

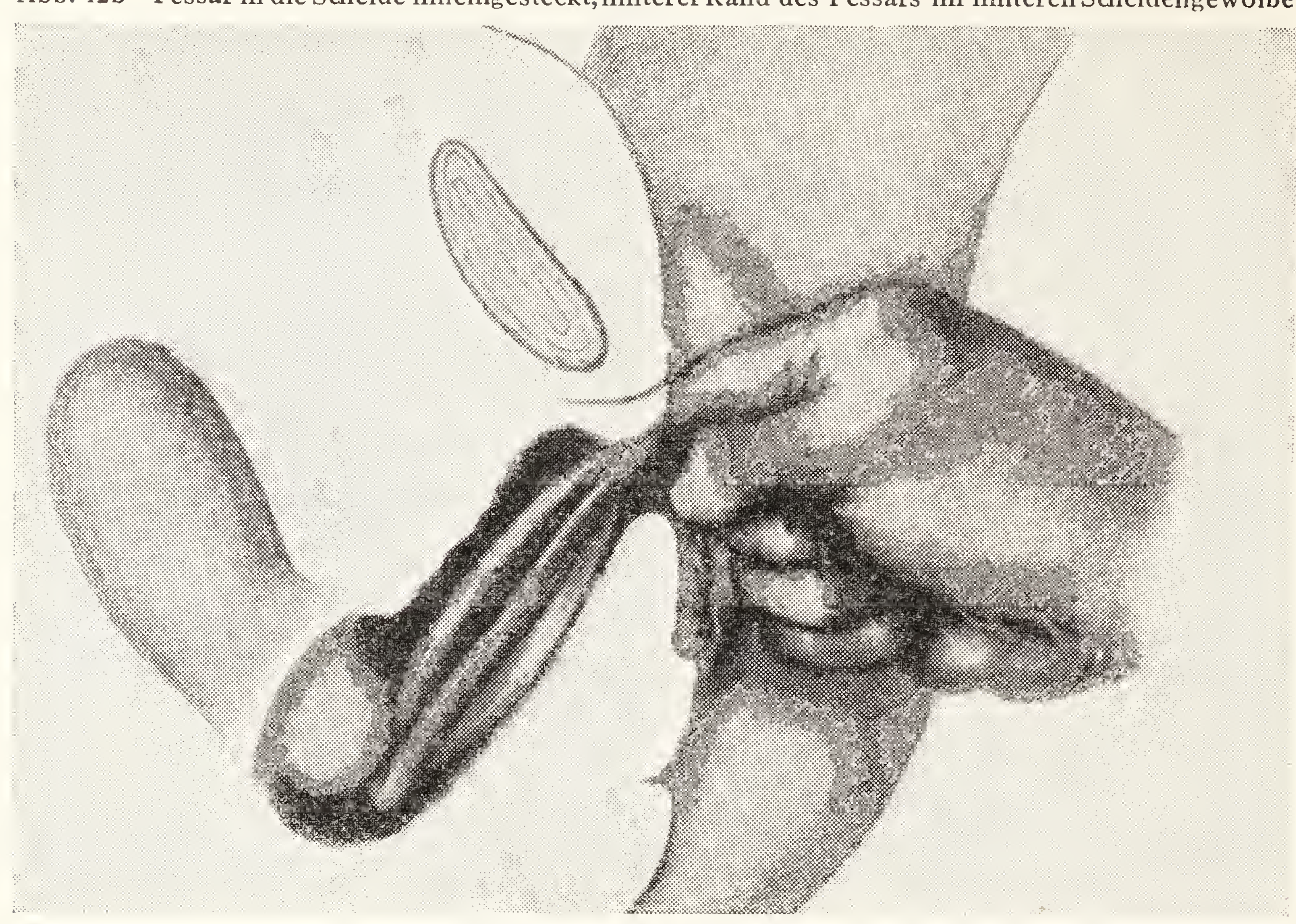
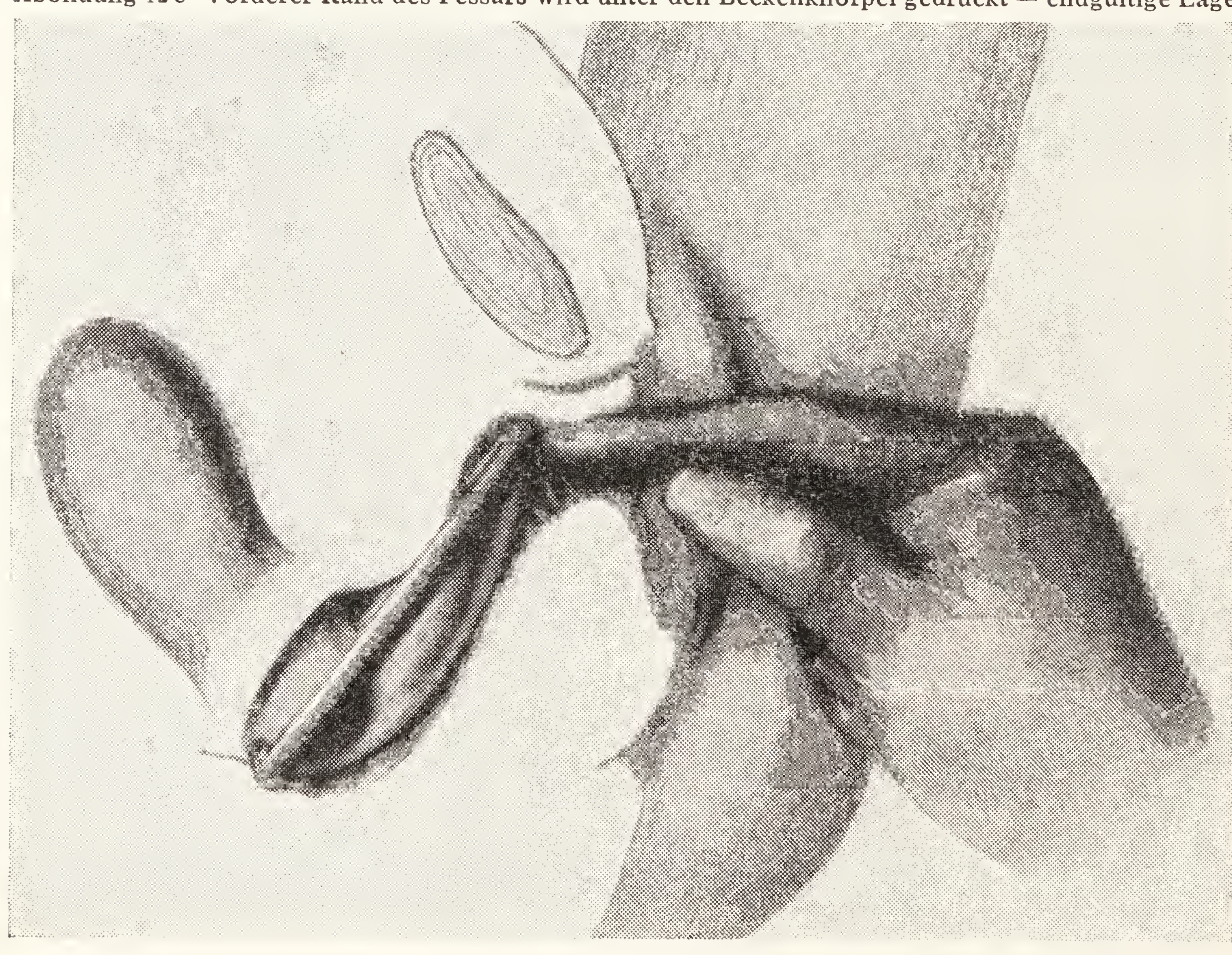
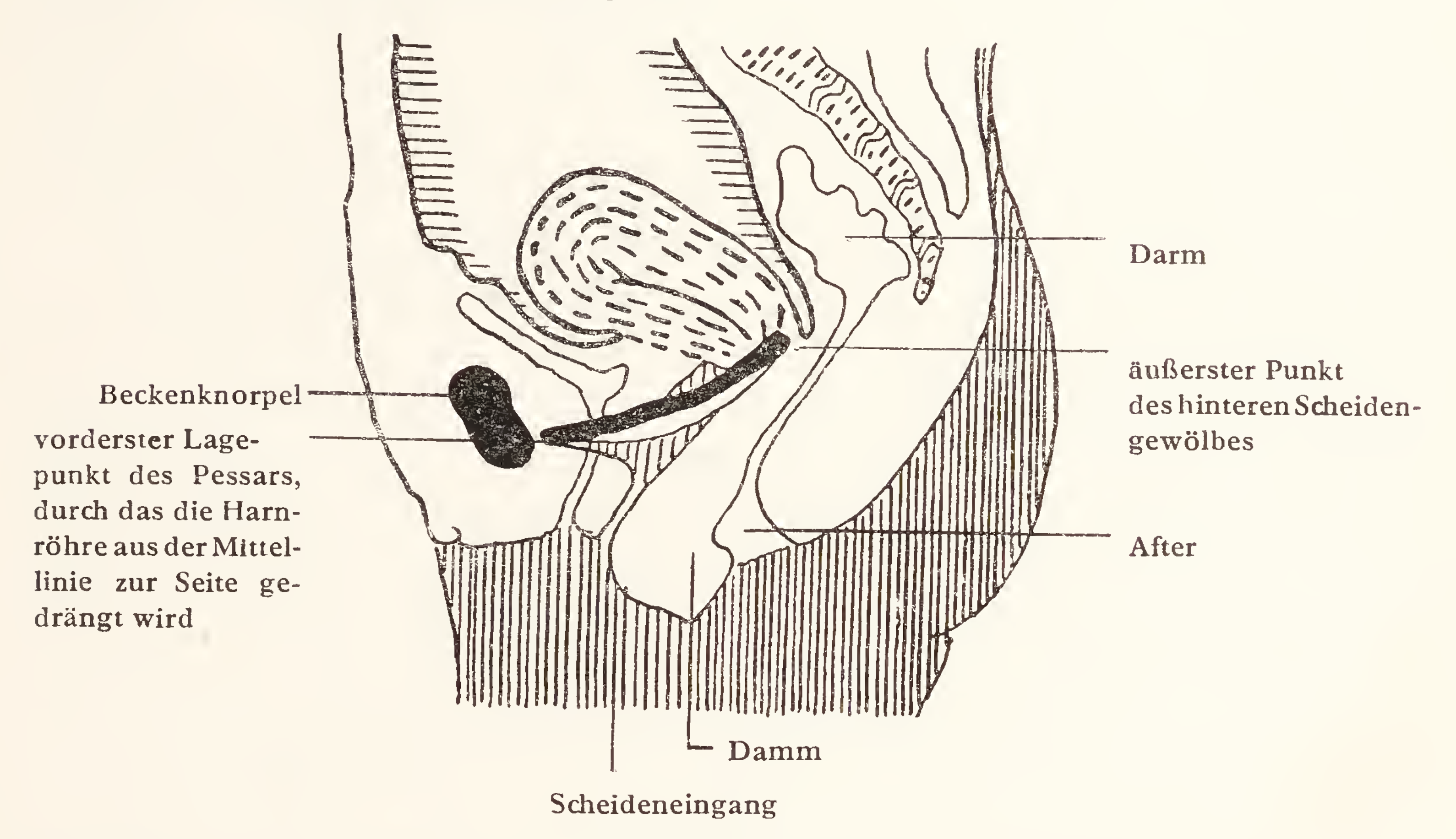


Abbildung 12c Vorderer Rand des Pessars wird unter den Beckenknorpel gedrückt — endgültige Lage



Pessar muß dabei so groß sein, daß es, wenn es in der Scheide seine Spannung entfaltet, mit dem hinteren Rand hinter dem Muttermund, der Einmündung der Gebärmutter in die Scheide, mit dem vorderen Rand hinter dem vor der Scheide leicht fühlbaren Beckenknorpel liegt (Abbildung 13). Die Frau hat also nichts weiter zu tun, als das ein-

Abbildung 13 Richtig sitzendes Scheidenpessar



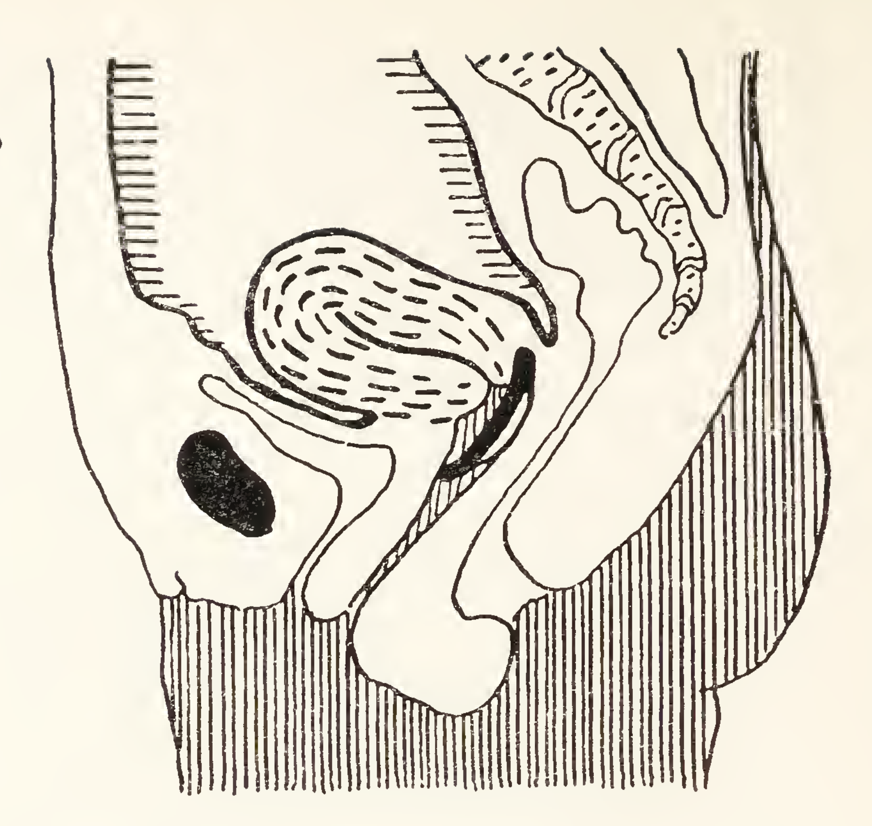
geführte Pessar mit seinem Vorderrand hinter den Beckenknorpel zu drücken (Abbildung 12c). Ist das Pessar zu klein gewählt, was häufig aus Unkenntnis geschieht, so deckt es den Muttermund nicht (Abbildung 14); ist es zu groß, so liegt es ebenfalls nicht richtig und gewährt keinen Schutz, rutscht außerdem leicht aus der Scheide heraus (Abbildung 15).

Mann: Und wie lange kann das Pessar liegengelassen werden?

Arzt: Die beste Behandlung ist die folgende: Die Frau setzt sich das Pessar ein, wenn Verkehr zu erwarten ist. Vor jedem Verkehr wird außerdem sicherheitshalber ein chemisches Schutzmittel in die Scheide geführt — geschieht das Einsetzen unmittelbar vor dem Verkehr, so kann man dieses chemische Mittel auch in das Pessar tun. Nach dem Verkehr sind dann keinerlei weitere Maßnahmen notwendig. Die Frau braucht also nicht etwa aufzustehen, um eine Spülung zu machen, sondern sie kann sich völlig der Ruhe hingeben. Am nächsten oder übernächsten Tage, wenn sie gerade Muße hat und allein ist, macht sie eine Spülung mit lauwarmem Wasser, am besten mit einer Frauen-

Abbildung 14

Zu kleines Pessar (männliches Glied kann zwischen Pessar und Muttermund dringen, so daß dieser nicht geschützt ist)

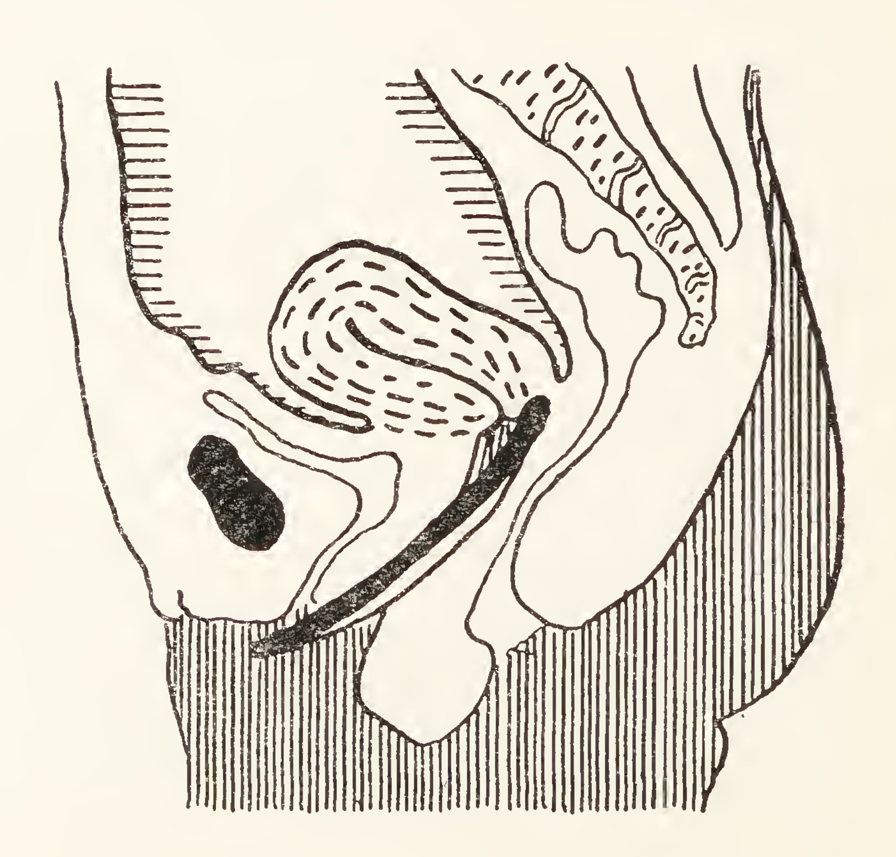


dusche, mit dickem stumpfem, keinesfalls mit langem spitzem Ansatz, nimmt das Pessar heraus, spült nochmals die Scheide nach und wäscht das Pessar mit kaltem Wasser ab. Dann ist vor dem Weglegen ein Gummipessar am besten mit Talkum einzupudern, damit der Gummi geschont wird.

Sie verstehen, daß auf diese Weise ein Scheidenpessar nicht länger als 36 bis 48 Stunden in der Scheide zu liegen braucht. Die Kappenpessare kann man bis zur nächsten Regel liegenlassen, herausnehmen kann es fast jede Frau selbst; das Einsetzen lernen selbst bei den Kappenpessaren bis zu 80 Prozent der Frauen, die anderen müssen, wenn es nicht der Mann lernt, sie einzusetzen, nach der Regel erneut zum Arzt gehen, um das Einsetzen vornehmen zu lassen. Sie sehen, daß schon

Abbildung 15

Zu großes Pessar (rutscht heraus)



aus diesem Grunde die Scheidenpessare zweckmäßiger sind, weil sie die Frau auf alle Fälle von anderen Personen unabhängig machen.

M a n n: Und Sie meinen, daß diese Mittel wirklich unschädlich sind?

A r z t: Bisher sind uns bei Anwendung dieser Methoden noch niemals Schädigungen bekanntgeworden. Und was die Sicherheit der Verhütung betrifft, muß die Methode der gemeinsamen, gleichzeitigen Benutzung von Pessar und chemischem Schutzmittel als die bis jetzt beste gelten.

M a n n: Ich habe gehört, es gibt auch Ringe, die i n die Gebärmutter eingelegt werden. Was ist denn davon zu halten, oder ist das nur eine falsche Mitteilung?

A r z t: Durchaus nicht. Aber diese mechanischen Schutzmittel, die in die Gebärmutterhöhle eingeführt werden, sind nur unter ganz besonderen Voraussetzungen zu gebrauchen. Es handelt sich dabei um Ringe oder Sterne aus präparierten Seidenfäden, sogenannten Silkworm, oder aber, was in neuerer Zeit sich als zuverlässiger erwiesen hat, um Ringe aus fein gesponnenem Silberdraht[40].Diese Ringe werden in besonderen Fällen mittels einer dafür konstruierten Einführungssonde in die Gebärmutterhöhle gebracht und verhindern dort, wenn alle frauenärztlichen Voraussetzungen peinlichst beachtet wurden, die Empfängnis bzw. die Ansiedlung des Eies. Ihr Vorteil ist, daß sie sehr lange Zeit, Monate, ja Jahre liegenbleiben können, ohne daß weitere Maßnahmen, abgesehen von der sicherheitshalber auch dann vor dem Verkehr zu empfehlenden Einführung des chemischen Mittels in die Scheide, notwendig würden. Ihr Nachteil bleibt, daß sie nur in äußerst ausgesuchten Fällen empfehlenswert sind.

M a n n: Und wonach entscheidet sich, ob man diese Ringe anwenden kann?

A r z t: Ich verdanke die Angaben darüber dem vielleicht erfahrensten Spezialisten dieser Technik, Dr. G r ä f e n b e r g in Berlin. Nach G r ä f e n b e r g s Erfahrungen ist die Methode zunächst nur von einem absolut perfekten Frauenarzt, der mit chirurgischen Eingriffen vertraut ist, zu verwenden. Für Gegenden, in denen nur e i n solcher Arzt erreichbar ist, scheidet also die Methode von vornherein aus, denn falls dieser eine Arzt erkrankt, so sind die von ihm versorgten Frauen nicht in der Lage, sich bei Zwischenfällen sachgemäß beraten zu lassen. Ferner ist es notwendig, vor der Einlegung eines solchen Ringes eine genaue frauenärztliche Untersuchung vorzunehmen. Alle Fälle, in denen auch nur andeutungsweise Entzündungsvorgänge am Fort-

[40] Für Ärzte im Handel durch K r a u s e, Berlin-Schöneberg.

pflanzungsapparat oder in dessen Umgebung vorliegen, sind auszuscheiden. Gegebenenfalls muß zur Klärung der Sachlage eine Kontrolle der Körpertemperatur und eine sogenannte Blutsenkungsreaktion vorgenommen werden, von einer eingehenden Prüfung der Absonderungen aus der Scheide als selbstverständlich gar nicht zu reden. Denn wenn zum Beispiel eine geschlechtliche Ansteckung etwa mit Tripper vorliegt, kann durch Einführung eines Ringes das größte Unglück angerichtet werden. Weiter ist zu beachten, daß Frauen, die künstliche Unterbrechungen der Schwangerschaft durchgemacht haben, bei denen, auch bei kunstgerechter Durchführung, fast nie eine ziemlich plötzliche Erweiterung des Muttermundkanals vermieden werden kann, sich meist für das Tragen solcher Ringe nicht eignen. Denn da die Muskeln am Abschluß des Muttermundkanals zur Gebärmutterhöhle bei diesen Frauen, also der sogenannte innere Muttermund nicht mehr vollkommen zu schließen pflegt, so rutschen die Ringe gelegentlich heraus. Es genügt aber, daß schon ein Teil des Ringes in den Muttermundkanal rutscht und dann also die Gebärmutterhöhle zu einem Teil nicht vom Ring ausgefüllt ist, um in diesem Teil der Höhle die Ansiedlung einer Eizelle und also die Möglichkeit einer Schwangerschaft zu gestatten. Aus demselben Grund ist es bedenklich, in den meisten Fällen, in denen die Form der Gebärmutter nicht ganz regelrecht, also symmetrisch erscheint, Ringe einzulegen, weil in den Teilen, die auch dann vom Ring nicht ausgefüllt werden, eine Schwangerschaft entstehen kann. Sie sehen also, daß es sehr vielfältige Voraussetzungen sind, die zu beachten sind, und Sie werden nicht erwarten dürfen, daß jeder etwas frauenärztlich tätige praktische Arzt dazu in der Lage ist, alle diese Bedenklichkeiten und Vorsichtsmaßnahmen zu gewährleisten. Daraus erklären sich die verschiedenen Urteile über den Wert der Methode: van de Velde, der sie nur theoretisch beurteilt, lehnt sie ab, Norman Haire in London bestätigt Gräfenbergs Empfehlung in den ausgesuchten Fällen, Leunbach in Kopenhagen ist auf Grund seiner Ergebnisse bedenklich. Man kann also vorläufig nur sagen: Obwohl ein Mittel, das lange Zeit ohne weitere Maßnahmen liegenbleiben kann, natürlich äußerst verlockend ist, kommt die Ringeinlegung bei verantwortlicher Handhabung nur in so begrenzten Fällen in Frage, daß sie jedenfalls als Massenmethode nicht in Betracht gezogen werden kann (vgl. auch die Ausführungen von Gräfenberg in der Broschüre „Geburtenregelung“, herausgegeben von Bendix, Berlin 1929, S. 50, ferner seine Arbeit The intrauterine method of contraception in Sexual Reform Congress WLSR London

1930 S. 610 ff., wo sich S. 616 auch eine genaue Beschreibung der Operation befindet).

Mann: Sie meinen also, daß für den Massengebrauch heute doch in erster Linie die jeweils gleichzeitige Verwendung von Scheiden- oder Kappenpessaren mit chemischen Mitteln in Frage kommt?

Arzt: Absolut.

Mann: Kann denn aber ein Pessar eingesetzt werden, bevor die Frau Verkehr gehabt hat? Wie ist es denn da mit dem Jungfernhäutchen?

Arzt: Man kann vielfach auch bei noch jungfräulichen Frauen ein Pessar einlegen. Geht es nicht, so kommt die Entjungferung, das heißt die Einkerbung des Jungfernhäutchens auf operativem Wege in Frage — ein rasch vorzunehmender harmloser Eingriff. Wird das abgelehnt, so muß man allerdings darauf hinweisen, daß dann zwecks Empfängnisverhütung bei den ersten Malen des Verkehrs die Unterbrechung des Verkehrs, der Coitus interruptus, geübt werden muß, da auch die Benutzung eines Kondoms im allgemeinen keine Sicherheit bietet — er reißt eventuell bei der durch die Entjungferung entstehenden Beanspruchung. Ein chemisches Mittel läßt sich natürlich auch in die jungfräuliche Scheide einführen. Viel mehr Sorge als diese Frage macht uns die Versorgung der Frauen in den Gebieten, in denen absolut kein erfahrener und hilfsbereiter Arzt zu erreichen ist. Für solche Gelegenheiten hat Dr. Fritz Brupbacher die Angaben gemacht, die man berücksichtigen sollte (Kindersegen, Fruchtverhütung, Fruchtabtreibung, Neuer Deutscher Verlag, 1925, S. 25 — die Pessargrößen sind nach den Nummern des sogenannten Mensingapessars berechnet). „Bei Jungfrauen braucht man gewöhnlich Nummer 5½ bis 6. Hier ist es für einen Laien fast unmöglich, das Pessar einzulegen. Es gibt Ärzte, die behaupten, man könne es überhaupt nicht. Das bedeutet aber nur, daß sie es nie probiert haben.

Bei Frauen, die einmal geboren, wendet man meist Nr. 6½ bis 7 an; bei Frauen, die zwei- bis dreimal geboren, wendet man meist Nr. 7 an; bei Frauen, die vier- bis fünfmal geboren, wendet man meist Nr. 7½ an. In allen anderen Fällen Nr. 7½ bis 8. Immerhin können diese Zahlen nur als Typen gelten. Größe, Rasse, Schwere der früheren Geburten und andere Faktoren sind von einer gewissen Bedeutung.

Über das Einlegen ist folgendes zu bemerken: Man streicht das Pessar mit etwas Seifenschaum ein. Dann nimmt man's in die rechte Hand. Und zwar so zwischen Daumen und den Zeigefinger, daß die Hohlseite des Pessars der Hohlhand entgegensieht. Darauf drückt man den Rand so stark zusammen, als es die Uhrfeder, die darin ist, verträgt, ohne zu

brechen. So schiebt man das Pessar in die Scheide, soweit es hinaufgeht. Dann läßt man es los und dreht es so, daß die Hohlseite nach innen (oben) gegen den Muttermund zu liegen kommt. Dann fühlt man durch die Membran des Pessars nach, ob der Muttermund abzutasten sei. Er fühlt sich an wie ein Zäpfchen. Dieses erste Einlegen durch die Frau ist gewiß nur da als äußerster Notbehelf zu empfehlen, wo jeder ärztliche Beistand mangelt.

Das Herausnehmen ist dagegen sehr einfach. Man geht in die Scheide ein mit Daumen und Zeigefinger, faßt das Pessar am Rande an und zieht es heraus[41]."

Mann: Werden denn nun aber da, wo an sich Ärzte sind, diese die Frauen wirklich beraten?

Arzt: Das durchzusetzen muß neben der Bearbeitung der Krankenkassen unsere nächste Sorge sein. Heute ist die Rückschrittlichkeit im politischen Sinne allerdings unter den maßgebenden Vertretern der Ärzte in Hochkonjunktur. Aber unter dem Druck der Verhältnisse dürfte sich das ändern. Ich bin vollkommen der Meinung, die Grotjahn in seinem Buche über die „Hygiene der menschlichen Fortpflanzung" ausgesprochen hat: Es „darf der Arzt die Beratung über Präventivmittel selbst in den Fällen nicht ablehnen, in denen nach seiner Ansicht der Wunsch nach Empfängnisverhütung ungerechtfertigt ist" (Berlin, Urban und Schwarzenberg, 1926, S. 266). Notwendig ist freilich eine viel intensivere Bearbeitung des Vorbeugungsproblems in der Ärzteschaft (vgl. „Der sozialistische Arzt", Märzheft 1927, erhältlich durch Dr. Fabian, Berlin W 15, Hohenzollerndamm 101).

Mann: Sagen Sie noch eins: Man soll doch auch versucht haben, durch Einnehmen von Tabletten oder durch Einspritzungen Erfolge zu erzielen?

Arzt: Ob das Haberlandsche Mittel, von dem gelegentlich in den Zeitungen berichtet wurde, das bei Tieren in Tablettenform verabreicht wurde, sich beim Menschen bewähren wird, muß abgewartet werden[42]. Ich hoffe immer noch, daß mit den Versuchen, die man in Rußland mit einem gegen Samenzellen giftigen Serum macht, das man Frauen einspritzt, auf die Dauer Erfolge erzielt werden. Das dürfte wohl der

[41] Vgl. auch Magnus Hirschfeld: „Geschlechtskunde", II. Band, S. 438 ff., Püttmann, Stuttgart 1927. Gute Abbildungen finden sich von Pessaren und ihrer Anwendung auch in van de Velde: „Die Fruchtbarkeit in der Ehe", Leipzig 1929, bei Cooper, „Technique of Contraception", New York 1928, und Stopes: „Contraception", London 1929.

[42] „Über formale Sterilisierung des weiblichen Tierkörpers", Urban-Schwarzenberg, Berlin 1924, und „Die vorübergehende Sterilisierung des weiblichen Organismus durch Hormone", Umschau 1930, Nr. 40.

Weg sein, der, wissenschaftlich geklärt, am meisten Aussicht auf Lösung der Frage bietet. Vor der Hand wurde mir leider vom Volkskommissariat für Gesundheitswesen mitgeteilt, daß „endgültige und abgeschlossene Resultate noch nicht erzielt worden" sind (11. 4. 27). Auch seither sind die Versuche leider nicht erfolgreicher gewesen[43]. Es bleibt also wirklich nichts weiter übrig, als die Kenntnis der bisherigen Forschungsergebnisse den Ärzten und Laien zu vermitteln und im übrigen anzustreben, das Netz von Geburtenregelungsstellen auszubauen, allen politischen Widerständen zum Trotz. Ein Verzeichnis der bestehenden Stellen gebe ich Ihnen mit (vgl. Schluß des Buches!). Im übrigen ist ja erfreulicherweise festzustellen, daß die Geburtenregelungsbewegung auch im internationalen Maßstabe Fortschritte macht[44].

Mann: Ich danke Ihnen für die Aufklärung über das alles. Darf ich mir darüber hinaus noch eine ich möchte sagen persönliche Frage erlauben?

Arzt: Aber selbstverständlich.

Mann: Wie stehen Sie zu der Frage der Verhütung überhaupt? Sie sind Sozialist, wie ich auch. Es würde mich ungemein interessieren, zu erfahren, welchen Standpunkt Sie grundsätzlich vertreten und wie Sie ihn begründen.

Arzt: Lieber Genosse, ich schlage Ihnen vor, daß wir darüber an einem der nächsten Abende privat, außerhalb der Beratungsstunden, sprechen. Denn das ist ja eine politische Frage, die weit über das Persönliche hinausgeht, das Sie hergeführt hat. Können wir uns auf übermorgen abend verabreden?

Mann: Gut, ich komme bestimmt.

[43] Hodann: „Methoden der Zukunft" in „Geburtenregelung", herausgegeben von Bendix, S. 84 bis 89.

[44] Für England ist maßgebend das Birth Control International Information Centre, Parliament Mansions, London SW 1. Für die Vereinigten Staaten von Nordamerika Clinical Research Department, s. o. S. 95. Für die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken das Institut Mutter und Kind, Moskwa, Ssoljanka 12. Für China Dr. Yen, Shanghai. Für Japan Baronin Ishimoto als Vorsitzende der Japanese Birth Control Union. Aus der nichtdeutschen europäischen Literatur: Norman Haire u. a.: „Some more medical views on birth control", London, Palmer, 1928. Rubinraut: „Skuteczne i nieszkodliwe środki zapobiegania ciąży", Poradn. świad. macierz, Warszawa 1931. Gubarew und Sselitzkij: „Protiwosatotschnüje ssredstwa w ssowremennom nautschnom osswjeschtschenii", Isd. Ochrana materinstwa i mladentschestwa, Moskwa 1927. Béla Totis, Az ifjúság nemi problémái. A mag. szociáldem. párt. orvost. szervezetének kiadása, Budapest 1931. Karl Evang, Fødselregulering, dens berettigelse og dens pratiske gennemforelse, Monde, Oslo und København 1930. Thit Jensen, Børneberaensning, hvorfor og hvordan? Foren. f. sex. Oplysning. København 1930.

Bevölkerungspolitische Betrachtung

„Die Regierung möge das Verbot beseitigen, das sozialen Beratungsstellen untersagt, verheirateten Frauen, die sich an sie wenden, Aufklärung über die besten Mittel zur Geburtenverhütung zu erteilen."
Antrag Lord Buckmaster im englischen House of Lords vom 28. April 1926, angenommen mit 57 gegen 44 Stimmen. unter konservativer Regierung.

Arzt: Ich nehme an, daß Sie mich nach meiner grundsätzlichen Stellung zum Bevölkerungsproblem gefragt haben, weil ja im allgemeinen von den Bevölkerungspolitikern auch der sozialistischen Kreise, wenigstens in Mitteleuropa, eine Bevölkerungsbeschränkung keineswegs verlangt worden ist; ja mehr noch, namhafte Theoretiker haben sich gegen eine Bevölkerungsverminderung mit der gleichen Entschiedenheit ausgesprochen, die man von militaristischen Kreisen der bürgerlichen Welt gewohnt ist.
Mann: Nun ja. Es ist doch ein Widerspruch, an den Sieg der Arbeitermassen über die besitzende Klasse zu glauben und andererseits gerade der Geburtenverhütung unter derselben Arbeiterschaft das Wort zu reden[45].
Arzt: Es scheint so. Und doch ist es nur dann ein Widerspruch, wenn Sie noch die ganz mechanistische Auffassung der revolutionären Theorie zugrunde legen, wie man sie aus Marx' „Kapital" herauslesen kann, daß nämlich mit der „Masse des Elends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung auch die Empörung der stets anschwellenden ... Arbeiterklasse" wachse (Kapital I, Kapitel 24, Schluß). Diese „Verelendungstheorie" hat man in dieser Form nicht aufrechterhalten können. Es ist nicht wahr, daß die Massen um so revolutionärer sind, je schlechter es ihnen geht. Das hat sehr seine Grenze. Gewiß, eine Wirtschaftskrise, ein Krieg, eine Hungersnot können — zumeist bei kurzer Dauer — revolutionierend wirken. Aber werden Krise, Erwerbslosigkeit, Nahrungssorgen zum Dauerzustand, so pflegt Verzweiflung und Indifferenz die Massen zu ergreifen, und dann schwindet der Glaube daran, daß es besser werden könnte. Die vielleicht wichtigste Voraussetzung einer Revolution, das Selbstbewußtsein der Proletarier, wird erschüttert.
Andererseits ist es natürlich richtig, daß unter gegebenen klimatischen

[45] Vgl. Richard Lewinsohn, „Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Bevölkerungsfrage", Schmollers Jahrbücher 1922, Band 46, Heft 3/4.

Verhältnissen der Nahrungsspielraum in jedem Falle abhängig ist von der gesellschaftlichen Ordnung des betreffenden Landes. Es ist weiter richtig, daß die heute unter der Herrschaft des Kapitalismus bestehende Übervölkerung vieler Länder eine scheinbare ist, da der Lebensspielraum an und für sich gegenüber der feudalen Epoche durch die kapitalistische Wirtschaft erheblich erweitert worden ist. Nur ist diese Erweiterung ausschließlich oder zum größten Teil den Besitzenden, nicht aber den arbeitenden Massen zugute gekommen. Grundsätzlich betrachtet handelt es sich hier also mehr um ein Verteilungsproblem, nämlich um die Frage des Anrechts an den Erzeugnissen der Produktion, als um ein Bevölkerungsproblem. Wie denn die Frage der „Über"völkerung immer eine relative Angelegenheit ist. Und so wird denn die Bevölkerungsfrage selbst von den meisten sozialistischen Theoretikern unter der Voraussicht sozialistischer Wirtschaftsführung recht günstig beurteilt[46].

Doch ich bin der Meinung, man soll politische Fragen, und es handelt sich ja in der Tat bei der Bevölkerungsfrage um eine Frage von eminent politischer Bedeutung, man soll politische Fragen nicht nur auf Grund von Theorien entscheiden wollen. Wissen Sie, Theorien kommen immer hinterher. Man macht sie zu den Ereignissen, mehr, als man je auf Grund von Theorien Ereignisse „machen" könnte. Und darum:

Fragen wir lieber, was heute für Sozialisten hinsichtlich der Bevölkerungsfrage geboten ist, oder mit anderen Worten, welche Stellung nehmen denn die Sozialisten heute zu den entscheidenden Fragen der Bevölkerungspolitik ein?

Mann: Was meinen Sie da?

Arzt: Nun, ich denke vornehmlich an unsere gerade beendete Erörterung der Präventivmittelfrage, ich denke weiter an die Stellung zur Schwangerschaftsunterbrechung, schließlich an die Frage der Stellung der Frau in der Gesellschaft überhaupt, was ja sowohl familienrechtliche wie arbeitsrechtliche Gesichtspunkte berührt. Wenn man sich um eine begründete Stellungnahme zu diesen Fragen bemüht, wird man zunächst die gegenwärtige bevölkerungspolitische Lage

[46] Erich Unshelm, „Geburtenbeschränkung und Sozialismus". Versuch einer Dogmengeschichte der sozialistischen Bevölkerungslehre. Monographien zur Frauenkunde, Kabitzsch, Leipzig 1924, Heft 6. Eine kurze und überaus leicht faßliche Einführung gibt Franz Oppenheimer, „Weltprobleme der Bevölkerungspolitik", Deutsche wissenschaftliche Buchhandlung, Leipzig 1929. Vgl. auch „Richtlinien zur Frage der Geburtenregelung", herausgegeben von der Kommunistischen Partei Deutschlands, 1930, abgedruckt im Archiv für Bevölkerungspolitik, Sozialethik und Familienkunde, 1931, Heft 1, S. 57ff., Verlag Dienst am Leben, Berlin.

prüfen müssen, die sich natürlich mit der Zeit ändert und daher auch eine entsprechende Änderung der Stellungnahme notwendig machen kann.

Mann: Was verstehen Sie unter „Lage“ in dieser Hinsicht?

Arzt: In erster Linie das Verhältnis zwischen erwerbsfähigen Menschen und Arbeitsmöglichkeiten; denn von der Lohnhöhe und dem Grad der Sicherheit, Arbeit zu finden und zu behalten, hängt ja letzten Endes die Lebenshaltung jeder einzelnen Familie ab. In zweiter Linie die Art der Vermehrung, und schließlich, zur Erkenntnis und zum Verständnis der gesellschaftlich üblichen Formen des Verkehrs der Geschlechter miteinander, das Zahlenverhältnis der vorhandenen Männer und Frauen.

Mann:.....?

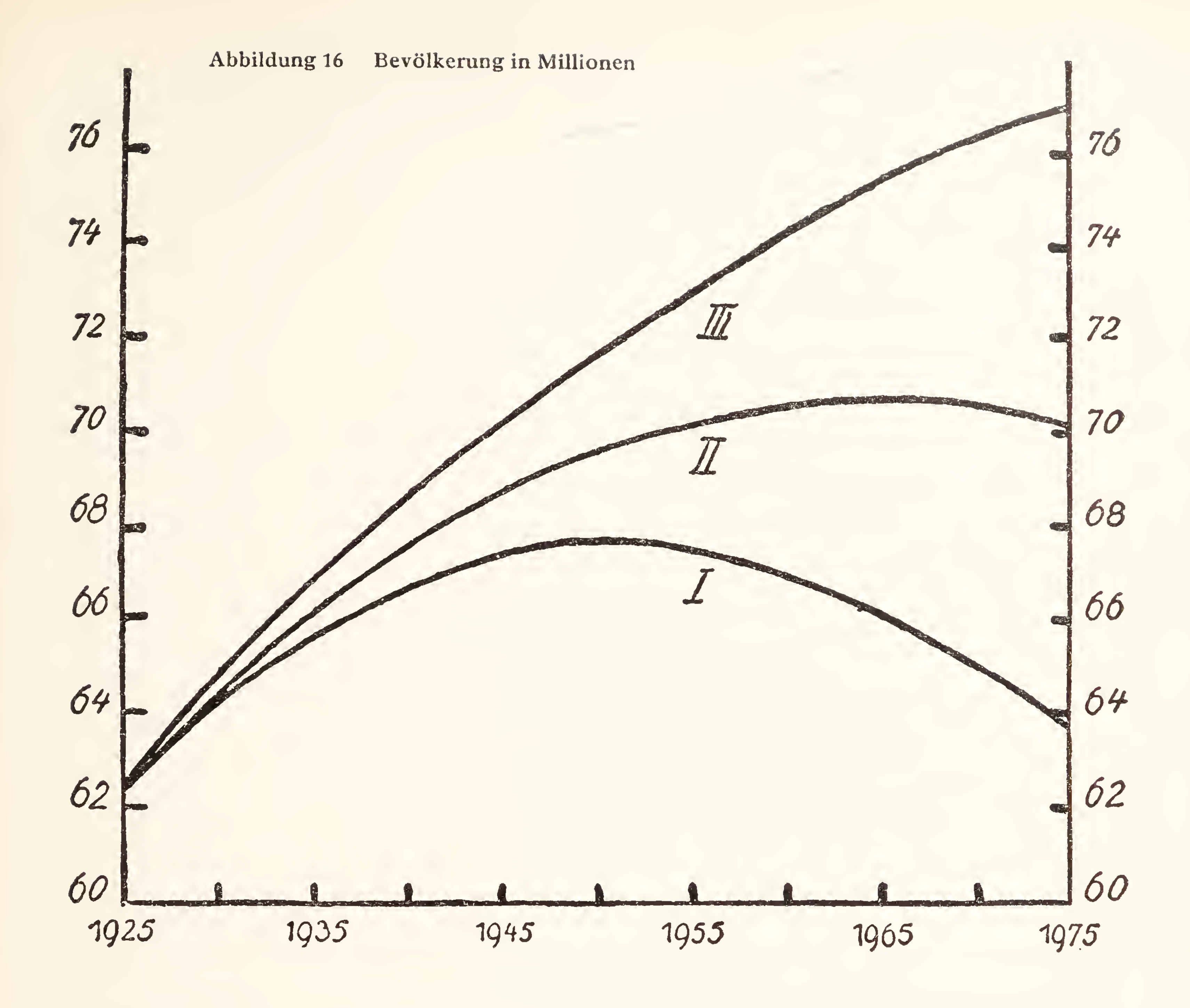
Arzt: Einen Augenblick. Ich werde Ihnen gleich zeigen, worauf es dabei meines Erachtens ankommt.

Was das erste betrifft: Das Statistische Reichsamt hat in einer umfassenden Berechnung uns die Unterlagen für die annähernde Beurteilung der deutschen Bevölkerung in den nächsten fünfzig Jahren gegeben (Band 316 der Stat. d. Deutsch. Reiches, Berlin 1926, und 401 II, 1931. Vgl. auch die Aufbereitung der Ergebnisse von P. Riebesell in „Naturwissenschaften“ v. 19. 11. 26, Heft 47, S. 1032—34, und „Wirtschaft und Statistik“ VI, Nr. 20. vom 5. 11. 26, S. 723 ff.). Ich will Sie nicht mit Zahlenreihen langweilen. Die Berechnung legt drei Annahmen[47] für die mögliche Entwicklung zugrunde, denen zufolge sich die Bevölkerung in Millionen so stellen würde, wie diese Tabelle hier (Abbildung 16) zeigt.

Aus dieser Berechnung ergibt sich, daß jedenfalls in Zukunft kein Mangel an erwerbsfähigen Arbeitskräften eintritt, was insbesondere hinsichtlich der Rationalisierung der Wirtschaft gleichbedeutend ist mit der Unmöglichkeit, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen[48]. Nach den Ergebnissen der Volks- und Betriebszählung von 1925 betrug die Zahl der männlichen Erwerbsfähigen zwischen 15 und 65 Jahren 20 260 000. Die Kerngruppe der 25- bis 45jährigen Männer hat sich im Jahrfünft

[47] Annahme I: eheliche Fruchtbarkeit nimmt von 1925 bis 1955 um 25 Prozent ab und bleibt dann gleich.
Annahme II: jährliche Zahl der ehelichen Lebendgeborenen bleibt gleich der Zahl der 1923 ehelich Geborenen.
Annahme III: jährliche Zahl der ehelichen Lebendgeborenen bleibt gleich der Zahl, die sich aus der Lebendgeborenenzahl von 1923 für den Durchschnitt der Jahre 1924 und 1925 ergibt.

[48] Der Direktor des Statistischen Reichsamts, Hans Platzer, hat das auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vom 11. März 1927 bestätigt.



1926/1931 um rund eine Million vermehrt. Es besteht also in Deutschland gegenüber 1913 ein erhebliches Mehrangebot auf dem Arbeitsmarkt, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß teilweise eine Zuwanderung in das Reichsgebiet aus den im Friedensvertrag von 1919 abgetretenen Gebieten stattgefunden hat. Was das bei einer heute schon zwischen drei und fünf Millionen pendelnden Erwerbslosenzahl zu bedeuten hat, ist nur schwer auszudenken.

Mann: Aber wir hoffen doch immer noch auf eine Aufsaugung der fürchterlichen Arbeitslosigkeit durch den Arbeitsmarkt?

Arzt: Ja, lieber Genosse, das ist eine sehr törichte Hoffnung angesichts der Zahlen, die wir vor uns haben. Mehr noch, wir haben gar nicht berücksichtigt, daß unter der Annahme, die Sterblichkeit bleibe weiter so, wie sie augenblicklich ist, die Zahl der über 65jährigen ganz unverhältnismäßig steigen wird, so daß der jungen Generation das Nachrücken in Arbeitsstellen ungemein erschwert wird, oder aber etwa über 40jährige dauernder Arbeitslosigkeit gegenüberstehen.

Sehen Sie, wir werden in jedem Falle haben (nach Riebesell):

Jahr	Zahl der Lebenden über 65 Jahre in Tausenden	Die Zahl von 1925 gleich 100 gesetzt	Jahr	Zahl der Lebenden über 65 Jahre in Tausenden	Die Zahl von 1925 gleich 100 gesetzt
1925	3480	100	1955	6066	174
1930	3878	111	1965	6854	197
1935	4351	125	1975	8264	237
1945	5442	156			

Dazu kommen nun noch die Kinder und die nicht erwerbstätigen Frauen, die von der Gesellschaft erhalten werden müssen. Also ein katastrophales Anwachsen der Belastung der Erwerbstätigen[49].
Neuere Arbeiten schätzen allerdings die Mehrbelastung der Erwerbsfähigen als nicht so bedenklich ein. Emma Woytinski hat darauf hingewiesen, daß ja bei der Tendenz zu weiterem Rückgang der Geburten zugleich mit dem Anwachsen der Zahl der älteren Personen, für die die Bevölkerung sorgen muß, die Zahl der Kinder sich vermindert. Es entfallen nach den neuesten Berechnungen des Statistischen Reichsamtes auf 100 erwerbsfähige Personen im Alter von 15 bis 65 Jahren

	Kinder im Alter bis zu 15 Jahren	ältere Leute von und über 65 Jahren
im Jahre 1928	39,3	8,9
im Jahre 1980	24,7	24,5

so daß im ganzen auf 100 Personen des erwerbsfähigen Alters 1928 48,2 Personen kamen, die versorgt werden mußten, während es voraussichtlich 1980 49,2 sein werden („Neue Materialien zum Bevölkerungsproblem in Deutschland", Archiv f. soz. Hyg. VI, 3, 1931, S. 193).
Sicher ist, daß man keinesfalls glauben darf, die sozialen Schwierigkeiten könnten durch weitere Einschränkung der Geburten gemindert werden. Diese Auffassung, die letzten Endes auf die Lehren des britischen Priesters und Volkswirts T. R. Malthus (1760—1834) zurückgeht und als „Neomalthusianismus" besonders in den englisch sprechenden Ländern ihre Auferstehung erlebt hat, steht in unüberbrückbarem

[49] Für die drei Annahmen der Tabelle, von denen allerdings nur die Annahme 1 des weiteren Geburtenrückganges große Wahrscheinlichkeit für sich hat, berechnet Riebesell, daß Nichterwerbstätige (Frauen, Kinder, alte Leute) auf je 100 Erwerbstätige kommen werden:

Jahr	Annahme 1	Annahme 2	Annahme 3	Jahr	Annahme 1	Annahme 2	Annahme 3
1925	110,7	110,7	110,7	1955	120,3	124,7	125,5
1930	104,3	104,6	105,1	1965	130,2	132,4	133,0
1935	115,4	116,3	118,7	1975	140,7	139,5	140,0
1945	115,2	118,7	123,5				

Gegensatz zu den Erkenntnissen, die uns der Marxismus über die gesellschaftlichen Bewegungsgesetze vermittelt hat. Die Malthussche Lehre war eine bequeme Entschuldigung für die siegreiche Bourgeoisie des 19. Jahrhunderts. Schien sie doch zu beweisen, daß alles unter dem frühen Kapitalismus der aufkommenden Maschinenwirtschaft entstandene Elend sich aus der überstarken Vermehrung der Menschen erklären lasse und daß also niemand für diese traurigen Folgen einer „Naturgesetzlichkeit“ verantwortlich gemacht werden könne. Der Marxist weiß, daß das Massenelend des Proletariats nicht von der größeren oder geringeren Zahl der Proletarier abhängt. Gewiß hat der Kapitalismus ein gewisses, immerhin auch begrenztes Interesse an dem Vorhandensein einer „Reservearmee“ und unterstützt daher weitgehend die Bestrebungen zur Eindämmung des Geburtenrückgangs. Maßgebend aber für die soziale Lage der breiten Massen ist in der kapitalistischen Wirtschaft die Tatsache, daß Monopolbesitz an Grund und Boden, Industrie und Verkehrsmitteln besteht und die Inhaber dieser Monopole die Wirtschaft nach ihren persönlichen Profitgesichtspunkten dirigieren und nicht im Interesse der möglichst gleichmäßigen Güterversorgung der Massen[60]. Solange nicht diese Monopole, diese privatwirtschaftliche Verfügungsgewalt über die Gütererzeugung gebrochen wird, und das kann nur durch Sozialisierung der einen oder anderen Art geschehen, solange wird auch die Geburtenverminderung als Massenerscheinung keine wirksame Besserung der Lage der Werktätigen bringen. Wohlbemerkt, etwas anders ist es, wenn wir die einzelne Familie im Auge haben.

Mann: Wieso?

Arzt: Nun, in der Familie haben wir gewissermaßen kommunistische Wirtschaft. Hier hängt das, was der einzelne zur Verfügung hat, tatsächlich von der Zahl der Köpfe ab, und die Güter- bzw. Nahrungsversorgung wird um so schlechter, je mehr Köpfe diese Familie zählt. In der Gesellschaft bzw. ihrer Wirtschaft dagegen bewirken machtpolitische Voraussetzungen der Klassenschichtung, daß es nicht oder nur zum geringsten Teil auf die Zahl ankommt: Sie wissen wohl, daß die wirtschaftlichen Machtmittel: Industrie, Banken und Landbesitz sich in den Händen sehr weniger befinden, während die übergroße Masse an diesem Besitz keinen Anteil hat, obschon sie natürlich von ihm abhängig ist. Und wenn Sie angesichts dieser Tatsache nun meinen,

[60] Wer diese Zusammenhänge genauer studieren will, benutze die ausgezeichneten „Lehrbücher für den proletarischen Klassenkampf“, Heft 2: „Kapitalismus — Imperialismus“, und Heft 3: „Proletarische Politik im Zeitalter des Imperialismus und der sozialistischen Revolution“, Internationaler Arbeiterverlag, Berlin 1931.

man könne doch die Reservearmee, die Streik- oder Tarifbrecherkolonnen verringern, sofern weniger Arbeitsangebot infolge des Geburtenrückgangs da ist, sich also durch das Sinken des Arbeiterangebots die Löhne erhöhen, so vergessen Sie zweierlei: Erstens stimmt das nur, sofern die Nachfrage nach Arbeitskräften gleich bleibt. Zweitens gibt es bei einem tatsächlich den Profit der Kapitalistenklasse bedrohenden Arbeitermangel in einer nationalen Wirtschaft Mittel und Wege, um Arbeiter von jenseits der „nationalen" Grenzen zu beziehen. Zum ersten: Es ist doch nicht zu verkennen, daß mit dem Sinken der Kinderziffern und damit mit dem Rückgang der Menschen die Nachfrage nach einer großen Anzahl von Gütern und Diensten sinkt. Also, ganz einfach: Wenn wir weniger Kinder haben, brauchen wir weniger Lehrer, weniger Schulen, also weniger Maurer, um welche zu bauen, usw. Da die Städte vom Geburtenrückgang stärker betroffen werden als das Land — bisher wenigstens (vgl. Ernst Kahn, Der Internationale Geburtenstreik, Sozietäts-Verlag, Frankfurt a. M., 1930), so wird zweifellos die Fortführung der Industrialisierung allmählich bedroht. Und aus solchen Erwägungen heraus kann man gegenüber dem Geburtenrückgang die verzweifelten Alarmrufe mancher Bevölkerungspolitiker verstehen, die in der Tat nichts anderes prophezeien als Bevölkerungsrückgang, Stillstand der Wirtschaft, Aussterben, für Deutschland im besondern Unterliegen im Wettstreit mit fortpflanzungstüchtigeren Völkern (vgl. Burgdörfer, Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung, die Lebensfrage des deutschen Volkes, Schoetz, Berlin, 1929).

Mann: Muß denn das so kommen?

Arzt: Es erscheint mir reichlich unvorsichtig, darüber etwas Abschließendes zu sagen. Zur Zeit spricht in Deutschland allerdings alles für einen Bevölkerungsrückgang, obwohl sich auch andere Stimmen melden, wie zum Beispiel gegen Burgdörfer in der Zeitschrift des preußischen statistischen Landesamtes Simon meinte: „Selbst nach ungünstigster Annahme dürfte die Reichsbevölkerung bis zum Jahre 1945 auf 67,7 Millionen Einwohner steigen" (Band 70, 1. Abt., S. 124, Berlin 1931). Es ist aber empfehlenswert, sich an die Warnung von Kahn zu halten: „Welchen Umfang die Bewegung annehmen und wie lange sie dauern wird, kann niemand wissen, denn die Gewohnheit und die Anschauungen der Menschen sind ebensowenig vorauszusehen wie etwa die gerade für die Lebensaussichten so wichtige Entwicklung der Medizin; das muß immer wieder betont werden. Gerade die Fehl-

schätzungen bedeutender Autoritäten vergangener Zeiten mahnen zu größter Vorsicht" (Geburtenstreik, S. 208).

Mann: Dann ist es also doch nicht so schlimm?

Arzt: Mein Lieber, diese Frage ist falsch gestellt. Sie müssen fragen: Schlimm für wen? Damit kommen wir nämlich zu dem zweiten Fehlschluß, den die Malthusianer machen, die meinen, mit Geburtenverminderung könne die soziale Not beseitigt werden. Sehen Sie mal, wenn wirklich das Arbeiterangebot so knapp wird, daß die Löhne in profitbedrohender Weise steigen müßten, dann ziehen die Inhaber der Produktionsmittel, die Rittergutsbesitzer und die Industrieherren, billige Arbeitskräfte von da heran, wo sie sind. Sie haben das doch heute schon in der Landarbeiterfrage, wo etwa aus Polen Wanderarbeiter in einer erheblichen, wenn auch gegenwärtig begrenzten Zahl, über die Grenze geholt werden. Die Masse der Werktätigen hat also gegenüber der international arbeitenden Organisation des Kapitals gar keine Möglichkeit, durch Geburtenbeschränkung einen maßgeblichen Einfluß auf das Verhältnis des Angebots zur Nachfrage der Arbeitskräfte zu bekommen. Und deshalb ist es falsch, wenn jemand, der sich Sozialist nennt, in dieser Richtung ein politisches Ziel sehen wollte. Uns Sozialisten interessiert die Drosselung der Geburten aus gesundheitlichen Interessen der Frau, nicht weil wir glauben, daß durch Geburtendrosselung die soziale Not der Massen gemindert werden könne.

Sie werden freilich in der Propaganda gegen den Geburtenrückgang selten die wirtschaftspolitischen Interessen der Kapitalistenklasse klar in den Vordergrund gerückt finden. Der Öffentlichkeit gegenüber spekuliert man auf die „nationalen Gefühle". „Das" Deutschtum muß erhalten bleiben, und ähnliches bekommen Sie zu hören. Und dann wird darauf hingewiesen, daß etwa das an Bevölkerung halb so starke Polen (1. Januar: 1931: 31 148 000 Einwohner) nahezu ebensoviel Geburten hat wie das doppelt so volkreiche Deutschland (Polen 1929: 987 797 Lebendgeburten[51], Deutschland 1929: 1 147 458).

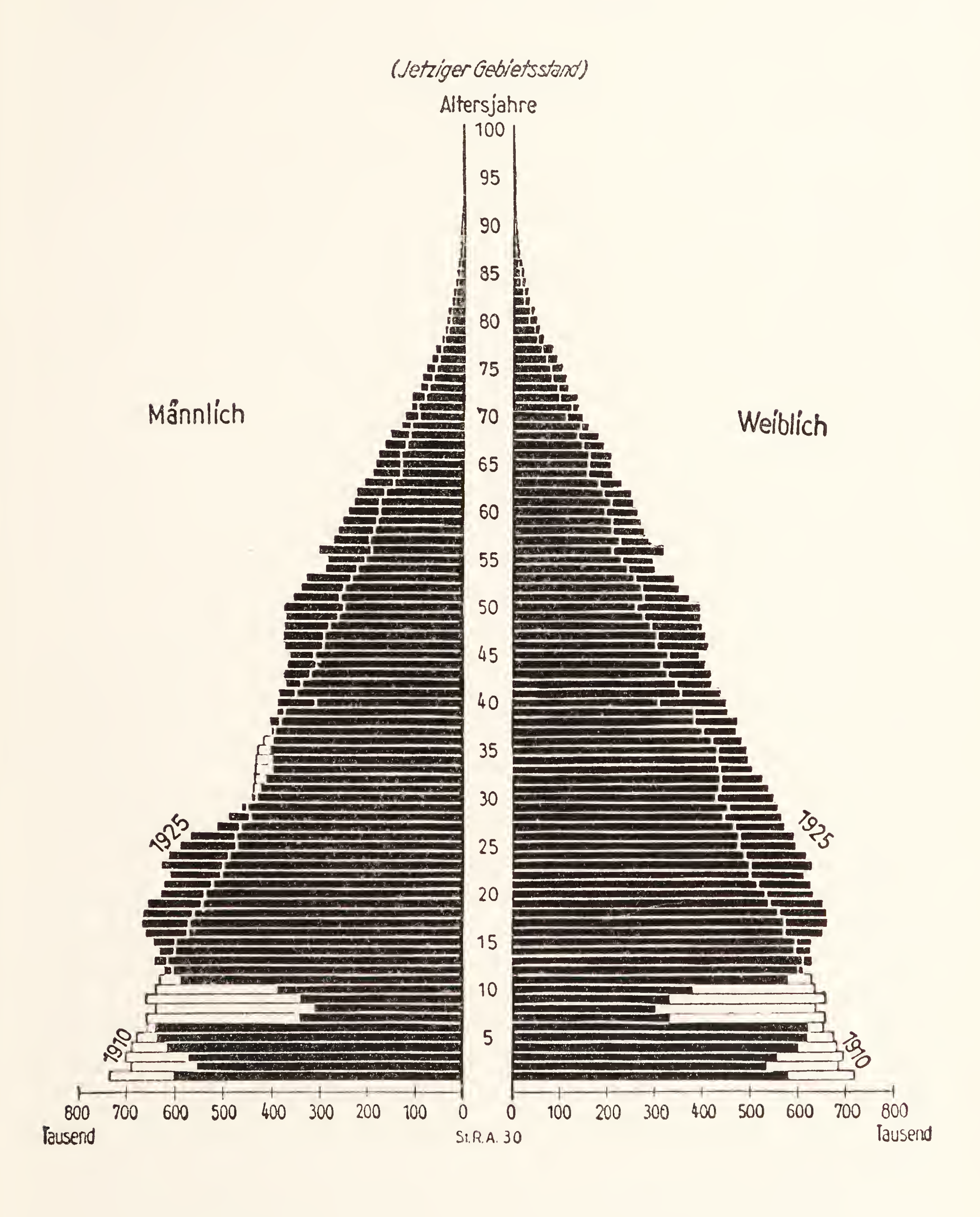
Die Zahlen sind richtig. Beweisen Sie, daß Polen Deutschland „auffressen" wird? Wer so etwas behauptet, treibt gewissenlose nationale Hetze. Die Polen haben im eigenen Lande genug „Minderheiten-Schwierigkeiten", als daß es sie ernsthaft nach neuen „Minderheiten" gelüstet. Im übrigen sind sie, je mehr das Land von westlichen Ein-

[51] „Rocznik Statystyki Rzeczyposp. Polskiej", Warszawa 1930, S. 16. Über den Altersaufbau Polens: Stefan Szulc, Ludność polski wedlug wieku w latach 1927, 1928, 1929. Kwartalnik Statyst. 1930, VII, 4, S. 1500 bis 1530.

flüssen kultiviert wird, genau so wie die höher zivilisierten Länder Mittel- und Westeuropas den Tendenzen des Geburtenrückgangs ausgesetzt. Schon heute haben die östlichen Provinzen der polnischen Republik, die von Russen bewohnt werden, eine Geburtlichkeit von noch 36,7 auf 1000 Einwohner bei einer Sterblichkeit von 19,5, die westlichen Provinzen, die früher zu Deutschland gehörten, dagegen nur 29,1 und 13,9 (Rocznik 1930, S. 15). Und auch der große östliche Nachbar Deutschlands erhält heute seine bisherige Bevölkerungsziffer gerade noch mit 3,3 Kindern pro Familie (Kahn, S. 65), wenn auch ein Steigen der polnischen Bevölkerung angesichts der noch zu vermindernden Sterblichkeitsziffer in Frage kommt. Demgegenüber wächst Deutschlands Bevölkerung nur noch scheinbar. „Gegenwärtig besitzt die Bevölkerung Deutschlands wenig Kinder und viel Erwachsene, ihre im fortpflanzungsfähigen Alter stehenden Jahrgänge sind also im Gegensatz zum Unterbau der Pyramide besonders aufgefüllt (vgl. Abbildung 17), und dies läßt die Zahl der Lebendgeborenen, bezogen auf die Gesamtbevölkerung, höher und die Sterblichkeit niedriger erscheinen, als dies bei einem anderen Altersaufbau gewesen wäre. Die aus diesen Zahlen entstehende Vermehrungsrate (Geburtenüberschuß) sieht daher übertrieben hoch aus“ (Woytinsky, Archiv, S. 187). Das Heranwachsen der schwachen Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge wird an sich zu weiterer Geburtenminderung führen, das Altern der stark besetzten Jahrgänge wird die Sterbefälle vermehren, die Vermehrungsrate wird sich also erheblich vermindern. Alles richtig. Aber was besagt das für das Proletariat? Ist es eines seiner Lebensprobleme, ob die volkarmen ostdeutschen Landschaften stärker slawisch durchsetzt werden, als es heute schon der Fall ist? Dieser nationalistische Gesichtspunkt darf für sozialistische Politik nicht maßgebend sein. Für uns Sozialisten darf es nur internationale Bevölkerungspolitik geben. Daß diese internationale Bevölkerungspolitik im Gegensatz steht zu den gegenwärtig so starken Absichten der kapitalistischen Regierungen, „nationale Wirtschaft“ zu treiben und sich vom Nachbarn durch Zollmauern abzuschließen, kann uns nur um so stärker veranlassen, die Verbundenheit der Werktätigen über die Grenzen hinaus zu betonen. Soll es denn ein leeres Wort bleiben: Die Internationale erkämpft das Menschenrecht!?

Mann: Wenn ich Sie also recht verstanden habe, so meinen Sie: Der Geburtenrückgang ist zwar kein Ausweg aus der sozialen Notlage, und die Unterdrückung der breiten proletarischen Massen hängt von der wirtschaftspolitisch gefestigten Klassenschichtung ab. Dennoch aber ist die Frage der vernünftigen Begrenzung der Kinderzahl eine An-

Abbildung 17 Der Altersaufbau der Bevölkerung im Deutschen Reich



gelegenheit, die gerade die proletarische Frau betrifft, im Interesse ihrer Gesundheit?

Arzt: Vollkommen meine Meinung. Es ist nämlich eine rein theoretische und daher zur Zeit unfruchtbare Feststellung, wenn wir sagen: An sich könnten wir auf dem Gebiet des Deutschen Reiches die doppelte Menschenziffer ernähren, die wir heute haben, wenn... wenn nämlich sozialistische Bedarfdeckungswirtschaft statt kapitalistischer Profitwirtschaft herrschen würde. Heute herrscht der Kapitalismus. Er schafft die relative Übervölkerung, er schafft aber auch den Anreiz, die Errungenschaften der Zivilisation des Bürgertums, das längst seine Geburten sinnvoll beschränkt, zu übernehmen auf die breiten proletarischen Massen — im Interesse der Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der Frau. Aber ich habe noch einen sehr wichtigen Gesichtspunkt unerwähnt gelassen, der immerhin für die europäische Politik wesentlich ist:

Der jeweilige Stand einer Bevölkerung kann nur erhalten werden, wenn nach der Grotjahnschen Berechnung jede Familie wenigstens drei Kinder aufzieht. Die Erhaltung der jeweiligen Bevölkerung wird von einem bestimmten politischen Gesichtspunkt aus von Bedeutung: Es ist Tatsache, daß die Geburtenziffer katholischer Kreise in ganz Europa höher ist als die der angrenzenden andersgläubigen Bevölkerung. Bei einem unverhältnismäßig steigenden Geburtenrückgang der nichtkatholischen Bevölkerung geht Europa durch bevölkerungspolitische Entwicklung einer Rekatholisierung entgegen, die in kulturpolitischer Beziehung natürlich von den schwerwiegendsten Folgen begleitet sein würde. Mit dem Kampf gegen die Laiengesetze in Frankreich, der Propaganda der Klerikalen für Konkordate in Deutschland und der schon erwähnten Enzyklika von 1930 haben wir einen gelinden Vorgeschmack dessen, was dann unser harrt.

Wie stark der Geburtenrückgang stellenweise tatsächlich ist, beweisen die folgenden Zahlen aus Wien, einer stark sozialistischen Stadt, in der der Rückgang wohl vorwiegend auf die nichtkatholischen Kreise fällt: Stransky, der Wiener Kinderarzt, veröffentlichte, daß im Jahre 1919 die Zahl der Familien mit vier Kindern noch 10 Prozent betrug, 1925 nur noch 5 Prozent. Familien mit mehr als fünf Kindern fielen der Zahl nach in der gleichen Zeit von 10 Prozent auf 2 Prozent. Dagegen ist die Zahl der Familien mit nur einem Kinde von 31 Prozent auf 57 Prozent gestiegen. In den wohlhabenden Stadtbezirken betragen die Familien mit nur einem Kind sogar 74 Prozent, mit zwei Kindern 12 Prozent, mit drei Kindern 5 Prozent, mit vier Kindern 2 Prozent und

mit fünf Kindern ebenfalls 2 Prozent. Ähnliches berichtet Böhmert, der Direktor des Statistischen Landesamtes in Bremen, über seine Stadt („100 Jahre Geburtenstatistik in Bremen“, 1926; vgl. meine Darstellung in der anthropogeographischen Rundschau der Sozialistischen Monatshefte, Juli 1927, S. 578 f.).

Für Berlin ergeben sich folgende Ziffern, nach „Denkschrift, betr. Stand und Ausbau der städtischen Krankenanstalten, 1929, bearbeitet vom Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin“:

Jahr	Geburten in ‰	Jahr	Geburten in ‰	Jahr	Geburten in ‰
1913	19,3	1923	9,5	1926	11,2
1921	13,7	1924	10,5	1927	10,2
1922	11,5	1925	11,6	1928	10,2

Städte wie Berlin erhalten sich in ihrer Einwohnerzahl überhaupt nur durch den ständigen Zuzug von außerhalb. Aber auch in Städten mit so geringer Geburtlichkeit zeigt sich im kleinen Kreise das, was ich Ihnen vorhin schon einmal andeutete, daß die Lage innerhalb der einzelnen Familie, innerhalb deren im Gegensatz zur kapitalistischen Umwelt kommunistische Wirtschaft herrscht, mit der Zahl der Köpfe die Verelendungsgefahr wächst.

Ernährung und Wohnraum[52] sind um so schlechter, je mehr Kinder von an und für sich geringem und unsicherem Einkommen zehren. Das wußte man schon vor dem Weltkriege. Bereits 1913 wurden auf dem ersten internationalen Eugenikkongreß in London (Eugenik heißt Rassenverbesserung) die Zahlen vorgetragen, die Artur Geißler an 26 000 Geburten aus Bergarbeiterfamilien feststellte. Danach entfielen auf 1000 Todesfälle im ersten Lebensjahre

von ersten Kindern	23 %	von siebenten Kindern	31 %
von zweiten Kindern	20 %	von achten Kindern	33 %
von dritten Kindern	21 %	von neunten Kindern	36 %
von vierten Kindern	23 %	von zehnten Kindern	41 %
von fünften Kindern	26 %	von elften Kindern	51 %
von sechsten Kindern	29 %	von zwölften Kindern	60 %

[52] Vgl. das ausgezeichnete Material in E. Höllein, M. d. R., „Gebärzwang und kein Ende. Der Kampf um die bewußte Kleinhaltung der Familie“, Neuer Deutscher Verlag, Berlin, 1930. Siehe auch Dr. med. Klara Bender, „Das Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung und seine Wirkung auf die Rasse“, Vortrag am 4. Februar 1927 vor der medizinischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Breslau, W. G. Korn, S. 6: „Da nun die Höhe der Familienbeihilfen der natürlichen Ausdehnung der Ausgaben bei Familienzuwachs in keiner Weise gerecht wird, so bewirkt jedes weitere Kind eine unverhältnismäßig gesteigerte Verelendung.“

Also nahezu zwei Drittel aller Kinder, die als zwölftes Kind geboren werden, starben schon als Säuglinge. „Vom vierten Kinde an verschlechtern sich die Lebensaussichten ständig“ (Margarete Sänger, „Die neue Mutterschaft, Geburtenregelung als Kulturproblem“, Sibyllenverlag, Dresden 1926, S. 95). Der Vergleich der Fortpflanzungsmethoden in den verschiedenen Ländern zeigt, daß keineswegs zahlreiche Vermehrung einen schnellen Bevölkerungsauftrieb mit sich bringt, selbst dann nicht, wenn er wünschenswert wäre. „Stockholm hatte 1922 eine jährliche Geburtenrate von nur 13,3 auf tausend Lebende[53], Kairo eine von 48,5 ‰. Es starben in Stockholm von 1000 Kindern im ersten Lebensjahr 34, in Kairo 364! (mehr als das Zehnfache). Die Geburtenrate von Amsterdam (1922) war 19 ‰, die Säuglingssterblichkeit 43 ‰; hingegen war die Geburtenrate von Madras 42 ‰, seine Säuglingssterblichkeit 323 ‰!“ (Vorwort von Adele Schreiber zu dem eben zitierten Buch). Ganz ähnlich sind die Ergebnisse, zu denen der amerikanische Professor Edward M. East in seinem Werk „Die Menschheit am Scheidewege“ kommt (B. Schwabe, Basel 1926). Er vergleicht etwa die Vermehrungsart der Rumänen und der Holländer. Während in Rumänien, dem unkultivierten Lande des weißen Terrors, die Geburtenrate um 40 ‰ der Bevölkerung im Jahre, die Sterblichkeit zwischen 30 und 25 ‰ pendelt, sank die Geburtenziffer in den Niederlanden von etwa 33 ‰ 1896 auf etwa 27 ‰ 1915, die Sterblichkeit pendelt zwischen 26 und 24 ‰. Der Geburtenüberschuß schwankt in Rumänien zwischen 10 bis 20 ‰; in den Niederlanden beträgt er fast gleichmäßig 15 ‰. Welch eine Verschwendung an Menschenkraft also in jenem Lande, das jeder durchgreifenden Geburtenregelung entbehrt! (Vgl. bei East vor allem die Tabellen S. 277 und 284).

Nun aber eine andere Seite derselben Erscheinung. Haben Sie sich schon einmal überlegt, wie die ungeregelte Fortpflanzung auf die Frauen wirkt?

Mann: Wie meinen Sie das?

Arzt: Hier haben Sie zwei Blätter aus meiner Kartothek:

Die eine Frau war, als sie zu mir kam, 50 Jahre alt und total invalide. Ich fragte sie, was vorläge. Unterleibsbeschwerden. Wieviel Kinder sie habe? Zwei. Vorsichtshalber forschte ich weiter, wieviel Kinder sie gehabt habe. Acht. Als ich erfuhr, daß sie dieses achte Kind bekam, als sie erst im 28. Jahre war, erkundigte ich mich genauer und stellte fest:

[53] Dieses „auf Tausend“ schreibt man im Gegensatz zu „pro Cent“ (%) = ‰.

Die Patientin war geboren . . . . . 9. 10. 1874.
Erstes Kind geboren . . . . 15. 7. 1892, lebt.
Heirat . . . . 19. 8. 1892.
Zweites Kind geboren . . . . 9. 7. 1893, gestorben („Krämpfe“).
Drittes Kind geboren . . . . 4. 8. 1894, gestorben („Krämpfe“).
Viertes Kind geboren . . . . 23. 7. 1895, gestorben („Krämpfe“).
Fünftes Kind geboren . . . . 28. 7. 1896, lebt.
Fehlgeburt im zweiten Monat.
Sechstes Kind geboren . . . . 1. 11. 1897, gestorben („Krämpfe“).
Siebentes Kind geboren . . . . . . 28. 6. 1899, gestorben („Krämpfe“).
Achtes Kind geboren . . . . 1. 5. 1900, gestorben („Krämpfe“).

Von 1900 bis 1916 hatte die Frau dann zwanzig Fehlgeburten. Nach dem sechsten Kinde habe ihr ja der Arzt schon gesagt, daß sie keine Kinder mehr würde austragen können. Ich fragte die Frau, ob sie denn mit ihrem Mann über diese sinnlose Gebärerei niemals gesprochen habe. Ja, das schon. Der habe aber immer gesagt: Damit mußt du dich abfinden, dafür bist du eben eine Frau!

Was ist der Effekt dieser 29 Schwangerschaften: Zwei lebende Kinder und eine fünfzigjährige menschliche Ruine.

Hier ein anderer Fall — ich will Sie mit den Einzelheiten verschonen: Geboren am 12. 12. 1869, hatte sie mit 18 Jahren das erste Kind, mit 24 das dritte, mit 27 das siebente, dann vier Fehlgeburten, mit 38 Jahren das neunte Kind. Vier Kinder starben an Diphtheritis, zwei an Lebensschwäche; Effekt von 13 Schwangerschaften: Drei lebende Kinder!

Ich könnte Ihnen leicht diese Fälle vervielfachen, aber fragen Sie selber in Ihrer Bekanntschaft, was die Frauen durchgemacht haben, und Sie werden erschreckende Resultate buchen — vorausgesetzt allerdings, daß Ihre Bekannten die nötige Ehrlichkeit besonders hinsichtlich der Fehlgeburten aufbringen (vgl. mein Material in „Sexualnot der Erwachsenen“, Universitas, Berlin, 1928).

Mann: Aber dann hat doch die heutige Gesellschaft eigentlich kein Interesse an der Verhinderung der Geburtenverhütung? Denn der von Militaristen und Profitjägern ersehnte Geburtenzuwachs tritt doch offenbar bei hemmungsloser Vermehrung gar nicht ein?

Arzt: Schon recht. Es gibt eben wenige, die es wagen, die Wahrheit zu sagen und mit alten Vorurteilen aufzuräumen, auch wenn die Autoritäten mit dem Kopfe wackeln. Hier habe ich gerade eine neuere Arbeit von dem verdienten Statistiker Rösle („Puerperalfieber und legalisierter Abortus“ — Kindbettfieber und gesetzlich erlaubte Schwangerschaftsunterbrechung, Archiv f. Soz.-Hygiene II, 1927, H. 2, S. 149 ff.).

R ö s l e schreibt sehr deutlich: „Es hat freilich lange gedauert, bis die statistisch schon längst begründete Wahrheit, daß Massengeburten in einer Familie auch eine Massensterblichkeit nach sich ziehen müssen und daher in ökonomischer Hinsicht unrationell sind, in das Volk eingedrungen ist, und es hätte noch länger gedauert, wenn Sowjetrußland nicht vorangegangen wäre, aus dieser Wahrheit die logische Schlußfolgerung zum Schutze von Mutter und Kind zu ziehen" — mit der Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung nämlich.

Im übrigen, Sie wissen doch: Die Nöte anderer fühlt man nicht. Die Beschwerden der ungeregelten Fortpflanzung berühren im großen ganzen nur die Familien der breiten Massen, nicht aber die Familien der herrschenden Klasse. Denn die „Gebildeten" h a b e n zum größten Teil bereits eine Geburtenregelung eingeführt[54]. Sehen Sie sich etwa unsere Professorenkreise an — finden Sie da vielleicht große Kinderbelastung? Bei denen am wenigsten, die die größten Scharfmacher gegen Verhütungsmittel usw. sind[55]. Sehen Sie sich unsere Juristen an: Wissen Sie, ich hätte nicht übel Lust, jedem Richter, der noch wagt, wegen Anpreisung von „Mitteln zu unzüchtigem Gebrauch" — so bezeichnet die deutsche Klassenjustiz die Verhütungsmittel — hoheitsvoll „Recht zu sprechen"[56], die harmlose Frage vorzulegen, und ebenso natürlich den Herren Staatsanwälten, ob ihnen nicht die Ehrlichkeit

[54] Es wird von den Herrschenden selbst zugegeben: Dr. H a t z i w a s s i l i u schrieb 1920 in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift („Bevölkerungsproblem und soziale Hygiene", S. 184): „Und wenn man jetzt gerade über den Gebärstreik hört, weil das Existenzminimum so sehr geschmälert wurde, so muß man sich dennoch sagen, daß dies die Antwort einer über die Gefahr unaufgeklärten Volksschicht ist und zugleich die natürliche Nachahmung der Sitten und Gebräuche der höherstehenden Klassen, wo trotz des sorglosen Lebens die ... Anzahl immer mehr eingeengt wird." Man sieht, wie offenherzig die Herrschaften sind, wenn sie sich „unter sich" glauben!

[55] Wer am wenigsten zu beißen hat, produziert am meisten Kinder. D r e s e l und F r i e s stellten in 900 Ehen bei 15jähriger Ehedauer fest (Öffentliche Gesundheitspflege 1923, Nr. 9), daß im Durchschnitt

Akademiker	2,7	Kinder haben. Davon starben	5,4	Prozent
freie Berufe	3,04	Kinder haben. Davon starben	8,1	Prozent
Beamte und Lehrer .	3,2	Kinder haben. Davon starben	6,1	Prozent
Kaufleute	3,4	Kinder haben. Davon starben	9,0	Prozent
selbst. Handwerker .	3,4	Kinder haben. Davon starben	15.6	Prozent
Angestellte	3,4	Kinder haben. Davon starben	16.3	Prozent
Arbeiter	6,0	Kinder haben. Davon starben	20,7	Prozent

Also bei den sozial gut Gestellten stirbt jedes zwanzigste, bei den Arbeitern jedes fünfte Kind!

[56] Die Rechtslage in Deutschland ist derzeit folgende: Es gilt Strafgesetzbuch § 184: „Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer..." Absatz 1 und 2 interessieren uns hier nicht, also Absatz 3: „Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder solche Gegenstände dem Publikum ankündigt oder anpreist." Die Anwendung dieses Absatzes auf empfängnisverhütende Mittel

gebietet, sich selbst in dem Verfahren als befangen abzulehnen. Meinen Sie vielleicht, daß diese deutschen Richter stets nur „züchtig", niemals mit Hilfe „unzüchtiger" Mittel, sagen wir, mit ihren Ehefrauen verkehren? Im übrigen, wer sitzt denn auf der Anklagebank, wenn's um „verbotene Eingriffe" gegen das keimende Leben geht? Glauben Sie, daß man bei solchen Gelegenheiten viel Frauen der „besseren" Stände zu sehen bekommt[57]? Ach nein, die haben ihren liebenswürdigen Hausarzt, oder sie benützen vernünftigerweise Vorbeugungsmittel, über die sie sich beraten lassen und die sie bezahlen können. Also d i e s e Kreise spüren wenig von der Geschlechts- und Wirtschaftsnot der Massen, zumal sie für ein neu ankommendes Kind gemeinhin Bett und Bettwäsche kaufen können und auch den Wohnraum haben, um sich „Kinderzimmer" leisten zu können. Nochmals: Was hätten sie für einen Anlaß, sich um die Not der Massen zu kümmern? Sie haben genug Sorgen damit, ein „kinderloses Portierehepaar" für ihre Villa zu finden[58]. Daneben ist die Regelung der Fortpflanzung ein Eingriff in den „unerforschlichen Ratschluß Gottes" — es muß doch ein armseliger Gott

stützte sich bisher auf die Reichsgerichtsentscheidung vom 6. November 1912: „Der Geschlechtsverkehr ist, sofern er außerhalb der Ehe stattfindet, unzüchtig. Soweit er unzüchtig ist, gilt dies auch von dem Gebrauch der Mittel, die bei ihm angewandt werden, insbesondere zur Verhütung der Übertragung von Geschlechtskrankheiten oder zur Verhütung der Empfängnis." Während nun das Reichsgericht bekanntlich (vgl. S. 78) seine Auffassung von der unzüchtigen Natur jedes nichtehelichen Geschlechtsverkehrs beibehalten hat, ist durch das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 die Anpreisung von Mitteln zur Verhütung der Geschlechtskrankheiten nur noch strafbar, wenn sie nach dem neuen Absatz 3a des § 184 StGb. „in einer Sitte und Anstand verletzenden Weise" erfolgt. Da nun eine große Reihe empfängnisverhütender Mittel gleichzeitig der Verhütung der Geschlechtskrankheiten dienen, neigen einige Gerichte dazu, die empfängnisverhütenden Mittel ebenso nach § 184 3a zu behandeln wie die Mittel zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten, so hanseatisches Oberlandesgericht R II 17/28, also nicht die Ankündigung usw. schlechthin, sondern nur die „Sitte und Anstand verletzende" Ankündigung in Strafe zu nehmen. Eine Reichsgerichtsentscheidung indessen liegt bisher nicht vor, und so ist begreiflicherweise ein erheblicher Unterschied, ob der Richter in Berlin oder in Koburg sitzt. Verlangt werden muß im Interesse gesundheitsgemäßer Schwangerschaftsverhütung Freigabe der Mittel von jedem strafrechtlichen Eingriff.

[57] Der Herr Sanitätsrat V o l l m a n n, der Gewährsmann der deutschen Ärzteschaft in der Abtreibungsfrage, bestreitet das allerdings und schreibt in beneidenswerter Harmlosigkeit: „In Wirklichkeit ist die ‚wohlhabende Frau' der Entdeckung ebenso ausgesetzt wie die ‚arme' Sünderin (durch Beschlagnahme der Bücher von Hebammen und anderen Abtreibern z. B. sind zuweilen ganze Reihen von Damen aus wohlhabenden Kreisen vor Gericht gekommen)" in „Die Fruchtabtreibung als Volkskrankheit", herausgegeben im Auftrag des deutschen Ärztevereinsbundes, Thieme, Leipzig 1925, S. 55. Z u w e i l e n, Herr V o l l m a n n: Proletarierinnen stehen leider nicht nur z u w e i l e n vor den Schranken des Gerichts! „Statistiken haben ergeben, daß von den wegen Abtreibung verurteilten Personen etwa 92 Prozent der unbemittelten, 7,9 Prozent der weniger bemittelten und nur 0,1 Prozent der reichen Bevölkerungsklasse zuzurechnen sind" (K l a u b e r in „Sexualkatastrophen", S. 151, Payne, Leipzig 1926).

[58] Vgl. M a g n u s H i r s c h f e l d, „Geschlechtsurkunde" II, S. 393/394, Püttmann, Stuttgart 1928.

sein, wenn man mit Hilfe einer Kafkakappe oder eines Kondoms in seine Ratschlüsse eingreifen kann! Sie wissen doch: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben." — Denken Sie ja nicht, daß das von mir übertrieben ist. Das wird heute in aller Form nach wie vor von Männern der Wissenschaft gefordert, die in Wahrheit in all ihrer Torheit unbewußte Handlanger des Kapitalismus sind. Man soll es nicht glauben, daß ein solches Gewäsch zusammengeschrieben wird, wie hier in dieser Broschüre, die mir vor wenigen Tagen ins Haus geschickt wurde. Da, lesen Sie selbst: Über eheliche Not...

„Der Grund all dieser Not, dieses Verderbens ist das Leben unseres Volkes ohne Gott, die Gottesferne des deutschen Volkes ... Gottes Geist mangelt unserem Volk und vielen seiner Ehen . . . So stellt sich die Lösung des Problems dar als eine Erziehung zur Gewissenhaftigkeit, das kann nur durch Rückkehr zu Gott geschehen. Von innen heraus muß die Familie neu aufgebaut werden; dann wird die Klage verstummen über zu viele Kinder, und man wird Kinderreichtum wieder für ein Glück einschätzen." (Das schreibt Dr. med. (!) Seher, „Die eheliche Not, nur für Verheiratete bestimmt" (!), Überreich, Hamburg, Seite 65 f.)

Ja, Genosse, solange es noch immer Dumme in der Deutschen Republik gibt, die solche Ergüsse ernst nehmen, werden wir nicht weiter kommen. An dieser jeden einzelnen Menschen berührenden praktischen Frage sehen Sie, wie die Kirche mit ihren Lehren stets im Bunde mit den rückschrittlichen Mächten ist. Die Propaganda für den Kirchenaustritt ist auch ein Schritt auf dem Wege zu einer vernünftigeren Auffassung des Geschlechtslebens.

Wir Sozialisten wenigstens sollten endlich mit allem Nachdruck für die Erkenntnis eintreten, daß der Mensch mit dem gleichen Recht, mit dem er Befreiung aus Wirtschaftsnot fordern darf, auch Befreiung aus Geschlechtsnot fordern kann. Genau so, wie wir uns um die Regelung der Arbeitsvermittlung, die Regelung der Güterproduktion, die Regelung der Güterverteilung kümmern, kurz darum, daß jeder zunächst einmal seinen Anspruch auf Erreichung seines Ernährungsgleichgewichts befriedigen kann, das heißt nicht zu hungern braucht, sollten wir uns um Erreichung auch des geschlechtlichen Gleichgewichts kümmern. Denken Sie an den Frauenüberschuß von immer noch 2 010 973[59] in Deutschland, denken Sie an die Frauen in Berufen, in denen ihnen bei Verheiratung oder Schwangerschaft die

[59] Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928 nach der Bevölkerungszählung von 1925 bei einer Gesamtbevölkerung von damals 63 178 619 Menschen.

Entlassung droht, denken Sie an die Unzähligen, die 25, 26 Jahre und älter werden, ohne daß sie Wohnung und Geld zur Familiengründung haben, sollen die alle als Mönche und Nonnen leben[60]? Und wenn alle Pfaffen der Welt es forderten, sie würden es nicht tun. Sollen die Frauen also allein die Last tragen? Sollen die unehelichen Kinder der erhöhten Sterblichkeit ausgesetzt sein, die sie unter unseren liebenswürdigen Gesellschaftsverhältnissen aufweisen?

Mann: Ist denn die Sterblichkeit der Unehelichen immer noch soviel höher als der anderen Kinder? Nachdem sie rechtlich mit ihnen gleichgestellt sind? Das steht doch in der Deutschen Verfassung, nicht?

Arzt: Gewiß, im Artikel 119 und 121. Aber die Verfassung steht auf dem Papier. Und Papier ist geduldig. Na, nehmen wir eine Stadt, die ein vorbildliches Fürsorgewesen hat, deren Verwaltung hervorragend geleitet ist, die ein Wohnungsbauprogramm durchgeführt hat wie keine andere Großstadt: Wien. Da liegen also noch verhältnismäßig günstige Voraussetzungen vor. Die Zahlen zeigen uns folgendes:

Wien[61]	Geboren		Uneheliche in % aller Geburten	Gestorben im 1. Lebensjahr			
	ehelich	unehelich		ehel.	%	unehel.	%
1924	27049	4742	14,92	2723	10,07	886	18,68
1925	26043	5245	16,76	2082	7,99	678[62]	12,93

Berlin[63]	Säuglingssterblichkeit				Säuglingssterblichkeit		
	überhaupt %	ehelich %	unehelich %		überhaupt %	ehelich %	unehelich %
1913	14,3	—	—	1925	9,1	7,4	16,3
1921	12,3	9,4	27,0	1926	8,5	7,4	13,4
1922	14,0	11,0	30,0	1927	8,5	7,4	13,3
1923	12,3	9,9	26,5	1928	7,8	6,7	12,8
1924	9,4	7,7	18,8				

[60] „Im ersten Halbjahr 1931 wurden im Deutschen Reiche insgesamt 30 000 Ehen weniger geschlossen als im ersten Halbjahr 1930, und zwar 242 981 gegenüber 272 927. Da den Veränderungen der Altersgliederung der Bevölkerung nach auch jetzt noch ein, wenn auch geringfügiger Anstieg der Eheschließungszahl zu erwarten war, so ist die tatsächliche Abnahme ausschließlich auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen. Der gesamte durch die jetzige Krise verursachte Ausfall an Eheschließungen gegenüber den erwartungsmäßigen Heiratszahlen belief sich am 1. Juli 1931 auf über 70 000“ (Wirtschaft und Statistik, XI, 1931, Nr. 22, S. 814).

[61] Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch 1925, Kammer für Arbeiter und Angestellte, Verlag Arbeit und Wirtschaft, Wien 1926, S. 43.

[62] Diese Zahl ist von mir um 120 — 60 pro Monat — erhöht, da für Januar und Februar 1925 keine Zahlen vorliegen. Abgesehen von diesen beiden Monaten sind wirklich gezählt 558 uneheliche Säuglingssterbefälle.

[63] Denkschrift des Hauptgesundheitsamts 1929.

Daß die Unehelichen zum größten Teil unerwünschte Kinder sind, die ohne hinreichende wirtschaftliche Voraussetzungen zur Welt kommen, daß aber auch unzählige eheliche Kinder, wenn schon 3 oder 4 hungrige Mäuler da sind, nicht gerade als „Segen“ empfunden werden, liegt auf der Hand. Wieviel häufiger aber sind bei Unehelichen die Fälle, daß Mutter auf Arbeit gehen muß oder gar „in Stellung“ und das Kind nicht bei sich behalten kann; wie viele Väter drücken sich um die Unterhaltsgelder, wie katastrophal wirkt der Pflegestellenwechsel auf die Kinder[64]! Sehen Sie mal, Sie sprachen vorhin von der Deutschen Verfassung von 1919. Und ich sagte Ihnen, hinsichtlich des Mutter- und Kinderschutzes wäre diese Verfassung erfreulich bedrucktes Papier, nicht mehr. Warum? Weil jeder Artikel der Verfassung erst Leben gewinnt, wenn er durch ein entsprechendes „Ausführungsgesetz“ in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Zu den Artikeln 119 und 121 hat nun die kommunistische Fraktion des Deutschen Reichstags 1925 einen Gesetzentwurf eingebracht, dessen Einbringung keinen anderen Erfolg hatte als die Annahme einer Entschließung, die Regierung aufzufordern, eine Denkschrift über den Stand des Mutterschutzes „baldmöglichst“ vorzulegen gleichzeitig mit einem entsprechenden Gesetzentwurf. 1929 wurde wieder ein Gesetzentwurf von der KPD. eingebracht, wieder einigte man sich auf eine Entschließung, die Regierung solle ihrerseits das Ausführungsgesetz vorbereiten. Nachdem mittlerweile 4½ Jahre vergangen waren, liegt nunmehr endlich diese „Denkschrift über Einrichtungen zum Schutze von Mutter und Kind“ vor. Und was enthüllt diese Denkschrift: Daß der Staat, der von den Frauen Kinder fordert, einen katastrophalen Mangel an den dringlichsten Schutzeinrichtungen für Mutter und Kind aufweist. Daß die behördlichen Zuschüsse, die man für „einschlägige Einrichtungen“ privaten Wohlfahrtsverbänden und damit auf Umwegen im wesentlichen zum Seelenfang seitens der Kirchen ausgab, 1928/29 9 484 000 Mark betrugen. Daß dennoch keine Gewähr dafür besteht, „daß Einrichtungen und auch das Personal der Einrichtungen nicht teilweise doppelt gezählt worden sind“. Daß gegenüber der Forderung nach Mütterheimen, in denen Mütter nach der Entbindung mit ihrem Kind bleiben können, die Regierung erklärt: „Der Bedarf scheint keineswegs genügend gedeckt zu sein.“ Weiter nichts. Säuglings- und Kinderkrippen: „Die hygienische einwandfreie Unterhaltung der Krippen sowie die Bestimmung einer zweckmäßigen Ortslage und Betriebsweise bereiten derartige Unkosten und Schwierigkeiten, daß es vielfach als vorteil-

[64] Vgl. Hodann, „Bub und Mädel“, Universitas, Berlin 1928.

hafter empfunden sein mag, den Betrieb von Krippen gänzlich einzustellen, obwohl die Entlastung der Mütter gerade in dieser Zeit der größten Beanspruchung an sich dringend geboten wäre.“ Und so geht es Seite für Seite[65].

Die Denkschrift sagt also in nackten Worten: „Der Bedarf scheint nicht gedeckt“ — und doch ist auch das noch eine Verschleierung. Die Regierung hat Geld für Brieftauben bei der Reichswehr und für Pferderennen und für Polizeihunde und für Panzerkreuzer ... aber für Kinder und Mütter hat sie wenig oder keins. Das ist der wahre Gehalt dieser Denkschrift. Was soll man sich diesen brutalen Tatsachen gegenüber mit den schönen Entwürfen einer „Mutterschaftsversicherung“ oder „Junggesellensteuer“ zur Entlastung der „Kinderreichen“ befassen — Köderchen und kleine Mittelchen zum Anreiz, wirkungslos in diesem System der kapitalistischen Klassenherrschaft und überflüssig im System des Sozialismus[66]. Vorläufig stehen wir ja im Zeichen des großen Abbaus der sozialen Einrichtungen, soweit überhaupt welche da sind, und gewiß hat Deutschland bessere als manch anderes Land. Aber, aber, was wird davon bleiben[67], vom Fehlenden und zu Fordernden gar nicht zu reden!

Mann: Na ja, da kann man ja denn wirklich nicht verlangen, daß die Frauen ins Ungewisse hinein Kinder austragen! Das tun ja auch bloß noch die Dummen.

Arzt: Da haben Sie recht. Aber gerade darin liegt nun wirklich eine Gefahr der gegenwärtigen Entwicklung. Kahn in seinem Buch über den Gebärstreik erwähnt eine Äußerung eines Waisenhausverwalters, der sich bitter beklagte, „daß sein Material an unehelichen Kindern qualitativ immer mangelhafter werde, weil, wie er meinte, nur noch geistig Beschränkte als Eltern in Frage kämen“ (69/70). Es ist zweifellos richtig: Je klüger und besonnener die Menschen sind, desto energischer wehren sie sich gegen unbedachte Vermehrung ihrer Familie. Und je dümmer und unbelehrbarer jemand ist, desto eher setzt er unbekümmert Kinder in die Welt. An einer Untersuchung an Schul-

[65] Vgl. dazu Proletar. Sozialpolitik, Heft 12/1931, Dez., S. 363 ff.

[66] Z. B. Grotjahn, „Hygiene der menschlichen Fortpflanzung“, Berlin, Urban-Schwarzenberg 1926, Kapitel V, Gesetzentwurf über Elternschaftsversicherung. Grotjahn, „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung durch eine Elternschaftsversicherung“, Dresden, Deleiter. Geburtenpolitik Italiens: E. Grotjahn-Grosz, „Die italienische Gesetzgebung zur Bekämpfung des Geburtenrückganges“, Archiv für soziale Hygiene 1930, 105 bis 112: Geburtenpolitik Frankreichs: H. Harmsen, „Bevölkerungsprobleme Frankreichs unter besonderer Berücksichtigung des Geburtenrückganges“. Berlin, Vohwinckel 1927.

[67] Vgl. „Notprogramm für die Gesundheitsfürsorge“. Hgg. vom Reichsminist. d. Innern. Reichsdruckerei, Berlin 1931.

kindern ist das von Max Klesse sehr eindrucksvoll nachgewiesen worden („Beitrag zum qualitativen Problem des Geburtenrückganges", Zeitschr. f. Schulgesundh.-Pflege u. soz. Hygiene 15. 4. 1930): Klesse teilte die Eltern der untersuchten Normalschüler nach der sozialen Schichtung in sechs Gruppen: 1. Lehrer, Akademiker, Unternehmer. 2. Kleine selbständige Existenzen aus Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. 3. Angestellte und untere Beamte. 4. Arbeiter, gelernt. 5. Arbeiter, ungelernt. 6. Lumpenproletariat mit bereits bekannt gewordenen Delikten wie kriminellen Vergehen, Trunksucht, Arbeitsscheu der Väter, auffallende und dauernde Liederlichkeit der Mütter. Dazu kamen als Gruppe VII 58 Hilfsschüler, deren soziale Gliederung wegen der kleinen Zahl unterblieb. Und nun zeigte sich, daß in

Gruppe	I	II	III	IV	V	VI	VII
lebende Kinder waren	1,7	2,1	1,7	2,0	2,2	3,2	3,8

Die Zahl der Kinder in den Familien der Hilfsschüler war also doppelt so hoch wie in den gesunden Familien. Bei den Hilfsschulkindern stammten fast die Hälfte aus Familien mit vier oder mehr Kindern, bei den Normalschülern dagegen mehr als ¾ aus Ein- oder Zweikinderehen und noch nicht 10 % aus Ehen mit vier oder mehr Kindern!

Sie sehen also, es ist wirklich so, wie der Waisenhausvater meinte. Nur noch die Dummen kriegen unbesehen Kinder. Die anderen verhüten das oder, was leider eben immer noch in hohem Maße der Fall ist, treiben sie ab, wenn die Schwangerschaft schon eingetreten ist, weil man ihnen die Kenntnis vernünftiger Verhütungsmethoden vorenthalten hat. Und was die Folgen solcher Abtreibungen sind oder sein können, werden Sie ja wissen, nicht wahr?

Mann: Wieso? Ist das denn wirklich so schlimm? Das machen doch so viele, ohne daß was passiert.

Arzt: Aber hören Sie mal! Tun Sie mir den Gefallen und machen Sie von dieser Meinung keinen Gebrauch. Das Leben Ihrer Frau wäre mir zu schade dafür!

Mann: Das Leben? Man muß doch nicht gleich an einem solchen Eingriff sterben.

Arzt: Man muß nicht. Aber man kann. Und unter den Verhältnissen, unter denen Schwangerschaftsunterbrechungen bei uns vor sich zu gehen pflegen, bei uns, wo die ärztliche Hilfe in diesen Fällen als Kriminalverbrechen gilt, sterben vermutlich jährlich 8000 bis 10 000 Frauen an solchen Pfuscherabtreibungen.

Mann: Aber das ist ja entsetzlich! Wie kommt denn das — davon habe ich ja keine Ahnung!

Die Abtreibungsfrage

„... nun kommen wir an des Pudels Kern! Zu den wichtigsten Pfeilern des bürgerlichen Klassenstaates gehören: bürgerliche Ehe, bürgerliche Moral und Religion. Da, wo der Klassenkampf sich zuspitzt, erweisen sich Ehe und Religion als so morsch, daß sie, kaum angepustet, nur einen leeren Fleck hinterlassen. Wenn wir die Abtreibung freigeben, so „entweihen" wir damit die bürgerliche Moral. Wir tragen in die „Heiligkeit" der Ehe „materialistische Gesichtspunkte" hinein. Wir stiften in der Religion „Verwirrung". Denn verliert nicht die Ehe jede „Heiligkeit" in dem Moment, wo sich an Stelle Gottes die geübte Hand des Chirurgen mit der Geburtenregelung befaßt?
Hierin liegt neben der materiellen Interessiertheit der wesentlichste Grund, warum die Ärzte, die, wie die meisten Intellektuellen, von der jeweils noch herrschenden Bourgeoisie zu ihren unfreiwilligen Lakaien gemacht sind, die Straflosigkeit des Aborts bekämpfen."

Offener Brief an Dr. Vollmann, den Abtreibungsreferenten der deutschen Ärzteschaft, von Dr. A. Genß.

Arzt: Sie waren erstaunt über die Ziffer der Aborttodesfälle?
Mann: Abort? Was heißt das?
Arzt: Dasselbe wie Abtreibung. Ist nur lateinisch ausgedrückt. Das heißt, genau genommen müssen wir unterscheiden zwischen der ärztlich geleiteten Schwangerschaftsunterbrechung und dem Pfuscherabort, der meist unter gesundheitlich äußerst gefährlichen Umständen vorgenommen wird und damit natürlich das Leben der Frau in jedem Einzelfalle gefährdet.
Mann: Und die ärztliche Unterbrechung nicht?
Arzt: In den ersten drei Monaten — nein. Sie müssen recht verstehen: Es kann bei der bestgeleiteten Operation einmal etwas passieren. Dadurch werden Sie sich auch nicht hindern lassen, sich den Blinddarm operieren zu lassen. Damit verglichen — wo die Bauchhöhle eröffnet werden muß —, ist die Unterbrechung als harmlos zu bezeichnen. Wenigstens bezüglich der körperlichen Folgen. Über die seelischen Nachwehen[68] allerdings muß man sich etwas vorsichtiger auslassen — davon später. Die Pfuscheraborte aber ...
Mann: Ja wieso laufen denn die Frauen zu einem Pfuscher?

[68] Die genaueste Darstellung der Abortfolgen, wie überhaupt die beste und gründlichste Behandlung des Abtreibungsproblems findet sich in Sigismund Peller, „Fehlgeburt und Bevölkerungsfrage", Hippokratesverlag, Stuttgart 1930, bes. S. 138ff. Vgl. auch E. Goldberg, „Die psychischen Wirkungen des künstlichen Aborts", Ärztliches Vereinsblatt für Deutschland, Nr. 35 vom 11. Dezember 1929.

Arzt: Sie harmloser Mitbürger! Weil den Ärzten in den meisten Fällen durch das Gesetz die Hände gebunden sind. Weil sie nicht eingreifen dürfen, wenn sie sich nicht selbst gegebenenfalls ins Zuchthaus und die Patientin ins Gefängnis bringen wollen.
Mann: Ich denke, das Gesetz ist gemildert worden?
Arzt: Nun, was so unsere bürgerlichen Parteien im Reichstag als Milderung ansehen. Man hat am 7. Mai 1926[69] die Abänderung der bisherigen §§ 218/220 des Strafgesetzbuches dahingehend vorgenommen, daß das Gesetz nunmehr lautet:

> § 218: „Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen anderen zuläßt, wird mit Gefängnis bestraft.
> Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung tötet.
> Der Versuch ist strafbar.
> Wer die im Abs. 2 bezeichnete Tat ohne Einwilligung der Schwangeren oder gewerbsmäßig begeht, wird mit Zuchthaus bestraft. Ebenso wird bestraft, wer einer Schwangeren ein Mittel oder Werkzeug zur Abtreibung der Frucht gewerbsmäßig beschafft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein."

Eine Milderung, dem Absatz 3 hinzuzufügen: „in besonders leichten Fällen kann das Gericht von Strafe absehen", wie die Sozialdemokratie vorgeschlagen hatte, wurde im Rechtsausschuß des Reichstags am 2. März 1926 auf Antrag des Juristen der Deutschen Volkspartei Kahl mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Also, was gewonnen ist, bleibt nur — immerhin bemerkenswert in einem Parlament mit bürgerlicher Mehrheit — die Ersetzung der bisherigen Zuchthausstrafen von fünf und zehn Jahren durch Gefängnisstrafen ohne Festlegung des Strafmaßes. Der Deutschnationale Barth hatte zwar ein Mindestmaß von drei Monaten den Frauen zudiktieren wollen; das wurde aber abgelehnt. So sieht die gesetzliche Lage heute also aus. In dem Entwurf eines neuen deutschen Strafrechts, über den seit Jahren zwischen den Reichstagsparteien verhandelt wurde, bis die infolge der Weltwirtschaftskrise eingetretene Verschärfung der Klassenkämpfe diese Frage in den Hintergrund gedrängt hat, wurde allerdings erwogen, die

[69] Deutscher Reichstag 1924 bis 1926, Drucksachen 149 bis 151, 193 bis 194, 1988, 2266, Stenogramm der 63. Sitzung des 13. Ausschusses sowie der 194. und 196. Sitzung des Plenums.

Mindeststrafe in „besonders leichten Fällen“ fallen zu lassen und die Verjährungsfrist zu verkürzen, die Strafandrohung hingegen soll grundsätzlich bleiben. Damit aber bliebe der Eingriff nach wie vor der helfenden Hand des Arztes weitgehend entzogen und dem Pfuscher überantwortet. Vorläufig jedoch ist von Milderung keine Rede, ja man kann sogar unter dem wachsenden Einfluß der Reaktion eine Verschärfung der Geschäftsführung der Gerichte beobachten[70]. Insbesondere das Zentrum, die katholische Partei, steht ja in diesen Dingen auf einem völlig unnachgiebigen Standpunkt — ich erinnere mich noch an die Kommentare der katholischen Presse zum Heiser-Prozeß —, Sie wissen, der Apotheker, der Tausenden von bedrängten Frauen geholfen hatte und dann in einem Monsterprozeß vor Gericht gestellt wurde. Warten Sie mal, ich muß die Zeitungssauschnitte aufgehoben haben — einen Augenblick, bitte ...

Ja, hier. Sehen Sie, da schrieb die „Germania“, das Berliner Katholikenblatt, am 20. Mai 1924:

„Durch die Gerichtsverhandlung wird schlaglichtartig die Geistesverfassung jenes großen Teiles der Bevölkerung beleuchtet, für die religiöse Bedenken nicht mehr bestehen. Die Nachgiebigkeit gegenüber der Auffassung dieser Kreise über die Geburtenfrage kann leicht eine traurige Verschlimmerung des jetzigen Zustandes sein. Die gläubigen Kreise des Volkes, die glücklicherweise noch in der Mehrheit sind, müssen die Agitation für die Aufhebung des § 218 mit einer verstärkten Aufklärung“ — das klingt nett aus kirchlichem Munde, nicht? — „über die Bedeutung dieser Schutzwehr der christlichen Kultur beantworten. Das deutsche Volk geht seiner Vernichtung mit Riesenschritten entgegen, wenn die Grundsätze des Neuheidentums über die Geburtenfrage sich weiter ungehemmt verbreiten können und durch eine nachgiebige Rechtsprechung die Bedeutung des § 218 als Schutz des werdenden Kindes unterminiert wird.“

Das ist die Absage der Kreise, die neuerdings durch die uns schon bekannte Enzyklika Pius’ XI. Casti connubium die anscheinend noch notwendige dogmatische Stützung erfuhr. Jeder Gedanke an Schwangerschaftsunterbrechung wird hier auf das schärfste abgelehnt. Nicht einmal der Eingriff des Arztes, der durch Unterbrechung der Schwangerschaft das bedrohte Leben der Mutter retten will, wird als mit den Regeln der Kirche vereinbar angesehen: „Dagegen würde sich des edlen Namens und Lobes eines Arztes unwürdig erweisen, wer unter dem

[70] Man vergleiche den Kulturskandal etwa im Prozeß gegen Dr. Engel in Koburg: A. Apfel, „Der Fall des Dr. Engel“, Weltbühne 44 vom 3. November 1931.

Vorwand, Heilmaßnahmen zu treffen, oder aus falsch verstandenem Mitleid auf den Tod des einen von beiden abzielte" — gemeint ist die Tötung des Kindes zur Rettung der Mutter (Enzyklika, Übersetz. im Arch. f. Bevölk.-Pol., 1931, 1 S. 38). Bei dem Einfluß des Katholizismus in der deutschen Reichspolitik werden Sie nicht erwarten dürfen, daß von dieser Seite her irgendeine Erleichterung der Abtreibungsgesetzgebung zugelassen wird. Und um politische Dinge handelt es sich hier, nicht etwa um in erster Linie medizinische Angelegenheiten. Das dürfte Ihnen doch klar sein.

Mann: Ich habe es mir bisher eigentlich noch nie so klargemacht. Es ist das ja nach dem, was Sie sagen, eigentlich ein Stoff, mit dessen Darstellung man gerade den weiblichen Teil der Wählerschaft, denn um ihr Wohl und Wehe handelt es sich doch, für die Linke müßte gewinnen können!

Arzt: Na gewiß. Aber die Frauen stehen doch leider zu großen Teilen noch viel mehr als die Männer unter der Fuchtel des Aberglaubens, ob er nun evangelischer oder katholischer Färbung ist — und Sie wissen, der liebe Gott war immer bei den Bataillonen der herrschenden Klasse; er ist in Deutschland gut deutschnational oder katholisch. Aber genug von dem politischen Hintergrund unserer Frage — der dürfte für uns deutlich genug sein: Kommen wir wirklich einmal auf unsere gesundheitliche Betrachtung zurück. Ich warnte Sie neulich davor, sich oder vielmehr Ihre Frau leichtsinnig einer Unterbrechung auszusetzen. Ich dachte dabei weniger an die juristischen Begleitumstände. Aber sehen Sie, die vielen Todesfälle jährlich, von denen ich sprach, sind ja doch eben nur daraus erklärlich, daß diese verbrecherische Gesetzgebung der bürgerlichen Klasse den Ärzten das Eingreifen versagt, wenn nicht ganz erhebliche medizinische Gründe dafür vorliegen, und damit die Frauen zu Hunderttausenden in die Spelunken und schmutzigen Hinterstuben der Abtreiber oder zur noch gefährlicheren Selbsthilfe treibt.

Mann: Was sagen Sie? Hunderttausende?

Arzt: Ja, Hunderttausende. Im Reichstag schätzte der Berichterstatter Wegmann, der als Zentrumsabgeordneter sicherlich nicht der Übertreibung in diesen Dingen verdächtig ist, die Zahl der jährlichen Abtreibungen — auf Grund der Äußerungen auf der Eisenacher Jahrestagung der deutschen Ärzteschaft — auf eine halbe Million bis 800 000. Ich glaube, man kann ruhig sagen, rund eine Million. Dieser Ziffer stehen rund 2000 Gerichtsverhandlungen gegenüber. Übrigens ist es mit der Zahl der Aborte als solcher und der Todesziffer nicht getan. Im preußischen Landesgesundheitsamt erklärte der Berichterstatter

Lönne[71]: „Man rechnet in Deutschland mit 50 000 Erkrankungsfällen nach Fehlgeburten.“ Das sind nicht etwa leichte Erkrankungen, sondern vielfach Entzündungen und Verwachsungen, die zu jahrelangen Leiden der Frau die Unterlage bilden und gegebenenfalls auch dauernde Unfruchtbarkeit mit sich bringen.

Im Amtsblatt des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, Gesundheitsbericht über 1927, vom 15. April 1929, wird über Früh- und Fehlgeburten mitgeteilt, daß gezählt wurden:

1924 73 319 Fälle, von denen 1223 starben,
1925 69 816 Fälle, von denen 1582 starben,
1926 72 193 Fälle, von denen 1270 starben,
1927 72 657 Fälle, von denen 1093 starben, davon 882 an Kindbettfieber. Der Bericht fährt fort:

„Besonders auffallend wird diese Zahl, wenn man sie mit der der ausgetragenen Schwangerschaften vergleicht:

Auf 100 ausgetragene Schwangerschaften (einschließlich der Totgeburten) entfielen

1921	6,3
1922	7,2
1923	8,0
1924	9,05
1925	8,5
1926	9,3
1927	9,8 festgestellte Fehlgeburten.

Die meisten Früh- und Fehlgeburten erfolgen durch Abtreibung und werden daher verheimlicht. Infolgedessen geben die genannten Ziffern auch nicht annähernd ihre richtige Zahl an. Verschiedene Berichterstatter beziffern sie wohl nicht mit Unrecht auf das Zehnfache. Einige Kreisärzte rechnen auf eine rechtzeitige Entbindung drei Aborte.“ Damit gibt das Ministerium zu, daß etwa auf jede Geburt eine Abtreibung entfällt, denn die gemeldeten Fälle machen 10 % der Geburten aus, und die wirkliche Zahl wird auf das Zehnfache der gemeldeten geschätzt. Da die Abtreibungsziffer im nichtpreußischen Deutschland der preußischen entsprechen dürfte, so hätten wir nach ministeriellem Eingeständnis mit einer Abtreibungsziffer zu rechnen, die mindestens der der Geburten einschließlich Totgeburten entspricht. Danach hätten wir also mindestens eine Million Fehlgeburten

[71] Veröff. aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung XXIII, Heft 1, „Über die Zunahme der Fruchtabtreibungen vom Standpunkt der Volksgesundheit und Rassenhygiene“, Schoetz, Berlin 1926 (im folgenden zitiert als „Land.-Ges.-Rat“), S. 10.

pro Jahr in Deutschland. Der größte Teil dieser Fehlgeburten dürfte auf das Konto der Pfuscheraborte[72] kommen. Wobei Sie bedenken müssen, daß viele Aborte, die gut ablaufen, gar nicht zur Kenntnis eines Arztes oder einer amtlichen Stelle kommen. Man kann auf Grund dieser Zahlen ermessen, welche Verwüstung an Frauenkraft durch die Gesetzgebung angerichtet wird. Denn daß die Frauen nicht zum Vergnügen abtreiben, braucht wahrscheinlich nur nationalen Abgeordneten und katholischen Priestern sowie dem preußischen Wohlfahrtsministerium besonders bewiesen zu werden. In dem zitierten Gesundheitsbericht schreibt nämlich der beauftragte Ministerialrat, dessen Namen ich höflicherweise verschweige, weil es parlamentarische Bezeichnungen für derartige Äußerungen nicht gibt, folgendes: „Die Einschränkung der Kinderzahl erfolgt meist wohl ebenso wie die gewollte vorzeitige Unterbrechung der Schwangerschaft infolge mangelnder Liebe zum Kind sowie aus Bequemlichkeit und Genußsucht, seltener aber auch aus Verantwortungsgefühl, hervorgerufen durch die übergroße Sorge, daß eine ausreichende Aufzucht des Nachwuchses in den heute wirtschaftlich so schweren Zeiten nicht möglich sei." Wer nicht glauben will, daß das die Meinung des preußischen Ministeriums ist, besorge sich durch seine Postanstalt die erwähnte Nummer des Amtsblattes „Volkswohlfahrt" und lese es nach. Darf man von den Regierungen und Behörden, die derart höhnisch-verworrene Auffassungen von den Verhältnissen der Bevölkerung haben, eine Abhilfe erwarten? Wir kennen die Wohnungsnot, die Bettennot, die Nahrungsnot, die Erwerbslosigkeit. Wir wissen, daß die an den Abtreibungen am stärksten beteiligten Frauen Mütter von vier oder fünf Kindern sind, die weitere Kinder ohne Gefährdung der Familienexistenz nicht mehr ernähren können[73].

Mann: Aber wenn unter den Sachverständigen, den Ärzten, diese Zustände bekannt sind — wenn sie wissen, daß 10000 Todesfälle,

[72] Angesichts dieser Gesundheitskatastrophe muß sogar das deutsche Reichsgesundheitsamt in seiner Denkschrift über den Stand des Gesundheitswesens 1931 den Segen der Verhütungsmittel zugeben: „Die leichte Abnahme der Fehlgeburten ... dürfte durch die zunehmende Anwendung empfängnisverhütender Mittel und Maßnahmen zu erklären sein, so daß in manchen Großstädten die Hochflut der Abtreibungen als ein bereits ganz allmählich wieder abklingendes Zwischenstadium der immer systematischer sich einführenden Geburtenverhütung angesehen werden kann" (Reichstag V/1930, 1924, Reichsmin. d. Innern am 22. Oktober 1931, S. 10).

[73] Sogar im Land.-Ges.-Rat zugegeben: „Die überwiegende Mehrzahl der Abtreibungen entfällt nach dem übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen auf die verheirateten Frauen und hier wieder auf die über dreißig Jahre alten" (S. 35). Auch in dem neuen Gesundheitsbericht des Reichsministers des Innern (s. o.): „Die Fehlgeburten sind bei je 100 verheirateten Frauen aller Altersklassen häufiger als bei je 100 unverehelichten Personen" (S. 10).

50 000 Erkrankungen, über 1 000 000 Abtreibungen zu verzeichnen sind — es ist ja gar nicht auszudenken, was das bedeutet! Ja, unternehmen denn die Ärzte nichts, um diesem Übel abzuhelfen?
Arzt: Nein, die Ärzte unternehmen nichts. Sie tun sogar das Gegenteil. Sie unterstützen alles, was geeignet ist, den gegenwärtigen Zustand zu erhalten. Sie meinen, ich scherze? Nein, danach ist mir wahrhaftig nicht zumute bei diesem Kapitel. Es gibt keine Worte, um die verantwortungslose Haltung der maßgebenden Kreise der deutschen Ärzteschaft in dieser Frage gebührend zu kennzeichnen — es gibt nur einen Milderungsgrund, nämlich den, daß sie keine Ahnung von der Verflechtung gesundheitlicher und sozialer Angelegenheiten haben und sich in dieser Beziehung auf dem geistigen Niveau des „Berliner Lokalanzeigers" befinden. Daß sie in „Standesgefühlen" befangen sind und, bei gutem Willen und ohne es zu ahnen, zu Lakaien der herrschenden Schicht dieser Gesellschaft wurden, dabei in ihrem allbekannten Kampf gegen die Krankenkassen sich ökonomisch aufreiben, ohne einzusehen, daß ihre eigene wirtschaftliche Lage nur in einer Front mit den breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung gehoben werden kann. Was tun die Ärzte? fragen Sie richtig. Nun, ich will es Ihnen erzählen. Die maßgebende deutsche Ärzteorganisation, der sogenannte „Leipziger Verband", hat in echt gemütvoller, das heißt deutscher Art als „Standesordnung" erklärt, Gesundheitsdienst am deutschen Volke sei der Beruf des deutschen Arztes. Im weiteren heißt es dann: „Die öffentliche Gesundheitspflege soll jeder Arzt nach Kräften fördern, insbesondere an der Verhütung und Beschränkung der Volksseuchen auch über die gesetzliche Meldepflicht hinaus mitarbeiten. Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist auch die Unterbrechung der Schwangerschaft und die Unfruchtbarmachung nur unter Einhaltung der von den Standesvertretungen erlassenen Vorschriften zulässig." Diese Vorschriften beziehen sich auf eine Reihe von medizinischen Voraussetzungen, unter denen in der Schwangerschaft das Leben der Mutter gefährdet erscheint. Nur unter diesen Voraussetzungen bleibt — nicht auf Grund des Gesetzes, aber nach Gewohnheitsrecht — ein Arzt in Deutschland straffrei, wenn ihm eine Unterbrechung nachgewiesen wird, und diese Voraussetzungen bemüht sich die Ärzteschaft immer mehr einzuengen. Übrigens passiert es in Österreich immer noch, daß selbst bei solchen ärztlich begründeten Eingriffen — ich setze ärztliche Begründung in Gegensatz zur sozialen Not als Ursache der Unterbrechung — die Ärzte vor das Tribunal gezerrt werden; kein Wunder bei einer „christlich-sozialen" Regierung. Es ist natürlich in den Ärzte-

kreisen die Frage aufgetaucht, ob man es verantworten könne, dem Arzte so enge Grenzen für sein Eingreifen zu ziehen, „während tatsächlich Tausende von Nichtärzten fortgesetzt nach freiestem Gutdünken handeln“[74]. Aber der diese Frage aufgeworfen hat, machte sich die Lösung sehr leicht. Er kapituliert unbeschadet seiner sonstigen Gewissenhaftigkeit und unbeschadet des „Gesundheitsdienstes am deutschen Volke“ vor dem Wink der anderen, er kapituliert vor den königlich-republikanischen Herren Staatsanwälten, er schreibt nämlich: „Zu dieser Erwägung Stellung zu nehmen, erübrigt sich wohl angesichts der Tatsache, daß der Strafgesetzentwurf an den Grundsätzen des strengen Verbots festhält und hiervon nicht abgehen will.“ Also weil die Justiz nicht will, soll der Mediziner verzichten, die Frage auch nur zu erörtern!

Wie oberflächlich deutsche Ärzte das Problem betrachten, dafür will ich Ihnen ein schlagendes Beispiel geben. Sie wissen wohl, daß in Rußland die Strafbarkeit für die ärztlich geleitete Unterbrechung der Schwangerschaft abgeschafft ist, sofern die Unterbrechung in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft erfolgt. Wenn es Sie interessiert... Ja? Nun schön, ich kann Ihnen gleich das bisher vorliegende Material über die russischen Erfahrungen zeigen; aber erst einen Augenblick noch zu unseren deutschen Ansichten: Da gibt es eine Zeitschrift „Sexualethik“ — ein gut gemeinter Titel, hinter dem ein „Volksbund“ steht, dem an einer Hebung der sexuellen Verantwortlichkeit gelegen ist. Wer wollte eine solche Hebung nicht begrüßen? Der geistige Schöpfer dieser Bewegung ist der bekannte Professor Abderhalden in Halle, ein um die Wissenschaft hochverdienter Mann, der aber leider, wie häufig deutsche Universitätsprofessoren, sein Fach in genialer Weise beherrscht und dafür im praktisch-politischen Leben, na sagen wir ruhig, regulär belämmert wird. Er ist da eine Bundesgenossenschaft mit Konsistorialräten und ihnen geistesverwandten Herren eingegangen, die seiner Sache und seinem reinen Willen wahrhaftig nicht dienlich ist. Die Sexualfrage gehört eben nicht zu den Dingen, die ins Bereich der Leute fallen, deren Reich angeblich nicht „von dieser Welt“ ist. Also in jenem Blättchen schreibt ein gewisser Dr. Niedermeyer[75]:

„Jedenfalls wird von russischer Seite behauptet, der großartige Mutterschutz und die großartige Säuglingsfürsorge haben die Abtrei-

[74] Schubart, „Ärztliche Schwangerschaftsunterbrechung im künftigen Strafrecht“. Archiv für soziale Hygiene 1926, Nr. 4, S. 344/336.

[75] „Sexualrevolution oder Erhaltung der Familie.“ Sexualethik 1926, Nr. 4, S. 60.

bung so gut wie unnötig gemacht. In seltsamem Gegensatz hierzu stehen die immer wieder russischen Gynäkologen" — Gynäkologen sind Frauenärzte — „entschlüpfenden Bemerkungen über das einzigartige und riesenhafte Material der russischen Krankenhäuser für das Studium der Klinik des Abortus, das so groß ist wie nirgends anderswo (Weißenberg, Zentr.-Blatt f. Gynäk., 1926, Nr. 9, 19, siehe auch Niedermeyer Nr. 45, 1924). Dieser ‚Ansturm der Abortanwärterinnen' gibt bezüglich der Wirkung der russischen Fürsorgegesetze zu denken."

Dieser Herr Kollege hat erstens eine beneidenswerte Phantasie; denn ich möchte wissen, wo jemals von Sowjetseite aus behauptet worden wäre, daß der Abort durch hinreichende Fürsorgegesetze beseitigt sei. Angestrebt wird das natürlich. Aber kein russischer Fachmann ist so kritiklos, zu behaupten, dieses Ziel sei erreicht. Das ist bei 48 877 Ärzten (1. Januar 1928) auf 153 955 600 Einwohnern der Sowjetunion (1. Januar 1928)[76] zur Zeit nicht möglich, zumal wenn man das noch unentwickelte Verkehrswesen der Sowjetländer berücksichtigt. Der Herr Kollege Niedermeyer besitzt aber auch eine weniger beneidenswerte Kritiklosigkeit. Denn man sollte von einem Fachmann verlangen, daß er nicht aus der Tatsache, daß in Rußland in den Kliniken der Abort besser beobachtet werden kann als anderswo, hämische Bemerkungen über die russische Fürsorgegesetzgebung und ihre Wirkung ableitet, sondern er sollte sich sagen, daß es durch die geniale Gesetzgebung des Volkskommissars für Gesundheitswesen, Semaschko, gelungen ist, den Abort, der als solcher nicht zu verhindern ist, den Pfuschern zu entreißen und ihn unter ärztlicher Aufsicht durchzuführen. Was der Herr Niedermeyer und die anderen standestreuen Herren anscheinend entweder nicht wissen oder jedenfalls nicht wissen wollen, ist, daß die Unzahl von Aborten, die in Rußland heute unter ärztlicher Aufsicht durchgeführt werden, weder zu einem Sinken der Geburtenziffer geführt haben, noch, was wichtiger ist, irgendwie nennenswert von einer Schädigung der operierten Frauen begleitet sind[77]. Es ist also einfach falsch, was der Berichterstatter des preußischen Landesgesundheitsrates, Dr. Lönne, behauptet hat, „daß jede Schwangerschaftsunterbrechung, auch wenn sie von ärztlicher Seite

[76] Statistitscheskij Sprawatschnik SSSR sa 1928 g., Moskwa, Stat. Isdatj. Zentr. Stat. Uprawl. 1929, S. 933 und 18. Vgl. auch Statistika SSSR, Abortü w 1925 gadu, Moskwa 1927.

[77] In neuer Aufmachung beteiligt sich an der Verbreitung völlig irreführender Behauptungen über „Russische Erfahrungen mit der Freigabe der Abtreibung" (Berlin, Ebering 1930) Dr. S. Krassilnikian, ein Emigrantenarzt. Vgl. meine Kritik dieser Arbeit im „Sozialistischen Arzt" 1930 und im Dortmunder Generalanzeiger vom 14. August 1930.

vorgenommen wird, mit Gefahr für Leben und Gesundheit verbunden ist"[78]. Lönne könnte aus seinen eigenen Ausführungen entnehmen, warum das in Deutschland so ist. Er klagt nämlich selbst darüber, daß an den unheilvollen Begleiterscheinungen der Fehlgeburten „die mangelhafte Ausbildung der Ärzte in bedenklichem Maße schuld ist"[79]. In Rußland ist die Vornahme des Aborts nur besonders konzessionierten Kliniken und Privatärzten gestattet, und daraus erklärt sich, daß sich dort die Behauptung Lönnes in ihrer Allgemeinheit als unrichtig erwiesen hat[80]. Der wirtschaftliche Druck, unter dem viele deutsche Ärzte stehen, bringt es natürlich mit sich, daß sie Unterbrechungen vornehmen, die nicht von der Standesordnung gestattet sind, daß sie also Anzeige fürchten müssen und daher oft ohne Assistenz, nicht in der Klinik, sondern in ungenügender Sprechstundenumgebung operieren. Aus diesen durch die deutsche Gesetzgebung provozierten Erscheinungen Schlüsse abzuleiten, wie es Herr Lönne getan hat, und sie amtlichen Stellen als Unterlage für ihre Urteilsfassung anzubieten, ist ein erneuter Beweis für die sträfliche Oberflächlichkeit, mit der die Ärzte hierzulande diese Frage behandeln.

Mann: Und die russischen Ergebnisse?

Arzt: Sind eindeutig günstig. Ein so vorsichtiger Beurteiler, wie Rösle, der Rußland nicht nur gut kennt, sondern vor allem auch die russischen Quellen im Original zur Verfügung hat — was leider nur für den geringsten Teil der deutschen Ärzte gilt —, schreibt in der neuen Arbeit, auf die ich Sie neulich schon hingewiesen habe (S. 116), daß aus dem russischen Material „die bemerkenswerte Tatsache hervorgeht, daß bisher noch kein Todesfall nach kunstgerechtem Abortus gemeldet worden ist" (bei einer Umfrage, die 59 Prozent aller Sanitätsärzte beantwortet haben) „und daß die 1700 Todesfälle nach Abortus, die aus 2207 Bezirken gemeldet wurden, nur aus illegalen, außerhalb des Krankenhauses eingeleiteten Aborten hervorgegangen sind"[81]. Rösle stützt sich dabei auf die ausgezeichneten Berechnungen, die Dr. A. B. Genß für das Moskauer Volkskommissariat für Gesundheitswesen herausgegeben hat. Diese Arbeit ist übrigens ganz billig auch in deutscher Sprache erschienen, und ich empfehle sie Ihnen dringend, falls Sie sich für die Sache interessieren[82].

[78] Land.-Ges.-Rat S. 11.
[79] Land.-Ges.-Rat S. 25.
[80] A. Genß, „Der künstliche Abortus als soziale und Milieuerscheinung", Archiv für soziale Hygiene 1928, S. 554 ff.
[81] Archiv für soziale Hygiene II, 1927, S. 155.
[82] „Was lehrt die Freigabe der Abtreibung in Sowjetrußland?", Heft 1 und 2, Agis-verlag, Wien 1926.

Mann: Solche Mitteilungen müßten doch aber auf die deutschen Ärzte und Behörden wirken.

Arzt: Sie vergessen, wie gegen alles, was aus Rußland kommt, bis in die Spalten der sozialdemokratischen Presse hinein Mißtrauen gesät wird — man muß leider sagen, daß man aus der liberal-demokratischen Presse in Deutschland sehr viel wahrheitsgetreuere Berichte über den Osten erhält als aus dem „Vorwärts". Sie vergessen weiter, daß die bürgerliche Welt, der doch die Ärzte zum großen Teil angehören, kein Interesse daran hat, ihre bürgerlichen Klasseninteressen zu schädigen durch Anerkennung positiver Ergebnisse der sowjetrussischen Kultur- und Gesundheitspolitik. Ist es nicht bezeichnend, daß die Broschüren von Genß in Süddeutschland bereits beschlagnahmt worden sind? (Rote Fahne, 19. 12. 26, Nr. 285.) Nichtgenehme Wahrheit wird unterbunden, und der Deckname für das alles ist dann: Schutz der Sittlichkeit. Wenn Herr Sanitätsrat Vollmann, der Wortführer der reaktionären deutschen Ärzte in dieser Frage, einen Trennungsstrich ziehen will zwischen „anständigen" (von mir gesperrt. H.) „Ärzten und denjenigen, die darauflos operieren" (Land.-Ges.-Rat S. 52), und in seiner im Auftrage des deutschen Ärztevereinsbundes herausgegebenen Schrift „Die Fruchtabtreibung als Volkskrankheit" (Thieme, Leipzig 1925) Seite 59 zur Begründung der Ablehnung einer Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung schreibt: „Schlimmer aber noch wäre der Schaden für die Sittlichkeit und das gesamte Geschlechtsleben! Die Furcht vor Schwangerschaft ist gegen Verlockung und Sinnentrieb immer noch eine Schranke, die zahllose Mädchen von der ‚freien Liebe', vom bedenkenlosen Geschlechtsverkehr zurückhält. Wenn sie sicher sind, sich etwaiger Folgen ungestraft entledigen zu können, fiele auch dieser letzte Damm gegen geschlechtliche Zügellosigkeit. Dann gäbe es kein Halten mehr! Die dann einsetzende Verwilderung der Geschlechtssitten müßte den sittlichen Stand des Volksganzen unaufhaltsam herabziehen." Wenn die maßgebenden deutschen Ärzte so schreiben, so bekunden sie damit ja gewiß eine tiefe Einsicht in den Kulissencharakter der Moral einer Gesellschaft, deren getreue Diener sie sind. Der Abtreibungsparagraph, das Gefängnis ist also in der bürgerlichen Gesellschaft nach dem autoritativen Urteil ihrer ärztlichen Vertreter das einzige Mittel, der „letzte Damm" gegen geschlechtliche Zügellosigkeit. Dieses Eingeständnis ist eigentlich die beste Waffe für uns Sozialisten, uns sozialistische Ärzte im besonderen. Mit dieser Bekundung verbindet sich bei den ärztlichen Autoritäten nun aber eine ans Komische grenzende

Naivität in der Beurteilung gesellschaftlicher Zustände, die beweist, wie wenig sie vom Hauche einer neuen Gesellschaftsauffassung, wie sie uns der Marxismus gebracht hat, verspürt haben. Da lehnt Herr Fischer die Unterbrechung mit Rücksicht auf drohende Vererbung ab (die sogenannte „eugenische Indikation" — Indikation ist Anlaß), weil „aus schwerbelasteten Familien, selbst geisteskranker Eltern, gesunde oder sogar geistig hochstehende Nachkommen hervorgegangen sind. Ich verweise auf Beethoven" (zitiert von Herrn Kahl, Land.-Ges.-Rat S. 42). Oder Ministerialdirektor Krohne, der einflußreiche inzwischen verstorbene Leiter des preußischen Medizinalwesens, erklärte: „Wenn eine Person auch durch Notzucht geschwängert worden ist, so besteht doch sehr wohl die Möglichkeit, daß die Frucht, die sich bei ihr entwickelt, durchaus gesundes Leben darstellt. Ja, es kann unter Umständen eine besonders wertvolle Frucht sein. Ich will mich ganz drastisch ausdrücken: es kann eine Führerpersönlichkeit ersten Ranges sein, die hier geboren würde. Der Staat kann sich aber doch nicht dazu hergeben, wertvolles Leben zu vernichten nur aus dem Grunde, weil die Betreffende das Unglück gehabt hat, durch Notzucht zu dieser Frucht gekommen zu sein. Ich glaube, es ist wirklich nicht notwendig, daß wir darüber länger reden" (Land.-Ges.-Rat S. 81).
Ja, ja, lieber Genosse, Sie schütteln den Kopf. Ich meine, es wäre manchmal recht wertvoll, wenn unsere Mitbürger durch die Presse etwas genauer erführen, was und wie in Ministerialstuben über ihr Wohl und Wehe geredet wird. Das sind Dokumente des typisch bürgerlichen Individualismus, dem natürlich ein theoretischer Beethoven wichtiger ist als einige tausend praktisch gestorbene Mütter oder einige tausend praktisch verblödete Kinder.
Sehen Sie mal, was sagen Sie dazu: Das Ärztliche Vereinsblatt für Deutschland, Nr. 11, vom Jahre 1929, brachte einen „Bericht über Erfahrungen der Ärztekammer Braunschweig betreffend Schwangerschaftsunterbrechungen". In Braunschweig hat man nach den Leitsätzen des Deutschen Ärztetages eine Kommission gebildet, der jeder ärztlich indizierte Abort zur Genehmigung vorgeführt werden mußte. In den ersten zwei Jahren wurde der Eingriff in 25 Prozent, im dritten Jahr in 31,4 Prozent der Fälle dem behandelnden Arzt, der ihn für nötig hielt, untersagt. Kämpfte man gegen leichtfertige Mütter, gewissenlose Erzeuger? Wörtlich wird gesagt:

„Gewisse Härten und Schwierigkeiten ergaben sich freilich in zahlreichen Fällen. Ich führe nur einige wenige derselben an zur Beleuchtung der oft recht schwierigen Erwägungen:

1. 32jähriges Mädchen, schwer schwachsinnig, als Kind Lupus, 1922 wegen Syphilis im Landeskrankenhaus behandelt. 1926 brachte sie ein Kind zur Welt, das zwei Jahre lebte, ohne sprechen zu lernen. Jetzt wieder schwanger. Eingriff abgelehnt.
2. Schwachsinniges Mädchen, geistig auf der Stufe eines neunjährigen Kindes, 22 Jahre alt, Zwergin, hochgradige Beckenenge, Entbindung ohne Kaiserschnitt ausgeschlossen. Die Genehmigung wurde vom Vertrauensarzt erteilt; von der Prüfungskommission wurde darauf hingewiesen, daß Schwachsinn an sich keine Indikation bedeute und der Kaiserschnitt keine Lebensgefahr.
3. 25jährige Frau; hat 1922 und 1926 Kaiserschnitt wegen engen Beckens durchgemacht, jetzt schwanger im zweiten Monat. — Eingriff abgelehnt, Kaiserschnitt empfohlen.
4. 15jähriges Mädchen aus guter Familie wird von seinem 18jährigen Bruder geschwängert. Die Kammer befaßte sich eingehend mit diesem Falle, kam aber zu dem Ergebnis, daß sie den Kollegen, der etwa aus Mitleid den Eingriff machen würde, nicht decken könne."

Ich muß schon sagen, angesichts einer solchen Verbohrtheit droht einem der Verstand stillzustehen. Und Sie werden immer eindringlicher nach den Gründen für ein solches Verhalten fragen. Nun, ich will Ihnen nichts verschweigen. Der Professor Lewin hat ein Buch über „Fruchtabtreibung durch Gifte und andere Mittel" geschrieben (Stilke, Berlin 1925), ein bewundernswertes, umfassendes Werk, von dem allerdings der Kritiker der Berliner Ärztekorrespondenz wünscht, man möge es schleunigst in den „Giftschrank" der Bibliotheken sperren (Ärztekorr. 1926, S. 269). Lewin nun verneint das Recht des Arztes zu einem Eingriff bei bestehender Schwangerschaft unter anderem, wenn der Eingriff dem Interesse des Staates, Kinder geboren werden zu lassen, zuwiderläuft[83]. Damit kommen wir endlich auf des Pudels Kern, genauer, auf den Kern der Ideologie, die unsere Ärzte beherrscht, ohne daß sie es selber merken. Es wird zwar in wissenschaftlichen Kreisen — wie ich Ihnen ja auch zeigte, daß die Zahlen der Abortbewegung durchaus bekannt sind — zugestanden, daß „die Beweggründe zur Verhütung von Geburten hauptsächlich wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur sind; es müssen daher in erster Linie gesellschaftliche und wirtschaftliche Reformen angestrebt werden" (Amtsbl. d. Reichsgesundheitsamts: Reichsgesundheitsbl. v. 18. August

[83] „Minderung der Existenzfähigkeit eines Staates", Lewin, S. 6. Siehe auch S. 69: „Schädigung des Volkswohls" — entsprechend dem Wortlaut des Entwurfs zum neuen Strafgesetz.

1926, S. 750, in einem Aufsatz von Aust, „Die Stellung der Eugenik in der Sozialhygiene"). Aber dann kommt der Pferdefuß der bürgerlichen Gesellschaft zaghaft durch: Damit nicht die wertvollen Elemente des Volkstums, die wirtschaftlich zur Auswanderung gezwungen sind, verlorengehen, ergibt sich „die Notwendigkeit geeigneter eigener Siedlungsgebiete (Kolonien), bei deren Besitz — Raum ist noch genug! — jene Gefahr nicht besteht". Und innenpolitisch ergibt sich als „rassenhygienische wie sozialhygienische Maßnahme" „innere Kolonisation, also Siedlungswesen", und „die Forderungen nach Einführung einer Arbeitsdienstpflicht an Stelle der früheren Erziehung während der Militärdienstzeit" (S. 751).

Also Abtransport in Ödlandgebiete und Arbeitsdienstpflicht, dazu Kolonien für den neudeutschen Imperialismus, man muß schon sagen, die Schleier sind geschickt gehängt. Fragen Sie mal die armen Ärzte, die hinter Vollmann in der Abtreibungsfrage stehen, ob sie sich bewußt sind, wem sie mit ihren „rein medizinischen" Angelegenheiten einen Bärendienst leisten. Ja, da liegt der Hase im Pfeffer. Es ist ein reichlich gewundener Weg, bis man hinter die Konstruktion dieser Gesellschaft kommt und begreift, welche Rolle die „vorurteilslose und unbefangen neutrale Wissenschaft" dabei spielt.

Mann: Sie sind also der Meinung, man könnte dem Übel steuern, indem man den Abtreibungsparagraph beseitigt?

Arzt: Ja, der Meinung bin ich. Allerdings. Das russische Massenexperiment hat nämlich die Frage bereits entschieden. Es gibt da gar nichts mehr zu studieren. Wenn unter den Bedingungen, die in der Sowjetunion gelten, die Frage der Unterbrechung der Schwangerschaft von der Justiz getrennt wird, nämlich:

1. daß nur besonders dafür qualifizierte Ärzte und Kliniken die Unterbrechung ausführen dürfen[84];
2. daß die Unterbrechung nur in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft ausgeführt wird;
3. daß vor jedem Ansuchen um Unterbrechung die Patientin ausführlich über soziale Fürsorgemaßnahmen unterrichtet wird, die evtl. die Unterbrechung vermeiden lassen, und solche Fürsorgemaßnahmen garantiert werden;
4. daß in ausgedehnter Weise das Problem der Vorbeugungsmittel

[84] Roesle, „Statistik des legalisierten Abortus", Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene, 1925, Heft 10, S. 448. Vgl. auch „Der sozialistische Arzt", 1925, Heft 4. Erhältlich durch Dr. Fabian, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 191.

der Krankenkassen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden;

studiert und brauchbare Methoden der Geburtenregelung mit Hilfe der Krankenkassen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden;

5. daß streng geschieden wird zwischen ärztlicher Unterbrechung, die nichts mit Justiz zu tun hat, und Pfuschaborten, die der Verfolgung verfallen;

so bin ich überzeugt, daß wir mit dem Übel in kürzester Frist fertig werden. Es ist doch beschämend, daß wir folgende Zahlen feststellen müssen[85]:

Sterblichkeit an Kindbettfieber in Berlin und Leningrad 1922—1924

Jahr	Groß-Berlin						Leningrad		
	Lebend- und Tot-geborene	Sterbefälle an Kindbettfieber insgesamt		darunter			Lebend- und Tot-geborene	Sterbefälle an Kindbettfieber	
				nach ausgetragener Geburt		nach Fehl-geburt (Abort)			
		absolut	auf 1000 Ge-borene	absolut	auf 1000 Gebor.			absolut	auf 1000 Ge-bor.
1922	47 643	626	13,14	123	2,58	503	24 959	94	3,77
1923	40 489	559	13,80	100	2,47	459	33 004	112	3,39
1924	41 269	475	11,05	89	2,07	386	32 762	86	2,63

Sie sehen, es fallen in Berlin rund viermal soviel Sterbefälle auf Kindbettfieber bei je 1000 Geborenen wie in Leningrad — ausschließlich als Wirkung unserer Gesetzgebung. Soweit die Zahlen. Und wir wollen ehrlicherweise nicht verkennen, daß nicht alle Ärzte auf einem so verbohrten Standpunkt stehen wie etwa die Braunschweiger Ärztekammer. So haben zum Beispiel in einer Umfrage der Berliner Ärztinnen sich deren große Mehrheit für Abänderungsbedürftigkeit des § 218 StGB.

[85] Interessant ist die Bemerkung in der sonst mutig für Verhütung unerwünschter Schwangerschaft eintretenden Schrift von Eva Moritz, „Ärztliche Gesichtspunkte zur Abtreibungsfrage, Aufgaben und Ziele", Monatsblatt des Vereins evangelischer Frauenverbände Deutschlands, XI, 7, August 1931: „Eine klinische Durchführung ist aber wegen der großen Kosten auf absehbare Zeit für das Gros der Frauen nicht durchführbar. Ganz abgesehen davon, daß zahlreiche neue Kliniken gebaut werden müßten — so wäre mit etwa 50 bis 60 Millionen Mark im Jahre für Abortunkosten zu rechnen" (S. 22). Man vergleiche zu dieser Berechnung: Die Reichsregierung gibt aus: Für Polizei der Länder 195 Millionen, für die Reichswehr 735 Millionen, für Reichswehrpferde allein 8 568 000 Mark, für Panzerkreuzer 50 Millionen, für Luftaufrüstung 43 Millionen, für Kriegsmunition 95 Millionen, für Bekämpfung des Alkoholismus 400 000 Mark, für Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit 240 000 Mark, für gebärende Mütter und für Kinderspeisung 0 Mark. Die Kirchen erhalten an direkten Zuschüssen seitens der Länder 155 Millionen. Preußen hat für Kinderspeisung im Etat 720 000 Mark eingesetzt, für Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit 570 000. für Rennvereine 8 300 000, für Gestüte 24 200 000 Mark. Was etwa der Tatsache entspricht, daß für einen Polizeihund in Pension monatlich 53 Mark gezahlt werden, während der Richtsatz für den erwachsenen Wohlfahrtsempfänger in Berlin 41 Mark ist (Referentenmaterial für die Volksaktion gegen § 218, 1931, Manuskript).

entschieden, so hat die Hamburger Ärztekammer eine Umfrage unter ihren Mitgliedern veranstaltet, bei der 78 Prozent der befragten Ärzte antworteten und von diesen nur 4 Prozent keine Änderung der Gesetzgebung für nötig hielten (Mitt. f. d. Ärzte u. Zahnärzte Groß-Hamburgs Nr. 48/49, 1930). Immerhin ist auch unter diesen Ärzten keineswegs die Mehrheit für wirkliche Aufhebung des Gesetzes — was immer wieder erstaunlich ist, wenn man bedenkt, daß doch die meisten dieser Kassenärzte täglich und stündlich die Not der bedrohten Frauen vor Augen haben. Diese rein menschliche Seite der Frage ist nicht die unwesentlichste; denn das ist der Anknüpfungspunkt, von dem aus Sie, wenn Sie sich unter Genossen oder Nichtgenossen, die belehrbar sind, zu der Sache äußern, am ehesten Verständnis finden werden. Obwohl ich persönlich natürlich so wenig wie ein anderer das bestehende Gesetz überspringen kann, ist meine Stellung dazu hinreichend bekannt. So kommt es, daß sich Unzählige an mich wenden, die sonst zum Pfuscher laufen, der sich ihnen in Gestalt tätiger oder ehemaliger Hebammen usw. „in allen vorkommenden Fällen" ja spaltenlang auf den Anzeigenseiten von Blättern wie „Berliner Lokalanzeiger" oder „Morgenpost" anbieten. Ich will Ihnen ein paar Briefstellen vorlesen — Sie entschuldigen, daß ich Ihnen die Sachen nicht in die Hand geben kann, ich bin natürlich streng an das ärztliche Berufsgeheimnis gebunden, dessen Durchbrechung sofort das Vertrauen der Patienten, und mit Recht, erschüttern würde. Ich habe hier den Brief eines Mädchens aus Süddeutschland:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Entschuldigen Sie bitte meine Dreistigkeit, wenn ich Ihnen in meinem schweren Herzeleid und meiner tiefen Traurigkeit, welche meine ganze arme Seele zermürbt und zerrüttet, mit einem Briefe von ... aus lästig fallen muß.

Ich las heute in einem ... Blatte über Ihr Institut und habe dadurch sehr Vertrauen zu Ihnen gewonnen, um Ihnen mein kummerbeladenes Herz auszuschütten, um Ihnen eine dringende Bitte ans Herz zu legen. Ich bin nun schon zwei Monate nicht unwohl geworden, habe schon alles mögliche versucht, dasselbe wieder herbeizuführen, aber leider alles vergebens. Auch war ich schon bei verschiedenen Ärzten gewesen, die aber kein Mitleid mit mir armem Menschenkinde fanden.

Es ist mir in meinen jetzigen Verhältnissen unmöglich, einem Kinde, welches dem sicheren Hungertode entgegensieht, das Leben zu schenken. Ich bin viel zu schwach, kränklich und unterernährt, bin schon lange zu Hause ohne Arbeit, mein Vater ist erwerbslos, mein

Bräutigam ist erwerbslos, ich weiß mir keinen Rat mehr, mit was soll ich das Kind ernähren, das wenige Geld, welches wir zum Verleben haben, reicht kaum aus, um unseren Hunger einigermaßen stillen zu können.
Würde ich zu Hause etwas sagen, so weiß ich bestimmt, daß man mich auf die Straße jagt, und dann — ich kann es kaum ausdenken, lieber würde ich Hand an mich selbst legen, als diesem Übel verfallen zu müssen.
Seien Sie doch bitte so gut, Herr Doktor, und haben Sie Mitleid mit mir armem Geschöpf, welches bloß der bitteren Notwendigkeit seiner Natur gehorchte, und schreiben Sie mir, wie ich mir helfen kann und was ich tun soll, ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar.
In stiller Hoffnung auf gute Antwort grüßt Sie . . . .[86]
Schreiben Sie bitte wegen meiner Eltern unter ...“ Folgt die Chiffre.

Das ist eine junge Proletarierin. Hier haben Sie das Gegenstück aus der anderen Gesellschaftsschicht, mit allen gesellschaftlichen Vorurteilen und Hemmungen, aber im Grunde ganz das gleiche, obschon ohne den absolut verzweifelten wirtschaftlichen Hintergrund des ersten Briefes:
„... Erlauben Sie mir, daß ich Sie auf diesem Wege um Rat und Hilfe anflehe!
Sie sind mir, Herr Doktor, von niemand empfohlen worden, sondern ich habe ... in Ihrem Buche gelesen und dabei gefühlt, daß Sie für Unglückliche (auf diesem Gebiet) wirklich ein menschliches Fühlen haben müssen. Von diesem Vertrauen beseelt hoffe ich, daß Sie mir sicher Rat und Rettung bringen werden.
Gestatten Sie mir, Herr Doktor, daß ich in möglichster Kürze mein Anliegen vorbringe.
Ich habe im vorigen Jahre ein liebes und gutes Mädchen aus hochachtbarer Familie kennengelernt — ich war damals kaum 19 Jahre alt (ich selbst studiere an der .... Universität Jura) — also ich bin, auch jetzt noch, rasend in das Mädchen verliebt, und diese Liebe wurde mir ebenso erwidert — doch wozu weitläufig sein —, Sie kennen sich doch aus, Herr Doktor — wir beide nahmen uns allerdings vor, nie in geschlechtlichen Verkehr zu treten — aber was hilft Vorsatz, wenn man sich liebend in den Armen liegt! Wir verkehrten geschlechtlich, aber so, daß wir immer zur rechten Zeit unterbrachen, so daß es zu keinem Erguß gekommen ist — das kann ich ganz bestimmt sagen —

[86] Vgl. Hodann, „Sexualelend und Sexualberatung“, Briefe aus der Praxis, Berlin, Universitas, 1928.

ich bitte und bestürme Sie, Herr Doktor, denken Sie nichts weiter, aber nur Ihnen schenke ich hierin unbegrenztes Vertrauen — —!
Nun hat mir das genannte Mädchen gesagt, sie glaube, daß es zu einer Befruchtung gekommen ist, denn sie hätte am vorigen Freitag die monatliche Regel haben sollen, und heute ist es Montag, und man merke noch nichts — das Mädchen wird fast wahnsinnig, und meine und ihre Eltern sollen doch nichts merken!! — das Mädchen versichert mir, es würde unverzüglich Selbstmord begehen, wenn — — ich weiß mir keinen Rat, wie ich es retten und aufhalten kann! Wenn Sie, Herr Doktor, meine aufrichtige Liebe zu diesem Mädchen kennen würden, würden Sie begreifen, daß mir alles daran gelegen ist, alles zu verhindern. Ich kann nicht glauben, daß etwas passiert ist, und das Mädchen kann es auch nicht begreifen. Nur ein Bedenken haben wir —: Bei dem genannten Zusammensein kam es vor, daß das Mädchen mein Glied mit ihrer Hand reizte, so daß eine Samenabspritzung stattfand — ich wischte aber alles sorgfältig wieder weg, damit bei dem darauffolgenden in gleicher Weise wie oben ausgeübten Verkehr nichts passiere — wenn eine Befruchtung erfolgt ist, so ist nur dieser Umstand schuld, daß vielleicht noch etwas Samen an meinem Glied haftenblieb! Um's Himmels willen, Herr Doktor, welcher Ansicht sind Sie? Raten Sie mir. Teilen Sie mir bitte bald mit, was man hier tun kann! Ob und wie hier eine Befruchtung stattfinden kann, ob und wie man es jetzt schon erkennen kann—aber es soll ja nichts in die Öffentlichkeit kommen.— Oder glauben Sie nur, daß sich die Menstruation infolge der Erregung beim Verkehr verschoben hat (um einen Monat?) — gibt es das?
Sind Sie mir nicht böse, Herr Doktor; aber ich muß das Mädchen vor Selbstmord retten und es beruhigen können, und so muß eine Befruchtung usw. verhütet werden — sonst ist's aus!! — — Ganz abgesehen von dem Skandal, der in angesehenen Kreisen (und noch dazu katholischen Kreisen) hier entstehen würde — Sie verstehen, Herr Doktor! Weisen Sie mir, um der Welt willen, Mittel und Wege! Seien Sie mir hierin der starke Helfer und Tröster, dem ich im voraus mein ganzes Vertrauen geschenkt!
Ich baue auf Sie, und ich wähne mich bereits leichter! Helfen Sie zwei Menschen, zwei elenden, Sie sind doch ein Freund der Unglücklichen! Sie kennen jetzt, Herr Doktor, unser Elend — verzeihen Sie mir nochmals, ich bin ja froh, daß ich einen Menschen habe, dem ich mich hierin anvertrauen kann und der mir sicher helfen wird. In großem Vertrauen auf Ihre Hilfe . . . .
Verzeihen Sie mir bitte die schlechte Schrift, ich bin so aufgeregt. D. O."

Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß weder das Aus-dem-Hause-Stoßen noch der Selbstmord so unausweichlich angenommen zu werden brauchen, wie die jungen Menschen es sehen. Aber es kann natürlich mal ernst werden, und ich habe manchen derartigen Brief, der wirklich ernst war, per Rohrpost beantwortet, um nur erst einmal etwas Beruhigung zu schaffen. Aber — was soll man nun in solchen Fällen tun? Wir sind vollkommen machtlos und müssen gegebenenfalls zusehen, wie die Leute irgendwas mit sich vornehmen und dann mit schwerer Blutvergiftung auf der Klinik ihr Leben lassen. Oder sie ruinieren sich mit ganz sinnlosen Geschichten, und wenn's irgendein Schwätzer erfährt, fallen sie noch wegen Versuch der strafbaren Handlung unters Gesetz. Als Beispiel für solche Mißhandlungen des eigenen Körpers zu einer Zeit, wo natürlich an einen Eingriff gar nicht mehr gedacht werden darf:

„...erlaube mir die ergebene Anfrage, ob Sie mir in folgender Angelegenheit helfen können. Ich bin im fünften Monat schwanger und kann vorläufig noch nicht daran denken, zu heiraten. Mein Bräutigam ist schon seit Monaten stellungslos. Ich habe schon alles versucht, um eine Abtreibung zu erzielen, leider bisher ohne Erfolg. Ich bin kaufmännisch tätig und würde auch stellungslos werden, wenn mein Chef das bemerkt.
Nun hätte ich gern gewußt, ob es noch Mittel gibt, um Blutungen zu erzielen, oder ob der dortigen Stelle Ärzte bekannt sind, die das beseitigen. Habe schon Chinin und Apiolkapseln, Iduna-Tee und Tropfen genommen, heiße Dampfbäder und Fußbäder gemacht, Einspritzungen mit Seifenwasser und Lysoformlösungen (!! H.), alles zwecklos.
Meiner Verschwiegenheit und Diskretion sind Sie sicher, auch bin ich gern bereit, meinen vollen Namen anzugeben oder zu persönlicher Beratung zu erscheinen. Meinen herzlichen Dank im voraus." — Chiffre ...

Sie sehen, eine Abweisung von unserer ärztlichen Seite aus hat nur zur Folge, daß die betreffenden Frauen mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln ihren Körper malträtieren und im allgemeinen schließlich, vielleicht unter Einsetzung von Leben und Gesundheit, erreichen, was wir ihnen nicht gewähren. Und so hat der Mann vollkommen recht, der an die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums folgenden Brief schrieb:

„Habe gestern Ihren Anschlag gelesen zur Bekämpfung des Kurpfuschertums. Nun will ich Ihnen einen Fall darstellen. Meine Frau hat vor vier Jahren eine sehr schwere Zangengeburt gehabt. Denken Sie, ich

würde das Leben meiner Frau ein zweites Mal aufs Spiel setzen? Wenn man nun zu einem Arzt oder Apotheker kommt und um ein Mittel zur Abtreibung bittet, wird man abgewiesen. Was bleibt einem übrig? Bloß zum Kurpfuscher zu gehen, welche diese Mittel vertreiben; oder können Sie mir solch ein Mittel empfehlen? Meines Erachtens ist doch das Leben einer Mutter mehr wert als das des kleinen, erst werdenden Wurmes. Falls mir nicht sofort geholfen wird, muß ich eben wieder zu Ihren verhaßten Kurpfuschern gehen, da meine Frau seit etwa 4 bis 5 Tagen die Regel nicht bekam und demnach verfallen scheint. Würde Ihnen von Herzen dankbar sein, wenn Sie mir einen Rat geben würden. Ergebenst O. H."

Die Konsequenz, die die ärztliche Gesellschaft daraus zog, war, daß sie in ihrem Verbandsorgan den Brief ohne Kommentar, laut Mitteilungen in ironischer Absicht, abdruckte, unter der Überschrift: „Beweis, daß es Kurpfuscher geben muß" („Welt am Abend", 16. Aug. 1926, Nr. 189). Ich meine, man hätte es nicht nötig, zwecks eines solchen „Beweises" auf einen solchen Brief zurückzugreifen. Wohl aber schiene es mir angebracht, aus dem Brief einige andere ärztliche Konsequenzen zu ziehen. Solange aber die Ärzteschaft in dieser offenkundigen Verständnislosigkeit[87] den wirklichen Zeitfragen gegenübersteht, kann sie sich nicht darüber beklagen, daß das Vertrauen der Massen zu ihr immer mehr und mehr schwindet.

[87] Eine dankenswerte Ausnahme bildet der ehrliche Aufruf „Ändert den § 218! Der Abtreibungsparagraph trifft die Unschuldigen", den die Berliner Ärztin Dr. H. Heußler-Edenhuizen im demokratischen Berliner Tageblatt vom 14. April 1927, Nr. 176, veröffentlichte. Dr. H.-E. schließt: „Es ist an der Zeit, daß wir mittelalterliche Sitten abstreifen."

Nur eine – Formalität?

Sag, wie können wir das Wahre —
Denn es ist uns ungelegen —
Niederlegen auf die Bahre,
Daß es nie sich möge regen? Goethe

Arzt: Nun, was haben Sie für Sorgen?
Jüngling: Herr Doktor, ich gehe mit einem Mädel, und da...
Arzt: Na, was denn? Ist euch was passiert?
Jüngling: Ja, Herr Doktor, die Regel ist weggeblieben, was sollen wir denn da machen?
Arzt: Was denken Sie denn?
Jüngling: Muß denn das eine Schwangerschaft sein?
Arzt: Muß nicht. Aber wie soll ich das beantworten, wenn Sie die Frau nicht mitgebracht haben.
Jüngling: Die ist ja da.
Arzt: Wo denn?
Jüngling: Sie sitzt draußen.
Arzt: Na, warum haben Sie sie denn nicht mit hereingebracht? Sie können doch nicht einfach so über ihren Kopf hinweg verhandeln?!
Jüngling: Soll ich sie holen, Herr Doktor?
Arzt: Na selbstverständlich. Ich lasse sie bitten.

Arzt: Guten Tag. Ihr Freund ist ein reizender Mensch, läßt Sie einfach draußen und will mit mir hier sich unterhalten über eine Sache, die doch nun einmal in erster Linie Sie angeht. Nanu, Kindchen, was ist denn? Wir werden doch nicht weinen? Nu seien Sie mal vernünftig, das wird sich schon alles wieder einrenken. Erzählen Sie mir mal erst, wie lange die Regel schon weg ist.
Mädchen: Die letzte war vor sechs Wochen.
Arzt: Und sonst war sie immer regelmäßig?
Mädchen: Ja.
Arzt: Wie alt sind Sie denn?
Mädchen: Achtzehn.
Arzt: Und Sie?
Jüngling: Zwanzig.
Arzt: Wann ist denn die Regel das erstemal gekommen?
Mädchen: Mit dreizehn.
Arzt: Sie müssen verstehen, ich frage Sie deswegen, weil bei Frauen, die die Blutung spät bekommen, oftmals erst Unregelmäßigkeiten auf-

treten, so daß man aus einer Verschiebung um vierzehn Tage noch nicht allzuviel schließen darf. Haben Sie denn sonst irgendeine Veränderung in Ihrem Wesen bemerkt?

Jüngling: Ja, ihr ist immer so übel.

Arzt: Seit wann haben Sie denn das?

Mädchen: Vielleicht acht Tage.

Arzt: Wie war's denn?

Mädchen: Als ob ich brechen müßte.

Arzt: Aber Sie haben nicht gebrochen?

Mädchen: Nein, bis jetzt nicht. Herr Doktor, ist denn das eine Schwangerschaft?

Arzt: Es kann gut eine sein. Wir müssen mal nachsehen. Bitte kleiden Sie sich mal unten herum aus und legen Sie sich da auf den Untersuchungsstuhl. So. Na, keine Angst, es passiert Ihnen doch nichts. Aber nu machen Sie doch keine Geschichten, ich soll Ihnen doch sagen, was los ist. Da müssen Sie sich doch nicht so sträuben. Sehen Sie mal, so ist es doch unmöglich, zu untersuchen. Also ich verspreche Ihnen, es tut nicht weh! ...

Na, sehen Sie, war das schlimm?

Mädchen: Nein. Ist es denn wirklich was?

Arzt: Es scheint so. Es ist noch nicht absolut sicher, aber so gut wie sicher. Wir müssen jedenfalls damit rechnen, daß es eine Schwangerschaft ist.

Jüngling: Herr Doktor, können Sie uns nicht helfen?

Arzt: Aber, Kinder, wie denkt ihr euch denn das? Ihr wißt doch, daß eine Unterbrechung strafrechtlich verboten ist.

Jüngling: Aber können Sie nicht ein Attest ausstellen?

Arzt: Woraufhin denn?

Jüngling: Sie ist doch so schwächlich.

Arzt: Das ist leider kein ausreichender Grund nach den Ansichten, die heute in der Ärzteschaft herrschen. Sie wird kaum so schwächlich sein, daß die Schwangerschaft ihr Leben ernstlich gefährdet.

Mädchen: Aber ich kann doch jetzt kein Kind bekommen!

Arzt: Aber so hören Sie doch: Mit dem Weinen verständigen wir uns doch nicht! Wir müssen doch in Ruhe und Besonnenheit miteinander reden.

Jüngling: Herr Doktor, so ein Attest ist doch eine reine Formalität.

Arzt: Sagen Sie mal, junger Freund, wer hat Ihnen denn das erzählt?

Jüngling: Nun, das hört man doch überall so. Es gibt doch soviel Ärzte, die das einfach machen.

A r z t: Können Sie mir einen nennen? Na, sehen Sie. Also nehmen Sie die Dinge doch nicht so unglaublich leichtsinnig! Ich kann Ihnen doch nicht hier etwas bescheinigen, was gar nicht der Fall ist. Ich bitte Sie, das würden Sie einem anderen doch auch nicht zumuten!
J ü n g l i n g: Aber ist denn wirklich gar kein Grund gegeben? Was i s t denn ein Grund, um die Sache wegzubringen?
A r z t: Lauter Dinge, die ich Ihrer Freundin nicht wünschen will. Schwere kropfige Veränderungen der Schilddrüse, erhebliche Tuberkulose, schwere Herzkrankheit, eine zum Dauerzustand gewordene entzündliche Veränderung der Nieren, wenn sie sich verschlimmert und Lebensgefahr hervorruft. Das sind so die wesentlichsten für die Praxis in Frage kommenden Voraussetzungen, die die maßgebenden Vertreter der deutschen Ärzteschaft heute anerkennen. Ich kann das nicht ändern. Obwohl ich diese Haltung für grundfalsch halte und sie, wie vieles, was die Ärzte tun, verurteile, weil es ohne jede hinreichende Würdigung unserer gesellschaftlichen Umstände geschieht. Aber nochmals, ich kann es doch nicht aus eigener Machtvollkommenheit ändern.
J ü n g l i n g: Aber was sollen wir denn da machen?
A r z t: Meine Antwort wird Ihnen für den Augenblick wenig nützen. Bei den nächsten Reichstagswahlen Vertreter des Proletariats als Abgeordnete wählen. Nur von denen können Sie erwarten, daß sie sich für Abschaffung des Abtreibungsgesetzes einsetzen. Dann vielleicht wird sich die Lage ändern, die mir heute die Hände bindet. Bitte denken Sie beide daran, wenn's soweit ist. Leider vergessen vor allem die Frauen, wenn ihr Leid für den Augenblick überstanden ist, zumeist allzu rasch, wie sie gelitten haben und bei wem im Parlament sie sich eigentlich dafür zu bedanken haben. Aber nun mal zu euch selbst: Wie steht's denn zu Hause?
J ü n g l i n g: Herr Doktor entschuldigen, hat meine Freundin nichts an der Lunge? Sie hustet doch manchmal.
A r z t: Nun, ich will sie gern untersuchen. Das hätte ich ohnehin noch getan. Können wir aber gleich machen. Nur, etwas Husten ist — ob ich in diesem Falle glücklicherweise sagen darf, weiß ich nicht recht — noch keine Tuberkulose, und erst recht noch keine schwere, fortschreitende Tuberkulose. Und nur diese bietet eine ärztliche Rechtfertigung für den Eingriff. Na, wir wollen mal sehen. Bitte — einen Augenblick ruhig! ...
Nein, Mädel, da ist gar nichts von Belang. Ich will's Ihnen auch nicht wünschen.

Jüngling: Aber ist nicht Tuberkulose auf jeden Fall ein Grund — ich frage jetzt nur so, weil man das immer hört.

Arzt: Nein, lieber Mann. Der maßgebende Vertreter der Ärzte in diesen Dingen, der frühere Leiter der Königsberger Frauenklinik Winter, hat darüber ein dickes Buch geschrieben und sich überdies in etlichen Aufsätzen darüber verbreitet, was nach der „wissenschaftlichen", das heißt rein ärztlichen Auffassung der Medizin von heute noch als Anlaß zu straffreier Unterbrechung der Schwangerschaft angesehen werden kann[88]. Es sind das im wesentlichen die Krankheiten, die ich Ihnen vorhin genannt habe.

Jüngling: Und die Syphilis?

Arzt: Ist nach Herrn Winter kein Grund[89]. Es ist auch vorgekommen, und kommt immer noch vor, daß man eine Tuberkulose „für nicht gefährlich genug" hält und erst wartet, bis sie einwandfrei „gefährlich genug" geworden ist. Nur ist es dann gewöhnlich zu spät, um die Frau noch zu retten. Wenn Sie es nicht glauben, ich will es Ihnen gern zeigen. Hier haben Sie einen Artikel desselben Herrn Winter aus der „Medizinischen Welt" (1927, Nr. 3). Über das „unstillbare Erbrechen" der Schwangeren schreibt er: „Das Erbrechen an sich, zunehmende Abmagerung selbst mit Schwächezuständen, rechtfertigen allein den Abort noch nicht." Über die Tuberkulose: „haben sich die Ansichten allgemein dahin geeinigt, daß die latente (schlummernde. H.), symptomlose oder ausgeheilte Lungentuberkulose die Unterbrechung der Schwangerschaft nicht rechtfertigt" — man muß erst warten, bis die

[88] Für die medizinischen Interessenten: Es sind folgende Anlässe („Indikationen"):
übermäßiges Erbrechen der Schwangeren (mit beginnender Selbstvergiftung);
schwere komplizierte Nephropathie (Schwangerschaftsnierenkrankheit);
schwerste Fälle der Chorea gravidarum (Veitstanz);
Erkrankung des Eies in der Schwangerschaft (Blasenmole und schwere Dauerblutungen);
manifeste Lungentuberkulose;
Kehlkopftuberkulose;
Herzkrankheiten schwerster Art;
komplizierte chronische Nierenkrankheit;
schwere Erkrankung des Blutes (Leukämie und perniziöse Anämie);
schwere Zuckerkrankheit;
einzelne Formen von Geisteskrankheiten;
einzelne seltene Formen von Rückenmarkskrankheiten;
eine auf Schwangerschaftsvergiftung beruhende allgemeine Nervenerkrankung (Polyneuritis);
einzelne schwere Augenerkrankungen (Netzhautablösung und Entzündung der Sehnerven).
(Winter, „Der künstliche Abort im neuen Strafgesetzbuch", Reichsgesundheitsblatt vom 27. Mai und 2. Juni 1926, Nr. 21/22, S. 509.)

[89] Professor Heller erklärte hinsichtlich syphilitischer Eltern: „Wir Ärzte sollen nicht Vorsehung spielen wollen. Die Zeit kann kommen, wo unser Vaterland bitter nötig Menschen braucht" (zitiert im Kassenarzt vom 23. Dezember 1925, II, 51).

Tuberkulose wieder „ausgebrochen“ ist. Über Herzkrankheiten: „Wer heute bei einem Herzfehler mit vollständiger Kompensation“ (das heißt, wenn das Herz durch Mehrarbeit den Fehler eben noch ausgleichen kann. H.), „selbst wenn subjektive Beschwerden bestehen, die Schwangerschaft unterbricht, handelt nicht nach den Regeln der Wissenschaft.“ Über Zuckerkrankheit: Sie „allein, selbst mit ausgesprochenen und quälenden Symptomen“ (Merkmalen. H.), „bringt nicht die Lebensgefahr, welche man zur Rechtfertigung der Unterbrechung verlangen müßte“. Enges Becken: „Der Kaiserschnitt hat in seiner transperitonealen zervikalen Form“ (das ist Herausholung der Kinder durch operatives Aufschneiden der Bauchdecke. H.) „in der Klinik nur noch eine Sterblichkeit von 2 bis 3 auf Hundert; dieses geringe Risiko darf man von jeder Frau im Interesse des lebenden Kindes verlangen, und deshalb hat heute der künstliche Abort beim engen Becken keine Berechtigung mehr.“ Daß Winter und seine Gefolgsleute natürlich mit ihrem „ärztlichen Gewissen“ sich vor jedem durch die soziale Notlage begründeten Anlaß verschließen, ist nicht weiter merkwürdig[90]. Aber eins ist jedenfalls interessant: Bei Erörterung der Frage, ob bei Notzucht unterbrochen werden darf, stellt sich Winter auch auf den ablehnenden Standpunkt. Und dann schreibt er: „Am größten kann sich in manchen Fällen wohl das seelische Opfer gestalten. Sicher nicht bei den einfachen Mädchen, unter welchen die Übeltäter meistens ihre Opfer suchen und finden; diese seelisch gröber gestalteten Individuen finden sich, wenn sie nur von finanziellen Sorgen befreit werden, leicht mit der Tatsache einer Schwangerschaft wider Willen ab. Aber anders bei seelisch feiner differenzierten Personen und Mädchen aus höheren Gesellschaftskreisen. Hier kann die auf dem Mädchen lastende Schande vor der die wirklichen Motive der Schwangerschaft nicht kennenden Gesellschaft groß sein; hier kann der Gedanke, ein Kind als Folge einer verbrecherischen Handlung zu tragen, die Seele so tief zerstören, daß schwere Folgen für den Gemütszustand zu erwarten sind. Ich glaube wohl, daß hier in einzelnen Fällen aus Rücksicht auf die Seele der Mädchen die Schwangerschaft unterbrochen werden muß“ (Reichsgesundheitsblatt 1926, S. 533, auf ausdrückliche „Aufforderung der Redaktion“, also des Reichsgesundheitsamtes geschrieben!). Wollen Sie es noch deutlicher bewiesen haben, daß diese

[90] Immerhin hat selbst Winter nach den Beratungen des Reichstagsausschusses zur Strafrechtsreform im Juni 1929 in der Frankfurter Zeitung zugestanden: Der § 218 „ist ferner menschlich und juristisch unhaltbar, weil er mit drakonischen Strafen eine Handlung bestraft, welche heute in Deutschland in mehr als einer halben Million Fällen begangen wird“.

seelenvollen Mediziner eine seelische Belastung nur bei den „höheren Gesellschaftskreisen“ kennen; daß sich hier die Klassenherrschaft in wissenschaftlichem Gewande austobt? 2 bis 3 % Sterblichkeit für Proletenfrauen ist ein „geringes Risiko“. Aber die seelische Belastung eines Mädchens der höheren Gesellschaftskreise, das geht zu weit! Nochmals, merken Sie sich das, wo Sie jetzt selbst in Not sind, bis zu den nächsten Reichstagswahlen.

Jüngling: Aber, Herr Doktor, ich verstehe das immer noch nicht. Es gibt doch Ärzte, die die Sache machen. Man muß es wohl nur teuer bezahlen, und wir haben doch kein Geld.

Arzt: Es gibt viel in der kapitalistischen Gesellschaft. Wir wollen dem Herrn Winter so viel ehrlichen Willen zugestehen, daß er gerade gegen die vorgehen möchte, die aus der Sache ein Geschäft machen. Er erreicht das nur nicht. Natürlich gibt es Ärzte, die sich eine Risikoprämie von 120 oder 150 Mark und mehr zahlen lassen und dann die Sache machen. Oder die, die noch viel verantwortungsloser handeln, nämlich nicht als ehrliche, sondern als unehrliche Geschäftsleute, die den Mädels und Frauen sagen: Ja, meine Frau, wenn Sie mit einer Blutung kommen, dann natürlich sofort. Und die so die Frauen dem Kurpfuscher in die Hände hetzen, wo sie gegebenenfalls fürs ganze Leben ruiniert werden. Sie können von mir nicht verlangen, daß ich Ihnen einen Rat gebe, von dem ich genau weiß, daß seine Befolgung Leben und Gesundheit der Frau gefährdet. Manche lassen sich auch hinters Licht führen: Erzählt mir da neulich eine Frau lachend — ich hatte sie abweisen müssen — nach einigen Wochen, sie habe sich einfach ein paar Blutflecke ins Hemd gemacht und sei dann zu einem Doktor gegangen mit der Angabe, sie „blute“. Und der habe dann auch anstandslos „wegen Blutung“ die Operation vorgenommen. Sehen Sie, so richtet sich das Gesetz selbst. Aber nun zu Ihnen. Ich will Sie, wenn ich Sie schon als Arzt abweisen muß, als Mensch nicht ohne Rat gehen lassen. Sagen Sie mir mal ganz offen, wenn jetzt die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht wären, würden Sie nicht ganz gern ein Kind haben?

Mädchen: Ja, natürlich, aber es geht doch nicht, Herr Doktor. Was soll denn zu Hause werden, und wovon ernähren?

Arzt: Na, also zunächst mal, sind Sie in der Kasse?

Mädchen: Bis vor zwei Monaten; seitdem bin ich arbeitslos[91].

[91] Angesichts der chronischen Arbeitslosigkeit dürfte die Auffassung des Bürgermeisters der Industriestadt Suhl über Beziehungen zwischen Erwerbslosigkeit und Eheschließung bzw. Mutterschaft von Interesse sein. Er gab einem Antragsteller 1931 folgenden Bescheid: „Ihrem Antrag vom 5. d. M. kann nicht entsprochen werden. Sie

A r z t: Dann sind Sie also in der Erwerbslosenkasse, nicht wahr? Und wie lange waren Sie vorher beruflich tätig?

M ä d c h e n: Eineinhalb Jahre.

A r z t: Dann sind ja also die notwendigen zehn Monate Versicherung erfüllt und Sie beziehen die Wochenhilfe vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung, das Entbindungsgeld und, wenn Sie — hoffentlich — stillen, das Stillgeld. Das Schwangeren- und Wochengeld gibt's zwar nur in Höhe des halben Grundlohnes[92], so daß Ihnen der Lohnausfall damit nicht ersetzt wird — aber zur Zeit sind Sie ja sowieso arbeitslos, obschon ich nicht hoffe, daß Sie es während der nächsten Monate bleiben. Sollten Sie Arbeit finden, müssen wir uns natürlich bald darüber unterhalten, wie lange und ob Sie die betreffende Arbeit dann behalten können. Es besteht ja bei uns kein wirklicher Kündigungsschutz für Schwangere — was nutzt eine Bestimmung, nach der der Schwangeren zwar formell nicht auf Grund der Schwangerschaft, wohl aber aus anderen Gründen gekündigt werden kann? Glauben Sie also nicht, daß ich die Schwierigkeiten unterschätze! Es gibt viel Kopfzerbrechen, viel Scherereien, manche Belastung; denn die heutige Gesellschaft sorgt keineswegs angemessen für die werdende Mutter. Aber ich will Sie auf eins aufmerksam machen, was gerade auch die Frauen meist übersehen, die mit dem dringenden Wunsche zu mir kommen, ihre Schwangerschaft los zu sein: Sie v e r k e n n e n d i e s e e l i s c h e n F o l g e n d e r U n t e r b r e c h u n g. Ich habe das früher auch nicht so schwer eingeschätzt. Aber reichhaltige Erfahrungen haben mich leider gelehrt, daß eine Unterbrechung, insbesondere bei einer jungen Frau, sehr oft erhebliche Folgen in Form von Störungen des seelischen Gleichgewichts zurück-

haben am 4. d. M. geheiratet, obwohl Sie keine Arbeit hatten und schon länger aus der Arbeitslosenunterstützung ausgeschieden sind. Ein besonderer Grund, die Ehe ohne wirtschaftlichen Grund einzugehen, lag nicht vor. Nach einer Entscheidung des Bezirksausschusses in Erfurt können in der heutigen schweren wirtschaftlichen Zeit die schon sehr stark in Anspruch genommenen Fürsorgemittel nur zur Hebung und Linderung unabwendbarer Notfälle verwendet werden. Nicht aber dazu, um jungen Leuten, denen die wirtschaftliche Grundlage fehlt, das Heiraten ohne genügenden Grund zu ermöglichen oder zu erleichtern. gez. Dr. E n g e l." (Solidarität, Org. d. Internat. Hilfsvereinigung I, 5. Sept. 1931.)

[92] Bezüglich der weitergehenden Forderungen und ihrer wissenschaftlichen Begründung vgl. Landsgewerbearzt T e l e k y, „Über die zum Schutze der Schwangeren und Wöchnerinnen gegen die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit einzuführenden Maßnahmen", Archiv für soziale Hygiene und Demogr. II, Heft 3, 1927, 217 bis 228. T e l e k y verlangt mit Recht Unterstützung der Schwangeren durch Zuweisung des v o l l e n, Unterstützung der stillenden Mutter durch Zuweisung des anderthalbfachen Grundlohnes. Es erscheint aber durchaus zweifelhaft, ob die Forderung des Wissenschaftlers gegenüber den Tendenzen durchdringen wird, in der kapitalistischen Republik die Sozialfürsorge immer mehr abzubauen.

läßt, die meines Erachtens viel schwerwiegender anzusehen sind als eventuelle körperliche Begleiterscheinungen der Unterbrechung, sofern diese bei einem tüchtigen Arzte erfolgt. Die seelischen Folgen können wir nicht ausschalten. Und das allerdings sollte zur Vorsicht und Zurückhaltung mahnen. Nun, und Wohnung und Eltern?

Jüngling: Bei ihren Eltern kann sie doch nicht bleiben! Ihr Vater hat sowieso kein Verständnis für sie, und dann sind drei Geschwister da, ein Zimmer und Küche, zwei arbeitslos. Herr Doktor, wir möchten so gern, aber wir können doch nicht.

Arzt: Na, Kinder, ich werde mal an die Mutter schreiben und mit ihr sprechen, wenn ich darf — habe ich Vollmacht? Gesetzlich habe ich sie natürlich, ihr seid ja beide noch minderjährig. Aber ihr kommt im Vertrauen zu mir, und das ist mir wichtiger als die Form. Doch ich nehme an, daß ihr mir diese Vollmacht gebt, mit zu Hause Fühlung zu nehmen?

Mädchen: Ja, aber es hat ja doch alles keinen Zweck, Herr Doktor.

Arzt: Das soll man nie vorher sagen. Ich habe schon mit unendlich vielen Eltern Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, und wenn vorher alles düster aussah, haben wir uns schließlich doch verständigt, und es wurde alles noch ganz haltbar. Seht mal, bei euch ist's doch noch gar nicht so ganz schlimm — ihr seid wenigstens zwei. Wenn der Mann davongelaufen ist, dann sieht's natürlich für die Frau trüber aus. Also soll ich mal schreiben?

Mädchen: Es geht doch nicht.

Jüngling: Bitte, versuchen Sie's. Ich will nicht, daß ihr was passiert.

Arzt: Gut. Ich schreibe gleich, heut abend noch, und bitte Mutter in den nächsten Tagen mal herzukommen. Dann können wir erst mal sehen, wie alles steht, und wie wir dann mit Vater fertig werden. Haben wir die Mutter gewonnen, dann haben wir schon beinahe gesiegt. So, und nun noch etwas Ärztliches: Eine Schwangerschaft ist zwar keine Krankheit, aber sie bedarf der Überwachung. Hier gebe ich Ihnen einen Brief an meine Freundin, die Frauenärztin Dr......., zu der gehen Sie morgen mal hin, die wird Ihnen dann alles sagen. Sie müssen einen Brusthalter haben, damit die Brust nicht die Form verliert, und in geraumer Zeit eine Bauchbinde — na, Einzelheiten besprechen Sie besser mit der Frau Doktor, das wird Ihnen sowieso leichter fallen. Also nun mal Kopf hoch, wir werden die Sache schon schaffen. Auf Wiedersehen!

Muß das sein ...?

Vergängliches Glück! Schon morgen klirrt
Die Sichel über den Saaten ... Heine.

Berlin, 18. September 19 . .

Verehrte Frau ...

Sie werden sich wundern, von mir als einem gänzlich Unbekannten einen Brief zu erhalten. Es handelt sich um folgendes: Ihre Tochter Käthe hat sich heute in einer gesundheitlichen Angelegenheit an mich gewandt. Es erscheint uns beiden notwendig, mit Ihnen in der Sache Rücksprache zu nehmen; ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie am Montag oder Mittwoch nächster Woche zwischen 6 und 7 Uhr mich in der Beratungsstunde ..... aufsuchen würden. Ich bitte Sie im Interesse Ihrer Tochter, vor unserer Unterredung diesen Brief vertraulich zu behandeln, auch Ihrem Gatten gegenüber. Ihr ergebener Dr. H.

Auf beiliegender Karte erbitte ich kurze Rückantwort!

Berlin, 19. September.

Werter Herr Doktor,

ich werde am Montag zu Ihnen kommen. Frau .....

Rohrpost Berlin, 20. September 19 . ., 10—11 vorm.

Lieber Herr Doktor!

Käthe ist gestern abend nicht nach Haus gekommen. Wir haben keine Ahnung, wo sie ist. Wissen Sie etwas? Bitte helfen Sie mir, wenn Sie können — ich weiß mir gar keinen Rat. Käthes Mutter hat Ihren Brief bekommen — könnten Sie sich mit ihr in Verbindung setzen? Ich bin ganz aufgeregt. Ihr Karl .....

Lokalnotiz. Berlin, 21. September 19 . .

Selbstmord. Aus der Spree wurde heute morgen die Leiche eines jungen Mädchens gelandet und nach dem Schauhause gebracht. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, um wen es sich handelt. Ein Verbrechen darf als ausgeschlossen gelten.

Schwangerschaft

Um jedes Mannes willen, der auf der Welt lebt, mußte eine Frau Folterqualen erleiden, und dann werden diese Männer in Bergwerken und Werkstätten eingekerkert, verunglücken in Fabriken und Spinnereien, ärger noch, werden in glänzende Uniformen gesteckt, mit Gewehren bewaffnet, ausgeschickt, einander zu Millionen zu morden.

Sinclair.

Liebe Trude!

Dank für Deine Zeilen. So bist auch Du Mutter geworden — und schon im zweiten Monat der Schwangerschaft, schau, schau. Ich will Dir deshalb gleich ausführlich über meine Schwangerschaft, die sich nun dem Ende entgegenneigt, berichten. Zwar: eins schickt sich nicht für alle. Dennoch glaube ich, daß Du trotzdem manchen von meinen Ratschlägen verwerten kannst. Zuvor. Du schreibst: ... und ausgerechnet Du, die doch eine so große Gegnerin des „Kinderkriegens" war. Laß mich antworten. Es stimmt, ich war es, wie wohl viele meiner Geschlechtsgenossinnen auch. Denke daran, was unsere Generation für Trübseligkeiten gerade in der wunderschönsten Zeit erleben mußte. Du bist um einige Jahre jünger als ich, kannst Dich vielleicht nicht mehr so genau an all das Elend erinnern. Aber deshalb haben wir Älteren die Pflicht, immer und immer wieder davon zu reden. Ich war damals — 1915 — siebzehn Jahre, mitten in meiner Entwicklung. Ich träumte vom Heiraten, träumte vom Kinderkriegen, sah förmlich schon eine lustige Garde aufmarschieren. Da sah ich, wie Mütter den Brief mit dem Vermerk „gefallen" bekamen, da sah ich, wie Mütter den großen, schwerverwundeten Sohn führen mußten. Ich erschrak. Immer neue Regimenter blühender Menschen zogen hinaus. Und das waren alles einmal Kinder, klein und plappernd. Und die Mütter, die mit tränenleeren Augen einhergingen, hatten diese Männer einmal geboren, hatten sie großgezogen und mußten sie in das Morden hinausziehen lassen. Da dachte ich — und mit mir viele Mädels: Nein, keine Kinder, bevor wir nicht den Staat geschaffen haben, der die „Heiligkeit" des Lebens auf seine Fahne geschrieben hat, der nicht sengend und brennend nur „vernichtet", weil der Geldbeutel einiger Kapitalisten vollgefüllt werden muß. Mit anderen Worten: ich wollte mit der ganzen Kraft helfen, den Krieg niederzuringen. Erst wenn der Sozialismus der Sieger sein würde, wenn alle Menschen satt zu essen hätten und Jungens und Mädels vollwertige Persönlichkeiten werden könnten, die in starker Arbeit der Menschheit neue Wege weisen würden, erst dann wollte ich

Mutter werden. Du weißt, diese trügerische Jugendhoffnung haben wir alle begraben müssen. Ich wurde immer älter. Ich sehnte mich nach Kinderlachen. Und da unsere Wirtschaftsbasis das Großziehen eines Kindes gestattet, da wurde der Traum Tat. Ich betone, unsere Wirtschaftsbasis — denn ich halte es nach wie vor für ein Verbrechen, „wahllos“ Kinder in die Welt zu setzen. Wir haben so viel minderwertige Menschen, daß wir alles daransetzen sollten, in Zukunft nach vernünftiger Regelung Kinder zu zeugen, die die Möglichkeit haben, sich zu Persönlichkeiten zu entfalten. Und daß das in einer Einzimmerwohnung, in der vielleicht 8 bis 10 Menschen hausen müssen, nicht möglich ist, wirst Du trotz Deiner entgegengesetzten politischen Meinung einsehen müssen.

Nun zu Deinen Fragen. Wir einigen uns wohl am besten, wenn ich Dir den Verlauf meiner Schwangerschaft schildere. Daß wir das Kind wollten, habe ich Dir ja eben schon geschrieben. Also: im November blieb meine Periode das erstemal aus. Trotzdem ich ab und zu an Unregelmäßigkeiten litt, jauchzte alles in mir: du bist Mutter geworden. Es ist doch ein eigentümliches Glücksgefühl, das einen bei dem Gedanken überkommt, daß ein kleines Wesen da innen langsam großwächst. Ich blühte förmlich auf. Ich stellte mein Wesen auf das Kind ein, nur rein äußerlich blieb alles beim alten. Und das möchte ich Dir raten: tue so, als ob mit Dir nichts weiter los wäre. Nimm nicht zuviel Rücksicht auf Deinen „Zustand“, sondern arbeite nach wie vor körperlich weiter. Hast Du eine sitzende Beschäftigung — und soviel ich mich besinnen kann, bist Du im Büro —, gehe nach Schluß ein paar Stunden spazieren. Nicht fahren, sondern richtig ausschreiten. Müde mußt Du am Abend sein. Als Kleidung empfehle ich Dir: eine baumwollene Hemdhose oder Hemd, dann, vom 4. Monat ab, einen verstellbaren Leibhalter. Er hält Dir den stärker werdenden Leib hoch und verhindert, daß Du nach der Geburt einen Hängebauch bekommst. Außerdem, sobald Du Dich an diesen Halter gewöhnt hast, fällt Dir die Hausarbeit mit Bücken und Kriechen wirklich leicht. Dann einen Brusthalter. Er darf aber nicht zu eng sein, damit die Brustwarzen nicht hineingepreßt werden. Der Brusthalter ist ebenso wichtig wie der Leibhalter. Hängende Brüste sind keine Zierde des Körpers. Und es kommt darauf an, daß die Frau auch nach der Geburt einen schönen, begehrenswerten Körper besitzt. Dann kommt Hemdhose und Kleid, locker, nicht in der Taille geschnürt. Das kleine Wesen muß reichlich Platz haben, sich auszudehnen. Zur Pflege empfehle ich Dir, täglich den ganzen Körper kalt abzureiben, die Brustwarzen vom 8. Monat ab mit Alkohol und weicher

Bürste zu bearbeiten, damit sie beim Nähren des Kindes nicht wund werden. Denn das soll eine der übelsten Geschichten sein. Und dann nochmals: Bewegung, Bewegung. Wenn's auch schwerfällt und an den warmen Sommertagen wirklich einige Überwindung kostet. Ich habe mir auch ausprobiert, daß Schuhe und Strümpfe stehend, ohne Stütze angezogen, eine schöne tägliche gymnastische Übung sind. Ich kann es bis jetzt noch. Auch schwimmen kannst Du. Nur in der allerletzten Zeit würde ich davon abraten. Und dann die Hauptsache: die Ernährung. Meine Ärztin sagt immer: Denken Sie nur, Sie bekämen kein Kindel und müßten nur für sich essen. Das heißt: Nicht doppelte Portionen essen. Das gibt dicke Kinder, und dicke Kinder sind die Qual der Mutter und des Arztes; denn erstens machen sie eine schwere Geburt, und dann haben sie alle Nase lang etwas. Vor allem viel Gemüse und rohes Obst futtern! Davon kann man nicht zuviel vertilgen. Denke Dir nur, vor zwei Monaten, ich war im siebenten Monat, da sind wir noch mit unserem Paddelboot losgefahren. Ich habe tüchtig mitgepaddelt und habe mich sehr wohl dabei gefühlt.

Im 5. Monat merkte ich, wie das kleine Büblein oder Mädel ganz deutlich an meine Bauchdecke klopfte. Du wirst es ja bald erleben. Es ist ein wunderbarer Moment. Alles Mädchenhafte, was bis dahin noch vorhanden war, vergeht, und das erstemal hast Du ein ganz neues, ganz großes Erleben. Du fühlst die Mutterschaft. Ich mußte an all die vielen Mädel denken, die niemals Mutter werden, teils aus wirtschaftlichen Gründen, teils, weil sie zahlenmäßig überschüssig sind. Ich sage Dir: zur vollen Persönlichkeitsentfaltung des Weibes gehört die Mutterschaft. Sie erst erschließt und vertieft unser Können und unser Handeln. Ob das beim Mann wohl ebenso ist? Ich glaube es nicht; denn der weibliche Körper mit dem wunderbaren Gebärapparat muß Kinder austragen, damit sein Zweck erfüllt wird. Und mit dieser Zweckerfüllung geht Hand in Hand die vollkommene Umwandlung der weiblichen Psyche, das Werden der Mutter. Eine Frau, die niemals Mutter wurde, ist im Grunde keine Frau.

Beim Manne gibt der Beischlaf die Auslösung und Erfüllung der Aufgaben des Zeugungsapparates. Bei ihm setzt hier schon die seelische Reifung seiner männlichen Natur ein, während das Empfangen der Frau noch nicht die letzte Tat ihres Körpers ist. Nach den Minuten des Einsseins kommt das Zweisein. Und das ist das schönste, wunderbarste Gefühl, das doppelt bindet: erst die Liebe zum Geliebten, dann die Liebe zum Kind. Und siehst Du, Trude, hier liegt der Ausgangspunkt für eine der größten Liebeskatastrophen: die meisten Frauen

versinken in dem Gefühl der Mütterlichkeit und vergessen, Geliebte des Mannes zu bleiben. Damit beginnt das Unglück vieler Ehen. Die Natur hat uns Frauen eben vor eine schwere Doppelaufgabe gestellt; das Größte, Letzte bleibt aber für uns doch, einen neuen Menschen zu gebären.
Jetzt sind die Bewegungen des Kindes so stark, daß ich meine, ich könnte so ein kleines Füßchen greifen. So weit scheint sich's durchzubohren. Beschwerden habe ich sonst eigentlich nicht. Manchmal wohl etwas Brechreiz und ausgefallenen Appetit. Und dann ein „Knabbern" an den Zahnwurzeln. Es ist sehr notwendig, daß man während der Schwangerschaft regelmäßig ein Kalkpräparat — ich nehme Kalzan — der Nahrung beimischt, um das Schlechtwerden der Zähne und ihr späteres Ausfallen zu vermeiden. Das ist aber auch alles. Ich wiege mich regelmäßig, und vor allem: ich gehe jeden Monat einmal zum Arzt, damit er genau über die Entwicklung der Schwangerschaft orientiert ist. Das würde ich Dir sehr empfehlen. Wenn Du nicht in der Kasse sein solltest, kannst Du auch eine Schwangerenfürsorge[93] aufsuchen. Dort bekommst Du jeden Rat. Du mußt aber regelmäßig hingehen. Falls bei euch keine Fürsorge der Gemeinde oder Kasse besteht, scheue die Kosten für einen zuverlässigen Arzt nicht. Dann wird Deine Entbindung einfach sein, da der Arzt ja ganz genau Lage des Kindes und Körperbau der Mutter kennt. Und dann rate ich Dir noch: im Interesse des kleinen Wesens, bleibe bei der Entbindung nicht zu Hause, wenn irgend möglich. Mütter und Tanten usw. sind trotz der großen Liebe, die sie für das zarte Pflänzchen haben, gerade in diesen Wochen nicht die geeigneten Persönlichkeiten. Sie pflegen die Geschichte genau so zu handhaben, wie es dereinst bei ihnen gemacht wurde. Und da ihre Kinder „auch groß geworden" sind, verschließen sie sich fürchterlich gegen jegliche Neuerung. Und dann hast Du außerdem im Heim selbst Pflege und Ruhe, die Du wohl ganz gut brauchen kannst. Und wenn Du nach Hause gehst, ist alles schön in Ordnung, auch i n Deinem Körper. Nach meiner Entbindung werde ich Dir alles genau berichten.

[93] 1924 bestanden in Deutschland 2144 Schwangerenberatungsstellen, 4781 Säuglingsfürsorgestellen und 2608 Kleinkinderberatungsstellen („Sozialismus und Bevölkerungspolitik", Tagung der Arbeiterwohlfahrt, Jena 25./26. September 1926, Thüringer Verlagsanstalt, Jena 1927). 1924/25 hatten in Neukölln die in Fürsorge stehenden Säuglinge eine Sterblichkeit von 2,3 %, die nicht in Fürsorge stehenden aber eine von 9,7 %! Die Wirkung der Weltkrise, die seit 1927 die kapitalistische Welt erschüttert, bedroht allerdings die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge bei uns genau wie das gesamte Gesundheitswesen, obwohl gerade dieser Fürsorgezweig seinen Nutzen erwiesen hat wie kaum ein anderer. Vgl. „Entwicklung des deutschen Gesundheitswesens", Berlin-Charlottenburg 1931, S. 89 bis 98.

Weißt Du, ich bin doch schon ein klein wenig nervös. Ich rechne und rechne immer wieder vom Tag des Ausbleibens der Periode an, von den ersten Bewegungen des Kindes an, und da bekomme ich denn heraus, daß mein Kind eigentlich schon das Licht der Welt erblickt haben müßte. Diese Unruhe ist qualvoll, und es gibt kein Buch, das etwas Beruhigung geben könnte. Dazu kommt die vollkommene Unwissenheit über den Geburtsvorgang. Zwar ist mir theoretisch alles genau bekannt, und dennoch habe ich ein Angstgefühl, das ich nicht bannen kann. Wenn nur alles schon vorbei wäre!

Leb wohl!

Deine .....

Schwangerenberatung

Die kapitalistisch-industrielle Entwicklung hat niemand schwerer getroffen als das Weib in seiner Eigenschaft als Mutter. Sie faßte das Weib als Schwangere, als eben Entbundene, und stellte es in Reih und Glied mit dem Manne. Das Weib war stumm, denn dazu war es erzogen durch die Jahrtausende, und tat seinen Dienst auf dem Gebiet der Produktion mit unerschütterlicher Hingebung.
Bald aber kamen die Folgen in Gestalt siecher, kraftloser und entnervter Mütter und in Gestalt elender Sprößlinge, ja einer abnorm hohen Säuglingssterblichkeit. Noch im Jahre 1904 starben im Deutschen Reich im ersten Lebensjahre 19,4 Proz. von den ehelichen, aber 31,4 Proz. (fast ein Drittel) der unehelichen Kinder. Von 1900 bis 1904 sind fast eine Million Kinder im Säuglingsalter gestorben.

Raphael Silberstein.

Arzt: Nun, was führt Sie her?
Schwangere: Ich hab' so große Angst, Herr Doktor, mein Kind bewegt sich immer so stark. Ob da was nicht in Ordnung ist?
Arzt: Ja, wie kommen Sie denn darauf? Wenn das Kind lebhaft ist, so ist das doch gerade ein Zeichen für Gesundheit.
Schwangere: Ach, man hat mir überhaupt soviel erzählt, daß ich ganz dumm im Kopf von dem allem bin. Ist denn das richtig, daß die Kinder im Leib auf dem Kopf stehen? Und dann muß ich immer nachdenken, ob meins richtig liegt.
Arzt: Na ja, 97 von 100 Kindern pflegen mit dem Kopf nach unten zu liegen und die schützende Gebärmutterhülle auch mit dem Kopf voran als „Kopfgeburten" zu verlassen (Abbildung 18). Es ist aber auch nicht so schlimm, wenn das Kleine andersrum liegt und es eine „Steißgeburt" wird. Indes, wir können ja mal nachsehen — im wievielten Monat sind Sie?
Schwangere: Das ist wohl so sechs her, daß die letzte Regel war. Und jetzt hat mir heute meine Nachbarin, die Frau Lehmann, gesagt, ich soll doch mal lieber zu Ihnen gehen und mal nachsehen lassen.
Arzt: Die Frau Lehmann ist eine selten vernünftige Nachbarin. Sonst pflegen die Nachbarinnen die törichtsten „Ratschläge" zu geben und womöglich noch vom Besuch der Fürsorgestelle abzuraten. Also Sie kommen augenblicklich nur, um überhaupt mal nachsehen zu lassen, ob alles in Ordnung ist? Na, das kann gleich geschehen.
Schwangere: Und dann, Herr Doktor, wollt' ich Sie doch mal um Rat fragen, ob man nicht von dem Mann Geld für das Kind kriegen kann. Er ...

Abbildung 18
Lage des Kindes im mütterlichen Leib



Arzt: Was denn? Regen Sie sich doch nicht so auf, Kindchen. So geht's leider sehr vielen jungen Müttern: Erst heilige Schwüre, und dann, wenn die Schwangerschaft da ist, drückt sich der Vater. Das ist's wohl?
Schwangere: ...
Arzt: Ich verstehe schon. Also das wollen wir auch mal alles besprechen. Erst mal nachsehen, ob mit dem kleinen Racker da drin alles in Ordnung ist ... Tadellose Herztöne hat er, und — auf dem Kopf steht er auch! Es wird wohl Ende des sechsten Monats sein. Und Ihre Brust? Auch alles in Ordnung. So, und nun setzen Sie sich mal gemütlich hierher, und dann werden wir uns schon einigen. Also, zunächst mal, sind Sie in der Kasse?
Schwangere: Ich arbeite doch[94].
Arzt: In welcher Kasse sind Sie denn?
Schwangere: Wir haben eine Betriebskrankenkasse.
Arzt: Und wie lange sind Sie im Betrieb?
Schwangere: Schon bald ein Jahr.
Arzt: Bitte genau — es kommt nämlich auf die Zahl der Monate an, die Sie versichert sind. Für die Entbindungs-, die sogenannte Wochenhilfe gilt die zehnmonatige Wartezeit.
Schwangere: Na, die habe ich ja dann. Und sonst, wie mach' ich denn das alles?
Arzt: Schwangerschaftsbeschwerden haben Sie ja nicht, also brauchen Sie sich deswegen keinen Krankenschein geben zu lassen. Übrigens, wenn Sie etwa doch noch Beschwerden irgendwelcher Art bekommen sollten, erkundigen Sie sich genau nach den Bestimmungen Ihrer

[94] Wer in keiner Kasse und unbemittelt ist, wende sich betreffs Auskunft an das Gesundheitsamt des Ortes, oder, wo keines ist, an das zuständige Jugendamt, in Landgemeinden an das Kreisjugendamt.

Kasse. Jede Kasse ist ja an die sogenannten Regelleistungen der Reichsversicherungsordnung gebunden; aber was sonst gegeben und nicht gegeben wird, richtet sich nach den jeweiligen Kassensatzungen. Das kann man vor allem bei Betriebs- und Ersatzkassen nie wissen. Haben Sie Ihre Satzungen?

Schwangere: Nein, ich weiß gar nichts davon.

Arzt: Nu sehen Sie mal, die Krankenkasse ist doch gewissermaßen ein Verein unter Staatsaufsicht. Und jeder Verein hat Satzungen. Es hat auch jedes Mitglied, also jeder Versicherte, Anspruch auf ein Satzungsexemplar. Das lassen Sie sich nur auf der Zahlstelle geben, damit Sie wissen, woran Sie sind. Also, Sie können bei Schwangerschaftsbeschwerden die Kasse in Anspruch nehmen — nur ist es eine sehr unangenehme Tatsache, daß die Unterstützung bei „Schwangerschaftsbeschwerden" meist nur für sechs Wochen gegeben wird[95]. Und dann steht Ihnen natürlich vor und nach der Entbindung das gesetzliche Wochengeld zu. Dazu die freie Hebammenhilfe, oder insgesamt die Abgeltung der Aufenthaltskosten in einem Krankenhaus bzw. Entbindungsheim zu den Kassensätzen, sofern die Kasse Krankenhausaufenthalt vergütet. Verpflichtet ist sie dazu nicht, das gehört nicht zu den Regelleistungen. Aber bei Ihrer Kasse wird das schon der Fall sein. Immerhin, sehen Sie in den Satzungen nach. Das Stillgeld werden Sie ja auch bekommen; ich hoffe, Sie werden stillen können.

Schwangere: Aber, Herr Doktor, mit dem Krankengeld ist doch nicht auszukommen! Und der Mann zahlt doch nichts!

Arzt: Sie haben recht. Solange nicht der volle Lohnausfall ersetzt wird, gibt es stets Schwierigkeiten; die Frauen arbeiten weiter und halten die Schutzfrist nicht ein, nicht einmal die vier Wochen vor der Entbindung. Solange ihr selber aber euch so einen Reichstag zusammenwählt, in dem die Bürgerlichen, vor allem die Schwerindustrie und der Großgrundbesitz den Ausschlag geben, wird man kaum Gesetze durchbringen, die den vollen Grundlohn als Zahlung sichern. Es liegt an euch — und ob das bei unserer gegenwärtigen Lage überhaupt ausschließlich auf parlamentarischem Wege gemacht werden kann, ist mir ohnehin zweifelhaft. Was den Vater betrifft — aber warten Sie mal, erst das eine: Also gehen Sie aufs Kassenbüro, morgen, lassen Sie sich die Satzungen geben, und Wochengeld gibt's auf Schwangerschaftsattest vor der Entbindung 6 Wochen lang[96], wenn die Mutter nicht

[95] Vgl. Wygodczynsky, Diskussion auf der Jenaer Tagung der Arbeiterwohlfahrt 1926, „Sozialismus und Bevölkerungspolitik", Thüringer Verlagsanstalt, Jena 1927, S. 40.

[96] Reichsgesetzblatt I, S. 407 vom 9. Juli 1926, und I, S. 184 vom 20. Juli 1927, Gesetz über Beschäftigung vor und nach der Niederkunft vom 16. Juli 1927.

arbeitet. Das übrige Geld bekommen Sie, wenn das Kind auf dem Standesamt angemeldet ist. Da gibt's eine besondere Bescheinigung „für Zwecke der Sozialversicherung", die schicken Sie der Kasse ein, und die überweist Ihnen den fälligen Betrag. Alles weitere sagt Ihnen der Kassenbeamte schon. Leider dauert die Zahlung häufig recht lange — die Mütter, die nicht aus dem Wochenbett herauskönnen, warten 8, 14 Tage und länger auf das Geld: Da müssen Sie eben Lärm machen. Dann geht's schon. So. Das wär das eine. Und nun, was den Vater des Kindes angeht. Wissen Sie, wo er sich aufhält?

Schwangere: Im Augenblick nicht. Aber durch seine Eltern kann ich das herauskriegen.

Arzt: Wie stehen Sie denn mit den Eltern? Die wissen um Ihre Beziehungen?

Schwangere: Wir sind doch dreiviertel Jahr miteinander gegangen. Und die Mutter ist auch immer sehr gut zu mir gewesen. Die hat ihm ja auch immer gesagt, daß er nun für mich eintreten muß, nachdem ich verfallen bin...

Arzt: Aber das Weinen hilft doch nichts! Beruhigen Sie sich doch. Sehen Sie mal, wenn wir mit dem Vater nicht in Güte einig werden, dann müssen wir eben kurzen Prozeß machen — ich verstehe, das geht sehr gegen Ihr Gefühl, denn Sie haben ihn lieb. Und deswegen ist es sehr gut, daß diese Aufgabe den Müttern abgenommen ist, daß sie nur auf dem zuständigen Jugendamt, auf der Vormundschaftsabteilung, ihre Angaben zu Protokoll zu geben brauchen, und alles weitere besorgt dann die Behörde. Denn hier geht es nicht so sehr um Ihre, als um die Interessen des kommenden Kindes, und da dürfen Gefühlsrücksichten nicht entscheiden, so verständlich sie bei Ihnen sind.

Schwangere: Aber was soll denn da geschehen? Doch nicht mit Polizei?!

Arzt: Keine Rede. Das machen wir ganz vertraulich. Also zunächst mal, wo wohnen Sie?

Schwangere: Ulmenstraße 5.

Arzt: Schön, da gehen Sie zur Dienststelle des städtischen Jugendamts in der Hamburger Straße, und geben dort zu Protokoll, daß Sie schwanger sind — Sie bekommen darüber von mir gleich noch eine Bescheinigung — und wer der Vater des zu erwartenden Kindes sei. Dann veranlaßt die Amtsvormundschaft das Weitere, das heißt, sie lädt sich den Vater vor. Wenn er nicht erscheint, wird Klage eingereicht und er gegebenenfalls zur Zahlung der gesetzlichen Unterhaltssätze — die Alimente sind hier zur Zeit 40 Mark monatlich — für 16 Jahre

verurteilt. Darüber bekommt die Amtsvormundschaft eine Urteilsabschrift, auf Grund deren sie schlimmstenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung die Rechte des Kindes wahren kann. Natürlich müssen Sie erst mal versuchen, zu erfahren, wo der Mann augenblicklich erreichbar ist — sonst muß das notfalls polizeilich festgestellt werden, und dann müssen Sie auf das Jugendamt schon während der Dienstzeiten, am besten vormittags, hingehen; Sie müssen also schon mal ein paar Stunden Arbeitszeit drangeben, so peinlich das ist. Übrigens, warum hat sich denn der Mann von Ihnen getrennt?

Schwangere: Wenn ich das wüßte.

Arzt: Hat er Ihnen denn gar nichts zu verstehen gegeben?

Schwangere: Er hat mir ein paar Zeilen geschrieben.

Arzt: Haben Sie die noch? Das kann unter Umständen für Ihr Kind sehr wichtig sein, wenn man die Vaterschaft, im Falle er leugnet, damit beweisen könnte. Nötigenfalls wird ja auch Ihr Eid im Falle eines gerichtlichen Verfahrens vor dem Vormundschaftsgericht genügen; denn einen Meineid wird er ja nicht riskieren.

Schwangere: Aber in dem Brief bestreitet er ja gerade, der Vater zu sein.

Arzt: Na, Sie sagen doch aber, Sie haben mit ihm Verkehr gehabt. Stimmt denn das nicht? Haben Sie den Brief da?

Schwangere: Ja, hier ist er.

Arzt: Ja, hören Sie mal, er behauptet da, sein Bruder hätte ihm gesagt, daß Sie auch mit einem gewissen Erich Verkehr gehabt hätten, und daß er also nicht der Vater zu sein brauchte. Haben Sie mit einem anderen außer ihm verkehrt?

Schwangere: Nein, Herr Doktor, das ist doch nur das Gerede.

Arzt: Bitte machen Sie mir nichts vor. Wenn nämlich nachträglich herauskommt, daß die Behauptung doch stimmt, haben Sie nur unnütze Scherereien; denn dann wäre der Vater zu keiner Zahlung verpflichtet — wenigstens nicht nach dem heute noch geltenden Recht, § 1717 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Es ist zwar im Reichstag in Erwägung gezogen, diese Bestimmung abzuändern, daß etwa im Falle des Mehrverkehrs, wie man das nennt, alle Beteiligten für das Kind zu bestimmten Teilen haften, aber vorläufig gilt das noch nicht. Ich erinnere mich eines Falles aus der Kriegszeit, wo eine Mutter auch dauernd einen bestimmten Mann als Vater angegeben hatte. Der behauptete, Beweise für Mehrverkehr zu haben und lehnte jede Alimentenzahlung ab. Als dann der Vormund ernsthaft mit der Frau sprach, kam schließlich heraus, daß sie sich „einmal hatte rumkriegen lassen", aber der Meinung

war, „von einmal kann doch nichts passieren", zumal sie nach dem Verkehr noch einmal unwohl geworden war. Das half alles nichts, der fragliche Verkehr hatte zwischen dem 180. bis 302. Tage vor der Geburt des Kindes stattgefunden, und so galt als erwiesen, daß die Möglichkeit bestand, das Kind könne aus dieser Beiwohnung stammen (§§ 1592, 1717 BGB.). Der betreffende Mann seinerseits berief sich darauf, daß das Kind ja auch aus der anderen Beiwohnung stammen könnte, und so konnten sie sich beide drücken; die Mutter und das Kind gingen leer aus. Es gibt übrigens ausgemachte Halunken, die es geradezu darauf anlegen, ein Mädel, mit dem sie Verkehr haben, mal einem „Freunde abzutreten", damit sie sich nachher stets auf die Tatsache des Mehrverkehrs berufen können. Also nochmals, Sie haben mit keinem anderen verkehrt? Sie können das auf Ihren Eid nehmen?

Schwangere: Ja, wirklich, Herr Doktor. Es ist so gemein, das von mir zu behaupten.

Arzt: Sie werden sich aber trotzdem um den Vater kümmern müssen — zunächst mal um die Anschrift. Und dann können Sie bei der Vormundschaft, falls der Mann jetzt etwa gut verdient, einen Antrag einreichen, daß eine einstweilige Verfügung veranlaßt wird, auf Grund deren er verpflichtet werden kann, den Unterhalt für die ersten drei Lebensmonate des Kindes bereits vor der Geburt zu hinterlegen (§ 1716 BGB.). Die Vormundschaften wollen da allerdings meist nicht recht heran, weil sie angeblich immer warten wollen, ob das Kind auch wirklich lebt; aber im Interesse von Mutter und Kind ist es natürlich besser, bereits vor der Geburt eine juristische Sicherung zu erreichen. Also stellen Sie nur den Antrag und bestehen Sie darauf, daß er eingereicht wird. Sie werden trotzdem späterhin noch sehr hinterher sein müssen, daß Sie die Unterhaltsgelder bekommen; denn häufig verstehen es die Männer vorzüglich, ihre Arbeitsstellen zu verheimlichen oder falsche Einkünfte anzugeben, so, daß die Einkünfte angeblich den pfändbaren Betrag nicht übersteigen; und kommt dann die Vormundschaft doch mal dahinter und versucht einzugreifen, dann schmeißen sie die Arbeit und gehen stempeln, und die Mutter sitzt wieder ohne was da. Es ist wirklich nicht einfach für eine Frau, in diesem ewigen Kampf um die paar Mark durchzuhalten. Aber im Interesse des Kindes müssen Sie energisch sein. Ich darf Ihnen dabei ganz persönlich sagen: Jagen Sie nicht der Hoffnung nach, der Mann würde Sie doch noch heiraten. Wenn er das nach einem solchen Benehmen täte, wäre es für Sie kein Vorteil. Denn so, wie es jetzt ist, haben Sie immer einen Rückhalt an der Behörde, da in dieser Beziehung uneheliche Kinder viel mehr

geschützt sind als eheliche. Heiraten Sie den Mann doch noch, so wird er sich in der Ehe auch um alles drücken, er wird Sie als Lustobjekt und Scheuerfrau benützen, und ob Sie mehr Geld zu sehen bekommen, ist sehr fraglich. Ich zerstöre da vielleicht eine Hoffnung in Ihnen. Aber die Erfahrung lehrt, daß es im allgemeinen trostlose Ehen werden, wenn bereits vor der Geburt des Kindes solche Zerwürfnisse sich zeigen. Nun aber etwas anderes: Wie steht's mit Ihrer Ernährung und mit Ihrer Arbeit?

Schwangere: Ja, wegen der Ernährung wollt' ich auch fragen. Frau Lehmann sagte mir, daß man von der Fürsorge Milch kriegen könnte.

Arzt: Unsere Gemeinde bewilligt Milch vom sechsten Monat ab; ich gebe Ihnen mit der Schwangerschaftsbescheinigung zusammen eine Anweisung darauf. In Ihrem Falle brauche ich ja auch nicht besonders zu sagen, daß Sie sie selber trinken sollen — wissen Sie, sonst ist das tatsächlich manchmal eine schwierige Sache. Denken Sie, eine Mutter mit drei oder vier Kindern, bei den heutigen Löhnen, oder gar, wenn Arbeitslosigkeit herrscht: Da sage ich mir sehr oft, ob die wohl die Milch wirklich für das kommende Kind, das heißt für sich verwendet, und sie nicht eher ganz oder wenigstens zum Teil ihren unterernährten Kindern gibt[97]! Na, und dann Ihre Arbeit? Wie steht's damit?

Schwangere: Mir wird jetzt manchmal so übel — ich bin Wicklerin in der Elektroindustrie — kann ich das eigentlich weitermachen?

Arzt: Wenn ich rein als Mediziner reden soll, würde ich natürlich abraten. Aber was ist Ihnen denn geholfen mit dem Rat: Geben Sie die Arbeit auf, gehen Sie viel spazieren, an die frische Luft, essen Sie viel Gemüse und Obst usw. Alles sehr schön, sehr zweckmäßig, sehr empfehlenswert. Man muß es sich nur leisten können. Ich weiß recht wohl,

[97] Medizinalrat Broeckerhoff in Hagen, wo das Gesundheitsamt eine ziemlich weitgehende Schwangerenfürsorge betreibt, bestätigt: „Die Mütter verwenden die ihnen zufließenden Unterstützungen vor allem zur Aufrechterhaltung des Kräftezustandes ihrer Kinder ohne Rücksicht auf ihren eigenen Zustand; auch wenn sie sich in der Hoffnung befinden. Die zunehmende Schwäche der hoffenden Mutter nimmt ihr die Fähigkeit, ein lebensfähiges Kind voll auszutragen“ („Schwangerenfürsorge in der Stadt Hagen“, Zeitschrift f. Schulges. Pflege u. soz. Hygiene 1927, Heft 4, S. 188). Es wird überwacht, ob die Mütter die Lebensmittelzulagen selbst genießen; die Mütter werden angewiesen: „Bringt es das Mutterherz nicht fertig, die Zulage in Gegenwart der Familie sich allein zuzuführen, dann möge sie es tun, wenn sie in der Häuslichkeit allein ist oder wenigstens die Kinder abwesend sind.“ Das Gesundheitsamt hat Anordnung: „Wird wiederholt ein Verstoß gegen die Anordnungen der Fürsorgerin festgestellt, dann werden die Lebensmittelzulagen entzogen“ (S. 191, 189). Darauf aber, daß nicht mehr Schwangerschaften entstehen, als für die Familien tragbar sind, und vor allem darauf, daß die Herren Ruhrindustriellen Löhne zahlen, die der Bevölkerung die hinreichende Ernährung mehrerer Kinder gestatten, scheint das Gesundheitsamt noch keinen Einfluß genommen zu haben. Es möge sich mal mit dem Arbeitgeberverband einerseits, dem Herrn Bischof andererseits in Verbindung setzen!

daß unsere Verfassung auf dem Papier steht: „Die Mutterschaft hat Anspruch auf Schutz und Fürsorge des Staates“ (Artikel 119, 3). Also ich kann nicht als Mediziner sprechen. Wir müssen uns nach der Decke strecken, und die ist in der „freiesten Republik der Erde“ für das Proletariat sehr knapp bemessen. Vielleicht können Sie sich wenigstens mit den Arbeitskollegen darauf verständigen, daß im Arbeitsraum oft genug die Fenster aufgemacht werden, damit Sie nicht in absolut schlechter Luft sitzen müssen; und führen Sie es durch, abends, nach der Arbeit, und wenn Sie vielleicht etwas geruht haben, wenigstens eine Stunde spazierenzugehen. Sind Sie gewerkschaftlich organisiert?
Schwangere: Ja, seit kurzem.
Arzt: Aber das hätten Sie längst tun sollen. Die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft ist doch überhaupt der einzige Schutz, den Sie haben! Ich frage augenblicklich nur, um Ihnen zu sagen: Gehen Sie jetzt abends nicht in Versammlungen, wo immer geraucht wird. Nicht, daß Sie sich von allem zurückhalten sollten — Sie müssen natürlich auch Ablenkung haben, gerade jetzt. Aber begeben Sie sich nicht zu Gelegenheiten, wo Sie ins Gedränge und in schlechte Luft kommen. Und dann die Arbeit selbst — ich kann Ihnen eigentlich nur sagen, machen Sie sie so lange, wie Sie fühlen, daß es geht. Kommen Sie wenigstens alle vier Wochen zu mir, damit wir die Lage besprechen, und wenn es nach unser beider Urteil nicht mehr geht, müssen wir eben sehen, Rat zu schaffen. Wären wir in Rußland, so wäre diese Frage einfacher gelöst[98]; wenn auch Rußland wahrhaftig kein Paradies ist. Eine Berechtigung zur Verweigerung der Arbeitsleistung in den letzten sechs Wochen vor der Niederkunft ist natürlich als Schutzmaßnahme gänzlich ungenügend, wenn nicht der Lohn in voller Höhe weitergezahlt wird, und vor allem ein Kündigungsrecht aus anderen Gründen als dem der Schwangerschaft dem Unternehmer nach wie vor bleibt. Er wird schon einen anderen Grund zu finden wissen[99]. Überdies fallen Arbeitnehmer in der Landwirtschaft und Hausangestellte nicht unter den allgemeinen Schwangerschaftsschutz, und selten hat sich der Klassengeist deutscher Gesetzgebung so unverhüllt offenbart wie in dem Gesetzentwurf „über die Beschäftigung im Haushalt“, den der katholische Reichsarbeits-

[98] „Vielleicht wird der Abgeordnete Moses bestätigen, daß in Rußland die Forderung erfüllt ist, daß jede Frau acht Wochen vor der Entbindung von der Arbeit befreit ist, bei voller Weiterzahlung des Lohnes, ebenso acht Wochen nach der Entbindung“ (Martha Arendsee auf dem 1. Kongreß der Textilarbeiterinnen Deutschlands, 12. Oktober 1926 in Gera. Textilpraxis, Berlin 1927, S. 28). Vgl. auch Hodann, Sowjetunion, 1930, S. 209 bis 227.

[99] Vgl. Meyer-Brodnitz, „Gesetzentwurf über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft vom ärztlichen Standpunkt“, Kassenarzt 26. März 1927, Nr. 12.

minister Stegerwald unter IIIb 6253, Reichstagsdrucksache IV. Wahlperiode 1928 Nr. 2057 unter dem 19. Mai 1930 eingereicht hat. Danach hat der weibliche Arbeitnehmer im Haushalt das Recht zur Arbeitsverweigerung auf Grund ärztlichen Attestes vier Wochen vor der Niederkunft und zwei Wochen nachher, für weitere vier Wochen das Recht zur Verweigerung schwerer Arbeit. Im § 14 Absatz 2 dieses Gesetzentwurfes heißt es: „Wird für eine nicht unerhebliche Zeit die gesamte Arbeit verweigert, so kann der Arbeitgeber für diese Zeit Barentgelt, Kost und Wohnung versagen. Das gleiche Recht hat er von dem Zeitpunkt ab, in dem die Niederkunft binnen zwei Wochen zu erwarten ist, bis zum Ablauf von zwei Wochen nach der Niederkunft. Macht der Arbeitgeber von seinem Recht Gebrauch, so hat er noch bis zur Beschaffung einer anderen Unterkunft, längstens jedoch für eine Woche, Wohnung und Kost zu gewähren. Dies kann auch außerhalb des Haushalts geschehen.“ Und weiter:
Absatz 3: „Besteht das Arbeitsverhältnis länger als drei Monate, so bilden Schwangerschaft und Niederkunft keinen Grund zur fristlosen Kündigung“ — sonst also wohl! —. „Ist jedoch dem Arbeitgeber die Fortdauer des Arbeitsverhältnisses bis zur regelmäßigen Beendigung nicht zuzumuten, so kann er es jederzeit mit einer Frist von 14 Tagen kündigen.“
Schwangerschaft und Niederkunft werden also nach dem Entwurf des christlichen Arbeitsministers mit fristloser Entlassung oder 14tägiger Kündigung bestraft. Ganz anders aber ist es, wenn es gilt, der gnädigen Frau Aufregungen bei i h r e r Niederkunft zu ersparen: Absatz 4: „Sieht die Hausfrau ihrer Niederkunft entgegen, so dürfen weibliche Arbeitnehmer von dem Zeitpunkt ab, in dem die Niederkunft binnen vier Wochen zu erwarten ist, bis zum Ablauf von zwei Wochen nach der Niederkunft nur aus erheblichem Anlaß kündigen.“ Zu diesem Schutze der Frau der herrschenden Klasse sagt die ministerielle Begründung des Entwurfs: „Es handelt sich hier nicht um einen Arbeitgeberschutz, sondern um einen Mutterschutz ... Wenn auch praktisch die dagegen verstoßende Arbeitnehmerin nicht gehindert werden kann, die Stellung zu verlassen, so dürfte die Bestimmung doch einen nicht geringen sittlichen Wert haben.“ So also im Haushalt beabsichtigt, wo es gewerkschaftlichen Schutz der Arbeitnehmer kaum gibt, wie in den meisten „Kleinbetrieben“. In der Industrie wird es Sache der Gewerkschaften sein müssen, eine Besserung des Mutterschutzes auf gesetzlichem Wege zu erstreben. Wenn man bedenkt, wieviel Arbeiterinnen in der deutschen Industrie beschäftigt sind, daß allein die Textilindustrie 300 000

weibliche Kräfte aufweist, darunter ständig 90000 Schwangere, wenn man bedenkt, daß die Nachforschungen des Textilarbeiterverbandes unter 1110 Entbindungen nur 309 normale, aber 801 unnormale feststellen mußten, die Tatsache also, daß 72,16 Prozent der befragten Frauen unter den größten Qualen geboren haben, wenn man sich das bewußt macht, sollte man doch meinen, daß die gewerkschaftlich organisierten Frauen alle Ursache hätten, hier ihren Einfluß geltend zu machen. Natürlich wird die Gegenpartei auch alle Hebel in Bewegung setzen und vielleicht sehr bald einen zweiten Geheimrat und Professor finden, der beweist, daß es den Schwangeren in der Industrie glänzend geht, nachdem der Professor Martin, der Direktor der Rheinischen Provinzialhebammenlehranstalt, im Auftrage der Textilindustriellen[100] erklärt hat, daß „die vorhandenen Bestimmungen für die schwangeren Textilarbeiterinnen vollauf genügen“, und daß auch „ein Druck auf den Bauch einer schwangeren Frau auf die Frucht keinen nachhaltigen Einfluß hat. Das Kind schwimmt in einem allseitig fest abgeschlossenen Wasserbade frei. Eine schädliche Druckwirkung ist, welcher Art sie auch sein mag, ausgeschlossen ... Nichtstun kann auch zu einer Anstrengung werden“ (S. 38).

Was aber die Praxis lehrt, steht im Jahresbericht der Ortskrankenkasse Leipzig, die in der Zählung einen Unterschied gemacht hat zwischen freiwilligen Mitgliedern, die also früher versichert waren und jetzt, obschon sie ihre Arbeit aufgegeben haben, freiwillig die Versicherung aufrechterhalten[101], und denen, die noch in der Arbeit stehen, also Pflichtmitglieder sind. Es wurden festgestellt auf hundert Wochenbetten bei

	freiw. Mitglieder	Pflichtmitglieder
Fehlgeburten	2,30	15,50
Frühgeburten	0,30	1,70
Schwangerschaftskrankheiten	2,10	5,50
Todesfällen im Wochenbett	0,25	0,32

Also denken Sie daran, daß überall in den Branchebesprechungen die weiblichen Kollegen auf diese Zusammenhänge hingewiesen werden müssen! Haben Sie noch eine Frage?

[100] Eingabe Kisker-Dr. Klaue i. Auftr. des Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie an Regierung und Parlamente vom 28. Oktober 1926, „Die Frauenerwerbsarbeit in der Textilindustrie mit besonderer Berücksichtigung der Beschäftigung schwangerer Frauen“.

[101] Beim Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis läuft die Versicherung drei Wochen weiter. Wer sich also freiwillig versichern will, muß innerhalb dieser drei Wochen den Antrag auf seiner Kassenzahlstelle stellen!

Schwangere: Ja, Herr Doktor. Ist denn nun sicher zu berechnen, wann die Geburt sein wird?
Arzt: Nun, auf den Tag genau kann man das nicht berechnen. Man nimmt im allgemeinen das Anfangsdatum der letzten Periode, rechnet von da drei Kalendermonate zurück und vom gefundenen Datum wieder sieben Tage vorwärts. Da man aber nur selten auf den Tag genau weiß, wann zwischen der letzten Blutung und der nächsten, die nicht mehr eingetreten ist, die Befruchtung zustande kam, so schwankt das Geburtsdatum in dem Rahmen, den die im Gesetzbuch festgelegte Empfängniszeit umreißt. Man muß also stets mit der Möglichkeit rechnen, daß die Geburt — auch wenn keine Frühgeburt eintritt — erheblich früher oder später, gemessen am errechneten Datum, vor sich geht. Danach können Sie's ja ausrechnen. Also wann begann die letzte Regel?
Schwangere: Das war am 21. Oktober.
Arzt: Also drei Monate zurück, wäre der 21. Juli, und sieben Tage dazu, kommen wir auf den 28. Juli, nicht wahr? Wäre das nun im Augenblick alles?
Schwangere: Ich glaube doch.
Arzt: Vergessen Sie nicht: Alle vier Wochen hier vorstellen, heute noch zu den Eltern des Vaters gehen, Anschrift feststellen und morgen aufs Jugendamt. Und die Kassensatzung beschaffen! Hier haben Sie Ihre Scheine. Und nun alles Gute!

Die Entbindung

Er betrat ein Restaurant, setzte sich an einen Tisch. Neben ihm aß ein dicker Mann Schweinebraten mit Kartoffeln. Er betrachtete ihn staunend. „Mensch", fragte er bei sich, „weißt du, wie du auf die Welt gekommen bist? Ein teuflisches, rotes, blutbeflecktes Etwas, das Gespenst eines Albdrucks? Weißt du um die Schmerzen, die du verursacht hast? Du ahnst nicht, was dein Kommen für eine Frau bedeutet hat. Sinclair.

Liebe Trude!

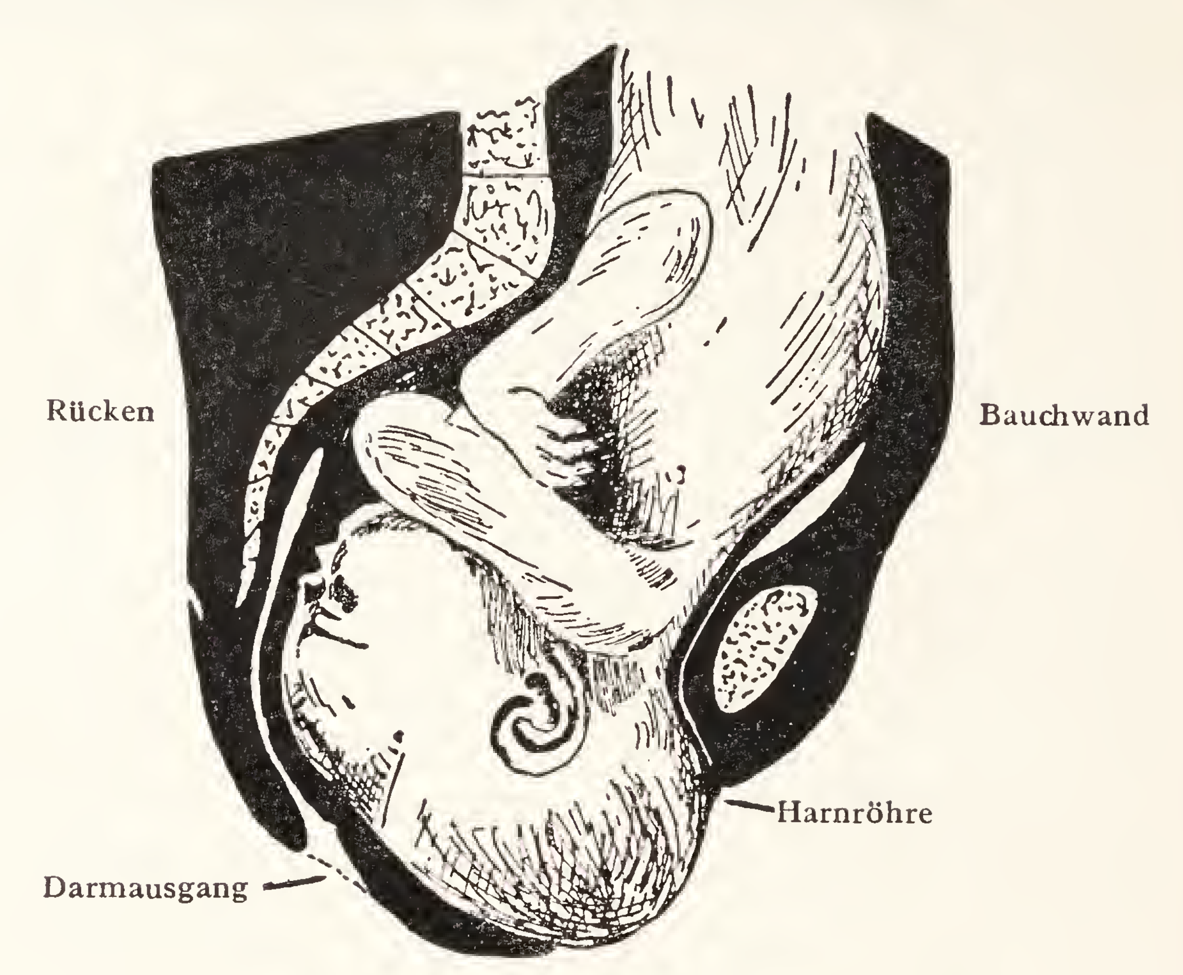
Das Vöglein ist ausgeflogen — es ist ein Mädelchen. Hat große blanke Augen, ist kerngesund. Wog 4¾ Pfund. Wenig, meinst Du? Nein gerade gut. Die Schwester meinte: „Das kleine Püppchen hat viel Zeit, sich dick und breit zu machen. Warum denn immer alles vorher haben wollen? Das gibt nur eine schwere Geburt und scheußliche Risse im Damm" (Abbildung 5). Und trotzdem waren die Momente ungeheuer schwer zu ertragen. Also, nun spitze die Ohren und höre:
Ich schrieb Dir im letzten Brief, daß ich bange war und nicht wußte, wie ich die Ungewißheit fortblasen sollte. Mir hat kein Buch mit Schwangerschafts- und Geburtsbeschreibungen genützt; denn mich dünkten meine Wehen ganz anders, als sie beschrieben waren. Ich hatte schon lange das Bündelchen mit den Kindersachen gepackt und wartete immer auf den Moment, ins Entbindungsheim zu fahren. Aber keine Wehen wollten kommen. Plötzlich, an einem Abend, bekam ich im Rücken ein dauerndes Ziehen — so ungefähr wie während der Periode, nur zehnmal stärker —, dann wurde der Schmerz noch schlimmer, lief rings um den Leib herum. „Aha, das ist eine Wehe", dachte ich mir. Nach der ärztlichen Beschreibung müßte die zweite in einer bis einer halben Stunde kommen. Der Schmerz dauerte vielleicht eine halbe Minute. Ich saß und wartete, wartete. Nichts kam, nichts wiederholte sich. Da wurde ich nervös. Ich glaubte, da doch schon acht Tage über die normale Zeit vergangen waren, nun müsse das Kind mit dem Bauchschnitt geholt werden. Ich sah förmlich alle Marterinstrumente und bangte, daß nur das Kind heil bleiben möge. Also, es wurde Nacht, ich konnte vor Aufregung nicht schlafen. Es verging der ganze nächste Tag. Und danach wieder eine lange, bange Nacht mit unsinnigen Vorstellungen und nochmals der ganze Tag. Ich schreibe Dir gerade diesen Zustand ausführlich, da bei der ersten Geburt wohl jede Frau so schreckliche Angst aussteht. Ich möchte versuchen, Dich ein

wenig zu beruhigen. Ich glaube, es ist nicht möglich, da irgendeine Richtschnur zu geben; denn jede Frau hat andere Erscheinungen. Du sollst nur nicht bangen, daß nun etwas passieren muß. Du mußt daran denken, daß Millionen Mütter Kinder gebären und nicht daran zugrunde gehen. Und wenn durch Kontrolle der Schwangerschaft festgestellt worden ist, daß alles in Ordnung ist, dann kannst Du wirklich ganz ruhig sein. Nun aber weiter:

Am Sonntagabend bekam ich wieder eine Wehe — es war 9 Uhr —, die ungefähr eine dreiviertel Minute dauerte, 20 Minuten später bereits die zweite und in weiteren 20 Minuten die dritte Wehe. Das war das Alarmsignal. Ich fuhr also sofort zum Entbindungsheim. Unterwegs bereits kamen die Wehen in Abständen von 15 Minuten, immer noch von der gleichen Dauer. Nach der Ankunft wurde ich gebadet, und schon beim Baden setzten die Wehen zehnminutlich ein. Nun lief ich auf und ab, auf und ab, erzählte mit der Hebamme, stand still und wand mich vor Schmerzen. Dann auf einmal, ungefähr nach 1 Uhr, wurden die Wehen heftiger und länger. Sie dauerten etwas über eine Minute und kamen bereits alle zwei Minuten. Ich preßte während des jetzt schon rasenden Schmerzes die Hände auf die Ecken des Nachttisches. Auf einmal konnte ich nicht mehr stehen, ich mußte mich legen. Und jetzt setzte Schweiß und riesengroße Angst vor dem Unbekannten ein. Es schüttelte mich mit großer Wucht. Ich war ohnmächtig gegen den tobenden, schneidenden Schmerz, der Minute auf Minute einsetzte. Stunden wurden Ewigkeiten. Es war mir, als ob ich immer schwächer, immer schwächer würde. Da die Eiblase noch nicht geplatzt war, wurde sie von der Hebamme geöffnet, was allerdings nicht weh tat. Nur ein Strahl warmes Wasser lief ab. Und immer wilder wurde der Schmerz und immer kläglicher mein Stöhnen und meine Fragen: „Wann ist es vorbei, Schwester? Ich kann nicht mehr. Ich werde wahnsinnig.“ Um ½3 Uhr setzten die schmerzhaften Wehen aus — die sogenannte Eröffnungsperiode war vorüber (Abbildung 19).

Jetzt kam die Austreibung, jetzt kam endlich wohl bald das Ende. Draußen wurde aus der Nacht Dämmerung, schüchtern und zaghaft kamen die ersten rosigen Wolken. Und in mir die ersten Preßwehen, die viel besser zu ertragen sind. Es ist ein Gefühl, als hätte man fürchterlichen Durchfall und alles, auch der Darm, dränge zum After. Meine Hände griffen in den Schmerzintervallen der Wehen den Geburtsstrick, der mir viel half. Unablässig, jetzt nur noch mit ganz kurzen Ruhepausen, setzten die Wehen ein und wurden wieder anhaltender und schmerzhafter. Ich fühlte, wie die Geschlechtsteile sich weiteten, und

Abbildung 19 Durchtritt des Kindes durch die mütterliche Scheide während der Geburt



dann, während einer langen Wehe, fühlte ich, wie der Kopf des Kindes nach unten gedrängt wurde. Die Ärztin, die unterdessen gekommen war, machte mir klar, wie man die Preßkraft der Wehen noch unterstützen könnte. Sie sagte mir: ich solle mir vorstellen, ein großes Geschäft zu verrichten, und nun immer zum After hin pressen, nicht mit der Verkrampfung des ganzen Körpers, sondern nur während der Kraft der Wehe. Ich hatte es bald begriffen. Ich stellte mir zwangsmäßig vor, „Fußringe" zu turnen. Das war unsere liebste Turnübung während der Schuljahre. Immer, wenn man beim Schaukeln die richtige Sekunde der Höhe abpaßt und dann mit einem tiefen, wuchtigen Knicks vor- oder rückwärts weiterfliegt, kommt man höher hinauf und hat mehr Schwung. So war es mir während der Geburt. Kam die Wehe und drängte, so half ich mit, bis sie wieder abebbte. Da ruhte ich auch. Es war kurz vor ½5 Uhr. Mir war es, als ob 24 Stunden hinter mir lägen. Da setzten ganz große, ganz lange, heftige Wehen ein. Ich sah, wie Hebamme und Ärztin sich zurechtmachten, und ahnte: jetzt kommt der Schluß und mit ihm der wildeste Schmerz, der Austritt des Kindes. Die Ärztin hatte mir versprochen, daß ich ganz zum Schluß, wenn das Kind bereits zu fassen ist, einen leichten Ätherrausch bekäme. Mir war in all den Schmerzen schon alles gleich. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß es noch wilder kommen sollte. Und doch. Eine Wehe kam, die brauste

daher wie ein rasendes Auto, wurde immer schmerzhafter und nahm und nahm kein Ende. Solange hatte ich die Zähne zusammengepreßt und nur leicht gestöhnt. Jetzt konnte ich nicht mehr, ich schrie, ich tobte, ich brüllte. Da fühlte ich die kühlen Äthertropfen auf meiner Nase, ich atmete den süßlichen Duft des Betäubungsmittels mit gierigen Zügen ein, hörte dann noch langgezogene Schreie, erinnerte mich, daß das wohl meine eigenen sein müßten, und mitten in all dem Toben vernahm ich ein kleines Stimmchen. Da warf ich mich herum. Die Hebamme schalt: „So wild ist sie, beinahe hätte sie das kleine Wurm totgedrückt."
Die Ärztin neigte sich über mich und flüsterte: „Jetzt ist alles vorbei." Mit letzter Kraft hauchte ich: „Ist das Kind gesund und lebt?" — Ausgezeichnet ist es. Wollen Sie denn gar nicht wissen, was es ist?" Ich nickte nur mit dem Kopf. „Ein ganz blondes Mädelchen, mit blauen Augen. So, nun liegen Sie ganz still, erst wird das Kleinchen fertiggemacht, dann kommen Sie an die Reihe." Ich lag noch ganz verkrümmt und getraute mich nicht, die Beine auszustrecken. Nach einer halben Stunde, die ich richtig ohne Anteilnahme hingedöst hatte, holte die Hebamme die Nachgeburt. Das tat gar nicht weh. Dann wurde ich sauber gemacht, bekam reine Wäsche, und nun erst überkroch mich ein Gefühl, das ganz neu war. Ich fand mich darin noch nicht zurecht. Man brachte mir meine kleine Puppe, die schon angezogen war, und legte sie für einige Minuten „zum Ansehen" in mein Bett, ganz dicht neben mich, in meinen Arm. Da stürzten mir die Tränen aus den Augen. Immer wieder mußte ich das kleine Ding betrachten, seine winzigen Fingerchen, sein kleines Näschen, seine schläfrigen Augen. Liebes Mädel, ich hatte schon Minuten des größten Glückes durchlebt, hatte immer geglaubt, sie seien nicht mehr zu überbieten. Aber diese Sekunden waren die köstlichsten meines Lebens. Jetzt fühlte ich, daß sich mein Inneres ganz erschlossen hatte. Freudenströme flossen durch meinen Körper. Ich hätte das kleine Ding totdrücken mögen, vor lauter Seligkeit. Dann kam die Schwester und legte „meine Tochter" in ein kleines Körbchen, das bei mir stehenblieb.
Ich bekam eine schöne Tasse Kaffee. Die Tür tat sich auf, mein Mann kam herein und streichelte mich ganz unbeholfen, während er das Kleine lange betrachtete. Da durchzuckte mich der Gedanke: Wie habe ich mich diese Nacht quälen müssen! Und der Mann weiß von alledem nichts. Er ahnte es nur. Und da war auch mein alter Kampfgeist wieder da, und ich wollte es zur Forderung erheben, daß jeder Mann in dieser schweren Stunde bei seinem Weibe sein müsse, auch wenn er nichts

helfen kann. Nein, ich glaube, wenn alle Männer wüßten, mit wieviel Schmerz Kinder geboren werden, sie würden die Frauen doch anders behandeln. Sie würden die Geburten vernünftig regeln und die Mutter ihrer Kinder nicht mit dauernder Schwangerschaft belasten, sie würden es nicht zugeben, daß blühende, junge Menschen in ein Massenmorden ausziehen müssen. Ich grollte dem Mann in dieser schönen Stunde. Aber auch das war nur einen Augenblick, obwohl ich heute noch daran festhalte, daß der Mann sich ruhig die Geburt seiner Kinder ansehen soll.

Nach 24 Stunden bekam das Kleine das erstemal die Brust. Ich hatte reichlich, wenn auch die Milch richtig erst am dritten Tage einschießt. Und nun gingen Freudentage an. Den Tag über stand das Kind bei mir, abends, nach der letzten Mahlzeit, wurde es in einen anderen Raum gebracht und mußte sich von der ersten Nacht an daran gewöhnen, durchzuschlafen. Nach drei unruhigen Nächten war es geschafft. Und das ist der Anfang einer vernünftigen Erziehung. Mutter und Kind müssen nach den Anstrengungen des Stillgeschäftes in der Nacht Ruhe haben. Da rate ich Dir, zu Hause ganz konsequent zu sein und es weiterhin so zu halten, auch wenn der Mann übelgelaunt ist, daß er einige Tage nicht ganz vollkommene Nachtruhe hat. Hat sich das Kind erst an diese Maßnahme gewöhnt, so herrscht in Zukunft nachts lautlose Stille.

Nach dem Stillen mußte ich jedesmal, wenn die Brust nicht ganz abgetrunken war, die Milch abziehen, damit keine Schwellungen und Stauungen der Milch kommen konnten. Und vom dritten Tag an durfte ich mich schon ein wenig aufrichten. Da mußten dann die Bücher über Kindererziehung und Säuglingsbehandlung herhalten. Es gibt nicht viel Empfehlenswertes auf dem Gebiet. Meist ist alles langatmig geschrieben und strotzt von Fremdwörtern. Aber zwei nette Bücher habe ich doch entdeckt. Ich will sie Dir empfehlen. „Unser Kind und seine Pflege", von Prof. Külz und Dr. Döhmann, für die Landeszentrale Hamburg der Deutschen Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz herausgegeben, dann „Der Säugling und seine Pflege" von Köhler, bei Hirzel in Leipzig. Da findest Du Antwort auf alle Fragen, die sich täglich ergeben. Außerdem rate ich Dir dringend, regelmäßig die Säuglingsfürsorgestelle zu besuchen. Wir haben, wo in Deutschland solche Fürsorgen eingerichtet sind, zum größten Teil ausgezeichnete Kinderärzte und -ärztinnen, deren Anordnungen Du Dich voll und ganz unterwerfen kannst. Es ist bestimmt besser, Du hörst auf sie, als auf die zwar wohlgemeinten, aber in fast allen Fällen veralteten Ratschläge

der Tanten oder Großmütter. Wir leben im 20. Jahrhundert und haben die kommende Generation in jeder Beziehung ein wenig besser zu erziehen; denn es nützen uns nicht Quantitäts-, sondern ausschließlich Qualitätsmenschen.
Am achten Tage wurde ich aus dem Heim entlassen, mußte mich natürlich zu Hause noch etwas schonen. Eine Frau, die entbunden hat, ist noch weitere sechs Wochen „Wöchnerin". Mir ging es bereits nach drei Wochen sehr traurig. Das Kleinchen hatte mir die Brustwarze der einen Brust durchgebissen und mich infiziert, das heißt, irgendwelche Bakterien waren durch die Wunde in das Brustinnere gedrungen und bewirkten eine scheußliche Vereiterung. Weitere 14 Tage zog sich das Geschwür zusammen. Des hohen Fiebers wegen mußte ich das Kind absetzen, und zwar plötzlich, von einer Mahlzeit zur anderen. Nach drei Wochen wurde ich operiert. Das Kind bekam die Flasche — halb Milch, halb Schleim. Man darf nur niemals Reste aufwärmen! Als das Kind vier Wochen alt war, erhielt es bereits teelöffelweise Tomaten-, Mohrrüben- und Apfelsinensaft gemischt, denn Flaschenkinder müssen viel vitaminreiche Beikost haben. Das ist ihm außerordentlich gut bekommen. Nach einem Vierteljahr fand die große Raubtierfütterung statt: es gab das erste Mittagessen — abwechselnd, da es im Herbst war — Mohrrüben und Spinat. Zuerst ganz dünn gekocht und gezuckert, dann, nachdem das Kind sich gewöhnt hatte, etwas dicker zubereitet. Sechs Wochen lang war jeden Mittag großes Geschrei. Die Flasche hat dem Racker besser gemundet. Danach gab's nur noch Mäulchen ziehen, und jetzt, nach einem halben Jahr, da futtert sie ordentlich und mit großem Vergnügen.
Ich glaube, ich bin ein bißchen langatmig geworden, aber ich wollte Dir nur zeigen, daß Geduld und Besonnenheit die beiden wichtigsten Eigenschaften sind, die ein Erzieher besitzen muß. Das Kind ist nicht da, damit wir es verziehen und unsere Eitelkeit befriedigen. Es ist um seiner selbst willen da. Es ist ein richtiger kleiner Mensch mit eigenem Weltbild, der sich nur sehr schwer in die Welt und die Gewohnheiten und vor allem den „Willen" der Großen hineinfindet. Wir haben die Aufgabe, ihm zu helfen und dafür Sorge zu tragen, daß so bald als möglich ein Mensch daraus wird, der die Verantwortung für seine Handlungen selbst übernimmt. Das heißt: Wir sollen sehr bald seine Freunde werden, die ihm helfen. Die nicht nur Vater und Mutter, möglichst mit dem Stock in der Hand, sind. Wenn Vater und Mutter „sich nicht mehr zu helfen wissen", dann gibt es „Haue". Und damit schlagen sie die feinsten und zartesten Saiten des jungen Menschen kaputt. Denke doch

nur an Deine eigene Jugend. An Prügel gewöhnt man sich. Das ist nicht aufregend und geht vorüber. Und die Gewohnheit des Prügelhinnehmens schafft stumpfe, willenlose, nichtdenkende Geschöpfe, die sich wohlfühlen, wenn die Peitsche knallt. Wir als Republikaner jedoch sollen den Kopf hoch tragen und Verantwortung haben. Darum sei Dein erstes Gebot in der Erziehung: Niemals Prügel, sondern Geduld und Güte.
Nun wünsche ich Dir alles Gute für deine schweren Stunden. Und schreib mir bald, wie alles gegangen ist.

Herzlichst Deine .....

Hätt' ich das bloß vorher gewußt!

Man kann wohl heute für die Großstädte feststellen, daß die Virginität (Jungfräulichkeit. H.) aufgehört hat, ein Charakteristikum des in die Ehe tretenden Mädchens der Mittelklassen zu sein.
Hans Haustein.

Lehrerin: Herr Doktor, ich komme zu Ihnen, weil ich mir keinen anderen Rat mehr weiß.
Arzt: Nun, und was gibt's?
Lehrerin: Meine Regel hätte seit drei Tagen kommen müssen und...
Arzt: Haben Sie denn Verkehr gehabt?
Lehrerin: Ja.
Arzt: Wann?
Lehrerin: Ein paarmal — — Herr Doktor, ich kann es mir heute noch nicht erklären, wie das möglich war; aber es kam so über mich, ich konnte nicht anders — — das ganze Leben hat man sich rein gehalten, und nun muß einem das passieren!
Arzt: Was hat denn das mit Reinheit zu tun? Wie alt sind Sie?
Lehrerin: 38.
Arzt: Sie haben wahrscheinlich jahrelang versucht, Ihre Weiblichkeit niederzukämpfen, aber Sie sehen, es geht nicht, oder man geht kaputt dabei. Irgendwo schafft sich die Natur ihr Recht. Lieben Sie denn den Mann?
Lehrerin: Ich glaube schon.
Arzt: Ich bitte Sie, das weiß man doch. Natürlich lieben Sie ihn, sonst hätten Sie sich nach diesem Vorleben ihm nicht hingegeben. Oder spielte Alkohol eine Rolle dabei?
Lehrerin: Vielleicht, das erstemal. Sonst wäre ich festgeblieben.
Arzt: Reut es Sie denn?
Lehrerin: Aber Herr Doktor, wenn ich ein Kind bekomme! Ich kann doch nicht im Dienst bleiben, und heiraten kann mich der Mann nicht — — erstens ist er viel jünger als ich ...
Arzt: Um wieviel?
Lehrerin: Sechs Jahre!
Arzt: Das ist doch nicht so erheblich. Und zweitens?
Lehrerin: Er ist wirtschaftlich nicht in der Lage, zwei Menschen und womöglich noch ein Kind zu erhalten. Dazu muß er noch die alte Mutter mit ernähren.
Arzt: Nun gemach. Zunächst brauchen Sie nicht so ohne weiteres

Ihre Stellung einzubüßen. Ganz so wilhelminisch geht's ja bei uns schließlich doch nicht mehr zu, und wir leben ja nicht in Bayern. Ist nicht letzten Endes die Verwaltung schuld, die die Lehrerin zum Zölibat[102] zwingt und die Mutter aus der Schule wirft? Obschon doch die Frau, die selbst Kinder geboren hat, meist wenigstens etwas mehr Beziehung zu Kindern hat als vergrämte, überalterte, sexualnervöse alte Jungfern. Aber was immerhin wichtig ist: Sie sind mit dem Mann noch zusammen?

Lehrerin: Ja, er hat schon die unmöglichsten Pläne erwogen. Ich soll zu ihm, zu seiner Mutter ziehen, und er will mit mir zusammenleben — — Herr Doktor, das geht doch gar nicht. Kommt uns denn da die Polizei nicht auf den Kopf?

Arzt: Na, ganz so einfach ist das nicht; erschwerend ist natürlich Ihr Beruf. An Lehrpersonen werden ja in der Verwaltung in sogenannter „moralischer" Beziehung immer erhöhte Ansprüche gestellt, und man könnte schließlich den Standpunkt behördlicherseits vertreten, daß ein solches Verhältnis Ärgernis erregt. Nach den Entscheidungen des Reichsdisziplinarhofs ist außerehelicher Verkehr als solcher kein Grund zur Dienstentlassung. Aber merkwürdigerweise wird die Tatsache eines einmaligen Verkehrs meist leichter beurteilt als die Tatsache eines dauernden „Verhältnisses" — mir würde gerade das erste als bloßer triebhafter Leichtsinn, das zweite dagegen als eine ernst empfundene Angelegenheit erscheinen, die eben darum weit mehr Verständnis verdient. Aber, was sagte ich, merkwürdigerweise: Merkwürdig ist das ja bei den Moralanschauungen unserer Gesellschaft im Grunde nicht, sondern ganz logisch. Immerhin — bitte, Sie wollten etwas fragen.

Lehrerin: Ja, ist denn nicht das Zusammenleben Unverheirateter verboten?

Arzt: In Preußen an und für sich nicht. Das Konkubinat — wie man diese Art der freien geschlechtlichen Gemeinschaft nennt — kann allerdings der Polizei Anlaß zum Einschreiten geben, und zwar dann, wenn es gilt, ein durch solchen Verkehr erregtes öffentliches Ärgernis zu beseitigen[103]. Zu beurteilen, was „öffentliches Ärgernis" ist, bleibt also im

[102] Verzicht auf Geschlechtsverkehr.

[103] Teil II des Allg. Landrechts, § 10, Titel 17: zur Trennung des Konkubinats sind die Ortspolizeibehörden befugt und gehalten:
„1. wenn zwischen den Zusammenlebenden das Ehehindernis des Ehebruchs vorliegt (A. Kab.-Order vom 4. Oktober 1810). Andere Ehehindernisse rechtfertigen die Aufhebung des Konkubinats nicht;
2. wenn das Zusammenleben öffentliches Ärgernis erregt (Erl. vom 5. Juli 1914, Min.-Bl. 174, und vom 11. April 1854, Min.-Bl. 71), d. h. das eheähnliche Zusammen-

wesentlichen dem Polizeibeamten überlassen — die Maßnahmen werden in manchen deutschen Bundesstaaten sehr rigoros gehandhabt, in anderen wird das Konkubinat gewohnheitsrechtlich nicht zum Gegenstand des Einschreitens gemacht. Sie sehen, die Rechtsverhältnisse sind unsicher, aber in der Großstadt hätte die Polizei viel zu tun, wenn sie sich um alle im Konkubinat lebenden Paare kümmern sollte. Vor kurzem wurde ich brieflich von einem Ihrer Berufskollegen gefragt, ob man ihm etwas anhaben könne, wenn er auf einer Ferienreise mit seiner Braut im gleichen Zimmer übernachte und sich mit ihr als Ehepaar ins Hotelbuch eintrage. Rein dienstlich kann einem Lehrer natürlich immer was am Zeuge geflickt werden, wenn es bekannt wird. Daß es ernstliche Folgen haben wird, glaube ich nicht, da die Beziehungen „Verlobter" stets milde beurteilt werden; vor allem aber, warum soll es denn bekannt werden, wenn die beiden Beteiligten den Mund halten? Natürlich, wenn einer stets schon vorher Angst hat, dann pflegt er ja schließlich auch hereinzufallen. Also juristisch würde man Ihnen wohl in Ihrem Falle nichts tun können. Bezüglich Ihrer Dienststellung müssen Sie natürlich etwas vorsichtig sein. Daß soundso viel Lehrer und Lehrerinnen, ohne standesamtlich verheiratet zu sein, gelegentlich oder dauernd Verkehr haben, ist mir bekannt, und ich halte das persönlich für das gute Recht eines jeden Menschen. Es ist meines Erachtens ein ganz unberechtigtes Verlangen der Gesellschaft, jemanden mit Rücksicht auf seine öffentliche Tätigkeit zum Verzicht auf eines der höchsten Lebensgüter zu zwingen. Sie sehen da wieder einmal die verschiedene Behandlung des Mannes und der Frau: Verheiratet sich ein Lehrer, so bekommt er Gehaltszulage, wenn auch die Frau vielleicht als Ärztin oder Schauspielerin ein erhebliches Einkommen hat. Verheiratet sich eine Lehrerin, so wird sie im allgemeinen — „abgefunden", wenn der Mann nur einigermaßen in dem „Verdacht" steht, eine Frau ernähren zu können. Es ist Ihre eigene Angelegenheit, dafür zu sorgen, daß die Stellung der weiblichen Beamten in der Republik sich ändert. Sie sind zwar, wahrscheinlich wie die meisten Ihrer Kolleginnen, „Gegner der Politik", aber hier merken Sie mal, daß Ihnen

leben wird in einer Weise unterhalten, daß es dem Publikum als ein unmoralisches Verhältnis offenkundig vor Augen tritt. Daß bestimmte Personen tatsächlich Anstoß genommen haben, ist nicht erforderlich; es genügt, wenn das Verhältnis nicht geheimgehalten wird und objektiv geeignet ist, Ärgernis zu erregen.
Das Zusammenwohnen zweier Personen verschiedenen Geschlechts unter einem Dache rechtfertigt noch nicht ein polizeiliches Einschreiten" (Huhn, „Konkubinat und Polizei", Magdeburger Amtsblatt 4. Februar 1927, Nr. 5). „Die Trennung kann die Polizei gemäß § 132 L.-V.-G. erzwingen, Beschwerde ist nach § 127 L.-V.-G. an den Regierungspräsidenten, gegen dessen Bescheid an den Oberpräsidenten zu richten, in letzter Instanz ist Klage beim Oberverwaltungsgericht möglich."

das gar nichts nützt; denn die Politik wird mit Ihnen gemacht, wenn Sie sie nicht selbst machen!

Lehrerin: Aber Herr Doktor, was ist denn nun mit der Schwangerschaft?

Arzt: Liebe Frau, wenn die Regel drei Tage ausgeblieben ist, so kann sie sich recht wohl noch einstellen. Überdies, wenn eine Schwangerschaft vorliegt, wird sich das wahrscheinlich im Augenblick, jedenfalls mit Sicherheit, noch nicht feststellen lassen. Aber um Sie zu beruhigen, können wir ja auf alle Fälle schon heute untersuchen. Ich bitte, sich auf den Untersuchungsstuhl zu bemühen.

. . . . .

Entschuldigen Sie, haben Sie immer Ausfluß gehabt?

Lehrerin: Ja ... etwas schon.

Arzt: Haben Sie irgendwelche Schmerzen, beim Wasserlassen beispielsweise?

Lehrerin: Ja, in der letzten Woche hatte ich manchmal so ein Brennen. Wie kommen Sie darauf?

Arzt: Ja, hören Sie, der Ausfluß sieht mir etwas verdächtig aus — gedulden Sie sich bitte einen Augenblick, ich will das gleich genauer untersuchen. Bevor das klargestellt ist, kann ich Sie innerlich nicht begutachten.

Lehrerin: Um Gottes willen, ist es etwas Schlimmes?

Arzt: Das kann ich noch nicht sagen, wir müssen erst mal das Mikroskop zu Hilfe nehmen. Der liebe Gott wird dabei übrigens wenig mitreden.

Lehrerin: Das war doch nur so eine Redensart.

Arzt: Also bitte einen Moment.

. . . . .

Tja. Ich muß Ihnen leider die höchst fatale Mitteilung machen, daß Sie sich angesteckt haben! Wir müssen sofort für eine verdammt gründliche Behandlung sorgen, und Ihr Freund muß sich umgehend auch einmal hier vorstellen.

Lehrerin: An—ge—steckt? — Womit denn? Was denn? Von ihm? ...

Arzt: Ist er gesund? Nie was gehabt?

Lehrerin: Ja, was denn?

Arzt: Sie haben ihn wahrscheinlich überhaupt nicht gefragt, ob er gesund ist, oder ob er mal geschlechtskrank war?

Lehrerin: Geschlechtskrank!? Aber Herr Doktor!

Arzt: Nun, was denn? Wenn Sie ihn gefragt hätten, hätte er sich vielleicht besonnen und Sie nicht angesteckt.
Lehrerin: Wie sollte ich denn ...
Arzt: Ich bitte Sie, Weinen hat doch keinen Zweck. Nun ist die Sache mal passiert, jetzt haben wir doch nur ein Interesse, nämlich das, dafür zu sorgen, daß die Sache nicht schlimmer wird, möglichst rasch und gründlich behandelt wird, und vor allem, daß der Mann sich schleunigst gleich Ihnen untersuchen läßt.
Lehrerin: Aber was ist es denn? Hätt' ich das bloß vorher gewußt!
Arzt: Ein ganz frischer Tripper. Ich will Ihnen nichts vormachen: Wir haben keine Zeit zu verlieren; denn es muß etwas geschehen, bevor möglicherweise doch noch in den nächsten Tagen die Regel eintritt. Dann ist die Gefahr der Verschleppung von Krankheitskeimen in die inneren Organe gegeben, und das kann bei einer Frau lebensgefährliche Folgen haben. Ich bitte Sie im eigensten Interesse, gehen Sie heute nachmittag noch zu einem Spezialarzt für Geschlechtsleiden und schicken Sie mir Ihren Freund, wenn Sie ihn irgend erreichen können, zur gleichen Zeit in meine Beratungsstunde. Oder noch besser, hören Sie, ich halte morgen abend sowieso einen Vortrag über Geschlechtskrankheiten, um 8 Uhr. Kommen Sie mit ihm zusammen um ¾8, dann kann ich mit ihm sprechen und gegebenenfalls gleich untersuchen, und Sie können dann zum Vortrag hierbleiben und sich unterrichten. Sie gehen aber auf alle Fälle heute noch in Behandlung.
Lehrerin: Das will ich tun — ich muß ja — kann denn das überhaupt geheilt werden, Herr Doktor?
Arzt: Ja, wenn Sie sich sofort und sorgfältig behandeln lassen.
Lehrerin: Aber morgen herkommen? Herr Doktor, ich kann doch mit diesem Mann nicht mehr zusammenkommen!
Arzt: Aber nu machen Sie doch keine Geschichten! Erst muß man ihn hören und wissen, wie er dazu gekommen ist. Es gibt unzählige Fälle, in denen die Leute guten Glaubens sind, geheilt zu sein, und beim Verkehr haben sie dann doch den anderen angesteckt. Übrigens, wenn man hier schon von Leichtsinn oder so etwas reden muß: das Konto können Sie sich wirklich teilen. Sie sagten mir vorhin selbst, daß Sie 38, und 6 Jahre älter seien als er. Nun also!
Lehrerin: Aber ich hatte doch bisher von diesen Dingen keine Ahnung.
Arzt: Um so schlimmer. Da stehen Sie nun vor Heranwachsenden, vor Kindern, und wissen nichts von den vielleicht größten Gefahren, die

auf diese Kinder nach der Schulentlassung lauern! Verzeihen Sie, bitte, wenn ich in meiner Eigenschaft als Arzt da etwas sehr deutlich werde: Ist das erzieherische Verantwortlichkeit?

Lehrerin: Aber man kann doch mit Kindern nicht von so etwas reden, ich bitte Sie, Herr Doktor, Sie kennen die Schule nicht!

Arzt: Erlauben Sie mal: Wenn man mit Ihnen als Kind von diesen Dingen geredet hätte, dann wären Sie vielleicht nicht so unvorsichtig gewesen, wie Sie gewesen zu sein jetzt, nach dem Unglück, hoffentlich einsehen. Und glauben Sie wirklich, ich kenne die Schule nicht? In der Beziehung kenne ich sie leider besser als die meisten Lehrer und Lehrerinnen. Denken Sie doch nicht, daß Sie bezüglich Sexualangelegenheiten und Geschlechtskrankheiten vierzehnjährigen Kindern, in der Stadt wenigstens, heute noch viel Neues erzählen können. Das Wesentliche wissen die. Das Schlimme ist nur, daß sie's nicht genau wissen, daß sie herumtappen im Halbdunkel. Ich kann Ihnen die Beweise dafür liefern, wie weit der sexuelle Vorstellungskreis dreizehn- und vierzehnjähriger Volksschüler der Stadt heute geht. Ich habe bei Ausspracheabenden mit diesen Altersgruppen an Schulen, in denen ich das Vertrauen der Lehrer und des Elternbeirates genieße, schriftliche Fragen sammeln lassen, von Mädchen und von Buben. Übrigens stellen die Mädchen sehr viel eingehendere und sehr viel mehr Fragen als die Jungen. Man kann all diese Dinge in voller Offenheit mit den Kindern besprechen, ohne daß irgendein peinlicher Augenblick zu kommen braucht. Voraussetzung ist nur, daß man selber unbefangen ist. Ich habe eine Reihe dieser Fragen kürzlich veröffentlicht[104]. Hier haben Sie die Arbeit — bitte lesen Sie sich die Liste ruhig einmal durch und machen Sie sich klar, daß auch das Phantasieleben der Kinder, die Ihnen anvertraut sind, in solcher Weise beansprucht ist, ohne daß Sie für Klarheit und Entspannung sorgen! Sie brauchen nur von hier ab zu lesen:

Lehrerin: „Zunächst einige Fragen aus dem Gebiet der Krankheitslehre.

1. Kann man Geschlechtskrankheiten behandeln? (Soll heißen: heilen.)
2. Schädigen Geschlechtskrankheiten die Befruchtung?
3. Kann eine Frau leben, deren Gebärmutter entfernt ist?
4. Was ist Rückenmarksschwinnzucht (Rückenmarksschwindsucht)?
5. Wie kommt Weißfluß?
6. Hat das Gewächs mit dem Eierstock ein Verbündnis? (Ob eine Eierstocksgeschwulst mit dem Eierstock in Zusammenhang steht und die Geschlechtstätigkeit der be-

[104] „Sexualgefährdung und Sexualaussagen der Kinder", Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene, 1927, Heft 3. Auch abgedruckt in Hodann, Sexualpädagogik, Universitas, Berlin 1928, S. 221 bis 239.

treffenden Frau beeinflußt. In der Familie des Mädchens war, wie sich herausstellte, eine Frau operiert worden.)

7. Was versteht man unter einer giftigen Brust? (Gemeint ist die Entzündung einer Brust der stillenden Mutter.)
8. Kann eine Frau ohne Gebärmutter leben?
9. Was ist und wie entsteht eine Mißgeburt?
10. Was bedeutet Mannesschwäche?

Etwas aus der Reihe heraus fällt die Frage:

11. Was ist ein Sittlichkeitsverbrechen?

Die Erörterung dieser Fragen, insbesondere das Eingehen auf die Vorgänge bei den Geschlechtskrankheiten nötigte zunächst zu einer genaueren Besprechung des männlichen und weiblichen Geschlechtsapparates als solchem. Unterstützt wurde diese Erörterung durch eine große Reihe weiterer Einzelfragen. Seitens der Mädchen spielt dabei alles eine große Rolle, was mit der Periode zusammenhängt:

12. Was hat das zu bedeuten, wenn die Blutungen ausbleiben?
13. Wie entsteht die Periode, und was haben die Jungens dafür?
14. Können reife Mädel auch schon Kinder bekommen, z. B. 13 bis 14 Jahre, wenn sie die Regel schon haben?
15. Woher kommt es, daß meine Periode ausgeblieben ist?
16. Wann ist die Frau reif, um sie zu befruchten?
17. Wie kommt es, daß ein Mädchen von 13 Jahren die Periode schon hat, und eins bekommt sie erst spät?

Weiter gehört in diese Reihe:

18. Was sind die Wechseljahre?

Auf den Vorgang der Geburt beziehen sich die Zettel:

19. Das weibliche Geschlecht kann doch nicht so groß sein, daß eine Geburt durchkommen kann?
20. Wenn ein Mädchen eine Frühgeburt hat, kann sie die überstehen?
21. Was geschieht, wenn die Mutter vor der Geburt stirbt, bleibt dann das Kind leben?
22. Was ist eine Zangengeburt?
23. Stirbt das Kind, wenn es durch eine Operation herausgeholt wird?
24. Ob Siebenmonatskinder lebensfähig sind?
25. Kann ungefähr vier Wochen nach der Geburt wieder ein Verkehr stattfinden?
26. Wie kommt es, daß die Neger keine Hebamme brauchen?

Auf den Vorgang der Befruchtung beziehen sich:

27. Wie wird das Befruchten gemacht?
28. Wie geht die Befruchtung vor sich? (Bei dieser Frage wirkt begreiflicherweise eine gewisse Scheu mit, das zu sagen, was eigentlich gemeint ist, nämlich die Frage nach der Technik des Geschlechtsverkehrs. Es hängt hier nur von der sachlichen Gewandtheit des Ausspracheleiters ab, den Drang nach Lösung dieser Frage in angemessener, aber hinreichender Weise zu befriedigen.)

Das Problem der Fruchtbarkeit und Schwangerschaft betreffen:

29. Wie kommt es, daß manche Frauen keine Kinder bekommen?
30. Können geschlechtskranke Frauen auch Kinder zur Welt bringen?
31. Warum ist ein dunkler Strich überm Leib?

Auf die Geschlechtsmerkmale zweiter Ordnung beziehen sich:

32. Warum ist die Brust des weiblichen Geschlechts anders als die des männlichen?
33. Ich möchte wissen, wie das kommt, daß die Männer nicht solche Brüste haben wie die Frauen.
34. Wie kommt es, daß die Männer keine Kinder bekommen, und wie machen sie das? (Gemeint war die Ursache der geschlechtlichen Arbeitsteilung zwischen Zeugung und Austragung des werdenden Wesens.)
35. Hat die Frau auch Milch bei Nichtbefruchtung? (Hierbei erfolgte sogleich die Zwischenfrage: „Wieso hat denn die Kuh immer Milch? — Großstadt!)
36. Warum hat der Mensch Haare am Unterleib?
37. Wie die Haare auf den Kopf kommen? (Bei dieser Frage bin ich der Ernsthaftigkeit nicht sicher.)
38. Warum bekommen die Frauen keine Kinder, die ihren Körper für Geld verkaufen?
39. Was ist eine Huge? (Gemeint ist natürlich Hure.)

Schließlich kommen immer Fragen nach Zwillingen, Drillingen, Vierlingen und nach der Abtreibung. Dann erfolgen Fragen, die etwas aus dem Rahmen herausfallen:

40. Was ist Blauwasser? (Die Frage bezieht sich auf eine sexuelle Verulkung, wobei mit der nur folkloristisch zu verstehenden Anrede „Bei dir kommt nur blau Wasser" die geschlechtliche Unfähigkeit des Angezapften behauptet werden soll, ähnlich wie in der ursprünglichen Bedeutung des Ausdrucks „Schlappschwanz".)
41. Ob sie dazu Lust bekommen? (Bezieht sich auf die nervösen Vorgänge des Wollustgefühls beim Verkehr.)
42. Wie das kommt, wenn Mann und Frau nicht auseinanderkommen? (Der Junge hat wahrscheinlich beobachtet, daß Haustiere oder Insekten nach dem Geschlechtsakt längere Zeit aneinanderhaften. Wie bei vielen Fragen, dürfte er eine Bemerkung von Erwachsenen aufgeschnappt haben, die wahrscheinlich im Scherz auf einen entsprechenden Vorgang beim Menschen hinzielte. Man sieht, wie an und für sich oberflächliche sexuelle Bemerkungen Kinder zu langwieriger Denkarbeit anregen, weil sie den Scherz für Ernst nehmen.)

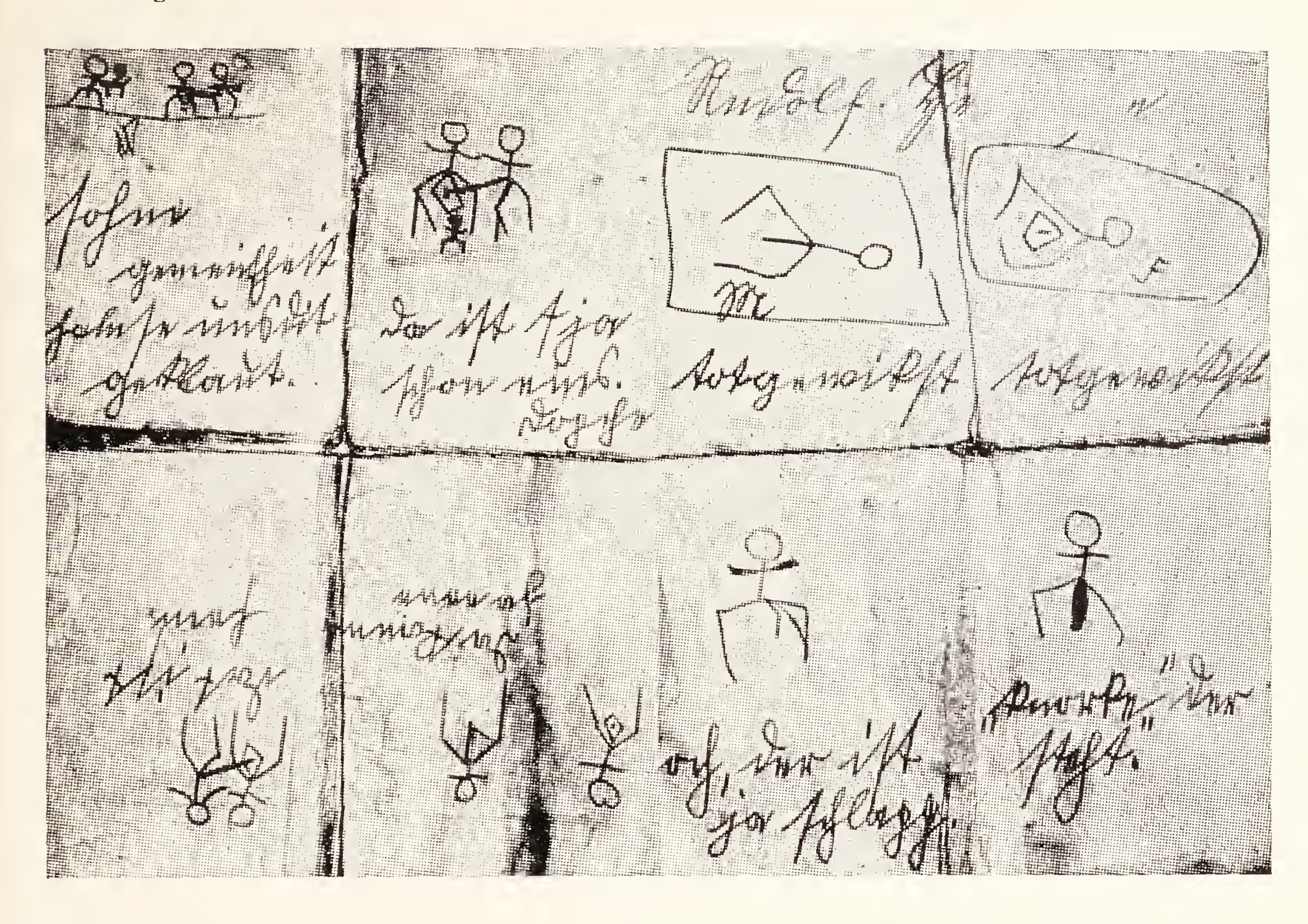
Man muß wissen, daß sehr viele dieser Fragen sicherlich nur deswegen gestellt werden, um aus dem Munde eines Sachkenners eine Bestätigung dessen zu erhalten, was man bereits ahnt oder gehört hat ..."

Arzt: Nun, sind Sie fertig?

Lehrerin: Das hätte ich ja nie für möglich gehalten.

Arzt: Weil Sie eben die Kinder gar nicht wirklich kennen. Sie kennen nur die Oberfläche! Bedenken Sie, wenn ein Mädchen so ins einzelne gehend fragt, wie lange nach der Entbindung wieder Verkehr möglich ist, so muß sie immerhin mehrere Jahre diese Probleme durchdacht haben. Ich könnte Ihnen Zeichnungen sexueller Vorgänge von Neun- und Zehnjährigen zeigen, die Sie sehr bald überzeugen würden, daß es dringend not tut, den Kindern vor der Entlassung aus der Volksschule Klarheit über sexuelle Dinge und sexuelle Verpflichtungen zu geben (Abbildung 20). Die Fortbildungsschule erfaßt nur einen Teil der Jugend, überdies sind die Jugendlichen dann schon mitten in der Gefahr drin. In der Volksschule können Sie die Fragen dem biologi-

Abbildung 20



Zeichnungen eines neunjährigen Knaben: (von links nach rechts, obere Reihe:) sohne gemeinheit hahnse uns dit geklaut / so eine Gemeinheit, haben sie uns das geklaut; da ist ja schon eins dopche / dopche polnisierender Ausdruck für „fein"; totgewikst M / an Onanie gestorbener Mann; totgewikst F / entsprechend für die Frau; (untere Reihe:) dat ist fein / Koitusszene; da kommt schon eine; och, der ist ja schlapp / ach, der ist impotent; „knorke", der steht / fein, der ist steif. Das Papier ist eine in der Hosentasche des Jungen zusammengeknüllte Heftseite

schen Unterricht eingliedern und sie damit der Sensation entkleiden, die ihnen stets anhängt, wenn sogenannte „Aufklärungsvorträge" gehalten werden. So etwas wird ja gegenwärtig gelegentlich für den Zeitpunkt der Schulentlassung propagiert. Ich halte es für besser, als wenn nichts geschieht, aber erzieherisch ist es falsch. Sexualkunde gehört in den Biologieunterricht, ebenso wie Vererbungslehre. Natürlich — Sie sehen, ich plage Sie schon wieder mit Politik: Wenn der Deutsche Lehrerverein sich darauf beschränkt, Erscheinungen wie das Reichsschulgesetz einer konservativ-katholischen Regierung, oder ein Reichskonkordat mit der katholischen Kirche ausschließlich mit Protesten zu bekämpfen, so wird er sich nicht weiter zu wundern haben, wenn nach Erlaß dieser Gesetze die Vertreter des organisierten Aberglaubens die „unsittliche" Biologie mehr und mehr einengen werden.
Indessen sollte ich Ihnen jetzt nicht von diesen Dingen sprechen: Sie

haben begreiflicherweise anderes im Kopf. Das verstehe ich wirklich. Aber es war vielleicht doch ganz gut, Sie vom ersten Schrecken etwas abzulenken, nicht wahr? Wenn Sie sich über die Kinderfragen unterrichten wollen, lesen Sie gelegentlich mal mein kleines Heftchen, das ich mit Kindern zusammen bearbeitet habe und das diese Fragen behandelt[105]. Jetzt halten Sie nur die beiden Punkte fest, auf die es mir im Augenblick ankommt: Heute nachmittag gehen Sie zum Spezialarzt in die Behandlung, und morgen abend um ¾8 treffen wir uns zu dritt, besprechen das Notwendige und gehen dann gemeinsam zu meinem Vortrag. Einverstanden?
Gut. Nu nehmen Sie sich mal zusammen, ich werd' Ihnen schon durchhelfen! Sie sind nicht die erste, die in solcher Lage zu mir gekommen ist. Auf Wiedersehen.

[105] „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?" Universitas, Berlin 1928, 47 S.

Die Geschlechtskrankheiten

Es muß unserer prüden Gesellschaft ins Gesicht geschleudert werden, daß unsere jungen Männer eher eine Dirne als ein Mädchengemüt kennenlernen.

Eduard von Mohl (1848).

1.

Arzt: Freut mich, daß Sie kommen. Es ist ja kein sehr erfreulicher Anlaß, aus dem ich Sie herbitten mußte; aber die Sache ist zu ernst, als daß wir Versteck spielen dürften. Zunächst — an wen haben Sie sich gewandt?

Lehrerin: An Herrn Doktor Brieg. Ihr Brief war mir als Einführung sehr angenehm; ich brauchte gar nichts weiter zu erklären.

Arzt: Und nun zu Ihnen, lieber Freund. Wir können das ja wohl in Gegenwart Ihrer Freundin besprechen? Haben Sie mal was gehabt? Bemerkt, will ich besser sagen.

Junger Mann: Ja, Herr Doktor, ich hatte mich mal angesteckt, das kann vier Jahre her sein. Ich war auch in Behandlung; der Arzt sagte mir, es sei ein ganz leichter Tripper, und nach fünf Wochen entließ er mich als geheilt aus der Behandlung. Ich habe dann auch nie wieder was gemerkt. Ich kann mir gar nicht erklären, wie das jetzt kommen soll. Ich merke ja auch jetzt nichts. Sonst hätte ich doch sofort einen Fachmann gefragt.

Arzt: Das ist lobenswert von Ihnen. Die meisten Männer sind erheblich leichtsinniger. Aber Sie haben eben anscheinend eins nicht gewußt: Daß sich die Erreger des Trippers, die sogenannten Gonokokken, an den Menschen gewöhnen können, auf dem sie wuchern, oder, wenn Sie wollen, daß sich der betreffende Mensch an seine Gonokokken gewöhnt. Es wird zwischen Mensch und Gonokokken so eine Art stillschweigenden Waffenstillstandes abgeschlossen, der Mensch merkt von seinen Gonokokken nichts mehr, da sie bei ihm keine Krankheitserscheinungen machen. Die Erreger aber haben sich irgendwo im Inneren eines Drüsenschlauchs abgekapselt, und wenn das Unglück es will, dann bricht bei irgendeinem Verkehr, vielleicht nach Jahren, so ein alter Herd auf, die Kokken mischen sich dem Samen bei und gelangen so in die weiblichen Geschlechtsteile, auf die Schleimhaut der Frau, die an diese Kokken nicht gewöhnt ist. Infolgedessen erkrankt diese Frau natürlich an den Erscheinungen des frischen Trippers. Sie sehen, daß darin gerade die in der Öffentlichkeit stets so sehr verkannte Gefährlichkeit des Trippers liegt; er ist viel heimtückischer als manche

andere Krankheit: Irgend jemand, bei dem der Arzt nichts mehr nachweisen kann, der sich gesund fühlt, verkehrt und steckt doch eines Tages wieder an. Und nun lassen Sie es sich gesagt sein, daß der Tripper für die Frau weitaus gefährlicher ist als für den Mann, obschon er auch bei dem unangenehm werden kann. Aber das wird für Ihre persönliche Information genügen, um Sie davon zu überzeugen, daß Sie sich am besten zur eigenen Sicherheit, vor allem aber auch um Ihrer Freundin willen, der Kontrolle desselben Arztes unterstellen und sie also morgen zur Behandlung begleiten. Einer besonderen Einführung meinerseits bedarf es nicht, ich habe diesen Gang der Dinge schon in dem Schreiben angedeutet, das ich Ihrer Freundin gestern mitgegeben hatte. Haben Sie nun im Augenblick noch eine Frage?
Junger Mann: Ja ... ich darf das wohl auch in deiner Gegenwart offen aussprechen, Lotte? Herr Doktor, ich möchte die Beziehung, die wir miteinander haben, nicht abbrechen, sie ist für mich eine durchaus ernste Angelegenheit. Wie ist denn das nun für später?
Arzt: Sie meinen mit weiterem Verkehr, und eventuell auch mit Kindern? Nun, zunächst müssen Sie sich im Interesse der Heilung Ihrer Freundin selbstverständlich jedes Verkehrs enthalten, weil bei ihr jede Erregung den bestehenden, durch die Krankheit bedingten Reizzustand wieder ungünstig beeinflussen würde. Wenn sie geheilt ist und der behandelnde Arzt bei Ihnen keine weitere Gonokokkenabsonderung hat feststellen können, läßt sich über Fortführung des Verhältnisses reden — ich würde allerdings in diesem Falle unter allen Umständen der Sicherheit halber zunächst zum Gebrauch eines Kondoms raten, damit nicht eine Rückansteckung erfolgt. Aber, wenn es Ihnen beiden vielleicht auch unlieb ist zu hören, das hat noch gute Weile; wenn Sie beide Vernunft genug aufbringen, richten Sie sich nach den ärztlichen Ratschlägen, halten Sie sie nicht für übertrieben. Sie müssen sich also schon ein wenig an die klösterlichen Normen gewöhnen. Daß das für eine Frau, deren Trieb im Grunde gerade geweckt worden ist, noch dazu in Ihren Jahren, besonders schwer ist, begreife ich.
Lehrerin: Wenn wir zusammenbleiben sollten — ich wage das ja noch gar nicht zu denken —, Herr Doktor, darf ich denn überhaupt damit rechnen, in meinem Alter noch ein Kind zu bekommen?
Arzt: Wenn Sie absolut geheilt sind, warum nicht? Ich will Ihnen allerdings offen sagen, daß eine Erstgeburt nach dem dreißigsten Jahr immer ein gewisses Risiko ist. Die günstigste Zeit für die Erstgeburt ist nun einmal das 20. bis 25. Jahr. Schon deswegen, weil Sie natürlich

für die Aufzucht des Kindes gerade in seiner schwierigsten Zeit, wenn es 12 bis 15 Jahre ist, reichlich alt sein würden. Aber wenn Sie in eine vernünftige Klinik gehen, wo Sie zuverlässige Hilfe haben, so bestehen keine großen Bedenken. Vor allem denken Sie an folgendes: Warten Sie jetzt lange genug; es kann Ihnen sonst Ihr ganzes weiteres Leben verpfuscht werden. Damit Sie sehen, daß ich nicht übertreibe, bitte ich Sie, jetzt mit hinüber in den Vortragssaal zu kommen. Vorn am Pult werden Sie sicher noch Platz finden; aber wir müssen uns sputen, es ist schon 8 Uhr 15 — und der Saal ist voll. Also kommen Sie...

Meine Damen und Herren!

Unser heutiges Thema betrifft ein sehr trübes Kapitel der öffentlichen Gesundheitspflege und der Sexualwissenschaft. Den Ausdruck „Geschlechtskrankheiten" kennen Sie alle. Was man darunter versteht, wird vielleicht nicht allen ganz klar sein. Man hört vielfach, es handele sich dabei um Krankheiten der Geschlechtsorgane. Eine solche Begriffsbestimmung geht aber am Wesentlichen vorbei. Sie können sich vorstellen, daß eine Frau eine Krebsgeschwulst an der Gebärmutter hat oder ein Mann eine Tuberkulose der Hodendrüse. Sie werden diese Kranken nicht als „geschlechtskrank" in der üblichen Bedeutung dieses Wortes bezeichnen. Und deshalb müssen wir festhalten: Geschlechtskrankheiten in der üblichen Bedeutung dieser Bezeichnung sind nicht so sehr Krankheiten der Geschlechtsorgane als vielmehr Krankheiten, die vorzugsweise durch den Geschlechtsverkehr übertragen werden. Und daraus ergibt sich, daß es sich dabei um ansteckende Krankheiten handelt. Sie sind also ausgezeichnet

1. durch die Tatsache der Übertragbarkeit,
2. durch das Vorherrschen der Ansteckung auf geschlechtlichem Wege.

Die drei Krankheiten nun, die wir unter dem Begriff der Geschlechtskrankheiten in diesem Sinne zusammenfassen, sind der weiche Schanker, die Syphilis, auch Lues genannt, und der Tripper oder die Gonorrhöe. Jede dieser drei Erkrankungen wird durch einen besonderen Erreger hervorgerufen, die Krankheiten haben also an und für sich nur die beiden Kennzeichen der Übertragbarkeit und der Ansteckungsart gemein. Jede von ihnen stellt aber eine Krankheit für sich dar, wenn auch gelegentlich Mischansteckungen vorkommen können, sich also meinethalben jemand beim gleichen Verkehr sowohl einen weichen Schanker wie eine Syphilis holt.

Sprechen wir zunächst vom weichen Schanker. Schanker kommt vom französischen chancre, das Geschwür. Eine Geschwürbildung ist für

die Krankheit denn auch bezeichnend. Nun werden Sie alle auch den Ausdruck „harter Schanker" kennen. Darum sei gleich gesagt, daß der „harte" Schanker keine besondere Krankheit, sondern die Anfangserscheinung der Syphilis ist. Lassen Sie sich also nicht täuschen, wenn Menschen sagen, sie hätten „nur" einen harten Schanker. Harter Schanker ist Syphilis. Das hat also mit dem Krankheitsbild des weichen Schankers nichts zu tun.

Der weiche Schanker beginnt im Durchschnitt 2 bis 4 Tage nach der Ansteckung mit dem Auftreten meist mehrerer kleiner eitrig belegter Geschwüre an der Ansteckungsstelle, gemeinhin in den Schamlippenfalten der Frau oder dem Einschnitt hinter der Eichel des männlichen Gliedes, unter der Vorhaut. Es scheint widerspruchsvoll zu sein, wenn ich behaupte, daß die starke Schmerzhaftigkeit der Geschwüre ein sehr günstiger Begleitumstand der Krankheit ist. Indessen bewirkt diese Schmerzhaftigkeit, daß die Erkrankten sich hinreichend rasch zum Arzt begeben und so im allgemeinen die Fälle von Ansteckungen an weichem Schanker so rechtzeitig in Behandlung kommen, daß Schaden in der Mehrzahl der Fälle vermieden wird. Bei rechtzeitiger Behandlung pflegt die Erkrankung in etwa acht Tagen restlos und ohne weitere Folgen beseitigt zu sein. Wird sie aber verschleppt, so wandert das Gift durch die Zwischenzellkanäle in die Filterorgane, die wir als kleine Knötchen in der Leistenbeuge fühlen, der Falte, die sich zwischen Bauchhaut und Beinansatz hinzieht. Diese Knötchen, sogenannte Lymphknötchen, schwellen unter dem Einfluß des Schankergiftes an und vereitern unter Beulenbildung. Man nennt eine solche Erscheinung „Bubo". Ein solcher Bubo heilt im allgemeinen nur nach Operation in langwieriger, schmerzhafter, die Arbeitsfähigkeit mehrere Wochen aufhebender Behandlung unter Narbenbildung; die Narben können auch nachträglich den Patienten erheblich belästigen. Alles das läßt sich bei rechtzeitiger gründlicher Behandlung unschwer vermeiden.

Im Gegensatz zu der verhältnismäßigen Harmlosigkeit des weichen Schankers steht die Gefährlichkeit der Syphilis. Zunächst müssen Sie sich zweierlei klarmachen:

1. Die Syphilis ist alles andere als eine „Hautkrankheit". Die Erscheinungen, die auf der Haut entstehen, sind zwar das, was unmittelbar sichtbar ist und gelegentlich nicht gerade appetitliche Bilder zeigt, aber sie können sich in gar keiner Weise hinsichtlich der Gefährlichkeit für den Patienten messen mit den Schäden, die der Erreger der Syphilis vornehmlich an den Organen des Blutkreislaufs und des Nervensystems

hervorruft. Die Syphilis ist also in erster Linie als Krankheit der Blutadern und der Nerven zu werten. Daraus ergibt sich

2. daß die Krankheit keine mehr oder weniger örtlich begrenzte Krankheit ist, sondern sich im allgemeinen über den ganzen Körper verbreitet, im Gegensatz wiederum zum weichen Schanker, bei dem schlimmstenfalls die dem Ansteckungsort zunächst liegenden Filterorgane erkranken.

Sie werden also verstehen, daß bei der Syphilis in weit höherem Grade alles darauf ankommt, die Krankheit möglichst schon zu einer Zeit zu bekämpfen, wo sie noch örtlich begrenzt ist[106]. Das aber zu erreichen, wird in unendlich vielen Fällen durch die über den Verlauf der Krankheit herrschende Unkenntnis verhindert. Denn einmal pflegt die Ersterscheinung der Erkrankung, die an der Hautstelle auftritt, wo die Krankheitserreger ihren Eingang in den Körper gefunden haben, im allgemeinen nicht oder nicht erheblich schmerzhaft zu sein. Der Anreiz, wegen der Schmerzhaftigkeit bald den Arzt aufzusuchen, der beim weichen Schanker gegeben ist, besteht hier also nicht. Da das entstandene Geschwürchen, der harte Schanker, kein erhebliches Krankheitsgefühl bewirkt, so glaubt der Patient in vielen Fällen, daß es sich um eine harmlose, vielleicht durch Reibung oder sonstwie entstandene Entzündung handelt. Diese Verkennung der Umstände wird dadurch befördert, daß der harte Schanker nicht in so kurzem Zeitabstand nach der Ansteckung aufzutreten pflegt wie der weiche Schanker. Vielmehr liegen bei der Syphilis zwischen dem Zeitpunkt der Ansteckung und dem Auftreten des ersten Geschwürs zwei bis drei Wochen. Sie werden verstehen, daß jemand, der von dieser Tatsache nichts weiß, bei einem schmerzlosen und also scheinbar ungefährlichen Geschwür gar nicht auf den Gedanken kommen wird, daß ein zwei bis drei Wochen zurückliegender Geschlechtsverkehr oder Kuß die Ursache dieser Erkrankung sein kann. Dazu kommt nun weiter, daß der Patient in der Auffassung von der Harmlosigkeit der Krankheitserscheinung in vielen Fällen dadurch bestärkt wird, daß der harte Schanker gegebenenfalls schon nach wenigen Tagen, auch ohne Behandlung und ohne Folgen zu hinterlassen, abheilen kann.

[106] Die neueren Versuche an Tieren haben allerdings die Vermutung begründet, daß auch beim Menschen die Krankheit den Ort der Ansteckung sehr rasch überschreitet und die Syphiliserreger sich dann im gesamten Organismus ausbreiten und ansiedeln. Aus diesem Grunde „scheint heute jedenfalls schon sicher zu sein, daß wir uns in unseren Hoffnungen der unbedingten Heilbarkeit selbst der sogenannten seronegativen Primärsyphilis“ (der Syphilis ohne nachweisbare Blutveränderung in ihrem Anfangsstadium. H.) „zu einem Teil wenigstens getäuscht haben“ (Buschke-Langer, Dtsch. med. Wochenschr. 1927, H. 13).

Ein scheinbar bündiger Beweis dafür, daß es sich wirklich nur um eine harmlose Angelegenheit gehandelt hat. In Wahrheit aber dringt das Gift der Syphiliserreger spätestens nach dem Auftreten und eventuell Abheilen des harten Schankers durch die Zwischenzellkanäle in die Filterknötchen, die dem Sitz des Schankers am nächsten liegen; also bei einer Ansteckung am Geschlechtsorgan wiederum in die Lymphknoten der Leistenbeuge, bei einer Ansteckung durch Kuß in die Lymphknoten am Halse, bei einer Ansteckung etwa an der Brustwarze einer säugenden Frau durch ein syphilitisches Kind in die Lymphknoten der Achselhöhle. Von da gelangen die Krankheitserreger in die Blutbahn und rufen, da sie mit dem Blutumlauf begreiflicherweise in sämtliche Organe des Körpers geschwemmt werden, das Bild der syphilitischen Allgemeinverseuchung hervor.
Für diesen Vorgang ist ungefähr eine Zeit von sechs Wochen notwendig, so daß man im Durchschnitt damit rechnen kann, daß die fühlbaren und sichtbaren Merkmale der Allgemeinverseuchung, des sogenannten zweiten Stadiums der Syphilis, etwa neun Wochen nach dem Termin der Ansteckung auftreten. Es liegt auf der Hand, daß eine Krankheit, die bereits den ganzen Körper ergriffen hat, unter sehr viel ungünstigeren Aussichten einer Behandlung zugeführt wird, als wenn man es mit einem örtlich noch beschränkten Krankheitsbild zu tun hat.
Die Erscheinungen des zweiten Stadiums können sich an allen Organen des Körpers zeigen. Zunächst sichtbar und darum besonders auffallend als Ausschläge der verschiedensten Form auf der Haut, beginnend von feinster, nur bei genauester Untersuchung erkennbarer fleckenförmiger Verfärbung, bis zu ekelerregenden Geschwüren umfangreicher Hautpartien. Die Erkrankungen der Knochenhaut, insbesondere des Stirnschädels, machen sich durch Schmerzen der entsprechenden Knochengegend bemerkbar, deren Ursache häufig geraume Zeit unerkannt bleibt. Es treten unter dem Bild einer Mandelentzündung syphilitische Veränderungen im Rachen auf. Es ergeben sich unter Umständen Störungen der Herztätigkeit oder Lähmungen. Und damit ist das erste Alarmzeichen vorhanden, das den wahren Charakter der Krankheit, als einer Krankheit der Adern und Nerven, offenbar werden läßt.
Wird die Krankheit auch in diesem Stadium noch nicht behandelt, so können all die geschilderten Erscheinungen unter mehr oder weniger ausgeprägtem Krankheitsgefühl zeitweise verschwinden, gelegentlich wieder aufflackern, unter Umständen aber für Jahre, ja für Jahrzehnte zur Ruhe kommen. In einem Alter, in dem der betreffende Kranke

vielleicht nicht im entferntesten mehr an die so lange zurückliegenden Erscheinungen denkt, bricht, häufig unvermittelt, oft auch ohne scharfe Abgrenzung gegen das zweite Stadium, das dritte über ihn herein: schwerer geschwüriger Zerfall von Knochen und Hautstellen, vorzugsweise im Gesicht, am Schädel, an den Unterschenkeln. Schwere, lebensgefährdende Veränderungen an den Schlagadern, und, was das am schwersten zu Ertragende ist: die sogenannten syphilitischen Nachkrankheiten zeigen sich. Es sind die Rückenmarksschwindsucht oder Tabes und die Gehirnerweichung oder Paralyse. Bei der Tabes entstehen narbige Zerstörungen der Nervenleitungen des Rückenmarks und dadurch Gefühlsstörungen, starke Schmerzen, Arbeitsunfähigkeit der Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane. Als elende Krüppel siechen die Kranken bei vollem Bewußtsein ihrem Ende entgegen. Die Gehirnerweichung ergreift die Zentren des Bewußtseins, pflegt mit Größenwahn und Verschwendungsideen zu beginnen und endet auf den geschlossenen Abteilungen der Pflegeanstalten für Geisteskranke.
Das erschütterndste Bild im Rahmen der Zerstörungen, die die Syphilis anrichtet, bieten indessen nicht die Kranken, die sich selbst irgendwo und irgendwann angesteckt haben und nicht oder nicht hinreichend behandeln ließen; das Schrecklichste sind die im Mutterleib mit Syphilis angesteckten Kinder, die, sofern sie nicht vor der Geburt sterben und als faultote Früchte geboren werden, in den meisten Fällen mit schweren körperlichen und geistigen Mängeln zur Welt kommen und vorwiegend, wenn sie am Leben bleiben, dauernd die Gesellschaft als lebensuntüchtige Menschen belasten. In welchem Umfange die Syphilis kindlichen Schwachsinn verursacht, mögen Ihnen ein paar Zahlen aus der Berliner Heil- und Pflegeanstalt in Wittenau verdeutlichen, die das Reichsgesundheitsamt nach Mitteilungen des Anstaltsdirektors Dr. Bratz veröffentlicht hat[107]. Im Erziehungsheim für schwachsinnige, aber bildungsfähige Kinder waren von 114 Kindern 67,5 % (77) frei von Syphilis, die übrigen, 13,2 % sicher und 19,3 % wahrscheinlich, mit angeborener Syphilis behaftet (15 und 22). Im Kinderhort für bildungsunfähige, idiotische Kinder waren von 99 Kindern 68,7 % frei von Syphilis (67), 29,3 % sicher und 3 % wahrscheinlich mit angeborener Syphilis behaftet (29 und 3). Aus diesem einen Beispiel mögen Sie ermessen, welches Unheil diese Krankheit anrichtet.
Was die armen Frauen bei der Einschleppung der Syphilis in die Ehe zu leiden haben, wird Ihnen aus der Sexualgeschichte einer Mutter

[107] Breger, „Die soziale Bedeutung der Geschlechtskrankheiten", 3. Beiheft zu Nr. 15 des Reichsgesundheitsblattes, 14. April 1926, S. 34 und 49.

begreiflich werden, die ich Ihnen als Beispiel gebe. Die Frau ist 1890 geboren, lernte mit 30 Jahren ihren Mann kennen und wurde schon beim ersten Verkehr 1920 angesteckt. Sie machte

die erste Behandlungskur 1920,

die zweite Behandlungskur 1921. Vorher hatte sie eine Gesichtslähmung bekommen. Diese schwand während

der dritten Behandlungskur 1923. Im selben Jahre erfolgte die erste Schwangerschaft: Geburt 12. September 1923, das Kind starb an Syphilis nach 15 Minuten.

Die zweite Schwangerschaft endete Juni 1924 mit Fehlgeburt im 5. Monat infolge der Syphilis.

Die dritte Schwangerschaft endete am 30. März 1925. Das Kind starb an Syphilis nach 24 Stunden.

Die vierte Schwangerschaft endete am 8. April 1926, das Kind lebt und ist gesund, da die Mutter sich während der Schwangerschaft von Oktober 1925 bis Februar 1926 mit

der vierten Kur behandeln ließ. Im April 1927 kam sie angstvoll zu mir, da sie mit Grund fürchtet, wieder schwanger zu sein. Der eheliche Verkehr hat seit der Geburt des Kindes mit Kondom stattgefunden, „aber einmal hat mein Mann keins zu Hause gehabt, und da muß es wohl passiert sein“.

Ein bündiger Beweis — das will ich bei dieser Gelegenheit erneut sagen — dafür, wie wenig sich die Frauen auf die Zuverlässigkeit der Männer beim Gebrauch von Vorbeugungsmitteln verlassen können, wenn sie sich nicht selbst gegen unerwünschte und in diesem Falle sicherlich höchst unangebrachte Empfängnis schützen. Die Frau ist begreiflicherweise durch die rasch aufeinanderfolgenden Schwangerschaften, durch die Syphilis und durch die seelischen Aufregungen, die die durch die Krankheit bedingten dauernden Mißerfolge ihrer Geschlechtstätigkeit mit sich gebracht haben, mit ihren Nerven und ihrer allgemeinen Widerstandsfähigkeit so auf den Hund gekommen, daß sie kaum imstande ist, einige Worte ruhig zu sprechen, ohne dabei in Weinen auszubrechen. Dieser Zustand läßt es natürlich als außerordentlich zweifelhaft erscheinen, ob die zur Zeit wahrscheinlich bestehende Schwangerschaft nicht wieder mit einer Fehlgeburt enden wird, selbst wenn jetzt keine Zeichen der Krankheit bei der Frau mehr nachweisbar sind. Um die Frau vor der nutzlosen Anstrengung, vor allem aber vor der mit einem neuen Abort bestimmt sich verbindenden seelischen Belastung zu bewahren, auch um ihr Ruhe zu sichern für

die sehr mühevolle Pflege des immerhin zarten lebenden Kindes, wäre meines Erachtens in diesem Falle eine Unterbrechung der Schwangerschaft durchaus angezeigt. Was aber werden die maßgebenden Vertreter der Ärzteschaft sagen? Die Frau kann ja jetzt sicherheitshalber eine fünfte Kur machen, so daß eine syphilitische Gefahr für das Kind keineswegs besteht. Ob angesichts des Schwächezustandes der Mutter im Verlauf der Schwangerschaft Lebensgefahr eintritt, ist zweifelhaft, muß also abgewartet werden. Und man wird die Unterbrechung nach deutschem Recht ablehnen. Denn Syphilis in der Familie wird eben als Grund für Unterbrechung nicht anerkannt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen ganz kurz einiges über die Behandlung der Krankheit mitteilen. Aus den medizinischen Ausführungen über den Verlauf der Syphilis werden Sie ohne weiteres entnehmen können — ich hebe das an dieser Stelle nochmals hervor —, daß alles darauf ankommt, den Feldzug gegen die Krankheit möglichst zu eröffnen, bevor die Allgemeinerkrankung des Körpers eingetreten ist. Was nun die Behandlungsmethode betrifft, so werden Sie, sicher zu einem Teil, von dem Streit gehört haben, der bezüglich der Methode zwischen der sogenannten Schulmedizin und der sogenannten Naturheilkunde ausgefochten wird. Dieser Streit ist zur Zeit in Deutschland durch die Verabschiedung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, über das ich Ihnen am Schluß des Vortrages noch Genaueres sagen werde, in ein sehr akutes Stadium getreten. Das Gesetz behält die Behandlung der Geschlechtskrankheiten den für das Deutsche Reich staatlich anerkannten Ärzten vor und hebt damit die Kurierfreiheit, die bisher bestand, bezüglich aller Leiden der Geschlechtsorgane und der „Geschlechtskrankheiten" im besonderen, auf. Die staatlich anerkannten Ärzte stehen zum weitaus überwiegenden Teil auf dem Standpunkt, daß man Syphilis mit Erfolg durch Anwendung von Quecksilber, Jod, Wismut und Arsenpräparaten, vor allem Neosalvarsan bekämpfen kann. Indessen darf niemand gezwungen werden, sich gegen seinen Willen mit einer solchen Methode behandeln zu lassen, wenn er sie selbst für falsch hält. Die Reichsregierung hat einer Zwangsbehandlung im Sinne der Nötigung zur Duldung bestimmter Heilmethoden dadurch vorgebeugt, daß sie am 11. September 1927 eine Verordnung erlassen hat (Reichsgesetzblatt I, Seite 61):

§ 1.

„Zu den ärztlichen Eingriffen, die nur mit Einwilligung des Kranken vorgenommen werden dürfen, gehören insbesondere die Behandlung

mit Salvarsan-, Quecksilber- und Wismutpräparaten, die Entnahme der Rückenmarksflüssigkeit, die Zystoskopie, der Uretherenkatheterismus und die Dehnung der Harnröhre.

§ 2.

Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1927 in Kraft."

Wenn Sie mich nun fragen, was meines Erachtens über die Behandlungsmethoden zu sagen ist, so sehe ich mich gezwungen, sehr vorsichtig zu sein. Ich habe mich daran gewöhnt, eine Behandlungsmethode stets unter der Voraussetzung zu beurteilen, daß ich mich frage: Was würdest du im entsprechenden Falle bei dir selber machen? Und da will ich Ihnen ganz offen auf Grund mehrerer tausend Einzelbeobachtungen sagen, daß ich für den Fall einer Ansteckung mit Syphilis bei mir sofort Salvarsan und Quecksilber anwenden würde. Die neuesten wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die leider ausgerechnet nach Verabschiedung des Gesetzes erschienen, lassen über die Unsicherheit der Syphilisbehandlung keinen Zweifel mehr. Buschke und Langer schreiben in der bereits erwähnten Arbeit, Dtsch. med. Wochenschr. 1927, H. 13: „Sieht man die zahllosen Arbeiten, die über Syphilisbehandlung in den letzten Jahren erschienen sind, durch, so kann man sich eines gewissen Verwunderns und Staunens nicht erwehren, wie weit die Anschauungen der verschiedenen Autoren auseinandergehen. Welche Unzahl von Methoden, welche zahllose Menge von den verschiedensten Salvarsan-, Wismut- und Quecksilberpräparaten wird empfohlen! Hier, wie in der Tripperbehandlung, verbirgt sich hinter dem dauernden Abändern der Behandlung, dem immer neuen Anpreisen von neuen Präparaten, unsere Unsicherheit. Die Verwirrung wird nur größer und der Nutzen für den Patienten geringer ... Man muß sich doch ohne Zweifel die Frage vorlegen, ob wir mit der jetzigen Art zu behandeln auf dem richtigen Wege sind. Wir haben oben schon ohne weiteres die klare Tatsache zugegeben, daß wir heute mit unseren Mitteln gegen Syphilis imstande sind, eine syphilitische Erkrankung schneller abzuschneiden, Erscheinungen der ersten und zweiten Periode schneller zu beseitigen, aber es droht die Gefahr, daß wir aus diesen Kranken Spätsyphilitiker machen, nicht von der Harmlosigkeit der tertiären" (für die dritte Periode kennzeichnenden. H.) „Haut- oder Knochensyphilis, sondern von der Schwere der spätsyphilitischen Nerven- und Gefäßerkrankungen ... Ausgehend von unseren Resultaten bei der angeborenen Syphilis sind wir zu der Überzeugung gelangt, daß die Art, in der momentan Syphilis behandelt

wird, doch nur teilweise zur Gesundung führt und so mit Nachteilen für den einzelnen Kranken verknüpft sein kann. Wir wollen ganz unbeachtet die Methodik einer großen Anzahl von Ärzten lassen, die bei jeder Syphilis schematisch behandeln, wie sie es einmal irgendwo gehört oder gesehen haben, ohne sich in irgendeiner Weise nach dem Allgemeinzustand des Kranken zu richten... Vielleicht ist es an der Zeit, neue und andere Wege zu suchen." Wenn Autoritäten wie Buschke das heute schreiben, so geben sie zu einem großen Teil dem recht, was Anhänger der Naturheilkunde schon seit langem vernehmlich behauptet haben[108].

In der letzten zusammenfassenden Arbeit über „Geschlechtsleben und Hygiene" allerdings sind Buschke und sein Mitarbeiter Jacobsohn hinsichtlich der Eindeutigkeit der Syphilisbehandlung zuversichtlicher. Sie schreiben (de Gruyter, Berlin-Leipzig 1932, S. 146, übrigens eines der besten Einführungsbücher für Laien in das Gebiet der Geschlechtskunde und Geschlechtskrankheiten):

„Für uns ist Neosalvarsan in allen Fällen von Frühsyphilis als stärkstes und am meisten die Spirochäten angreifendes Mittel stets anzuwenden, wenn nicht besondere Erkrankungen, wie z. B. manche Herz-, Nieren- und Leberleiden, es besser erscheinen lassen, darauf zu verzichten. Ferner glauben wir, daß, wenn mit Salvarsan behandelt wird, dann insgesamt eine ausreichende Menge von Neosalvarsan gegeben werden muß, und nicht die Syphilitiker mit einer zu geringen Gesamtdosis nur „anbehandelt" werden dürfen... Im übrigen sind wir Anhänger der kombinierten Behandlung der Frühsyphilis mit Neosalvarsan und Wismut... Für die Spätsyphilis besitzen wir im Jod ein Mittel, das die tertiärsyphilitischen Erscheinungen in geradezu zauberhafter Weise schnell und günstig beeinflussen kann... Die Fieberbehandlung durch Malariainfektion und durch andere fiebererzeugende Maßnahmen hat sich für die Paralyse in einer beträchtlichen Zahl von Fällen als segensreich und erfolgversprechend erwiesen... Schließlich sei erwähnt, daß in der letzten Zeit die Behandlung mit starken innerlich gegebenen Arsenikalien (Arsenpräparaten. H.) in Tablettenform (dem deutschen Präparat Spirocid und dem französischen Stovarsol) einen neuen aussichtsreichen Weg gewiesen hat, vorläufig aber am besten für syphilitische Säuglinge reserviert bleibt."

Wenn ich also an dieser Stelle für das Salvarsan eintrete — betonter-

[108] Vgl. H. G. Bergmann, „Die Bankerotterklärung des Salvarsans" und „Meine Erfahrungen mit der naturgemäßen Syphilisbehandlung", Gesundes Leben, Hamburg, Mainummer 1927.

weise auf Grund meiner *persönlichen* Erfahrungen und *persönlichen* Überzeugung —, so muß doch mit aller Schärfe gleichzeitig gesagt werden, daß die Monopolisierung dieses Heilmittels durch den deutschen Farbenkonzern eine unerträgliche Lage schafft. Sie sehen, auch hier berührt sich wieder Medizin und Politik. Wenn behauptet wird, daß der Herstellungspreis eines Kilogramms Salvarsan etwa 200 Mark beträgt, daß dieses Kilo an die Apotheken für 8000 Mark abgegeben wird, und daß der Apotheker es im Einzelverkauf für 16 000 M weitergibt, so können diese Zahlen bei Nachrechnung nicht stimmen. Denn allein die Verpackungskosten für das Kilo Salvarsan, das in geringen Gewichtsmengen von Bruchteilen eines Gramms in zugeschmolzenen Glasröhrchen abgegeben wird, müssen mehr betragen als der angegebene Herstellungspreis. Fest aber steht, daß eine erhebliche Ausbeutung der Kranken bzw. der Krankenkassen zugunsten der Farbwerkaktionäre getrieben wird. Daß ein solcher Wucher im Rahmen der kapitalistischen Profitwirtschaft unterbunden wird, ist bei der gegenwärtigen Machtverteilung im Staat nicht zu erwarten. Diese Tatsache als solche aber kann mich in der Beurteilung des Salvarsans als Heilmittel nicht beeinflussen, zumal irgendwelche Schäden der Behandlung, die ich persönlich beobachten konnte, stets auf unsachgemäßer, unvorsichtiger Verwendung des Mittels beruhten. Es geht aber aus all dem hervor, daß die Frage der Syphilisbehandlung noch keineswegs als geklärt gelten darf und daher eine engstirnige Anwendung des Gesetzes im Sinne der bisher als allein einwandfrei geltenden Behandlungsmethoden schwerste Gefahren bringen kann.

Ich will an dieser Stelle eine Pause in unsere Erörterungen einschalten, damit Sie sich ein wenig erholen und gegebenenfalls auch Fragen aufschreiben können. Nach zehn Minuten werden wir dann wieder beginnen, um das zu erörtern, was Sie über den Tripper und schließlich über die allgemeingesellschaftliche Bedeutung der Geschlechtskrankheiten wissen müssen.

Die Geschlechtskrankheiten

Liebes Kind, du bist auf der Höhe
der Kultur, das ist gewiß.
Du hast Wanzen, Läuse, Flöhe,
Tripper, Schanker und Syphilis.
Frank Wedekind.

2.

Es ist inzwischen eine Frage eingelaufen, was man von der Wassermannschen Reaktion zu halten habe. Es handelt sich dabei um eine nach sehr kompliziertem Verfahren vor sich gehende Untersuchung des Blutes, bei der im allgemeinen das Blut syphilitischer Personen sich anders verhält als das gesunder. Tritt das für Syphilitiker kennzeichnende Verhalten bei der Blutprobe auf, so spricht man von einer positiven Wassermannschen Reaktion oder kurz von einem „positiven Wassermann". Dieser positive Ausfall der Prüfung als solcher, ohne irgendwelche anderen Kennzeichen der Krankheit und insbesondere ohne Kontrolluntersuchung des Blutes und einer anderen Methode wie Sachs-Georgi, beweist indessen wenig[109]. Es kommt vor, daß auch bei oder nach anderen Erkrankungen, etwa Malaria oder Scharlach, die im allgemeinen für Syphilis charakteristische Reaktion im Blut auftritt. Desungeachtet ist die Wassermannsche Probe ein ungemein wertvolles Mittel dafür, um laufend den Behandlungserfolg bei einem Syphilitiker zu kontrollieren. Man kann als oberflächlichen Anhalt für das, was man bei einer zuverlässigen Behandlung voraussetzen muß, folgende Anweisung geben: Wenn nach einer Syphiliskur in einem Abstand von sechs bis acht Wochen der Wassermann negativ bleibt, so mache man eine sogenannte Sicherheitskur und prüfe nach dieser in halbjährlichen Abständen etwa zwei bis drei Jahre das Blut, sofern nicht neuauftretende Erscheinungen der Krankheit ein Eingreifen notwendig machen. Bleibt der Wassermann in dieser Zeit dauernd negativ, so kann man den betreffenden Menschen als geheilt betrachten. Ist die Reaktion dagegen sechs bis acht Wochen nach einer Kur auch nur „schwach positiv", so mache man eine Wiederholungskur, und, sofern nach dieser negative Blutreaktion eintritt, nach zwei Monaten die Sicherheitskur. Ich betone, daß diese Regeln nur als allgemeinster Hinweis aufgefaßt werden dürfen und

[109] „Der positive Ausfall der W. R. beweist für sich allein und ganz besonders, wenn dieser Befund nur einmal erhoben worden ist, nicht das Vorhandensein einer syphilitischen Erkrankung." Gutachten Prof. Arndt, Landgericht II, 5. Zivilkammer Berlin, 7. September 1926.

im einzelnen stets das Urteil des behandelnden Spezialarztes maßgebend sein muß, weil allein dieser alle persönlichen Besonderheiten des betreffenden Kranken hinreichend erwägen kann.
Sie werden verstehen, daß zur Durchführung eines solchen Heilungsplanes Geduld bei Patient und Arzt das erste Erfordernis ist. Die Erfahrung lehrt, daß bisher nur ein geringer Bruchteil der fraglichen Patienten die notwendige Geduld aufbringt, um durchzuhalten, bis man sie mit gutem Gewissen aus der Behandlung entlassen kann. Sie und ihre Familie haben im allgemeinen den Schaden zu tragen.
Wir kommen zum dritten Punkt unserer Betrachtung, dem Tripper. Als Wichtigstes will ich vorausschicken, daß, ganz im Gegensatz zu der in der Öffentlichkeit geltenden Meinung, der Tripper eine sozial viel bedeutsamere Erscheinung darstellt als die Syphilis. Schon deswegen, weil im Durchschnitt auf 2 Syphilisfälle etwa 7 Ansteckungen an Tripper kommen dürften. Die Tripptererkrankungen der männlichen Bevölkerung in den Großstädten pflegen so verbreitet zu sein, daß nach der Statistik weit über 100% erkranken. Diese scheinbar widerspruchsvolle Zahlenangabe erklärt sich daraus, daß man nach dem Überstehen einer Tripptererkrankung sich jederzeit von neuem wieder anstecken kann. Es gibt also eine große Anzahl von Personen, die fünf- oder sechsmal in der Statistik als Einzelerkrankung auftreten. Wenn der weibliche Teil der Bevölkerung nach der Statistik meist erheblich weniger am Tripper beteiligt zu sein scheint als die Männer, so liegt das nur daran, daß einmal viele Frauen aus törichter Schamhaftigkeit nicht zum Arzt gehen, daß weiter viele Tripperfälle bei der Frau gar nicht als solche erkannt werden, und schließlich, daß vielfach die Krankheitsbezeichnung bewußt verschleiert wird. Man kann damit rechnen, daß von all den vielen Frauen, die unter der Rubrik „unterleibskrank“ geführt werden, 80 bis 90% ihre Krankheitserscheinungen infolge einer Tripperansteckung erworben haben, sofern sie nicht an den Folgen verpfuschter Abtreibungen leiden.
Damit komme ich auf eine für die Praxis sehr wesentliche Feststellung: man wird häufig gefragt, ob denn der sogenannte weiße Fluß etwas mit Tripper zu tun hat. Das ist an und für sich nicht der Fall. Der „Weißfluß“ beruht auf einer Erkrankung der Schleimhaut zumeist des Muttermundes, ist also eine Krankheit des Geschlechtsorganes, aber keine „Geschlechtskrankheit“, obwohl er, der nichtansteckende „Fluß“, in jedem Falle frauenärztlich behandelt werden sollte. Er ist ein hinsichtlich der Behandlungsmöglichkeiten sehr unangenehmes und hartnäckiges Leiden, indessen als solches ungefährlich. Der Ausfluß, der

für Tripper kennzeichnend ist, ist stets durch die diese Krankheit hervorrufenden Erreger, die Gonokokken, bedingt. Drei bis vier Stunden nach der Ansteckung, gegebenenfalls aber auch bis zu acht Tagen und länger nach diesem Zeitpunkt, pflegt sich Brennen und Schmerz beim Wasserlassen einzustellen. Bald danach tritt gelblicher Ausfluß auf. Dasselbe, was ich bereits bei Besprechung des weichen Schankers und der Syphilis betont habe, gilt auch hier: Sofort spezialärztliche Behandlung aufsuchen und auf das genaueste den gegebenen Anweisungen folgen! Was passiert, wenn das nicht geschieht, will ich Ihnen erklären.

Vergegenwärtigen Sie sich den männlichen Geschlechtsapparat (Abbildung 7). Die männliche Harnröhre bildet von der Harnröhrenmündung bis zur Blase eine S-Linie. Für den Teil von der Harnröhrenmündung bis zum sogenannten hinteren Knick, der Stelle, die durch das Drüsengewebe der Vorsteherdrüse umschlossen wird, kann man diese Biegung ausgleichen, indem man das männliche Glied in die Höhe hebt. Dann bildet also die beschriebene Strecke der Harnröhre einen geraden Kanal. Soweit in diesen Teil des Harnkanals Tripperentreger eingedrungen sind, kann man sie durch eingespritzte Heilmittel leicht abtöten. Sind aber die Erreger, die sich wie alle Bakterien rasend schnell vermehren, erst in den hinter dem fraglichen Knick liegenden Teil des Kanals eingedrungen, haben wir es also mit einem Tripper der hinteren Harnröhre zu tun, so sind die Behandlungsmöglichkeiten erheblich ungünstiger. Das vor allem deswegen, weil die Gonokokken mit Vorliebe in die feingefälteten Drüsengänge der Vorsteherdrüse hineingehen und dort begreiflicherweise für kein noch so lange angewandtes Medikament mit Sicherheit erreichbar sind. Es kann dann, wie ich gerade vor Beginn des heutigen Vortrages zwei Patienten erklären mußte, passieren, daß eine sogenannte Abkapselung von Gonokokkenherden entsteht, die sich nach außen hin, nach Ausheilung der vorderen Harnröhre, durch nichts mehr bemerkbar zu machen braucht. Der Mensch verkehrt erneut, unversehens bricht dabei ein Herd auf, und der scheinbar Geheilte ist zur Ansteckungsquelle für den gesunden Partner geworden. Es kommt also darauf an, durch möglichst rasch einsetzende Behandlung das Aufsteigen der Gonokokken in den hinteren Teil der Harnröhre zu verhindern.

Glückt die Einleitung der rechtzeitigen Behandlung nicht, so läuft man weiter Gefahr, einen durch die Gonokokken hervorgerufenen schmerzhaften Blasenkatarrh oder, was weitaus schlimmer ist, eine Nebenhodenentzündung auf dem Wege der Erkrankung durch den Samen-

leiter in Kauf nehmen zu müssen. Doppelseitige Nebenhodenentzündung führt in der Mehrzahl der Fälle zu einer Vernarbung der Samenleiter. Die Folge davon ist Unfruchtbarkeit, weil die Samenzellen das Narbengewebe nicht nach außen hin durchdringen können.
Man ist bei solchen verschleppten Fällen auch in keiner Weise dagegen gesichert, daß Gonokokken ins Blut übertreten und schwere, äußerst schmerzhafte Gelenkentzündungen oder schwere Vernarbungen der Herzklappen hervorrufen. Gewiß, ein derartig unglücklicher Ausgang der Erkrankung tritt nur in einer kleinen Anzahl der Fälle ein. Indessen kann vorher niemand wissen, ob nicht gerade er das Opfer wird.
Wenn schon diese Möglichkeiten bei einem Tripper des Mannes geeignet sind, schwerste bleibende Schädigungen der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit hervorzurufen, so liegt die Sache bei der Frau noch weitaus schlimmer. Die Gefahr, die beim Manne durch eine Verschleppung in die hintere Harnröhre gegeben ist, tritt bei der Frau im Verlauf der Monatsblutung oder einer Geburt auf. Bei der dabei erfolgenden Öffnung des Muttermundes dringen die Gonokokken in die inneren Geschlechtsorgane und führen in der Mehrzahl der Fälle zu ungemein langwierigen und schmerzhaften Eitergeschwülsten der Eileiter und Eierstöcke. Abgesehen von der Tatsache, daß eine durch Eileitervernarbung entstandene Unfruchtbarkeit, wie jede Unfruchtbarkeit, auf das Gemüt einer Frau durchschnittlich viel stärker wirkt als auf den Mann, führen die von der Erkrankung zurückbleibenden Narben zu schweren Störungen des Allgemeinbefindens der betroffenen Frau und machen sie gegebenenfalls schon in jungen Jahren für ein bis zwei Jahrzehnte zu einer siechen Person[110]. Es ist nicht schwer, aus dieser Tatsache das Maß der Verantwortung zu errechnen, die auf jedem Manne lastet, sofern er eine Frau der Gefahr der Tripperansteckung und, was noch nicht erwähnt wurde, sofern er das Kind dieser Frau der Erblindung aussetzt. Denn beim Durchtritt durch die mit Tripper behaftete Scheide während der Geburt kann sich der Tripper auf die Augenschleimhaut des Neugeborenen übertragen. Es besteht zwar in Deutschland die Verpflichtung für die Hebammen, jedem Kind, ganz gleich, ob Verdacht vorhanden und begründet ist oder nicht, nach der Geburt einen Tropfen Höllensteinlösung, das vorzüglichste Gegen-

[110] Für Einzelheiten sei auf das vom Deutschen Hygiene-Museum herausgegebene, mit vielen Abbildungen versehene Buch von Galewsky und Woithe, „Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung“, Dresden, Verlag Volkswohlfahrt, 1922, verwiesen sowie auf das schon zitierte Buch von Buschke und Jacobsohn, „Geschlechtsleben und sexuelle Hygiene“, Berlin 1931.

gift gegen Gonokokken, in die Augen zu träufeln. Trotzdem ist der Augentripper noch keineswegs ausgerottet und die Zahl der dabei entstehenden Erblindungen immer noch groß genug.
Wie unglaublich demgegenüber die Leichtfertigkeit noch immer ist, dafür nur ein Beispiel. Ich erhielt einen Brief: „Ein Bekannter leidet an Tripper. Er verkehrt aber trotzdem mit seiner Braut und sagte mir, daß er eine halbe Stunde vor dem Beischlaf mit Kamillentee spritzt. Dann hörte der Ausfluß auf und die Ansteckungsgefahr sei auf zwei Stunden beseitigt. Stimmt das?“
Sie werden nun die berechtigte Frage haben: Kann man sich gegen geschlechtliche Ansteckung schützen? Die Leute, die den guten Rat geben, nicht zu verkehren, bevor man eine „reine Jungfrau“ ehelichen könne, machen sich die Sache reichlich leicht. Es wird für Sie keine Überraschung sein, wenn ich Ihnen sage, daß, ganz unabhängig von der Eheschließung, die meisten Menschen in ihrem Leben nicht nur mit einem Partner des anderen Geschlechts Beziehungen haben, und daß insbesondere bei der Wirtschafts- und Wohnungsnot der heutigen Zeit eine Regellosigkeit des Geschlechtslebens besteht, die, vom Standpunkt der Volksgesundheit aus, zu den ernstesten Bedenken Anlaß gibt. Wenn wir also als verantwortliche Wächter der Volksgesundheit einen Rat geben und nicht Vogel-Strauß-Politik treiben wollen, so müssen wir zunächst klären, bei welchen Gelegenheiten vorzugsweise eine Ansteckung zu erfolgen pflegt. Zunächst: Nicht nur in der jetzt jungen Generation, sondern in ganz gleichem Maße auch bei den Menschen, die heute im vierten und fünften Lebensjahrzehnt stehen, hat in der Mehrzahl der Fälle, wie man statistisch belegen kann, der erste Geschlechtsverkehr vor dem zwanzigsten Jahre stattgefunden. Es liegt auf der Hand, daß in diesem Alter mehr oder weniger der Zufall, oder sagen wir die günstige Gelegenheit eine Rolle spielen. Diesem Zufall gegenüber pflegt die bewußte Wahl zurückzutreten. Das zufällige Zustandekommen von Geschlechtsverbindungen, der „Gelegenheitsverkehr“, wird gefördert durch zwei gesellschaftlich wichtige Tatsachen: 1. durch die Wegräumung von Hemmungen, die bei ihrem Vorhandensein eine Ausnützung der Gelegenheit in weitem Umfange verhindern, und 2. durch das Angebot erotischer Möglichkeiten. Das erste besorgt der Alkohol, das zweite die Prostitution.
Daß die Prostitution, die käufliche mehr oder weniger wahllose Hingabe, vielfach eine Quelle der geschlechtlichen Ansteckung ist, bedarf keiner näheren Begründung. Denn bei der Häufung der Geschlechtskrankheiten ist es kaum vermeidbar, daß ein Mensch, der sich wahllos

soundso vielen hingibt, dabei sehr bald an einen Kranken geraten wird; wenn auch mittlerweile Prostituierte sehr wohl gelernt haben, sich ihre Partner sachkundig anzusehen und sich so gegen manche Ansteckung zu schützen. Daß aber in wenigstens drei Vierteln der Fälle die geschlechtliche Ansteckung nicht zustande gekommen wäre, wenn nicht direkt oder indirekt der Alkohol eine Rolle gespielt hätte, ist weiten Kreisen in dieser Deutlichkeit nicht bekannt. Indessen ist es eine Tatsache, die nicht wegdiskutiert werden kann, daß auch schon geringe Mengen Alkohol in Bier, Wein oder Schnaps, verbunden mit der sexuellen Reklame, die uns auf Schritt und Tritt in Kinos, Tanzböden, Varietés usw. entgegentritt, die Urteilskraft erheblich mindert. Diese Minderung der Urteilskraft aber läßt Geschlechtsverbindungen zustande kommen, die bei „nüchternem" Verstande niemals zustande gekommen wären. Kampf gegen den Alkoholismus als Gesellschaftssitte ist also die erste Voraussetzung für einen wirklich erfolgversprechenden Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Eine Stellungnahme zur Prostitution ist weitaus schwieriger. Es ist von medizinischer, insbesondere irrenärztlicher Seite aus vielfach betont worden, daß es sich bei der Mehrzahl der Prostituierten um geistig und seelisch anrüchige Personen handle[111]. Dieser ganz einseitig medizinischen Feststellung gegenüber muß betont werden, „daß es die weiblichen Angehörigen der minderbemittelten Volksklassen, insbesondere die Industriearbeiterinnen, Dienstboten und Gastwirtsangestellten sind", aus denen die Prostitution ihren Nachwuchs bezieht. „Die Ursachen liegen klar auf der Hand: die ungenügende Bezahlung der weiblichen Arbeit, die ungünstigen sittlichen Zustände in den Betrieben, Unwissenheit, Unbildung, Unerfahrenheit, Verführung, ganz besonders die zeitweise Erwerbslosigkeit sind neben vielem anderen die Veranlassung zur vorübergehenden oder dauernden Prostituierung." Im Vordergrund steht das ungünstige soziale Milieu; dagegen wird „der Begriff der geborenen Prostituierten für den Kenner der Verhältnisse zu einem Schlagwort, das für unsere Fragestellung nur noch ganz untergeordnete Bedeutung hat[112]".

[111] Vgl. Breger, Reichsgesundheitsblatt, 3. Beiheft 1926, S. 48.

[112] Dr. Knack, „Prostitution und Reglementierung", Arbeiterwohlfahrtstagung 1926, Bericht S. 24. Vgl. auch Hans Haustein, „Die Prostitutionsfrage als sozialökonomisches Problem", Deutsche Zeitschr. f. Wohlfahrtspflege, 1925, Nr. 7, und Gotthold Lehnerdt, „Die Prostitution, Beobachtungen eines Kriminalisten", eine ausgezeichnete Typenschilderung in „Sexualkatastrophen", Payne, Leipzig 1926, S. 171 bis 257, ferner die umfassende Arbeit des Prager Dozenten Hugo Hecht: „Die soziale Bedeutung und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", im Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten Band 22, Springer, Berlin 1927, 237 S.

Die Niedrigkeit des Einkommens verbunden mit der verständlichen Sehnsucht, auch etwas von den Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, treibt, zumal wenn große Arbeitslosigkeit herrscht, eine Unzahl von Frauen auf den Weg der Prostitution, die in günstigerer wirtschaftlicher Lage niemals daran gedacht hätten. Dazu kommt, daß in gewissen Berufsgruppen (Tänzerinnen, Mannequins der Konfektionsindustrie, Privatsekretärinnen usw.) erotische Befähigung fast schon als Berufsvoraussetzung gewertet wird. Vor geraumer Zeit wandte sich ein Jugendlicher voll Empörung an mich mit der Frage, was er tun solle. Sein Mädel hatte von ihrem Chef, einem angesehenen Geschäftsinhaber in einer mitteldeutschen Großstadt, folgenden Brief erhalten:

„Mein liebes Ernchen!

Jetzt bin ich aber erschrocken, Sie sind erst 16 Jahre, ja was machen wir denn da? Ich habe geglaubt, weil Sie schon so stramm entwickelt sind und weil sich Ihre festen Brüstchen zu so rosigen Kügelchen geformt haben, Sie seien schon 18, oder wenigstens 17¾. Also, mein kleiner Liebling, nun verstehe ich auch, warum Sie mich nicht gerne haben. So jung noch! Da kennt man das brennende Gefühl im Herzen noch nicht, welches wir Menschen so kurz ‚Liebe‘ nennen. Da muß ich Sie schon um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen einen Kuß gegeben habe. Ungeschehen läßt sich das zwar nicht machen, aber: Du könntest ihn mir ja wieder zurückgeben, gelt? Wie denkst Du darüber, mein angebeteter, süßer, blonder Schatz? Vielleicht lernst Du dabei die Liebe kennen, jenes Unbegreifliche, Wundersame, welches zwei Menschen durchströmen und in Ketten schmieden kann? Beim nächsten Küßchen gibst Du mir vielleicht die Antwort darauf. Und sagst mir noch, ob Du mich wirklich gern hast, Du mein Ernchen!
Bitte, ich habe Angst wegen meiner Briefe. Laß doch Deine Tasche nicht liegen. Diese Briefe darf kein Dritter lesen, hörst Du? Bitte vernichte sie und mache mich nicht unglücklich. Schweige und genieße still Dein Glück.
— Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß wie unsere Liebe, von der niemand weiß. — Anbei eine Tafel Schokolade für mein goldiges, artiges Schatzelchen. Herzlichst K.

Denken Sie einmal, Erni, wenn Sie noch nicht 17 Jahre sind, da kommt ja bis 21, außer drei, noch ein Jahr hinzu. Wenn ich Ihnen nun Ihr Gehalt heimlich erhöhe, erst 20 Mark, dann in den letzten drei Jahren 30 Mark pro Monat, wissen Sie, was das bedeutet? Das bedeutet mit 21 Jahren ein Sparkassenbuch mit den Zinsen von 2040 Mark.“

Es ist zweifellos sehr schwer für ein junges Mädchen, es bei der heutigen Arbeitslosigkeit auf eine Ablehnung solchen Angebots ankommen zu lassen. Prostituierung gehört so sehr zu den „Selbstverständlichkeiten" der Gesellschaft, daß man vielfach in solchen Zumutungen „gar nichts Besonderes" sieht. Es ist natürlich nicht schwer, Stellung zu nehmen gegen die Bordellierung von Frauen in dem Sinne, daß sie von einem Unternehmer in bestimmten Häusern gewissermaßen gefangengehalten und als sexuelles Angebot zur Verfügung gehalten werden, wie das in verschleierter Form in Europa nicht zu den Seltenheiten gehört, in unverblümter Brutalität aber in den kolonialen Gebieten zu beobachten ist. Das Organ der Glasgower Arbeiter, der „Forward", und das Frauenblatt der englischen Arbeiterpartei brachten noch 1926 Bilder von den Käfigen, in denen man mitten in der Großstadt Bombay, unter der Verantwortung des Vizekönigs von Indien, 900 Frauen gefangenhält; zumeist indische und japanische. Nutznießer sind die Unternehmer und Besucher, fast ausschließlich Weiße[113]. Gegen derartige Zustände im Interesse der ausgebeuteten Frauen Front zu machen, ist wie gesagt nicht schwer.
Viel schwieriger aber, wenn nicht unter heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen überhaupt unlösbar ist die Frage, wie man der sexuellen Ausbeutung der Frau im ganzen steuern kann? Und bei dieser Gelegenheit zeigt sich zunächst einmal die Unmöglichkeit, die Erscheinung der Prostitution scharf abzugrenzen. Gewiß stellen Hausangestellte, Arbeiterinnen und erwerbslose Ehefrauen das Gros; keineswegs aber beschränkt sich die Prostitution auf diese Kreise. Zum Beispiel waren unter den im Jahre 1920 von Organen des Sittenamtes in Wien aufgegriffenen 3272 Frauen 377 Beamtinnen, 14 Zahntechnikerinnen und zahnärztliche Assistentinnen, 8 Offiziersgattinnen, 571 Angehörige des Mittelstandes ohne bestimmten Beruf, 255 qualifizierte Arbeiterinnen und 466 Hausgehilfinnen. In der Zeit vom Dezember 1919 bis Februar 1920 waren unter den von der Sittenpolizei Wien Angehaltenen die sechzehnjährige Tochter eines Regimentsarztes, die fünfzehnjährige Tochter eines Zahnarztes, die achtzehnjährige Tochter eines Oberfinanzrates, die achtzehnjährige Tochter eines Sekretärs, die siebzehnjährige Tochter eines Musikers, die sechzehnjährige Tochter eines Kaufmanns, acht jugendliche Töchter von Staatsbeamten und fünf jugendliche Töchter von Privatbeamten[114]. Ich trage Ihnen diese Einzel-

[113] The Labour Woman, March 1926, p. 37 „The Scandal of Grant Road, Bombay".
[114] Karl Kocmata, „Die Prostitution in Wien, Streifbilder vom Jahrmarkt des Liebeslebens", Wien, R. Cerny, 1925, S. 37. Vgl. auch Paul Wenger, „Sexualpädagogik, Geschlechtskrankheiten und Sexualhygiene", Med. Klin. Wien, 1929, Nr. 27.

heiten vor, damit Sie verstehen, daß für Vermeidung geschlechtlicher Ansteckung die Anweisung: Meide die Prostitution! ungenügend ist. Denn wir wissen nicht, wo sie beginnt und wo sie aufhört. Viele höchst gesetzmäßige Ehen sind auch nichts anderes als Prostitution, wenn die Frau an einen ungeliebten Mann verkuppelt ist, der ihr gegen sexuellen „Gebrauch" Unterhalt gewährt. Solche Frauen sind natürlich gern bereit, persönliche Freuden im Verkehr mit einem „Liebhaber" zu gewinnen, wobei begreiflicherweise die Gefahr der Ansteckung bereits wieder sehr nahe tritt. Gewiß ist die Prostitution, das mag wiederholt werden, oft genug die Quelle, aus der sich die Geschlechtskrankheiten stets wieder ergänzen. Sie ist aber gleichzeitig eine gesellschaftliche Erscheinung, die so weitverzweigt ist, daß es nicht möglich erscheint, sie zu beseitigen, so wie man vielleicht den Alkoholismus beseitigen könnte. Verbote haben nie etwas in dieser Hinsicht gefruchtet. Die Polizei hat völlig versagt — ihr Wirken richtet sich ja auch gar nicht gegen die Prostitution als Gesellschaftserscheinung, sondern gegen die Prostituierte als Einzelwesen.

Man kann natürlich die sozialökonomischen Voraussetzungen der Prostitution ändern. Man kann für bessere Frauenlöhne, Arbeiterinnenschutz in den mit sexueller Gefährdung Hand in Hand gehenden Berufszweigen, Ausbau des Jugendschutzes eintreten und bei entsprechendem Ausfall der Parlamentswahlen auch gegen die Interessen der herrschenden Klasse auf diesen Gebieten heute schon etwas ausrichten. Aber dem einzelnen, der fragt, wie er sich vor geschlechtlicher Ansteckung schützen soll, ist damit nicht geholfen.

So bleibt als letztes folgender Rat: Bedenke bei dem Eingehen einer Geschlechtsbindung stets, daß der andere krank sein *kann*. Vergewissere dich, wie es um ihn steht. Denke nicht in verliebter Romantik: Bei *dem* oder bei *der* ist das ja gar nicht möglich. *Aber um so zu fragen, um sich zu vergewissern, dazu gehört erstens, daß man um diese Dinge weiß, und zweitens, daß man sich nicht durch Alkoholgenuß um seine Urteilsfähigkeit gebracht hat.*

Dieser Rat erscheint mir weitaus sicherer als die Vertröstung auf „Schutzmittel". Gewiß, man kann sich mit dem Kondom gegen Tripper schützen. Gegen Syphilis hilft er nichts — und zum Schutz der Frau ist noch nichts erfunden. Gewiß, man kann sich durch vorbeugende Ausspritzung der Harnröhre nach verdächtigem Verkehr — sogenannte „Desinfektion" etwa mit Dublosan und ähnlichen Mitteln — weitgehend sichern. Absolut sicher ist das alles nicht. Weitaus sicherer ist,

nicht leichtsinnige Beziehungen auf Stunden und Tage aufzunehmen, sondern zu warten, bis man einen Menschen findet, mit dem man auch menschlich eine Beziehung hat, mit dem man das sexuelle Bündnis eingeht in der Absicht, zu versuchen, ob es nicht ein dauerhaftes werden kann. Nur in solcher Absicht kann sich die Verantwortung bewähren, die man sich selbst und dem Partner gegenüber bei jeder Geschlechtsverbindung trägt. Man mißdeute das nicht als moralistisches Hintertürchen. Dieser Hinweis hat nichts mit Moral im Sinne der Theologen und Juristen zu tun, verlangt nicht eine juristische Bekundung des sexuellen Sachverhaltes etwa im Sinne gesetzlicher Ehebindung, verlangt nur ein wenig Überlegung, gelegentlich die nötige Zurückhaltung, mithin Zügelung des bloßen Triebes, ohne die ja gesellschaftliches Leben in Anarchie entarten würde.

Zum Schluß nun noch ein paar Andeutungen über das neue deutsche Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Wichtig für Sie zu wissen ist, daß seit Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Oktober 1927[115] jeder Bürger, der geschlechtlich erkrankt ist, zur Behandlung angehalten ist, bei Lässigkeit nötigenfalls mit polizeilichem Zwang. Bei Androhung einer Strafe bis zu drei Jahren Gefängnis ist ihm Geschlechtsverkehr oder Eingehen der Ehe verboten. Das entspricht der nunmehr überholten Verfügung der Volksbeauftragten von 1918, bringt also nichts wesentlich Neues. Neu ist das Behandlungsmonopol der staatlich anerkannten Ärzte. Neu ist ferner, was zweifellos zu begrüßen ist, das Verbot, auf dem Annoncenwege sogenannte „Heilmittel" zur Behebung von Geschlechtskrankheiten anzupreisen; denn dadurch wird bei der Unwissenheit weiter Kreise tatsächlich unermeßlicher Schaden angerichtet. Sehr bedenklich ist schon der § 12 des Gesetzes, der das Inverkehrbringen von Schutzmitteln gegen die Krankheiten erschwert und sich indirekt, aber mit durchaus bewußter Tendenz, gegen die Verhütungsmittel zur Geburtenregelung richtet. Dann aber enthält das Gesetz zwei höchst peinliche Tatsachen: Erstens, seine Durchführung soll nichts kosten, und insofern ist die angebliche Sicherstellung der Behandlung „Minderbemittelter" sehr problematisch. Zweitens, die gegen die bisher gültige „doppelte Moral" gerichteten angeblichen Schutzbestimmungen für die Prostituierten sind in ihrer unklaren Fassung nur allzu geeignet, hintenherum die Prostituierte erneut polizeilicher Schikane auszuliefern, ohne daß irgendeine scharfe Begrenzung des in Frage kommenden Personenkreises möglich wäre.

[115] Den Text des Gesetzes sowie Material darüber erhält jedermann von der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Berlin W 62, Bayreuther Straße 36.

Der größte Mangel des Gesetzes liegt im Fehlen einheitlicher Ausführungsbestimmungen, die für das ganze Reichsgebiet gelten (vgl. G. Löwenstein, „Kritische Bemerkungen zur bisherigen Handhabung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", Archiv f. soziale Hygiene 1929, IV, Heft 2, S. 107 bis 113). Diese Ausführungsbestimmungen fehlen, weil man sich nicht an die Kostenfrage herangetraut hat. Und so ist die Stadtgemeinde Berlin die einzige, die in großzügiger Weise bei der Durchführung dieses Gesetzes niemals Kostenrückforderungen von den Kranken verlangt hat, alles aus öffentlichen Mitteln zahlt und damit einen unerhofften hygienischen Erfolg erzielt hat. Einen dauernden Erfolg im Sinne der Volksgesundheit wird das Gesetz nur aufzuweisen haben, wenn die notwendigen Geldmittel auch anderwärts verfügbar gemacht werden, mit anderen Worten, wenn sich die deutschen Republikaner daran gewöhnen, von ihrer Regierung weniger Aufwendungen für die Reichswehr, aber mehr für die Volksgesundheit zu fordern, und wenn sie gelernt haben werden, solche Forderungen auch durchzusetzen.

Ehescheidung

Mag der staatliche Beamte oder der Geistliche überzeugt sein, daß das vor ihm stehende Brautpaar durch die schmutzigsten Praktiken zueinander geführt wurde; mag es offenbar sein, daß beide weder nach ihrem Alter, noch nach ihren körperlichen oder geistigen Eigenschaften zueinander passen; mag zum Beispiel die Braut zwanzig, der Bräutigam siebzig Jahre alt sein oder umgekehrt; mag die Braut jung, schön, lebenslustig, der Bräutigam alt, mit Gebresten behaftet, mürrisch sein, den Vertreter des Staates oder der Kirche ficht es nicht an. Der Ehebund wird „gesegnet", und mit um so größerer Feierlichkeit gesegnet, je reichlicher die Bezahlung für die „heilige Handlung" fließt.
Stellt sich aber nach einiger Zeit heraus, daß eine solche Ehe, wie jedermann vorausgesehen, und das unglückliche Opfer, das in der Mehrzahl der Fälle die Frau ist, selbst voraussah, eine höchst unglückliche wurde, und entschließt sich der eine Teil zur Trennung, dann erheben Staat wie Kirche, die vorher nicht fragen, ob Liebe und moralische Triebe oder nackter, schmutziger Egoismus das Band knüpfte, die größten Schwierigkeiten. August Bebel.

Frau: Herr Doktor, kennen Sie mich noch? Ich war schon vor zwei Jahren mal bei Ihnen, als mein Ernst so einen Ausschlag hatte.
Arzt: Na und? Ist wieder krank geworden? Damals wurde 's doch ganz gut, nicht?
Frau: Ja, sehr gut sogar. Und blieb's auch. Nein, Herr Doktor, ich bin im siebenten Monat und wollte Sie mal um Rat fragen.
Arzt: Was denn für einen Rat? Bekommen Sie schon Milch? Nicht? Können Sie doch haben. Hätten Sie ja im vorigen Monat schon bekommen können. Aber sagen Sie mal, was ist mit Ihnen? Haben Sie durch die Schwangerschaft diesmal solche Beschwerden?
Frau: Nein, Herr Doktor, das gerade nicht.
Arzt: Was haben Sie denn aber, Sie sind so verstört — — das war doch sonst nicht?
Frau: Herr Doktor, ich bin von meinem Mann fortgegangen. Ich hab's nicht mehr ausgehalten.
Arzt: Aber wie kam denn das? In diesem Zustande? Und wo sind Sie jetzt?
Frau: Bei meiner Mutter. Den Jungen hab' ich bei mir. Das heißt, jetzt ist er zu Hause bei Mutter.

Arzt: Und was war los?
Frau: Ach, Sie wissen doch, es war schon damals nicht mehr alles so wie zu Anfang. Mein Mann verdient ganz gut, er hat zuletzt 41 Mark herausbekommen, aber immer nur ganz wenig abgegeben. Wenn ich mal 20 Mark bekommen hab', war's sehr viel. Und jetzt hat er so über die Schwangerschaft gezankt.
Arzt: Die stammt doch von ihm? Was hat er da zu zanken? Sie haben doch weit mehr Last davon als er!
Frau: Herr Doktor, er hat ...
Arzt: Was denn?
Frau: Nach mir geworfen. Mit dem Stiefel. Da bin ich weggegangen. Und jetzt ...
Arzt: Und jetzt?
Frau: Jetzt ist er auf die Rechtsauskunft gegangen, und die haben ihm einen Brief aufgesetzt, und wie ich dann, was mir mein Bruder riet, auch hingegangen bin, da haben sie mir gesagt, sie könnten mir nicht helfen, sie könnten nur eine Partei beraten, und mein Mann sei eben eher gekommen. Ich müßte sehen, wie ich mir Rat schaffte. Und da bin ich zu Ihnen gelaufen.
Arzt: Was steht denn in dem Brief? Und wie lange sind Sie denn eigentlich schon fort?
Frau: Vierzehn Tage.
Arzt: Und der Brief?
Frau: Hier.
Arzt: Also: „Ich fordere Dich hiermit auf, innerhalb drei Tagen nach Erhalt dieses Briefes die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen und mit dem Kinde zu mir zurückzukehren. Adolf Berger." Hm, das ist ja recht diktatorisch. Was wollen Sie machen?
Frau: Herr Doktor, ich kann nicht wieder zurück. Er ist ja so gemein. Und betrogen hat er mich auch. Jetzt, während ich mit dem Kinde gehe!
Arzt: Haben Sie Beweise?
Frau: Ja, ich kenne die Schwester der Frau, mit der er zusammen war, die hat's mir gesagt. Die hat die beiden belauscht.
Arzt: Wann war das denn?
Frau: Im November.
Arzt: Und jetzt haben wir Ende April. Sie waren demnach im zweiten Monat. Haben Sie damals schon gewußt, daß Sie schwanger waren?
Frau: Ja, ich hab's gleich gemerkt. Außerdem war ja schon eine

Regel weggeblieben. Und er wußte 's doch auch. Er hat mir damals so zugesetzt, ich sollt's abtreiben.

Arzt: Nun, die Schwester der Frau könnte man ja unter Eid vernehmen. Wissen Sie Namen und Anschrift der Frau, mit der Ihr Mann Beziehungen hatte?

Frau: Wo sie jetzt wohnt, weiß ich nicht.

Arzt: Das müssen Sie aber feststellen, wenn Sie Klage erheben wollen. Das muß nämlich in der Klage drinstehen!

Frau: Da muß ich mal die Schwester fragen.

Arzt: Wenn Sie die erreichen können, tun Sie es rasch. Denn ich rate Ihnen, etwas zu unternehmen, bevor die drei Tage ablaufen. Sie haben den Brief gestern bekommen?

Frau: Ja.

Arzt: Sie wollen sich also bestimmt von dem Manne trennen?

Frau: Ja, ich kann nicht wieder zurück. Und das mit der andern Frau kann ich auch nicht vergessen. Jetzt, nachdem er mich so behandelt hat, schon gar nicht.

Arzt: Nun sagen Sie mal — entschuldigen Sie, daß ich so persönliche Dinge frage, aber es ist wichtig —: Wann haben Sie mit Ihrem Mann zuletzt Geschlechtsverkehr gehabt?

Frau: Vor drei Wochen — — Sie wissen doch, Herr Doktor, da brauchte man doch mal keine Angst haben, wegen der Kinder, wo nun schon die Schwangerschaft da war. Aber seitdem hab' ich zu große Beschwerden.

Arzt: Haben Sie, als Sie das letztemal Verkehr hatten, von dem Ehebruch schon gewußt, oder haben Sie das erst seitdem erfahren?

Frau: Nein, das hat mir die Schwester der Frau doch damals gleich erzählt.

Arzt: Und Sie haben trotzdem mit dem Mann weiter verkehrt?

Frau: Zuerst wollte ich nicht, aber dann hab' ich schließlich nachgegeben.

Arzt: Ja, dann können Sie aber wegen des Ehebruchs nicht klagen.

Frau: Aber wieso denn?

Arzt: Weil Eheverzeihung eingetreten ist. Die Tatsache, daß nach Kenntnisnahme von der Verfehlung des anderen Teiles Verkehr, und noch dazu nicht nur einmal, stattgefunden hat, gilt als Verzeihung — nach § 1570 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Daß es die meisten, die es angeht, nicht wissen, ändert nichts an der Sache. Es sei denn, daß glaubhaft nachgewiesen werden könnte, daß der Verkehr nur gezwungen, gewissermaßen durch Drohungen erpreßt oder aus Angst

vor Wutausbrüchen und Gewalttätigkeit des Mannes stattgefunden hätte. Das werden Sie doch schwerlich nachweisen können[116]?

Frau: Aber das ist doch nicht möglich? Weil Verkehr stattgefunden hat, kann ich nicht klagen?

Arzt: Nein. Sie können's mir wirklich glauben. Wenn der Mann Sie halbtot geschlagen hätte, und Sie hätten nachher wieder Verkehr mit ihm gehabt, ist eben „Verzeihung eingetreten".

Frau: Na, dann klage ich eben nicht. Aber zurückgehen werde ich nicht. Ich werd' mich schon allein durchbringen. Wenn ich nur die Kinder bei mir habe. Das andere ist mir verhältnismäßig gleich.

Arzt: Haben Sie sich auch dabei überlegt, was geschieht, wenn Sie die drei Tage verstreichen lassen, ohne sich irgendwie zu entscheiden?

Frau: Aber ich bin ja entschieden. Ich bleibe mit dem Jungen bei meiner Mutter; muß eben sehen, was ich nach der Entbindung mache, irgendwie wird's schon weitergehen.

Arzt: So einfach ist das nicht. Denn sicherlich wird, nach der Abfassung des Briefes zu urteilen, Ihr Mann die Klage einreichen, wenn Sie nicht zurückkommen. Und bei dieser Klage fallen Sie herein. Denn Sie sind weggegangen. Und so würde, wenn Sie einer Verurteilung auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft keine Folge leisten, die Schuld an einer Scheidung auf Sie fallen, das heißt, Ihr Mann erhält das Recht auf die Kinder. Was den Jungen angeht, in jedem Falle, denn das Kind ist über sechs Jahre alt. Der wird Ihnen also einfach weggenommen, wenn der Vater nachweist, daß er ihn ordnungsmäßig bei sich erziehen kann. Darauf, daß er auf das Kind verzichtet, können Sie sich doch nicht verlassen.

Frau: Aber was soll ich denn da machen? Ich kann doch das Kind nicht hergeben! Ich will nicht! Wie kann man denn von dem Manne loskommen? Gibt es denn gar kein Mittel?

Arzt: Die Möglichkeiten sind sehr eng begrenzt. Einen Augenblick, Sie sollen es gleich im Wortlaut erfahren. Also, da haben wir das Bürgerliche Gesetzbuch,

> § 1565: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte sich des Ehebruchs oder einer nach den §§ 171, 175[117] des Strafgesetzbuches strafbaren Handlung schuldig gemacht hat. Das

[116] Vgl. Julius Heller, „Die ärztlich wichtigen Rechtsbeziehungen des ehelichen Geschlechtsverkehrs", Kabitzsch, Leipzig 1924, S. 44. Reichsger.-Entsch. 3. März 1919, 425/18, IV, Breslau, Jurist. Wochenschr. 1914, S. 572. „In einer entsprechenden Entscheidung 1922, RG. 964, Kommentar des BGB., erklärt das Reichsgericht nicht für arglistig und sittenwidrig, wenn ein Ehegatte zum Zweck der Aussöhnung darauf ausgeht, den andern sinnlich zur Beiwohnung zu reizen" (Heller S. 45).

[117] Doppelehe und homosexueller Verkehr zwischen Männern.

Recht des Ehegatten auf Scheidung ist ausgeschlossen, wenn er dem Ehebruch oder der strafbaren Handlung zustimmt oder sich der Teilnahme schuldig macht."

Das kommt nicht in Frage; denn Sie haben ja im Sinne des Gesetzes verziehen. Weiter

§ 1566: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte ihm nach dem Leben trachtet."

Der Wurf mit dem Stiefel wird kaum so gedeutet werden können. Das sehen Sie doch selbst ein?
Frau: Ich muß schon.
Arzt: Schön. Also

§ 1567: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte ihn böslich verlassen hat. Bösliche Verlassung liegt nur vor, 1. wenn ein Ehegatte, nachdem er zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilt worden ist, ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in böslicher Absicht dem Urteile nicht Folge geleistet hat; 2. wenn ein Ehegatte sich ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in böslicher Absicht von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten hat und die Voraussetzungen für die öffentliche Zustellung gegen ihn seit Jahresfrist bestanden haben."

Das kann Ihr Mann gegen Sie ausnutzen, wenn Sie seiner Aufforderung nach Rückkehr zu ihm nicht entsprechen. Denn Sie werden, wenn er eine Klage auf Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft einreicht, glatt verurteilt.
Frau: Aber man kann mich doch nicht einfach dazu verurteilen, wenn ich nicht will?
Arzt: Doch, das kann man. Sie können natürlich durch Nichtbefolgung des Urteils die Sache ein Jahr in die Länge ziehen. Aber dann werden Sie bestimmt schuldig geschieden, verlieren also nicht nur jeden Unterhaltsanspruch, sondern vor allem das Kind.
Frau: Aber das ist doch nicht möglich!
Arzt: Doch, liebe Frau. Sie sehen doch, daß es hier im Gesetz steht. Das hat Ihnen natürlich der Standesbeamte nicht erzählt, als Sie Ihren Namen harmlos unter das Vertragsprotokoll gesetzt haben, auf Grund dessen Ihre Ehe für rechtsgültig erklärt wurde. Wenn man den Menschen vor diesem Vertragsabschluß sagen würde, was aus diesem Ehevertrag für Geschichten erwachsen können, so würden sich wahrscheinlich erheblich weniger Menschen zum Gang auf das Standesamt

entschließen. Sehen Sie mal, die ganze rechtliche Regelung des ehelichen Lebens hat doch nichts mit Liebe zu tun. Das sind vermögensrechtliche Sicherungen der bürgerlichen Gesellschaft, und alles, was dabei von Heiligkeit der Ehe und sittlichen Ansprüchen geschwatzt wird, das sind doch nur Redensarten.

Frau: Also nichts zu machen. Was soll ich bloß tun? Meine Mutter hat mir davon auch keinen Ton gesagt.

Arzt: Weil sie wahrscheinlich von unserer Gesetzgebung ebensowenig weiß wie Sie. Sehen Sie, die Frauen in Ihrer Lage leiden Unerhörtes unter den Gesetzen, die ihnen das Leben zur Hölle machen können. Aber dann laufen sie hin und wählen national oder Zentrum, ohne zu bedenken, daß diese Parteien die schärfsten Gegner einer Eherechtsreform sind, wie wir sie bitter nötig haben. Aber nun der Schluß: Also

> § 1568: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Als schwere Verletzung der Pflichten gilt auch grobe Mißhandlung."

Diese Verletzung der Pflichten, sofern sie auf seiten Ihres Mannes liegen sollte, müßte aber von Ihnen glaubhaft gemacht werden. Sie verstehen, daß das ungemein schwer ist, bei der Dehnbarkeit etwa des Ausdrucks „schwere Mißhandlung" oder „ehewidriges" Verhalten. Wichtig ist in jedem Falle

> § 1571, nach dem die Klage „binnen sechs Monaten von dem Zeitpunkt an erhoben werden muß, in dem der Ehegatte von dem Scheidungsgrund Kenntnis erlangt" ... „Die Frist läuft nicht, solange die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten aufgehoben ist. Wird der zur Klage berechtigte Ehegatte von dem anderen Ehegatten aufgefordert, entweder die häusliche Gemeinschaft herzustellen oder die Klage zu erheben, so läuft die Frist von dem Empfange der Aufforderung an ...[118]."

Und was das grundsätzlich Wesentliche ist: ohne „Schuldfeststellung" ist heute Ehescheidung in Deutschland nicht möglich (§ 1574 BGB.)[119].

[118] Betr. des vollen Wortlauts vgl. das Bürgerliche Gesetzbuch, Reclam.

[119] Einzelheiten vgl. man in Tunica-Goldschmidt, „Ehescheidungsrecht, eine Sammlung grundlegender Entscheidungen", de Gruyter, Berlin 1926, und Dr. A. Baer, „Zerbrochene Ehen", Hoffmanns Verlag, Berlin, 20 Pf. Ungemein lehrreich ist im Gegensatz zum kapitalistischen Ehe- und Ehescheidungs-Recht das Eherecht des sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates: Grigory Soloweitschik, „Das Eherecht Sowjetrußlands", Buske, Leipzig 1931.

Selbst den liberalen Vertretern bürgerlicher Parteien geht das heute zu weit, und man verlangt also, daß diese Schuldklausel abgeschafft wird, so daß auf Grund von „Ehezerrüttung“ oder „unwiderstehlicher Abneigung“ geschieden werden kann, ohne daß die eine oder beide Seiten mit „Schuld“ belastet werden müssen oder aber sich in einer abgekarteten Komödie vor Gericht damit belasten. In der Sowjetunion ist Gesetz, daß Antrag einer Seite auf Auflösung der Ehe genügt. Die Erfahrungen bleiben abzuwarten.
Aber vorläufig gibt es eben bei uns die Schuldklausel noch, was so weit geht, daß bei Ehebruch auf Antrag Strafverfolgung eintritt (§ 172 StGB.) und ohne besondere Erlaubnis („Dispens“) durch die Behörde der geschiedene Gatte den Menschen nicht heiraten darf, der als Partner des Ehebruchs im Scheidungsurteil genannt ist. Wie willkürlich all solche Bestimmungen sind, sehen Sie daraus, daß beispielsweise in England, genau umgekehrt, eine Verpflichtung zur Heirat in diesem Falle besteht.
Frau: Herr Doktor, raten Sie mir. Was soll ich machen? Daß ich nur den Jungen nicht herzugeben brauche.
Arzt: Sie sehen, juristisch steht die Sache sehr faul für Sie. Auf eine Scheidungsreform warten können Sie auch nicht — bei dem starken Einfluß des Zentrums in Deutschland, das die Scheidung überhaupt unmöglich machen will (was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!), kann das lange Weile haben. Ich gebe Ihnen den Rat, nehmen Sie sich einen anständigen Rechtsanwalt ...
Frau: Aber dazu habe ich doch kein Geld!
Arzt: Das ist der einzige Vorteil für Sie: Solange Sie noch nicht geschieden sind, muß Ihr Mann für die Anwaltskosten aufkommen. Aber ich werde Sie mal meinem befreundeten Anwalt ... empfehlen, da wird sich die Sache schon machen lassen. Der soll herausknobeln, ob sich nicht ein Vergleich mit Ihrem Manne zustande bringen läßt. Das scheint mir der einzig gangbare Weg. Denn wenn Sie hartnäckig sind, hat Ihr Mann das Gesetz für sich. Wenn das nur die Menschen wüßten, bevor sie heiraten!

Trinkerehe

Wenn die Frauen nur endlich lernen wollten, sich nicht nur als Lustobjekt für den Mann zu betrachten.

Mahatma Gandhi.

1.

Arzt: Nanu, du? Lange nicht hier gewesen!

Sohn: Kann nicht von zu Hause weg. Vater sauft wieder soviel — und dann bedroht er Mutter und Elli — da muß ich schon dableiben, sonst gibt's noch ein Unglück. Heute ist Zahltag, da bleibt er ja gleich die ganze Nacht weg. Da hab' ich mal herkommen können.

Arzt: Was war denn wieder in der letzten Zeit. Wohnt ihr eigentlich noch in der Bergstraße?

Sohn: Schon ein halbes Jahr nicht mehr. Wir mußten raus, der Alte hatte hinter Mutters Rücken alles versetzt und die Miete nicht gezahlt; die Mietsquittungen, die er ihr gegeben hat, hat er gefälscht. Und da mußten wir mit Zwangsräumung raus, mit den paar Klamotten, die noch da waren. In der Osterstraße sind wir schließlich untergekommen — eine Kochstube, klein genug ist sie ja.

Arzt: Das ist wirklich eine scheußliche Sache!

Sohn: Ja, und Silvester, da hat er angegeben! Morgens kam er nach Haus, dann hat er die Elli, die nu auch schon dreizehn Jahre ist, an den Haaren aus dem Bett geholt, sie sollte ihm die Stiefel ausziehen. Dann hat er den Kohlenkasten ausgekippt und die ganzen Kaffeebohnen durch die Stube geschüttet und Elli und Mutter angebrüllt: Ihr Äster, arbeiten sollt ihr, daß euch der Steiß knackt! — Na, du kennst ihn ja. Nachher hat er geschlafen, da haben wir ihn eingeschlossen und sind zu Schulzes raufgegangen, um selber etwas zu schlafen.

Arzt: Na, und Mutter?

Sohn: Die kennst du gar nicht wieder. Ganz zusammengefallen ist sie. Man kann's gar nicht mehr mit ansehen.

Arzt: Habt ihr euch denn noch gar nicht an die Polizei gewandt? Die könnte euch doch in solchen Fällen Schutz stellen? Und wenn sie nur einen Posten in der Straße patrouillieren läßt, damit ihr jemand erreichen könnt.

Sohn: Alles schon versucht. Da haben sie mir gesagt, Vater hätte ja noch gar nichts angerichtet, was in der Wohnung vorgehe, seien Privatsachen, da dürften sie sich zunächst nicht hineinmischen. Wenn er handgreiflich würde, sollten wir sie verständigen. Aber wenn's soweit ist, kann ich doch nicht weggehen, dann macht er noch jemand kalt; und sonst kann man nachts doch auch niemand rausklopfen.

Arzt: Immer dasselbe. Wenn dann einer totgeschlagen ist, dann kommen die Grünen, um das Protokoll aufzunehmen. Kinder, Kinder, es ist scheußlich ...
Sohn: Ja, weißt du, ich bin eigentlich wegen was ganz anderem gekommen. Du weißt vielleicht, nein, sicher nicht, daß ich jetzt mit der Grete aus unserer Jugendgruppe zusammengekommen war. Ich hab' das Mädel sehr lieb. Aber dann sagte ich mir, ob man das verantworten kann, sie an mich zu binden. Der Alte hat doch immer gesoffen — wegen der Vererbung, weißt du. Es drückt mich furchtbar, und ich kann den Gedanken gar nicht loswerden, daß sich da was auf mich übertragen hat. Und mit dem Mädel dann solche Kinder zeugen ...
Arzt: Na, das käme doch zunächst auf euch beide an, vor allem auf dich selber. Wenn einer — 22 bist du doch jetzt?
Sohn: Ja.
Arzt: Wenn einer so alt geworden ist, ohne daß man eine Schädigung merken konnte, ist doch anzunehmen, daß in diesem Falle kein peinliches Erbe auf dich übergegangen ist. Du hast natürlich recht, daß vielfach Alkoholikerkinder blöde oder sonstwie geschädigt sind[120]; es ist gräßlich, wie viele Geschöpfe unsere Hilfsschulen und Idiotenanstalten bevölkern, bloß wegen der Trunksucht ihrer Eltern.
Aber ihr beide? Ihr seid ja doch ohnehin abstinent, nicht?
Sohn: Ja, das sind wir, und ich will's gewiß bleiben. Ich hab' viel zuviel Angst, daß es mir gehen könnte wie Vater.
Arzt: Es ist überhaupt das einzige, was man vernünftigerweise dem Alkohol gegenüber tun kann. Wenn die Menschen die fürchterlichen Verwüstungen kennen würden[121], die der Alkohol anrichtet, wenn sie nicht systematisch dauernd durch eine mit Annoncen gekaufte Presse darüber belogen würden, wären wahrscheinlich sehr viel mehr abstinent als so. Aber leider ist von dem Schwindel ja auch die sozialistische Presse nicht frei, von der anderen schon ganz zu schweigen.
Sohn: Ja, ich hatte meinetwegen solche Bedenken, daß ich mich jetzt von Grete getrennt habe. Aber ich halt's nicht aus, und da wollt' ich dich doch mal fragen. Du meinst also, wir könnten zusammenbleiben? Daß ich es verantworten kann?
Arzt: Ja, ich sehe bei euch zunächst keinen Grund für das Gegenteil. Ihr könnt's wohl wagen. Hoffentlich werdet ihr glücklicher als deine arme Mutter, die sich wohl auch mal eine andere Ehe geträumt hat.

[120] Vgl. Rodewald, „Alkohol und Vererbung“, Heft 1 der Schriften des Landes-Wohlfahrtsamtes der Provinz Schleswig-Holstein.

[121] Vgl. Wlassak, „Alkoholfrage“, Hirzel, Leipzig, u. Elster, Stichwort „Alkoholismus“, Handwörterbuch d. Staatswiss. IV. Aufl., Band I, G. Fischer, Jena, S. 207/241.

Hör, schick sie mir mal her, ich will mit ihr doch mal über die ganze Sache reden. Das kann doch nicht so weitergehen mit euch!

2.

Mutter: Herr Doktor, Sie haben Otto neulich geraten, ich sollte mal mit Ihnen sprechen.
Arzt: Ja, liebe Frau Reiß — Sie sehen ja fürchterlich mitgenommen aus. Wollen Sie denn das weiter so gehen lassen?
Mutter: Was soll ich denn machen? Früher wollt' ich ja manchmal fortgehen von ihm. Jetzt kann ich nicht mehr. Ich bin kaputt. Und jetzt ist er ja auch weg.
Arzt: Weg? Wieso denn?
Mutter: Neulich hat er wieder so getobt und unten im Haus eine Scheibe eingeschlagen, da haben sie ihn gefaßt und abgeführt. Und auf der Polizei hat er dann weiter so getobt, daß sie ihn in die Anstalt gebracht haben, zur Beobachtung. Da hat mich der Arzt nach zwei Tagen kommen lassen und mir gesagt, er, der Alte, sei nu wieder nüchtern, er müßte ihn entlassen, ob ich ihn wieder aufnehmen wolle. Ich hab' gesagt, unter keinen Umständen.
Arzt: Na, und?
Mutter: Der Doktor meinte, dabehalten kann er ihn nicht. Ob wir ihn nicht woanders unterbringen könnten. Er selber hat so gebarmt, er wolle ja nie wieder trinken.
Arzt: Das haben Sie hoffentlich nicht geglaubt? Das mag ja ehrlich gemeint sein, aber Trinker, wie Ihr Mann, sind Kranke, seelisch Kranke, die können kein Versprechen geben. Das heißt, geben schon, aber nicht halten. Was habt Ihr denn nun mit ihm gemacht?
Mutter: Er hat sich bereit erklärt, zu Verwandten aufs Dorf zu gehen, um bloß rauszukommen. Wissen Sie, ich hab' da einen Vetter in Griesdorf, wo wir her sind. Den hat dann die Anstalt benachrichtigt, und der hat versprochen, auf ihn aufzupassen, vor allem dafür zu sorgen, daß er nicht wieder trinkt.
Arzt: Na, Frau Reiß, wenn das man gut geht. Wissen Sie, auf dem Dorf scheuen die Leute Skandal noch mehr als hier bei uns in der Stadt, und wenn's Meinungsverschiedenheiten gibt — sehr gern wird ihn Ihr Vetter doch auch nicht genommen haben?
Mutter: Das ist ja die Angst, die ich auch hab'. Aber was soll man schon machen?
Arzt: Reichen Sie vor allem schleunigst die Scheidungsklage ein. Sonst hat alles keinen Zweck. Sie hätten das schon vor zwanzig Jahren

machen sollen. Wollen Sie denn, wie die Polizei, warten, bis einer von Ihnen totgeschlagen ist?

Mutter: Ja, ja, vor zwanzig Jahren! Wenn man da nicht so dumm gewesen wäre! Sehen Sie, da hat man geheiratet, er war ein netter, hübscher Kerl, und so 'n bißchen tranken sie doch alle. Und dann dachte man ja auch, das würde sich geben.

Arzt: Das denken alle. Und denken es, bis sie selber kaputt sind, wie Sie ja selbst gesagt haben. Wissen Sie, es mag brutal sein, aber ich kann aus bitterer Erfahrung versichern: Ich greife in keine Trinkersache mehr ein, bevor ich nicht den Scheidungsantrag mit der Unterschrift gesehen habe und weiß, daß er zum Gericht weg ist.

Mutter: Ja, Herr Doktor, man denkt doch aber immer, um der Kinder willen. Und da hält man eben aus.

Arzt: Aber Frau Reiß, überlegen Sie doch mal, Sie haben selber schuften müssen, damit das Geschäft ein bißchen gegangen ist — von Ihrem Mann haben Sie doch wenig Geld zu sehen bekommen. Nicht? Und dann bedenken Sie doch, was die Kinder für Kindheitseindrücke sammeln, wenn sie jahrelang diese Szenen miterleben müssen, und immer mit in Angst sind, daß Vater wieder was anrichtet! So was wird mancher sein Lebtag nicht wieder los. Daran sollte eine Mutter doch auch denken. Sie sollte also gerade wegen der Kinder Schluß machen. Übrigens hat mir Otto erzählt, daß er noch alles versetzt hat, und das ganze Geschäft hat er verludert?

Mutter: Ja, ja — ach, ich kann nicht mehr. Heute nicht mehr.

Arzt: So benutzen Sie doch wenigstens die Zeit, die er weg ist, und reichen Sie die Klage ein. Daß hier Zerrüttung der Ehe vorliegt, in einem Maße, daß Ihnen die Fortführung der Ehe nicht mehr zugemutet werden kann, wird doch kein Richter bestreiten können.

Mutter: Nein, nein, Herr Doktor, wenn der das erfährt, schlägt er uns alle vorher tot. Das geht nicht.

Arzt: Ja, dann ist Ihnen aber wirklich nicht zu helfen.

Mutter: Ist uns auch nicht. Es ist ja jetzt auch alles schon egal.

Arzt: Was heißt denn egal? Denken Sie doch an Ihr Mädel, das braucht doch die Mutter noch, Sie dürfen wirklich nicht alles laufen lassen. Aber was haben Sie denn?

Mutter: Ach, Herr Doktor, ich weiß nicht — kann man denn mit 42 Jahren noch Kinder bekommen?

Arzt: Wie kommen Sie denn darauf?

Mutter: Mein Unwohl ist weggeblieben — und ich will von dem Kerl doch kein Kind mehr!! Ich kann nicht!

Arzt: Ja, möglich ist das schon. Das wäre ja allerdings nicht gerade erfreulich. — Na, wenn's Ihnen recht ist, sehen wir auf alle Fälle mal nach?
Mutter: Wie Sie meinen.

. . . . . .

Arzt: Es könnte sein.
Mutter: Es ist ja sicher so. Ich fühl's ja. Herr Doktor, können Sie nichts machen?
Arzt: Aber was soll ich denn machen? Mir sind doch die Hände durch das Gesetz gebunden, das wissen Sie doch?
Mutter: Aber soll ich denn einen Blödian in die Welt setzen, jetzt, nachdem dieser Trunkenbold Tobsuchtsanfälle hat!
Arzt: Natürlich ist es ein Wahnsinn. Aber jetzt frage ich Sie: Was soll ich denn machen?
Mutter: Na ja, denn auf Wiedersehen, Herr Doktor.

3.

Arzt: Otto? Trauer? Was denn? Ist Vater ...?
Sohn: Nein ... Mutter ...
Arzt: Wa—s?
Sohn: Vorgestern. Im Krankenhaus.
Arzt: Hm ...
Sohn: Vor fünf Tagen mußten wir sie reinbringen, sie hatte plötzlich Schüttelfrost bekommen und 40 Fieber und war ganz blaß. Und der Doktor hat gleich den Kopf geschüttelt und gemeint, er werde alles versuchen, aber ..., und nach drei Tagen —
Arzt: War sie tot. Und woran?
Sohn: Wissen wir nicht. Der Doktor fragte, ob sie geblutet habe, was kann er damit meinen? Ich konnte es ihm nicht sagen, und Elli wußte auch nichts.
Arzt: Ich werde an ihn schreiben, mir gegenüber wird er sagen, was festzustellen war. Aber nun, wo ist denn Elli? Wer sorgt denn für euch? Und Vater?
Sohn: Ich bin augenblicklich wieder arbeitslos und kann ja ein wenig nach dem Rechten schauen. Und Elli ist bei der Frau Schulze oben, aber das geht ja nur für ein paar Tage.
Arzt: Hör mal, da werden wir am besten sofort zum Jugendamt gehen und sehen, ob wir sie hier irgendwo vernünftig unterbringen können; das hilft nun mal nichts. Verwandte habt ihr doch hier nicht. Und in Griesdorf?

Sohn: Das möcht' ich nicht, daß sie in die Gesellschaft kommt. Du weißt doch, ganz andere Anschauungen, und dann so ein Mädel auf dem Lande ...

Arzt: Ja, aber der Vater? Augenblicklich kann er ja gesetzlich befinden, wo sie hin soll. Wir müssen sofort durch das Jugendamt einen Antrag auf Entziehung des Sorgerechts einreichen, dann kann der Vater uns nicht dazwischenkommen. Ist er denn noch in Griesdorf?

Sohn: Nein, er ist hier gesehen worden. Er war schon wieder total betrunken. Wo er sich jetzt rumtreibt, wissen wir nicht — er weiß auch von Mutters Tod noch nichts.

Arzt: Also komm, gehen wir zum Jugendamt, um alles zu ordnen; du bist ja mündig, da mußt du eben vorläufig den Antrag stellen. Und ans Krankenhaus schreibe ich nachher.

4.

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Vorgestern starb auf Ihrer Abteilung eine Frau Reiß aus der Osterstraße. Da ich mich etwas um die beiden Kinder, insbesondere um die minderjährige Tochter, kümmere, und da der Vater Trinker ist, wäre ich Ihnen für Mitteilung der Todesursache dankbar. Nach der Beschreibung seitens des Sohnes vermute ich eine Sepsis[122] — trifft das zu, und ist die Ursache geklärt?

Mit verbindlichem Dank! Ihr ergebener .....“

„Verehrter Herr Kollege!

Ihre Vermutung deckt sich mit der unsrigen. Die Frau kam in aussichtslosem Zustand herein — hat uns aber keinerlei Angaben gemacht und nur leise vor sich hin gewimmert. Wir vermuten einen ungesetzlichen Eingriff, wollten aber die Sterbende nicht mehr mit Fragen quälen. Es soll ja eine sehr traurige Familiengeschichte sein. Uns ist der Fall sehr nahegegangen.

Mit kollegialer Hochachtung ......

Abteilungsarzt am städt. Krankenhaus.“

[122] Blutvergiftung.

Monogamie?

> Wenn die Mädchen nein sagen, so tun sie es bloß, weil sie sich gern ein wenig vergewaltigen lassen.
>
> Emile Zola.

Mutter: Herr Doktor, wir kommen in unserer großen Not zu Ihnen, um Sie um Hilfe zu bitten.
Arzt: Was gibt's denn?
Vater: Denken Sie, unsere Tochter — sie ist knapp 17 Jahre — hat uns hintergangen in einer nicht wiederzugebenden Weise. Sie besucht die Handelsschule und sagte uns, es sei jetzt viermal in der Woche Abendunterricht, und nun ...
Mutter: Jetzt sind wir dahintergekommen, daß sie uns belogen hat. Gestern hab' ich das hier beim Reinemachen gefunden!
Arzt: Einen Brief? Darf ich sehen?
Mutter: Sie müssen es ja lesen — — ich könnte vor Scham sterben!
Arzt: „Geliebte, hab Dank, daß Du Dich mir geschenkt hast. Ich bin so glücklich. Wann sind wir wieder zusammen? Ich bin Freitag 6.30 an der Normaluhr. Es küßt Dich in Gedanken Dein O." — Nun, und?
Vater: Aber Herr Doktor! Genügt das nicht?
Arzt: Verzeihen Sie, ich verstehe Sie wahrscheinlich nicht. Womit soll ich Ihnen behilflich sein? Sie haben doch meine Hilfe erbeten?
Mutter: Sie sind der einzige, der vielleicht das Unglück noch mildern kann. Sie haben doch so viel Einfluß auf junge Menschen. Könnten Sie nicht versuchen, das zu unterbinden?
Arzt: Wie kann ich mich in die Geschicke zweier Menschen, die sich liebhaben, einfach einmischen, ohne sie beide gehört zu haben? Aber vor allem: Woraus schließen Sie denn eigentlich auf ein „Unglück"?
Mutter: Nun, denken Sie doch, Evchen ist 17 Jahre! Und den Menschen kennen wir überhaupt nicht Das ist doch unmöglich!
Arzt: Warum unmöglich? Haben Sie denn mit Ihrer Tochter über die Sache gesprochen?
Vater: Natürlich. Ich habe sie sofort zur Rede gestellt. Sie hat fürchterlich geheult, aber ich habe trotz aller Drohungen nichts aus ihr herausbekommen können.
Mutter: Er muß sie doch wenigstens heiraten.
Vater: Wer hätte das bei dem Mädel ahnen können?
Arzt: Was? Daß sie mit 17 Jahren einen Mann liebgewinnen kann? Na, hören Sie, da muß man doch schon sehr ahnungslos sein, um das nicht für einigermaßen naheliegend zu halten. Und mit dem Heiraten

würde ich Ihnen raten, sehr vorsichtig zu sein. Lassen Sie die beiden Menschen erst mal eine Weile prüfen, ob und wie sie miteinander fertig werden. Heiraten können sie später immer noch.

Mutter: Aber Evchen ist doch gebrandmarkt!

Arzt: So sagen Sie. Ich würde, nicht so moralisch, sagen, sie hat eine vielleicht sehr wertvolle Erfahrung gemacht.

Vater: Erlauben Sie! So nennen Sie es, wenn — ich muß das ja leider von meiner Tochter sagen — wenn sich ein Mädel wie eine Dirne wegwirft?!

Arzt: Wer sagt Ihnen das? Lesen Sie das aus dem Brief heraus? Ich sehe daraus nur, daß eine Liebesbindung zwischen zwei Menschen besteht, aus der sich offenbar einige biologisch sehr natürliche Folgen ergeben haben. Voreilig mag das sein. Gewiß. Wenn Sie dieser Meinung sind, hätten Sie sich das Vertrauen Ihres Kindes erhalten und es nicht in eine Lage bringen müssen, in der es sich genötigt sieht, Sie zu beschwindeln, um mit dem Liebsten überhaupt zusammenkommen zu können. Nun, beruhigen Sie sich, ich verspreche Ihnen, daß ich die beiden jungen Leute bitten werde, zu mir zu kommen, um sich beraten zu lassen. Sie werden mir diese Bitte nicht abschlagen. Aber in welcher Richtung soll ich sie beraten? Was meinen Sie?

Mutter: Entweder muß Evchen sich sofort von dem Manne trennen, oder er muß doch wenigstens bei uns um ihre Hand bitten — — sie müssen sich doch dann verloben. Wenn es schon soweit gekommen ist!

Arzt: Welchen Vorteil erwarten Sie von der Verlobung?

Mutter: Dann ist er doch etwas gebunden.

Arzt: Und das halten Sie für ein Glück? Das wünschen Sie Ihrem Kinde? Diese tragische Komödie wollen Sie Ihrer Tochter zumuten? Ich muß Sie ernsthaft warnen. Kennen Sie Ehen, die auf diesem Wege zustande kamen? Aus Verpflichtungsgefühl, oder gar deswegen, weil ein Kind unterwegs war? Weil einmal Liebe da war, obschon sie vielleicht nicht mehr da ist? Denken Sie doch daran, wie schnell sich Menschen wandeln, und noch dazu so junge. Und die wollen Sie aneinanderketten?

Vater: Dann hätten sie sich nicht soweit miteinander einlassen sollen!

Arzt: Darüber ließe sich vielleicht reden. Zurückhaltung schadet im allgemeinen nichts. Aber nun ist es doch geschehen. Und übrigens: Hat Ihre Erziehung bewußt das Mädchen angehalten, abzuwarten und zu prüfen? Haben Sie sie zur Liebe vorbereitet?

Mutter: Aber Herr Doktor, darüber kann man doch nicht mit so jungen Mädchen sprechen!

Arzt: Nun, die jungen Männer tun es, und, wie Sie sehen, mit Erfolg. Zur Sache: Glauben Sie wirklich, daß die Familienkomödie der Verlobung irgendeine Garantie für Glück und Sicherheit ist? Macht es Sie nicht nachdenklich, wenn Sie die Scheidungsziffern der Kriegsehen lesen? So was können Sie doch heute schon der Tagespresse entnehmen. Hier:

1911 bis 1913	auf 100	Eheschließungen	9,9	Scheidungen
1920	auf 100	Eheschließungen	14,8	Scheidungen
1925	auf 100	Eheschließungen	21,4	Scheidungen[123]

Auf je sechs Ehen kommt in Berlin eine Scheidung, und das sind nicht etwa alles übereilte Heiraten, sondern über die Hälfte all dieser Ehen hat neun Jahre und länger gedauert. Und wenn es auf dem Lande nicht soviel Scheidungen gibt, so nicht etwa, weil das Eheleben dort glücklicher ist, sondern weil die Ehe da in viel höherem Grade noch als in der Stadt eine Wirtschaftsangelegenheit ist. Sie sehen jedenfalls, daß die vom Standesamt gestempelte Ehe keineswegs eine Anweisung auf eheliches Glück ist. Was erwarten denn auch die jungen Leute von der Ehe: Den Himmel auf Erden. Ewiges Beisammensein. Vielleicht ist das gerade das sicherste Mittel, um Liebe sterben zu lassen. Der Druck des Alltags, die zerrüttende Gewalt der Gewohnheit kann nur durch Erfahrung, erotische Erfahrung überwunden werden, und woher sollen junge Menschen die haben? Man füttert sie mit sexueller Reklame, man macht sie mit Revueanpreisungen und erotischen Witzblättern lüstern, *aber man sagt ihnen nichts über den Ernst der Erotik.* Und dann kommen jene Ungeheuerlichkeiten, die ja bei der allgemeinen Verlogenheit unserer Gesellschaft — — bitte?

Vater: Sie brauchen starke Ausdrücke! Ich verstehe Sie nicht.

Arzt: Ich weiß wohl, was ich sage. Gestatten Sie einen Augenblick: Ungeheuerlichkeiten, die der Gesellschaft von heute als Selbstverständlichkeiten[124] erscheinen. Ich will Ihnen das gern beweisen; denn mir

[123] B. Z. am Mittag, 9. April 1927, Nr. 97.

[124] Wer das näher studieren will, lese das ausgezeichnete Buch des Amerikaners V. F. *Calverton*: „Der Bankerott der Ehe", Avalunverlag, Dresden 1930. Eine zusammenfassende gesellschaftswissenschaftliche Darstellung gibt S. J. *Wolfson* in seiner bisher leider nur russisch vorliegenden Ssoziologija braka i ssemi, Verlag der weißruss. Staatsuniversität Minsk, 1929, vor allem S. 231 ff. Schließlich über die angebliche Eineheneigung der Frauen *Calverton*, Are Women monogamous? in Sexual Reform Congress London 8—14. September 1929, London Kegan/Trench/Trubner Ltd. 1930, S. 48 ff.: „... Wenn wir uns an die Gepflogenheiten berühmter Frauen durch die Jahrhunderte erinnern, derer, die wirtschaftlich nicht in Abhängigkeit vom Manne waren, dann finden wir ausschließlich Persönlichkeiten, die die Monogamie als einen lächerlichen Mythos verlachten, erfunden vom Manne zur Unterdrückung des Weibes."

liegt daran, den jungen Leuten sagen zu können, daß wir uns verständigt haben. Herr Kramer, Hand aufs Herz, lassen Sie uns das offen mit Ihrer Gattin besprechen: Haben Sie niemals jemand anderen liebgehabt?

Vater: ...

Arzt: Sie müssen verzeihen, diskrete Dinge kann man leider nur besprechen, wenn man etwas indiskrete Fragen stellt. Nun, Sie brauchen nicht zu antworten — — auch Sie sind nur nach außen hin Anhänger der Monogamie, auch für Sie heißt Einehe nur: Mit einer Frau verheiratet zu sein. Was aber vorher war, das zählt nicht, und was bei vielen nebenher ist, das zählt auch nicht. Steht denn nicht Ihre ganze „Einehe“ auf dem Papier? Existiert sie überhaupt? Sie hat nie existiert! Sie ist eine der Kulissen, deren unsere Gesellschaft so viele hat.

Vater: Aber wo kommen wir denn hin, wenn wir das alles einreißen?

Arzt: Was denn? Sie reißen die Einehe nicht ein, denn sie ist nicht da. Sehen Sie sich die Aufregung im lieben Vaterlande an, wenn man das offen ausspricht: Solche Aufregung ist stets verdächtig, sie riecht nach Angst vor der Wahrheit oder nach schlechtem Gewissen. Was sich hinter dieser „Philosophie des Als ob“ verbirgt, nennt man ungern vor „keuschen Ohren“. Hier, vor wenigen Tagen erhielt ich diesen Brief: „Da wir jung verheiratet und hier keinen rechten Bekanntenkreis haben, suchten wir Anschluß durch eine Annonce im Lokalanzeiger; da wir schon ähnliche Annoncen gelesen hatten, annoncierten wir: Junges Ehepaar sucht Anschluß zwecks Geselligkeit. Wir bekamen viel Zuschriften und getraute ich meiner Frau dieselben kaum zu zeigen, da fast alle Ehepaare, auch einige Herren erotischen Verkehr mit uns wünschten. Da ich mir diese Ehepaare mal näher ansehen wollte, trafen wir uns im Café, und erfuhr ich, daß der Herr mit meiner Frau und ich mit seiner Frau sexuell verkehren sollten ... Ich lernte so drei bis vier Paare kennen, meist gebildete aus dem Bürgerstande, und alle wünschten Verkehr über Kreuz. Wie sind die Leute geschlechtlich veranlagt?“

Das werden Sie nun für eine ausgefallene Perversität halten, und dabei ist es eine ganz gewöhnliche Erscheinung, um deren Vermittlung sich besonders die ausgedehnte Anzeigenplantage des sittenreinen deutschnationalen Berliner Lokalanzeigers verdient macht. Sehen Sie, in Frankreich ist man viel ehrlicher. Da handelt man nach dem alten Wort von Balzac: „Die Tugend ist vielleicht nur Höflichkeit der Seele“, und diskutiert in aller Öffentlichkeit, ob man nicht die legitime

Geliebte und den legitimen Geliebten anerkennen sollte. Daß die betreffenden Bücher[125] in kurzer Zeit 250 000 bzw. 46 000 Auflage erlebt haben, beweist, daß die Öffentlichkeit die behandelten Probleme als durchaus dringliche empfindet. Aber welches Echo erweckt das bei den Deutschen:

„Dieser Artikel ist unerhört! Ein deutsches Blatt gibt sich dazu her, für die Pariser Perversitäten Reklame zu machen! Die deutsche Familie, der Hort unseres geliebten Vaterlandes, soll vergiftet und zerstört werden — — das ist die eigentliche Absicht solcher ‚Reformen'. In Deutschland ist Gott sei Dank die Ehe noch kein Amüsement wie in Paris, hier wird sie ernst und heilig genommen, hier weiß der Mann die Jungfräulichkeit zu schützen, und ‚Treue ist kein leerer Wahn'[126]."

Mutter: Herr Doktor, ich finde das auch wirklich nicht schön. Muß denn alles, was uns einmal heilig gewesen ist, in den Staub gezogen werden?

Arzt: Aber, verehrte Frau, wer zieht es denn in den Staub? Doch nicht die, die unter dem Zugeständnis dessen, was wirklich geschieht, die Dinge ehrlich erörtern und überlegen, wie man leben kann, ohne mit biologischen Notwendigkeiten in Konflikt zu kommen. Sondern die, die nach außen hin den ehrbaren Spießbürger markieren und im geheimen schweinigeln. Ich blicke ja einigermaßen hinein in die Verhältnisse auch der „anständigen Bürger". Da schreibt ein Offizier der alten kaiserlichen Armee von einer Reise an seine Frau:

„... wenn Du nun in dieser trüben Stimmung meinen letzten Brief bekommen hast, da wirst Du ja auch nicht erfreut gewesen sein über einen Teil seines Inhalts, was? Aber Du mußt mir bitte deswegen nicht böse sein. Du kennst mich ja. Ich mache diese Vorschläge doch nur unter dem Gesichtspunkte, daß wir möglichst zu Geld kommen. Ich betrachte das eben rein geschäftsmäßig. Dadurch kann das Verhältnis zwischen uns auch nicht im geringsten getrübt werden. Eher im Gegenteil! Du verstehst, nicht wahr? Und wenn Du Dir da meine Auffassung zu eigen machst, wird das auch viel eher gehen. Vor allen Dingen auch, wenn Du überlegst, daß es der größte Teil der Frauen heute so macht. Und warum soll eine Frau nicht aus den ihr angeborenen Vorzügen Kapital schlagen? Und da Du nun mal in dieser Beziehung von der

[125] Georges Anquetil & Jane de Magny, La Maitresse Légitime, Essai sur le mariage polygamique de demain, und L'Amant Légitime ou la bourgeoisie libertine, Code d'amour du XX. siècle basé sur l'égale liberté des deux époux. Ed. Georges Anquetil, Paris IXe, 1923.

[126] Montag Morgen, 21. Dezember 1925, Nr. 51. Inzwischen ist La Maitresse Légitime unter dem nicht sehr glücklichen Titel „Ehen zu dritt", deutsch mit einem Vorwort von Victor Margueritte im Verlag Man, Berlin 1928, erschienen.

Natur recht gut ausgestattet bist, so ist es doch vielleicht möglich, auf diesem Wege Vorteile zu haben, nicht nur pekuniäre, sondern auch solche, die in guten Beziehungen und Verbindungen bestehen. Dadurch wird dann vielleicht mal die Grundlage für eine gute Position für mich geschaffen. Denn es ist doch Tatsache, daß gerade vielfach Männer nur durch ihre Frauen in Stellungen gelangen, die sie sonst nie erreicht hätten. Also sieh nur zu, daß Du in meiner Abwesenheit noch möglichst viel erreichen kannst, aber bitte ohne Überanstrengung ...“
Einige Monate später schreibt derselbe Offizier, wieder von der Reise: „... Wir beeilen uns natürlich, schnellstens von hier fortzukommen. Aber es wird wohl noch einige Tage in den März hinüberreichen. Ich bin direkt trostlos. Sieh mal, mir geht es ja genau wie Dir. Aber ich habe bisher all diese Wünsche energisch unterdrückt. Ich muß daher Deine Frage hierin bisher verneinen. Aber wenn Trennungen derart lange dauern, kann man es ja schließlich doch nicht auf die Dauer aushalten. Und dann wirkt ja auch noch jetzt das warme Frühlingswetter nicht gerade einschläfernd. Ich mache auch solche langen Trennungen nicht mehr mit. Man macht sich ja ganz kaputt. Aber, Liebes, ehe Du Dich bei solchem Zustand womöglich noch krank machst und die technische Nothilfe Dir auch keine Erleichterung schafft, dann mach lieber mit irgend jemand die bekannten kindlichen Spiele. Du darfst Dich nur nicht irgendwie verlieben, das kann ich nicht ertragen ... Ich bin ja neugierig, wie Du über die Zeit hinwegkommst, ob es ohne Ersatzhasen gehen wird ...“
Sehen Sie, so denkt ein ehemaliger Offizier über diese Dinge, er fordert seine Frau geradezu zur Prostitution auf, um des Geldes und der Laufbahn willen; aber er wird sich hüten, nach außenhin den Schein des ehrenwerten Ehemannes aufzugeben. Ist es da nicht viel ehrlicher, wenn mir ein Mädel schreibt:
„Ich bin 19 Jahre, der Junge ist 24 Jahre. Heiraten können und wollen wir beide noch nicht. Wir müssen jetzt aber Geschlechtsverkehr haben, sonst machen wir uns kaputt. Bitte, seien Sie doch so gut und teilen Sie mir mit, welches die besten empfängnisverhütenden Mittel sind.“
Glauben Sie mir, solche Bindungen sind meist viel haltbarer als die eines Mannes, der sich „ausgelebt“ hat, mit einem unerfahrenen, behüteten und meinetwegen jungfräulichen Mädchen.
Vater: Ich kann mich davon noch nicht überzeugen. Wenn ich an meine Jugend denke, da wäre es doch unmöglich gewesen, daß man solche Ansichten geäußert hätte.
Arzt: Geäußert hätte. Richtig. Aber es hat Sie gar nicht geniert, vor-

der Ehe zu Prostituierten zu gehen, während die Mädchen inzwischen auf den Mann dressiert wurden und, seien wir ehrlich, in weiten Kreisen auch heute noch dressiert werden, und in einer Weise, die ihnen wirklich nicht den Blick für das öffnet, was ich vorhin Ernst der Erotik nannte. Sehen Sie, da lesen sie Schmöker und bilden sich daran ihr Weltbild, scheußlichen Kitsch mit schwüler Lüsternheit:
„Die junge Braut fuhr empor. Über das rosige Antlitz breitete sich ein fahler Schein; das Herz schlug zum Zerspringen in der zarten Brust, und eine innere Stimme mahnte: Noch ist es Zeit!... Und in heißer Liebe schlang sie beide Arme um Bertholds Hals und flüsterte selig: Dein für ewig...[127].
Oder die Mädchen unterhalten sich in der „Lieben Morgenpost", dieser fortlaufenden Kulturgeschichte, mit der der Ullsteinverlag uns an jedem Sonntag erfreut, wie man zwischen Tanzstunde und Eissport entscheiden könne, ob man dem Verlobten selbstgestrickte Strümpfe zu Weihnachten schenken könne oder nicht, ob der Mann kleiner sein kann als die Dame, ohne daß es „lächerlich" wirkt, ob man einen Mann mit Glatze heiraten könne und ähnliche Wichtigkeiten mehr. Das ist die Welt, in die die Mädchen hineinwachsen, das ist das Bild, das sie sich mit wohlwollender Unterstützung ihrer Eltern von der Zukunft machen!! Und an allen Anschlagsäulen kann man währenddessen den neusten Schlager lesen: „Küsse mich, wer weiß, wer morgen heiß den Mund mir küßt..." — — Nun, wollen Sie immer noch Ihrer Tochter die überstürzte Verlobung mit romantischen Idealen empfehlen, bloß, weil vielleicht die Frau Nachbarin oder die Tante Auguste über die „unsittlichen Kramers" tuscheln könnten? Wollen Sie schuld werden daran, daß die Voreiligkeit Ihres Mädels durch eine zweite schlimmere Voreiligkeit von Ihrer Seite verewigt wird?
Mutter: Herr Doktor, von dieser Seite haben wir das noch nicht gesehen. Was erfährt denn auch unsereiner im Familienkreise! Sie sehen und hören von so viel Elend, daß Sie die Dinge vielleicht anders ansehen.
Arzt: Auf das „anders" kommt's nicht an. Die Frage ist, wer richtiger sieht. Und ich glaube allerdings, daß die Eheschließung in der heute geübten Form mit der unerhörten Erschwerung der Ehelösung uns die Pflicht auferlegt, zunächst einmal jeden Menschen zu warnen, voreilig diesen Schritt zu tun. Denn diese Voreiligkeit wirkt viel schlimmer als die Voreiligkeit, die Sie bei Ihrer Tochter beklagen. Gerade

[127] Freya, Illustr. Zeitschr. für die deutsche Familie, 24. Jahrg., Nr. 1. „Melittas Geheimnis", Originalroman (!).

die Frau merkt meist erst hinterher, wie ihr die Heirat die Hände bindet. Und dann trägt sie ihr Schicksal aus anerzogener Unentschlossenheit, angeblich „um der Kinder willen“, bis sie erledigt ist. Bis sie aufgibt, resigniert, verzweifelt, bis es zu spät ist, noch ein neues Leben zu beginnen. Gewiß, die Einehe bleibt ein Ideal. Aber wie oft finden sich zwei Menschen, die sich wirklich auf die Dauer gegenseitig voll ergänzen und ausfüllen? Jene „Höflichkeit der Seele“, von der Balzac spricht, hält dann den einen oft genug von neuer Bindung zurück, wenn er fühlt, daß sich der andere tief verletzt fühlen würde. Und doch bleibt eine Lücke. Es bleibt hier eine Frage offen: Die Katastrophe der Monogamie ist gewiß. Der neue Weg ist noch ungewiß. Immerhin ist schon einiges gewonnen, wenn man wenigstens sieht, daß hier ein Problem liegt, wie Magdeleine Marx so klar sagt: „Man heiratet, man verpfändet seine Seele, und man verspricht seinen Leib. Man ist eingesperrt und verstümmelt sich, und wenn eines Tages der Ruf von außen oder eine andere Neigung zu stark werden, welche Wahl bleibt einem dann, als zu lügen oder die Kette zu zerreißen? Die Lüge oder die Katastrophe, es bleibt nichts anderes übrig[128].“

[128] „Weib“, Rheinverlag 1922, S. 229.

Gattenwahl

Was ich mir gewünscht habe? Eine Dame im Salon, eine Köchin in der Küche und eine Kokotte im Schlafgemach. Und was hat man nun? Die Kokotte im Salon, die Dame in der Küche und die Köchin im Bett!

Aus dem Französischen.

Arzt: Ich freue mich, daß Sie gekommen sind.

Mann: Ich bin Ihnen sogar sehr dankbar, daß Sie uns geschrieben haben. Meine Braut konnte leider heute nicht mitkommen, wegen ihrer Überstundenarbeit, aber Sie möchten mir doch sagen, wann sie in den nächsten Tagen einmal kommen darf. Das Mädel hat sich furchtbar aufgeregt, seit ihre Eltern ihr den großen Spektakel gemacht haben — — seit sie mit Ihnen gesprochen haben, ist es ja schon besser geworden.

Arzt: Wie alt sind Sie — — das interessiert mich zunächst?

Mann: 23.

Arzt: Haben Sie vor der jetzigen schon andere Geschlechtsverbindungen gehabt?

Mann: Ja, Herr Doktor. Ich hab' das Eva auch gesagt; warum soll man nicht offen sein?

Arzt: Man soll sogar, Sie haben sehr recht, wenn man dabei des Verständnisses des anderen sicher sein darf. In dieser Hinsicht kann immerhin Vorsicht geboten sein! Doch nun mal das Wichtigste und Unangenehmste: Sind Sie irgendwann geschlechtskrank gewesen? Sie wissen, was ich meine?

Mann: Nein, Herr Doktor.

Arzt: Bestimmt nicht? Sie brauchen keine Angst zu haben. Aber Sie werden verstehen, daß ich aus Verantwortlichkeitsgefühl Ihre junge Frau vor Gefahren schützen muß, die sie möglicherweise selbst nicht kennt.

Mann: Wirklich nicht. Ich bin neulich erst in einem ärztlichen Vortrag gewesen und verstehe also wirklich, was Sie meinen.

Arzt: Und was sind Sie von Beruf?

Mann: Buchhalter. In einem mittleren Bankgeschäft.

Arzt: Ist Ihre Stellung einigermaßen sicher?

Mann: Soweit man das bei den heutigen Wirtschaftsverhältnissen überhaupt sagen kann, glaub' ich schon.

Arzt: ... Sie müssen schon die etwas steckbriefartigen Fragen entschuldigen, aber wenn ich Sie beide beraten soll ...

Mann: Aber bitte sehr, deswegen bin ich ja hergekommen.
Arzt: Also, nu sagen Sie mal, warum haben Sie das Mädel lieb?... Das soll kein fauler Witz sein, Sie brauchen nicht zu lachen!
Mann: Wie soll ich das sagen? Das weiß man doch meist nicht.
Arzt: Schon richtig. Und doch: Was hat Sie zuerst an dieser Frau angezogen? Haben Sie übrigens ein Bild von ihr da?
Mann: Ja. Es ist nicht gerade gut...
Arzt: Immerhin. So einen Begriff kriegt man schon. Sie scheinen keinen schlechten Geschmack zu haben!
Mann: Wir sind durch eine Freundin Evas, die bei uns im Geschäft ist, bekannt geworden; haben gemeinsame sportliche Interessen und sind auch politisch auf der gleichen Linie — — das Mädchen ist geistig sehr lebendig.
Arzt: Und das hat Sie also angezogen? Sind Sie dessen ganz sicher?
Mann: Wie meinen Sie das?
Arzt: Na, denken Sie mal nach, was in Ihrer Erinnerung haftengeblieben ist, als Sie sich nach dem ersten Zusammentreffen getrennt hatten.
Mann:...Ich erinnere mich, wir sprachen über ihre Kontorarbeit, und dann, in einem Café...
Arzt: Und dann?
Mann: Ich hab' darüber nachgedacht, ob man ihr nicht befriedigendere Arbeit schaffen könnte, denn es gefällt ihr da nicht...
Arzt: Und dann?
Mann: Ja, ihre Zähne und ihre Lippen haben mir wohl Eindruck gemacht.
Arzt: Sehen Sie, ist das nicht sonderbar? Erst sind's anscheinend immer die gemeinsamen Interessen, die „seelische Anziehung", und dann, wenn man genauer zusieht, sind's die Zähne, die Waden, die Hände, die Linie des Halses, die Haare, eine Gebärde, ein Lächeln, der Duft[129] — — aber das wollen die Menschen nicht wahrhaben. Sie behandeln den natürlichen Instinkt, der auf das Biologische beim anderen Geschlecht reagiert, wie etwas, dessen man sich zu schämen hätte. Und doch liegt hier im Grunde das Wesentliche der Gattenwahl. Ich bespreche das mit Ihnen, um Ihnen eins etwas deutlicher zu machen, was junge Menschen häufig verkennen und ältere oft abstreiten: Daß „Übereinstimmung geistiger Fähigkeiten ein gänzlich ungenügendes Liebes-

[129] Über die „Beziehungen des Geruchsinnes und der Gerüche zur menschlichen Geschlechtstätigkeit" vgl. Albert Hagen (Iwan Bloch) „Sexuelle Osphresiologie", Barsdorf, Berlin 1906.

band" sind[180]. Sie wissen vielleicht nicht, wie entscheidend körperliche Eigentümlichkeiten der Liebespartner für die Entwicklung ihrer Bindung sind. Sehen Sie, ob eine Bindung hält, hängt ab von der Anpassungsfähigkeit der Menschen aneinander, und wieweit sie sich anpassen können, ist wieder abhängig erstens davon, ob der Gesamtaufbau ihrer Persönlichkeit, das eben, was wir „Konstitution" nennen, eine hinreichende Anpassung überhaupt zuläßt, und zweitens davon, ob zwischen den beiden fraglichen Personen ein Ausgleich überhaupt möglich ist. Es gibt nun einmal Menschen, die trotz aller Anpassungsfähigkeit nicht zueinander passen. Die sich also nicht aufeinander einspielen können, weil sie zu verschieden sind. Aber solche Personen werden nur in seltenen Fällen vor die Frage eines erotischen Bündnisses miteinander gestellt — ihr Instinkt läßt es gar nicht soweit kommen. Von Belang dagegen ist die Frage, ob der andere so viel Anpassungsfähigkeiten besitzt, daß man sich mit ihm einleben kann.
Mann: Woran soll man das denn erkennen?
Arzt: Man kann darauf nicht eindeutig antworten. Wir wissen aber heute immerhin, dank der Forschungen von Ernst Kretschmer[181], daß eine ungemein weitgehende Abhängigkeit zwischen Körperbau und Charakter besteht derart, daß sich vielfach bestimmte Eigenschaften des Charakterausdrucks vergesellschaftet finden mit bestimmten Körperbauformen. Das Wesentlichste für unsere Unterhaltung sagt Kretschmer mit den Worten: „Dieselben körperlichen Bildungen, die außerhalb der ästhetischen ‚Wohlproportioniertheit' (ästhetisch = Schönheitsempfinden befriedigend, Proportionen = Maße. H.) fallen, fallen nach ihrer körperlichen und seelischen Artung auch vorwiegend außerhalb des Bereichs der besten ‚Gesundheit'" (Ehebuch S. 263). Das heißt: „Wer ein ‚hübsches' Exemplar menschlicher Gattung heiratet, der heiratet damit keineswegs einen seelisch gut gewachsenen Menschen; und wer, entgegen seiner Instinktabneigung, einen ausgesprochenen ‚häßlichen' (häßlich durch Anlage, nicht durch äußere Verunstaltung) Menschen wählt, der hat damit noch nicht einen seelisch Entarteten getroffen. Aber: Die Wahrscheinlichkeit, daß in einer unausgeglichenen Körperform eine irgendwie unausgeglichene seelische Struktur sich zeigt, ist größer als in einem ebenmäßigen Körper, und

[180] Pfarrer Oskar Pfister, „Die Liebe vor der Ehe und ihre Fehlentwicklungen", Bircher, Bern 1925, S. 256 — ein aus dem Gedankenkreise der Psychoanalyse erwachsenes bedeutsames Buch über Probleme der Gattenwahl.

[181] „Körperbau und Charakter", Springer, Berlin 1926, und „Die körperlich-seelische Zusammenstimmung in der Ehe", Keyserlings „Ehebuch", S. 260/278, Niels Kampmann, Celle 1925, auch in der Zeitschr. f. Menschenkunde I, 4, November 1925 abgedruckt.

ebenso umgekehrt. Oder anders ausgedrückt: ein schöner Körper bedeutet auch für die voraussichtliche seelische Zusammenstimmung bei der Gattenwahl eine kleine Glückchance mehr" (Ehebuch S. 265). Wenn mit diesem Hinweis etwas über inneres und äußeres Ebenmaß derPersönlichkeit gesagt ist, so läßt sich über die Temperamente sagen: „Je extremer, je einseitiger sie sind, desto stärker bevorzugen sie die Kontrastehe", weil ihr Instinkt auf Ergänzung drängt. „Gleichförmige Ehegatten finden sich vor allem bei ausgeglichenen Temperamenten der Mittellagen" (Ehebuch S. 270). Nur für diese Mittellagen also gilt, was der Kreisarzt Lorentzen in einer recht lesenswerten Sammelschrift der Frankfurter „Umschau" schreibt[132]:

„Mir ist immer aufgefallen, wie fabelhaft ähnlich in Blick und Haltung die meisten Ehepaare sind; nicht nur die alten, bei denen der gleiche Kummer, die gleiche Freude, die gleichen Interessen die Leute aneinander abgeschliffen haben, sondern auch ganz junge. Und es ist gut so; denn wenn zwei Leute wirklich eine Gemeinschaft bilden sollen, müssen sie einigermaßen zueinander passen. Aus diesem Grunde kann ich z. B. jedem nur raten, lieber keine konfessionelle Mischehe einzugehen, besonders dann nicht, wenn der eine Partner sehr fromm ist, der andere nicht."

Mann: Nun, ich glaube, Eva und ich passen ganz gut zusammen.

Arzt: Sagen Sie das nicht so rasch. Es mag sein. Aber bedenken Sie, daß Sie Eva Kramer schließlich bisher nur sehr oberflächlich kennen. Verstehen Sie mich nicht falsch: Gewiß, Sie haben Verkehr miteinander gehabt. Sie haben vielleicht festgestellt, daß Sie in dieser Beziehung zueinander passen. Unerhört wesentlich. Aber darüber hinaus gibt es doch noch einige andere ebenfalls sehr wesentliche Züge einer Persönlichkeit, die man nur kennen und beachten lernen kann im Zusammensein des Alltags. Sie haben Feste gefeiert. Aber keine Wochentage verlebt. Dazu sollten Sie weiter bedenken, was Ihren Fall kompliziert, sofern wir ihn mit Ernst würdigen, und daran ist Ihnen wie mir gelegen: Eva ist 17 Jahre, sie ist in einer Zeit stärkster Entwicklung; Sie also wissen so wenig wie ich, ob Sie in drei Jahren noch die starke Beziehung zu ihr haben werden wie heute. Sie haben eine große Verantwortung für einen immerhin noch recht jungen Menschen und

[132] „Wen soll man heiraten?" Ergebnis eines Preisausschreibens, Verlag Bechhold, Frankfurt a. M. 1923, S. 58. Die umfassendste Darstellung der bei der Gattenwahl in Frage kommenden Gesichtspunkte bietet van de Velde in „ET oder EU? (Ehetauglich oder Eheuntauglich), Eine Anleitung zur Beantwortung der Frage: Kann, will, darf und soll ich heiraten?" Deutsch-Schweiz. Verlagsanst. Zürich-Berlin 1930, 392 S. Dann auch Thiele, „Praxis der Eheberatung", Blätter für Wohlfahrtspflege, Dresden-N. 1931.

sind selbst noch jung, keineswegs ausgereift! Halten Sie diese Bemerkung von mir nicht für onkelhaft — — Sie werden es mir zugeben müssen, nicht wahr?

Mann: Natürlich, Herr Doktor. Wir beide haben uns das auch schon gesagt.

Arzt: Nun, ich habe von Ihnen durchaus den Eindruck, daß Sie die Verbindung nicht leichtfertig aufgenommen haben; ich gebe Ihnen nur den Rat, um es Eva ein wenig leichter zu machen: Treten Sie mal bei ihren Eltern in Erscheinung — es ist ja wirklich ein berechtigtes Verlangen, wenn die Eltern den Mann ihrer Tochter kennenlernen wollen.

Mann: Das hätte ich längst getan, wenn nicht Eva stets dagegen gewesen wäre. Sie meint immer, ihre Eltern seien altmodisch, würden sofort die Verlobung verlangen, und das widerstrebt ihr und mir.

Arzt: Mir auch. Ich habe mit den Eltern darüber schon gesprochen und hoffe, daß ich etwas vorgearbeitet habe. Sie werden selbst sehen. Was ich noch mit Ihnen besprechen wollte, war dagegen folgendes: Sehen Sie zu, die kleinen Reibungen, die in dem Maße auftreten, in dem sich das Bündnis enger und, wie ich andeutete, alltäglicher gestaltet, zu überwinden, indem Sie sich dies klarmachen: Wir sind alle mehr oder weniger, meistens mehr, abhängig von dem Schicksal, das uns die körperliche und seelische Verfassung, die wir von unseren Ahnen ererbt haben, aufzwingt. Es hat keinen Wert, sich daran aufzureiben, daß man nun einmal vorhandene Persönlichkeitszüge beim anderen zu „bekämpfen“ sucht. Natürlich, Sie sind beide noch jung und damit stärker wandelbar, als Sie beide in zehn Jahren sein werden. Aber wandelbar doch eben nur in den Grenzen, die Ihnen durch Ihre Konstitution ein für allemal gezogen sind. Nun hat der angenehmste, sympathischste, tüchtigste Mensch negative Seiten, und es ist sehr töricht, sich die Freude über die angenehmen Eigenschaften eines Menschen dauernd trüben zu lassen, indem man sich über die weniger angenehmen ärgert. Um nach dieser Lebensregel handeln zu können, ist es wichtig, zu wissen, welche negativen Seiten den im allgemeinen als Vorzug empfundenen Zügen einer Persönlichkeit gegenüber zu stehen pflegen, um so mehr, als das bei den Geschlechtern, die sich auch in diesen wie in so vielen anderen Beziehungen ergänzen, grundverschieden ist.

Mann: Ich verstehe Sie noch nicht.

Arzt: Das glaube ich. Es ist auch recht schwierig, solche Dinge, die natürlich bei jedem Menschen anders sind, in allgemeiner Form anzu-

deuten. Der bekannte Schriftforscher Ludwig Klages hat es einmal in einer mir ganz glücklich scheinenden Weise versucht. Hier:
In der Tabelle sind jeweils den als positiv gewerteten Seiten des männlichen und des weiblichen Charakters die als negativ empfundenen gegenübergestellt, wobei sich das Negative gemeinhin aus einer Übersteigerung des Positiven erklärt[133]:

Männlichkeit des Charakters:

1. Gegliedertheit („Differenziertheit")	Zwiespältigkeit
2. Begeisterungsvermögen (= Liebe zur Sache)	Illusionsgabe (genauer: die Wirklichkeit sehen, wie man sie glaubt)
3. Phantasie	Augenblicksfeindlichkeit
4. Entschlußgeist und Selbsttätigkeit (Initiative)	Ruhelosigkeit
5. Tatkraft	Härte
6. Überzeugungsstärke	„Prinzipienreiterei" und Rechthaberei
7. Weite des Gesichtskreises und Vielseitigkeit	Mußelosigkeit und Mangel an Glücksfähigkeit
8. Sachlichkeit und Abstraktionsgabe	Mangel an persönlicher Ansprechbarkeit
9. Würde	Unleidliches Bedeutungsbedürfnis (= geistige Eitelkeit in Form der Überbewertung von Berufstätigkeit, Pflicht, Leistungsvermögen, kurz dessen, was man gerade treibt)

Weiblichkeit des Charakters:

1. Einheitlichkeit („Harmonie")	Triebabhängigkeit des Urteils
2. Persönliche Hingebungskraft (= Liebe zur Person)	Parteilichkeit und Mangel an Gerechtigkeitssinn
3. Wirklichkeitssinn (= Nahscharfblick)	Fernblindheit („kurzer Verstand")
4. Gleichgewichtigkeit	Sinnliche Gebundenheit (und sinnliche Bestimmbarkeit)
5. Wärme und Mitgefühl	Mangel an Tatkraft
6. Triebsicherheit („Instinktsicherheit", Naturverwandtschaft)	Grundsätzlichkeit
7. Beharrlichkeit (Konservatismus, Treue, Duldekraft)	Enge und Kleinlichkeit
8. Entdeckerische Treffsicherheit des Urteils (Intuition)	Verminderte Zugänglichkeit für Beweisgründe
9. Wahrhaftigkeit (Selbsteingeständlichkeit der Gefühle)	„Subjektivismus" (= Blindheit für außerpersönliche Werte)

Vielleicht denken Sie gelegentlich daran, wenn Sie zusammenbleiben sollten, was ich für Sie beide hoffe. Schließlich noch eins, etwas, was sehr viele Männer aus Unkenntnis verpatzen. Sehen Sie, eines Tages sagte mir einmal eine Frau, der ich ein Buch geliehen hatte, sie hätte mich eigentlich mit ganz anderen Augen ansehen gelernt, seit sie dieses Buch gelesen hätte. Ich war höchst erstaunt. Sie deutete an, daß in dem Buche eine sehr persönlich gehaltene Widmung einer früheren Freundin von mir stände. Ich dachte nach — ergebnislos. Ich konnte mich nicht

[133] „Einführung in die Psychologie der Handschrift", W. Seifert, Stuttgart-Heilbronn 1924.

einmal daran erinnern, das betreffende Buch je geschenkt erhalten zu haben. Die Frau war fassungslos. Wie man so etwas vergessen könnte?! Und ich dachte daran, daß schon Oskar Wilde über „die verfluchte Erinnerungsmanie der Weiber" sich aufgehalten hatte[134], obschon er als Homosexueller persönlich erheblich weniger damit zu tun gehabt haben dürfte als jeder von uns. Es war mir ganz klar, daß es auf eine Frau, die erotische Beziehungen mit einem Manne verbinden, geradezu katastrophal wirken muß, wenn er so etwas vergißt. Denn sie vergißt nicht und deutet das Vergessen daher als Mangel an Zuneigung. Da wir schon einmal über Unterschiede zwischen Mann und Weib sprachen, glaubte ich Sie darauf aufmerksam machen zu dürfen, wie gesagt, weil wir Männer in diesem Punkte oft ganz unabsichtlich Unheil anrichten, das sich letzten Endes gegen uns selbst wendet.
Und nun noch etwas ganz Medizinisches: Haben Sie sich ein wenig nach der Gesundheit Ihrer Braut und ihrer Familie erkundigt?
Mann: Wie soll ich das auffassen?
Arzt: Wissen Sie, ob Tuberkulose, geistige oder nervöse Störungen, Krampfkrankheiten in der Familie vorgekommen sind? Wissen Sie, ob Ihre Frau selbst erhebliche Krankheiten durchgemacht hat, ob sie anfällig ist oder stabil?
Mann: Nein! Darüber haben wir nie gesprochen.
Arzt: Sehr leichtsinnig, wenn auch sehr üblich. Sehen Sie, da reden die Leute von Vererbung in der Richtung, daß sie sich über Vererbung des Geschlechts den Kopf zerbrechen, mit anderen Worten darüber, ob man das Geschlecht eines erhofften Kindes willkürlich bestimmen könne, bisher vergeblich, denn wir können es offenbar nicht, trotz vieler gegenteiliger Behauptungen[135]. Oder sie zerbrechen sich den Kopf

[134] „De profundis", 8. Kapitel.
[135] Von einer Leserin wurde ich zum Beispiel auf einen 1885 im Verein praktischer Ärzte in Moskau gehaltenen Vortrag von Dr. Eduard Seligson aufmerksam gemacht: „Willkürliche Zeugung von Knaben oder Mädchen." Ich stelle, ohne auf die anatomisch-physiologische Begründung der Theorie einzugehen, das Ergebnis der Seligsonschen Überlegungen zur Diskussion. Seligson geht dabei zurück auf Henke, „Völlig entdecktes Geheimnis der Natur sowohl in der Erzeugung des Menschen als auch in der willkürlichen Wahl des Geschlechts des Kindes", Braunschweig 1786. Die dort niedergelegten Untersuchungen sollen nachgeprüft werden, eventuell im Tierversuch. Inzwischen bitte ich um Mitteilungen aus dem Leserkreise, was an Beobachtungen über diese Frage bekannt ist. Vorläufig ohne Kommentar die Regel Seligsons im Wortlaut seines Vortrages:
„Um einen Knaben zu erzeugen, muß der Mann rechts von seiner Frau liegen, von dieser Seite aus die Umarmung beginnen und womöglich die rechte Seite des Oberkörpers dadurch spannen, daß der obere Teil des Leibes mehr nach links zu liegen kommt, also der Kopf auf die rechte Schulter der Frau gestützt (nach Henke, S. 205). Um ein Mädchen zu zeugen, muß der Mann links von der Frau liegen und von dieser Seite aus die Umarmung beginnen, und darauf achten, daß die linke Körperhälfte mehr nach rechts, also der Kopf des Mannes auf die linke Schulter der Frau

über den Schwindel irgendwelcher Rassentheorien, wie sie von gewissen Forschern vor allem der völkisch voreingenommenen Münchner Schule produziert werden. Aber über das familiäre Erbgut ihres Liebespartners im übrigen kümmern sie sich nicht. Und doch hängt davon vielleicht die ganze Zukunft und der Bestand der Liebesbindung ab. Denn Krankheiten der Vorfahren können durch einen Menschen übertragen werden, der selbst nichts von diesen Krankheiten erkennen läßt[136].

Mann: Was soll man da aber tun? Man kann doch nicht so geradezu fragen!

Arzt: Nach Vermögen, Beruf, Mitgift und ähnlichem fragen die Menschen doch auch ohne viel Umstände. Warum nicht nach Tuberkulose, Nerven, Geisteskrankheiten, Augen- und Ohrenleiden oder Geschlechtskrankheiten? Es ist ebenso töricht wie verantwortungslos, nicht zu fragen!

Mann: Sie haben wirklich recht. Aber wonach soll man die Konstitution eines Menschen einschätzen?

Arzt: Für die einzelne Person als solche gibt es, um ihre Konstitution und ihre Widerstandsfähigkeit zu beurteilen, eigentlich ein recht einfaches Kennzeichen. Das ist die kleinere oder größere Ermüdbarkeit des ganzen Menschen oder einzelner Organe. Also schauen Sie sich gegenseitig daraufhin ein wenig an. Wenn Sie sich in Ihrer Leistungsfähigkeit, im Maße Ihrer körperlichen und seelischen Zähigkeit einigermaßen entsprechen oder

zu liegen kommt (Henke, S. 207). Es versteht sich von selbst, daß die Begattung auf ein und dieselbe Art wiederholt werden muß, bis sichere Beweise der Schwangerschaft vorliegen."

Seligson ist der Überzeugung, daß der rechte, von stärkeren Blutgefäßen versorgte Hoden männlich bestimmte, der linke aber weiblich bestimmte Samenzellen bildet und bei einem Verkehr sich jeweils nur der eine oder aber der andere Hoden entleert, je nach Lage und damit Reizung des Kremastermuskels, der Hodenhochstand bewirkt.

Da die Regel Seligsons nicht ganz eindeutig formuliert ist, folgt hier der Wortlaut der Darstellung aus jener Familie, die mir die Erfahrungen übermittelt hat: „Ich kenne das ‚Rezept' seit 27 Jahren und habe stets das Geschlecht des erwarteten Kindes richtig vorhersagen können und habe sieben Kinder bekommen. Der mir das Buch gab, hat natürlich dieselben guten Erfahrungen gemacht. Die Lage ist die übliche: Die Frau auf dem Rücken, der Mann so, daß sein rechtes Ohr in der Nähe des Mundes der Frau ist. Dies für Knaben. Ist das linke Ohr dem Munde der Frau näher, so gibt es Mädchen. Für Knaben: Die rechte Schulter des Mannes tendiert nach der rechten Schulter der Frau ... Ich möchte erwähnen, daß eine bestimmte Lage unwillkürlich gewählt wird, wenn z. B. das Gehör eines Ehegatten auf der einen Seite besser ist als auf der anderen Seite. Ein mir bekannter Herr hörte rechts besser als links und hat nur Söhne bekommen ... Sie können also mit der Frage nach dem Gehör der Eltern die Fälle unauffällig prüfen, wo das eine Geschlecht der Kinder wesentlich überwiegt ..." Vielleicht kann die Leserschaft selbst Beobachtungen sammeln und sie mir mitteilen?

[136] Vgl. Hodann, „Elternhygiene", Universitas, Berlin 1928.

es wenigstens vermeiden, Ihre Leistungsfähigkeit gegenseitig in irgendeiner Weise zu überschätzen, so kann Ihnen das vielleicht schon arge Enttäuschungen ersparen. Enttäuschungen kommen für jeden. Die notwendige Selbstsicherheit und damit eine dauernde Basis für das Verhältnis zum anderen Menschen erhält man sich in solchen Enttäuschungen am ehesten, wenn man eine gewisse Schicksalsbereitschaft in sich trägt, deren erste Voraussetzung natürlich die Kenntnis von Maß und Eigenart des Schicksals ist, das uns durch die Konstitution zudiktiert wurde.

Schlußwort

Die Böcke zur Rechten,
Die Ziegen zur Linken,
Die Ziegen, sie riechen,
Die Böcke, sie stinken,
Und wenn auch die Böcke
Noch stinkiger wären,
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.
Goethe.

Man denke sich irgendeinen bestimmten Menschen aller der Eigenschaften entkleidet, die durch sein — männliches oder weibliches — Geschlecht bedingt oder beeinflußt sind: Ein wesenloser Schemen bliebe übrig. So sehr ist unsere ganze Persönlichkeit von Geschlechtlichem durchdrungen. Und das wollten wir verleugnen? Welche Torheit! Welche Armseligkeit zugleich!

Torheit jener, die da glauben, um ihrer Leistung willen ihre Sexualität überlisten zu können in ödem Verzicht: Und doch selbst überlistet werden, da zumeist mit der Potenz, der Kraft des Geschlechts, auch die Kurve der Gesamtpotenz, die Kraft der Persönlichkeitsleistung sinkt.

Armseligkeit jener, die da glauben, sich mit Schuldgefühlen beladen zu müssen oder sich in Sünde zu verstricken, wenn sie Liebe suchen. Nicht die Vergattung erniedrigt sie, sondern ihre unsaubere Gesinnung.

Und darum: Keinem soll das Recht auf Liebe verkümmert werden. Wie aber steht es in Wahrheit? Wirtschaftsnot, Wohnungsnot, Frauenüberschuß und bürgerliche Klassenjustiz engen die erotische Wahlfreiheit in unerträglicher Weise ein. Hier hat unser Kampf einzusetzen: Gegen die Sexualknebelung im neuen deutschen Strafrecht[137], gegen die Knebelung der Geister in Schund- und Schmutz- und Lustbarkeitsgesetzen, gegen die Knebelung der Erziehung in den Schulgesetzbestrebungen des Zentrums und im Konkordat, gegen die Knebelung der Arbeit in den Bürgerblockgesetzen rationalisierender Wirtschaftsbarone.

Unsere zweite Forderung zielt auf unvoreingenommene Erforschung der biologischen und gesellschaftlichen Sexualvorgänge. Was wissen

[137] Vgl. „Zur Reform des Sexualstrafrechts“, herausgegeben von Magnus Hirschfeld, Bircher, Bern 1926.

wir denn von diesen? An der wichtigsten sexualpolitischen Aufgabe, der Lösung des Problems der Geburtenregelung, ist die bürgerliche Klassenmedizin bisher vorübergegangen. Vieles andere ist trauriges Stückwerk.
Was nützt es demgegenüber, wenn festgestellt wird, „die unbestreitbare Liebesnot entspringe vor allem daraus, daß die moralischen Ansprüche an die Liebe sich im Laufe einer langen Kulturentwicklung immens gesteigert haben, ohne daß die psychologischen Mittel zur Befriedigung jener verfeinerten Liebesbedürfnisse in bezug auf Einsicht und wirksame Durchführung gewonnen haben[138]"? Was nützt es, wenn Mathilde von Kemnitz feststellt, der einzige Maßstab zur Beurteilung des Wertes einer Ehe sei die Frage: „Was schuf die Ehe in den Seelen der Gatten[139]?" Was nützt es, wenn Hermann Keyserling feststellt, der „ganze Sinn der Ehe liegt in der erhaltenen Spannung[140]"? Alles richtig. Alles beherzigenswert. Solange aber Menschen ohne eigenes Bett in Wohnhöhlen hausen, in denen Großeltern, Kinder und Schlafburschen den Liebenden keine einsame Minute lassen können, bleiben alle schönen, nicht einmal moralistisch riechenden Empfehlungen eitel Gewäsch. Wir sind des Gewäsches satt. Mit schönen Reden sind wir genug bedient. Wer aber Taten fordert, muß sich mit der Konsequenz befreunden, daß Ehrlichkeit in sexueller Lebensgestaltung ihn zum Rebellen macht gegen die herrschende Gesellschaftsordnung. Nun denn, es wäre nicht die erste Gesellschaftsordnung, die zusammenbricht, weil ihre Träger die Gesetze einer neuen Zeit nicht anerkennen wollten. Das kommende Zeitalter wird kein Zeitalter der romantischen Moral sein, sondern ein Zeitalter starker, tagesdurstiger Wirklichkeit. Auf einer neuen Wirtschaftsgrundlage wird auch eine neue Sexualmoral erwachsen, die wohl weniger im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen wird als die heutige, weil sie weniger fragwürdig, dafür um so selbstverständlicher sein wird. Die Träger der Revolution „werden sich den Teufel darum scheren, was man heute glaubt, daß sie tun sollen; sie werden sich ihre eigene Praxis und ihre danach abgemessene öffentliche Meinung über die Praxis jedes einzelnen selbst machen — Punktum[141]"! Für heute indessen seien alle Duckmäuser, alle Weihrauchwedler, alle Republikaner ohne stabiles

[138] Pfister, zitierte Schrift, S. 244.
[139] Ehebuch, S. 374.
[140] Ehebuch, S. 37.
[141] Friedrich Engels, „Ursprung der Familie", Vorwärtsverlag, Berlin 1922, S. 72. Neu herausgegeben in „Elementarbücher des Kommunismus" Nr. 28, Internat. Arbeiterverlag, Berlin 1930.

Rückgrat an das erinnert, was der alte August Wilhelm Hupel schon 1771 über alle schönen Ratschläge zur Behebung der Sexualnot zu sagen hatte[142]:

„Die Moralisten geben ihnen den Rath, sie sollen ihre aufsteigenden Begierden durch Gebeth unterdrücken. Kaum darf man hier seinen Augen trauen; einige werden diese fromme Regel für einen Druckfehler halten. In Hungersnoth zu bethen gereicht zur Seligkeit, aber zur Sättigung ist nur ein Mittel: das Essen."

[142] „Vom Zweck der Ehen", Riga 1771.

Anhang

Organisatorisches aus der Praxis der Geburtenregelung

1.

Ich stütze mich bei den folgenden Ausführungen auf die Erfahrungen, die ich als langjähriger Leiter der ersten deutschen Sexualberatungsstelle erworben habe, die seinerzeit (1919) Dr. Magnus Hirschfeld an seinem Institut für Sexualwissenschaft in Berlin errichtet hat. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit ergab sich für mich eine umfangreiche Tätigkeit als Vortragender auf sexualbiologischem Gebiet, sowohl im direkten Anschluß an das Institut für Berlin, wie, gestützt vornehmlich auf die Massenorganisationen des Proletariats, in ganz Deutschland und dem angrenzenden Auslande. Vergleiche mit den Sexualberatungs-Einrichtungen des Auslandes, vor allem in der Sowjetunion, und zehnjährige Tätigkeit als Sozialhygieniker in Berlin vervollständigten das Bild, das ich von den organisatorischen Bedürfnissen auf dem Gebiet der Sexualberatung und der Geburtenregelung (Birth Control) im besonderen gewonnen habe.
Bei den unzähligen, in die Tausende gehenden Fragen, die im Laufe der Jahre brieflich oder im Anschluß an Vorträge an mich aus dem Gesamtgebiet der Sexualbiologie gestellt worden sind, ergab sich, daß der weitaus überwiegende Prozentsatz sich auf die willkürliche Regulierung der Fortpflanzung bezog, und zwar im Sinne einer Verhütung der unerwünschten Schwangerschaft.
Bei der Unorientiertheit auch weiter Kreise der Ärzteschaft — man vergleiche die Diskussion auf dem letzten Gynäkologentag in Frankfurt am Main und die anschließende Auseinandersetzung im „Zentralblatt für Gynäkologie“, Jahrgang 1931, Nr. 34 — wird es zweckdienlich sein, die bisherigen organisatorischen Ergebnisse aus der Praxis der Geburtenregelung kurz zusammenzufassen.

2.

Das örtliche Zentrum einer sachgemäßen Geburtenregelung sollte in jedem Falle die ärztlich geleitete Beratungsstelle sein. Indessen ist schon hier ein Vorbehalt zu machen. In Orten, die eine gewisse

Bevölkerungsziffer von sagen wir wenigstens 12 000 bis 15 000 nicht aufweisen, sind die persönlichen Beziehungen und Bekanntschaften der Menschen untereinander gewöhnlich so eng und „kleinstädtisch", daß der Besuch einer derartigen Beratungsstelle angesichts der sexuellen Erscheinungen gegenüber herrschenden Vorurteilen illusorisch zu werden pflegt. Man mag getrost wissen, daß man da und dort um soundso viel Uhr von dem und dem Rat und Hilfe erhalten kann: Man geht nicht hin, denn man könnte gesehen werden, und dann denkt sich doch gleich jeder, „weswegen man da war"! Und wenn auch jeder gesunde Mensch sein gesundes Geschlechtsgefühl hat und demnach annehmen dürfte, daß sein Nebenmensch gegebenenfalls die gleichen Schwierigkeiten empfindet wie er selbst, so werden in kleineren Orten die gekennzeichneten Hemmungen erfahrungsgemäß nicht überwunden; Sexualberatungsstellen im eigentlichen Sinne haben also dort zumeist keinen Erfolg. Es muß dort versucht werden, durch die Organe der Sozialversicherung mit einzelnen Ärzten zu einem Übereinkommen zu gelangen, daß sie in ihrer Sprechstunde zu sexualbiologischer Beratung zur Verfügung stehen — dann besteht eine gewisse Aussicht, daß die Frauen diese Beratung in Anspruch nehmen, nachdem sich's „herumgesprochen" hat, daß man da oder dort Hilfe erhalten kann.

In allen größeren Städten aber bleibt die möglichst dem System der allgemeinen gesundheitlichen Fürsorge eingegliederte Sexualberatungsstelle der gegebene Ort für die Praxis der Geburtenregelung. Leider ist dieser jüngste Zweig sozialhygienischer Leistung vorläufig vielfach, ja zumeist auf private Initiative angewiesen, da die Behörden im allgemeinen in törichter Verkennung der gesundheitlichen Bedeutung der Einrichtung dem Bestreben sachgemäßer Sexualbelehrung der Bevölkerung mehr oder weniger Mißtrauen entgegenbringen. Solange der Satz für die öffentliche Meinung kolportiert wird: Je mehr Menschen, desto mehr Macht (muß heißen, desto mehr Macht für die herrschende Klasse!), solange wird das Mißtrauen der Behörden bleiben. Denn das steht natürlich fest, daß sachgemäße Sexualbelehrung mit dem Steigen sexualbiologischer Einsicht und Verantwortlichkeit Hand in Hand geht, daß eine solche Belehrung ein Zivilisationsfaktor ist, der im allgemeinen zu einer Verminderung der sonst relativ unkontrolliert eintretenden Empfängnisse und Geburten führt.

Bezeichnend für diesen Zusammenhang ist ein Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt in Preußen an die Regierungspräsidenten

des Landes vom 19. Februar 1926 (I M I 535), in dem an sich Unterstützung und wohlwollende Förderung von Eheberatungsstellen empfohlen wird, sofern diese „Heiratsberatung“ im engeren Sinne betreiben, also Ehebewerber über die Aussichten belehren, die für die körperliche und geistige Wertigkeit ihrer Nachkommen bestehen. „Lediglich auf die ärztliche Prüfung von Ehebewerbern hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Eignung zur Eheschließung“ soll sich die Tätigkeit der Beratung erstrecken. Und dann heißt es: „Bei den Beratungen im Landesgesundheitsrat ist zur Sprache gekommen, daß in einigen Gemeinden die schon eingerichtete Eheberatung sich in der Hauptsache darauf beschränkte, Eheleuten und sonstigen (!) Personen Ratschläge behufs Einschränkung der Kindererzeugung und Anwendung empfängnisverhütender Mittel zu erteilen. Eine solche Art der Beratung müßte, wie auch im Landesgesundheitsrat besonders betont wird, als äußerst bedenklich bezeichnet werden und würde dem eigentlichen Zweck der hier in Frage kommenden Einrichtung durchaus widersprechen“ („Volkswohlfahrt“, Amtsblatt des Ministeriums, 1926, S. 299).

Sogar das sozialdemokratisch geleitete Berliner Polizeipräsidium teilte mir vor geraumer Zeit bei einer Anfrage nach einem Laienverband, der sich mit Geburtenregelung beschäftigt und beantragt hatte, seinen Veranstaltungen wegen ihres hygienisch belehrenden Charakters Steuerfreiheit zu gewähren, mit, daß dieser Antrag nicht befürwortet werden könne, „weil die Absichten des Vereins den Staatsnotwendigkeiten zuwiderlaufen“.

In Wahrheit sind die Fälle, in denen Belehrung über Vererbungsfragen in den Sexualberatungsstellen verlangt wird, vorläufig, wahrscheinlich mangels ungenügender Aufklärung der Massen, ungemein selten. Vor allem darf man nicht vergessen, daß nur äußerst selten Menschen eine Sexualberatungsstelle aufsuchen, die nicht bereits sexuelle Beziehungen miteinander aufgenommen haben, die also in biologischem Sinne „verheiratet“ sind, wenn sie auch, wie der Herr Minister zu sagen beliebte, juristisch zu den „sonstigen“ Personen gehören.

Bei dieser verbreiteten Haltung der Behörden kapitalistischer Länder ist es um so wichtiger, immer wieder die volksgesundheitliche Bedeutung sachgemäßer Schwangerschaftsverhütung in den Vordergrund zu stellen: Schwangerschaftsverhütung als einziges erfolgversprechendes Mittel gegen die Abtreibungsschäden, und als frauenärztlich in Frage kommendes Mittel zur Regulierung vernünftiger Abstände zwischen den einzelnen Geburten, zwecks Vermeidung einer Auspowerung mütterlicher Widerstandsfähigkeit (vgl. hierzu die Arbeit von

Grete Ohmstede, „Einfluß des Alters und der Altersunterschiede der Eltern sowie der Anzahl und Aufeinanderfolge der Geburten auf die geistige und körperliche Minderwertigkeit der Kinder", Monatsschrift für Kinderheilkunde, Band 49, Heft 2—3, Berlin 1931, S. 96/130).

3.

Was gehört nun zu einer erfolgreich arbeitenden Sexualberatungsstelle, in der der amtierende ärztliche Berater sich nicht auf „gute Ratschläge" beschränkt, sondern die technischen Voraussetzungen der Schwangerschaftsverhütung einleitet?
Räumlich muß eine solche Beratungsstelle wenigstens aus einem Warteraum und einem Beratungs- bzw. Behandlungszimmer bestehen. Das Behandlungszimmer muß für frauenärztliche Untersuchungen eingerichtet sein, also mit Untersuchungsstuhl, dem notwendigen frauenärztlichen Instrumentarium, Wasserleitung und ausreichender Beleuchtung, da die Sprechstunden vorwiegend abends liegen dürften. Ist die Sexualberatung, wie es anzustreben ist, dem sonstigen sozialhygienischen Fürsorgewesen einer Stadt oder eines Bezirks eingegliedert, so wird Mitbenutzung der Räume anderer Beratungsstellen in den Abendstunden die Schaffung besonderer Einrichtungen für die Sexualberatung ersparen lassen, was bei Neueinrichtung eine wesentliche Kostenverminderung bedeutet.
Die Sprechstunden werden zweckmäßigerweise in den Abendstunden abgehalten. Das hat den Vorteil, daß die Ratsuchenden, sofern sie Arbeit haben, ohne Arbeitszeitverlust die Beratungsstelle aufsuchen können. Zweckmäßig erscheint, nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, daß die zusammengehörenden Geschlechtspartner gemeinsam erscheinen. Gelegentlich ist für Frauen, die in der Haushaltsarbeit stehen, auch eine Vormittagsstunde als Beratungszeit zu erwägen.
Für den Anfang genügt fast in jeder Beratungsstelle die Abhaltung der Sprechstunden an einem bzw. zwei Abenden der Woche. Eine Erweiterung der Tätigkeit richtet sich nach der Inanspruchnahme und — den verfügbaren Mitteln für die Personalbezahlung.
Dieses Personal besteht zunächst aus der ärztlichen Kraft. Es empfiehlt sich, wenn irgend möglich, wenigstens eine Sprechstunde einer Ärztin anzuvertrauen, wenn man ihr nicht die Durchführung der gesamten Fürsorgearbeit übergeben kann. Es kommt dabei nicht so sehr darauf an, daß diese Ärztin bzw. der Arzt den Facharzttitel als Frauenarzt hat. Gewiß ist eine gute ärztliche Ausbildung zu verlangen. Aber die beste frauenärztliche Fachkenntnis allein nützt uns in diesem Fürsorgezweig -

nichts, wenn die ärztliche Kraft nicht vor allem das notwendige soziale und psychologische Einfühlungsvermögen in die Lebensverhältnisse der arbeitenden Massen besitzt. Am geeignetsten ist demgemäß ein Arzt, der auch abgesehen von seiner beruflichen Tätigkeit Fühlung mit den proletarischen Organisationen besitzt.
Indessen reicht eine derart geeignete ärztliche Kraft zur Besetzung einer Geburtenregelungs- bzw. Sexualberatungsstelle nicht aus, wenn wirklich ein nachhaltiger Erfolg erzielt werden soll.

4.

Es hat sich nämlich herausgestellt, daß ohne eine geschulte Fürsorgerin erfolgreiche Arbeit vom Arzt allein nicht geleistet werden kann. Es liegt im Wesen der Geburtenregelung, daß die Durchführung dieser Fürsorgeaufgabe sich nicht als ein einmaliger Akt vollziehen kann. Vielmehr ist in den meisten Fällen laufende Beratung vor allem der die Stelle in Anspruch nehmenden Frauen notwendig. In der Praxis vollziehen sich die Dinge so, daß der Untersuchung der Frauen bei der ersten Inanspruchnahme der Fürsorge sogleich die technische Belehrung über die Anwendung der ausgehändigten Verhütungsmittel folgt. Wir stehen dabei immer noch auf dem Standpunkt, daß kombinierte Verwendung von Pessar — Scheiden- oder Muttermundschutz, je nach Lage des Falles bzw. der Organe bei der betreffenden Patientin — und chemischen Schutzmitteln die sicherste Vermeidung unerwünschter Schwangerschaft gewährleistet. Die Herausnahme des Pessars, nicht vor Ablauf von 48 Stunden nach dem letzten Geschlechtsverkehr, fällt im allgemeinen den Patienten leicht, so daß auch in den Fällen, in denen die Frauen das Pessar nahezu vier Wochen liegen lassen, sie es bei Eintritt der Regel unschwer entfernen können. Das Einsetzen des Pessars dagegen nach der Beendigung der Monatsblutung bzw. bei Bedarf muß regelrecht gelernt werden. Schon um zu kontrollieren, ob die Frau die technischen Anweisungen richtig befolgt hat, muß sie also zur nächsten Sprechstunde mit selbst eingeführtem Pessar wiederbestellt werden, damit man gegebenenfalls eine falsche Handhabung korrigieren und so unangenehmen Überraschungen vorbeugen kann. Es scheint nämlich festzustehen, daß die gegenwärtig benutzten Schutzapparate bzw. Schutzmittel viel sicherer sind, als in unserer Statistik zum Ausdruck kommt. Bei den Fehlschlägen wird nämlich im allgemeinen nicht berücksichtigt, daß die meisten dennoch eintretenden Schwangerschaften gar nicht auf Versagen der Mittel im

eigentlichen Sinne, sondern auf unsachgemäßen oder leichtfertigen Gebrauch dieser Mittel zurückzuführen sind.
Aus diesen Erörterungen wird verständlich, daß laufende Beratung bzw. Kontrolle der Patientinnen im Interesse einer wirklichen Vermeidung von unerwünschten Schwängerungen und damit im Interesse der Vermeidung von Abtreibungsschäden usw. liegt. Um diese laufende Kontrolle zu sichern, dazu reicht aber die ärztliche Hilfeleistung und Beratung nicht aus. Dazu eben ist die Ergänzung der rein ärztlichen Leistung durch die „nachgehende" Fürsorge notwendig. Das ist um so notwendiger, als gerade diejenigen Frauen, bei denen die Öffentlichkeit ein dringendes Interesse an der Verhinderung weiteren Nachwuchses hat, wie bei Trinkerfamilien usw., im allgemeinen äußerst lässig sind und trotz eindringlichster Ermahnung die Beratungsstelle nur sehr unregelmäßig besuchen, meist nach längerem Abstand erst dann wieder, wenn eine Schwangerschaft infolge Nichtbenutzung oder unsachgemäßer Benutzung der Schutzmittel eingetreten ist und nun harmlos die Frage auftaucht: „Meine Blutung ist ausgeblieben! Was gibt's denn nun dagegen für ‚Verhütungsmittel'?"
Die Fürsorgerin hat also vor allem die Kartothek zu kontrollieren und die Patientinnen, bei denen der Reiter auf der Personalkarte zeigt, daß sie ungebührlich lange ausgeblieben sind, „heranzuholen". Sie hat ferner die Fühlung mit den Einrichtungen der übrigen Gesundheitsfürsorge aufrechtzuerhalten und durch ständige Anregung der in diesen Einrichtungen tätigen Fürsorgekräfte dafür zu sorgen, daß möglichst alle Frauen aus Familien Tuberkulöser von der Tuberkulose- an die Geburtenregelungsstelle überwiesen werden, ebenso die Mütter neugeborener Kinder von den Säuglingsfürsorgezentren, da bei diesen Frauen aus wirtschaftlichen Gründen ebenso wie aus gesundheitlichen dafür gesorgt werden muß, daß sie nicht empfangen, während womöglich noch ein Kind an der Brust ist; ferner von den Wohlfahrtsbehörden die Mitglieder asozialer Familien, vor allem der Alkoholiker, bei denen ebenso wie bei Psychopathen und Irren eine Nachwuchsverhütung im dringenden öffentlichen Interesse liegt.
Es hat sich herausgestellt, daß diese „Werbearbeit" für die Geburtenregelung durch Überweisung seitens der übrigen Stellen des gesundheitsfürsorgerischen Apparats viel wirksamer ist als alle Propaganda, die auf dem üblichen Wege gemacht zu werden pflegt: Durch Mitteilung der Sprechstunde und aufklärende Aufsätze in der Presse, durch Plakate, durch Handzettel, durch Vorträge. Vorträge werden bekanntlich meist von denen besucht, die es erheblich weniger nötig haben als die,

die nicht hinkommen — in diesem Falle vielleicht weniger aus Interesselosigkeit, als aus anerzogener „Schamhaftigkeit“, aus Prüderie. Flugblätter, Plakate werden selten sorgfältig gelesen, noch seltener verstanden, am allerseltensten befolgt. Das Mittel, das wirksam werden könnte, wird für die Werbearbeit meist ausfallen: der Film. Denn da setzt der Widerstand der Behörden auf dem Wege über Filmzensur im angeblichen Interesse des „Schutzes der Sittlichkeit“ ein. Den Film als Werbemittel könnte ich mir aus diesem Grunde nur auf dem Gebiete der Sowjetunion vorstellen, wo andere Maßstäbe bestehen als anderwärts, Maßstäbe, die gerade im Bereiche des Arbeitsbereichs der Sexualberatung weitaus vernünftiger sind als irgendwo sonst in der Welt.
Da uns in den europäischen Ländern also das Mittel der Filmpropaganda so gut wie ganz „beschnitten“ ist, die anderen, üblichen Mittel aber erfahrungsgemäß nicht die erwünschte Wirkung haben, so ist der Ausbau der persönlichen Werbung um so wichtiger. Diese Werbung zu vollziehen ist Aufgabe der der Sexualberatungsstelle zugeordneten Fürsorgerin.

5.

Daneben haben sich in Deutschland und Österreich die großen Laienorganisationen gebildet, die als ihre Aufgabe die Verbreitung sexualbiologischer Aufklärung durch Zeitschriften und Mitgliedszusammenkünfte betrachten, daneben den Vertrieb vorwiegend chemischer Schutzmittel gegen unerwünschte Schwangerschaft organisieren. Es liegt auf der Hand, und die geschichtliche Entwicklung hat es leider bewiesen, daß dabei die Gefahr einer unkontrollierten Geschäftemacherei mit minderwertigen Mitteln gegeben ist. Wenn dagegen die in der Geburtenregelungsbewegung führenden Sachverständigen sich den Laienverbänden zur Beratung zur Verfügung stellen, können diese Verbände eine ungemein wertvolle Vorbereitungsarbeit für die Inanspruchnahme sachgemäßer Beratungsstellen, oder wie im anglikanischen Sprachgebiet gesagt wird, Birth Control Clinics leisten. Daneben muß angestrebt werden, durch den Druck solcher Massenorganisationen die Träger der Sozialversicherung, vor allem die Krankenkassen zu bewegen, sich organisatorisch des Ausbaus der Geburtenregelung anzunehmen, in ihrem eigenen Interesse: Denn je mehr sachgemäße Schwangerschaftsverhütung, desto weniger Kosten für die bedenklichen Folgen unsachgemäßer Abtreibungen. Bisher hat außer dem Verband der Ambulatorien der Berliner Ortskrankenkassen unter

Führung ihres Chefarztes Dr. Kurt Bendix noch keine große Kassenorganisation diese Arbeit wirklich tatkräftig in Angriff genommen. Hier bleibt also ein Feld, auf dem noch viel Arbeit zu leisten ist, ebenso wie auf dem des eingehenden Unterrichts der studierenden Generation, die auf den medizinischen Fakultäten der Universitäten auch heute noch so gut wie nichts über dieses wichtige Gebiet der sozialen Hygiene hört. Nur die Träger der Sozialversicherung in Verbindung mit technisch erfahrenen ärztlichen Sachverständigen werden auf die Dauer auch die Frage lösen können, eine laufende Überprüfung der unzähligen mehr oder weniger brauchbaren Verhütungsmittel vorwiegend chemischer Natur vorzunehmen, die auf dem Markt erscheinen — und damit die Vorbedingung technischer Sicherung des ganzen Aufgabenkreises der Geburtenregelung zu erfüllen.

Verzeichnis der Beratungsstellen,

die Verhütungsmittel abgeben oder wenigstens Ratsuchende an Ärzte zu diesem Zweck vermitteln

Bezirk	Name der Stelle	Adresse	Leiter	Sprechstunden	Verhütungsmittelausgabe
		Berlin			
Mitte	Städt. Eheberatungsstelle	Magazinstraße 6—7, II	Stadtarzt	tägl. 10—11 auß. Freitag	ja
	Geburtenregelungsstelle des Verbandes der Krankenkassen	Alexanderstraße 39/40		Mo 17—18 Do 17½-19	ja
	Sexualberatungsstelle der Liga für Mutterschutz	Breite Straße 7	Dr. Levy-Lenz	Mo 15—17 Mi 15½-16½	ja, an Mitglieder
	Sexualberatungsstelle der Gesellschaft für Sexualreform	Kleine Präsidentenstraße 3	Dr. H. Lehfeld Dr. F. E. Hirsch	Mi, Fr 18½—20	ja
Tiergarten	Städt. Eheberatungsstelle	Turmstraße 21 (neben dem Krankenhaus)	Dr. Zeller	Fr 17½-18½	ja
Wedding	Geburtenregelungsstelle des Verbandes der Krankenkassen	Arkonaplatz 5		Fr 19—20	ja
	Geburtenregelungsstelle des Verbandes der Krankenkassen	Lynarstraße 5—6		Mi 18½-19½	ja
Prenzlauer Berg	Städt. Eheberatungsstelle	Greifenhagener Straße 58	Dr. Scheumann	Mo 13—15 Mi 17—19	ja, über Schwangerenfürsrg.
Friedrichshain	Städt. Eheberatungsstelle	Krautstraße 49	Frau Dr. Prinz	Do 19—21	teilweise
	Städt. Eheberatungsstelle	Mirbachstr. 10	Frau Dr. Lewinsohn	Do 19½—21	ja

Bezirk bzw. Ort	Name der Stelle	Adresse	Leiter	Sprechstunden	Verhütungsmittelausgabe
		Berlin			
Kreuzberg	Städt. Eheberatungsstelle	Gesundheitshaus Am Urban 10—11	Dr. Rosenthal	Mo 19—20 Mi 11—12	ja
Spandau	Geburtenregelungsstelle des Verbandes der Krankenkassen	Potsdamer Straße 48		Mo $17^1/_2$—$19^1/_2$	ja
Schöneberg	Städt. Eheberatungsstelle	Rathaus, Zimmer 178	Dr. Reinhardt	Di 18—19	ja, wenn verlgt.
	Geburtenregelungsstelle des Verbandes der Krankenkassen	Grunewaldstr.		Di, Fr 19—20	ja
Neukölln	Städt. Eheberatungsstelle	BerlinerStr.47/48	Dr. Kollwitz Frau Dr. Foth	Frauen: Di, Do 19—20 Männer und Fr.: Fr 16—18	ja
	Geburtenregelungsstelle des Verbandes der Krankenkassen	Schönstedtstraße 13		Di, Fr 19—20	ja
Niederschöneweide	Städt. Eheberatungsstelle	Grünauer Str. 1a	Dr. Kreuz	Frauen: Mi 16—17 Männer: Mi 17—18	ja
Lichtenberg	Städt. Eheberatungsstelle	Hubertusstr. 4 (Krankenhaus)	Dr. Jacobs	Mo, Fr 9—10 Mi 17—18	ja
Reinickendorf	Städt. Sexualberatungsstelle	Rathaus Tegel, Veitstraße 5	Frau Dr. Kary	Mo $18^1/_2$—$19^1/_2$	ja
		Deutsches Reich			
Altona	Städtische Ehe- und Sexualberatungsstelle	Königstraße (Neues Rathaus)	Dr. Trentel	Fr 19—20	nein, evtl. Vermittlg.
Arnstadt	Sexualberatungsstelle des Reichsverbandes für Geburtenregelung	Krappgartenstraße 20	Dr. Mager	tägl. vormittags	ja
Brackwede	Sexualberatungsstelle des Arbeiter-Samariterbundes	Osningstraße (Bildungszentr.)	Dr. Thunert, Detmold	Sonntag 10—12	ja
Bremen	Sexualberatungsstelle des Bundes für Mutterschutz	Langenstr. 132 I, Zimmer 5	Rita Bardenheuer		durch Vermittlung
Breslau	Ehe- und Sexualberatungsstelle der Gewerkschaften, Arbeiterwohlfahrt und Krankenkasse	Flurstraße 4	Dr. Goldberg	Di und Do $19^1/_2$—$20^1/_2$	ja
Breslau	Eheberatungsstelle des Bundes für Mutterschutz	Altbüßerstr. 10	Fürsorgerin	täglich 12—15	Vermittlung an Ärzte
Breslau	Universitäts-Frauenklinik	Maxstraße 3	Professor Fränkel		ja
Chemnitz	Sexualberatungsstelle des Arbeiter-Samariterbundes	Alexanderstr. 23	Dr. F. Geis Dr. M. Sichel Frau Dr. Schönberger	Di 19—20 Arzt Do 15—16 Ärztin Do 19—20 Arzt	ja
Dresden	Ehe- und Sexualberatungsstelle der Allgemeinen Ortskrankenkasse	Sternplatz (Ortskrankenkasse)	Professor Fetscher	wöchentlich einmal	ja
Dresden	Sexualberatungsstelle	Dresden-A., Bergstraße 31	Dr. Bruno Krause	Mo, Di, Do, Fr 14—17	ja
Düsseldorf	Sexualberatungsstelle des Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz	Immermannstraße 24	Arzt	Do 19—21	ja

Ort	Name der Stelle	Adresse	Leiter	Sprechstunden	Ver-hütungs-mittel-ausgabe
Eisenberg (Thür.)	Sexualberatungsstelle der freien Gewerkschaften	Volkshaus I. Stock	Lehrer Timmler Dr. Buchwald	Mi 16—17½ und zwar: ärztliche Beratung jeden ersten Mi im Monat; psychologische und rechtliche Beratung jeden dritten Mi im Monat. Mittelverteilung jeden Mittwoch	ja
Frankfurt (Main)	Ehe- und Sexualberatungsstelle des Frankfurter Mutterschutz E.V.	Neue Kräme 7 I. Stock Zimmer 6	Frau Dr. Petriconi Frau Dr. Fink	Mo und Fr 16½—18	ja
Freiburg (Br.)	Ehe- und Sexualberatungsstelle der Arbeiterwohlfahrt	Kaiserstraße (Hildebrandhs.)	Dr. Lion	Sprechstunde von Dr. Lion	ja
Gevelsberg	Sexualberatungsstelle der Liga für Mutterschutz	Wittener Straße (bei Dr. Bittner)	Dr. Bittner	täglich (Sprechstunde von Dr. Bittner)	ja
Hagen	Sexualberatungsstelle des Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz	Rembergstraße	Homöopathin	Mi, Do, Fr nachmittags	ja
Hannover	Sexualberatungsstelle des Arbeiter Samariter-Bundes und der Arbeiterwohlfahrt	Odeonstr. 15/16 hochpart., links	Dr. M. Loebmann	Frauen: Di 18-19 Männer: Di 19—20	ja, an Mitglieder
Hildesheim	Städt. Eheberatungsstelle	Gesundheitsamt	Stadtarzt	täglich 8—9	Vermittlg. an Ärzte
Kiel	Städt. Eheberatungsstelle	Rathaus	Frau Dr. Höber	Di 17—19	ja
Kiel	Eheberatungsstelle der Arbeiterwohlfahrt und Ortskrankenkasse	Lorentzendamm 5	Dr. Neißer-Schroeter	Fr 11—13	ja
Köln	Sexualberatungsstelle des Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz	Maybachstr. 100	Dr. Zeigan	Mo u. Fr 18½—20½	ja
Magdeburg	Ambulanz der Frauenklinik	Krankenhaus Sudenburg	Dr. Seißner	täglich 11 Uhr	ja
Mannheim	Ehe- und Sexualberatungsstelle des Mannheimer Mutterschutz E.V.	Jugendamtgebäude RV, 1	Dr. V. Lion	Fr 16½—18½ jeden 1. Mo im Monat	Vermittlg. an Ärzte
Mannheim	Ehe- und Sexualberatungsstelle der Arbeiterwohlfahrt	N 4, 19/20	Dr. H. Stern	Mi 18½—19½	vorläufig nicht, ist geplant
Riesa	Städt. Eheberatungsstelle	Rathaus	Dr. Krause, Dresden	jeden letzten Fr im Monat	ja
Stettin	Eheberatungsstelle der Arbeiterwohlfahrt	Negendankstr. (Allg. Ortskr.-Kasse)	Dr. Blumenthal	Di 18—19	ja
Stuttgart	Städt. Eheberatungsstelle	Gesundheitsamt, Hohestr. 28	Professor Gastpar	täglich	durch Vermittlg.
Stuttgart	Sexualberatungsstelle des Reichsverbandes für Geburtenregelung	Neckarstraße 45	Dr. F. Röttger	Mo, Mi, Fr 17-19	ja
Stuttgart	Sexualberatungsstelle des Reichsverbandes für Geburtenregelung	Königstraße	Dr. von Liebenstein	Di, Do 17—19, Sbd 12—14	ja
Wiesbaden	Sexualberatungsstelle	Dotzheimer Straße 28	Frau Dr. Grünhaut-Fried	Mi, Sbd 17—19	ja

Ort bzw. Bezirk	Name der Stelle	Adresse	Leiter	Sprechstunden	Ver-hütungs-mittel-ausgabe
Ausland					
Wien	Kommunale Eheberatungsstelle	Wien I, Rathausstraße 9	Dr. Kautsky		durch angschl. Priv.- u. Kassen-Ärzte
Wien	Eheberatungsstelle des Bundes für Geburtenregelung	Wien XV, Gablenzgasse 31			wie in d. Komm. Stelle
Nachtrag					
Berlin-Wedding	Städtische Eheberatung	Wattstraße 16	Frau Dr. Lubowski	Mi 12—13 Fr 19—20	ja
Bln.-Charlottenburg	Städtische Eheberatung	Frauenkrankenhaus Pulsstraße	Frau Dr. Nathorff	Di 12—13	ja
Bln.-Charlottenburg	Vertrauensstelle für Verlobte und Eheleute	Goethestr. 23, IV	Frau Dr. Durand-Wever	Mo, Fr $18^1/_2$-$19^1/_2$	Vermittlung an Ärzte
Hamburg	Sexualberatungsstelle des Reichsverbandes für Geburtenregelung	Besenbinderhof 67	Frau P. Henningsen	Di, Fr 17—19	ja

Im übrigen empfehlen wir, sich an die folgenden Adressen zwecks Auskunft zu wenden:

Dänemark: Dr. Leunbach, Kopenhagen, Stockholmsgade 39.

Großbritannien: Birth Control Information Centre, Parliament Mansions, London SW 1.

Niederlande: Dr. Premsela, Amsterdam, Stadthouderskade 146, Dr. Aletta-Jacobs-Huis.

Norwegen: Dr. Evang, Oslo, Youngsgate 5.

Polen: Dr. Boy-Żeleński, Warszawa, Smolna 11; Dr. Rubinraut, Warszawa, Fredry 4.

Rumänien: Dr. Janku Janku, Braşov-Kronstadt, Strada Regile Carol 19.

Schweden: Elise Ottesen-Jensen, Ålsten.

Schweiz: Dr. F. Brupbacher, Zürich, Hadlaubstraße 43.

Sowjet-Russische Republik: Dr. Batkis, Moskwa, Sozialhyg. Instit. Ssadowaja Kudrinskaja 22.

Sowjet-Ukrainische Republik: Dr. Gurjewitsch, Charkow, Psychoneurologisches Institut, Ul. Karla Liebknechta 4.

Südslawien: Dr. Stein, Zagreb-Agram, Strossmyerov trg 4.

Tschechoslowakei: Dr. Lampl, Praha V, Jozefówska 9.

Ungarn: Dr. Totis, Budapest, Üllöi utca 55.

Über Ärzte in anderen Städten sowie sonstige Anfragen gibt das Informationsbüro für Geburtenregelung, Berlin-Tempelhof, Wiesenerstraße 34, Auskunft, sofern Rückporto beiliegt. (Postalisches Ausland: Coupon-Réponse International.) Für die Registrierung des Patienten folgt ein Fragebogen:

Nr. ______

Soziale Lage

1. Datum: Ambulatorium: Arzt: überwiesen:

2. **Name:** Geburtstag: Geburtstag des Ehemannes:
   ledig: verheiratet: verwitwet: geschieden:

3. **Adresse:**

4. **Kasse:** Versichert: — Familie — Freiwillig — Keine Kasse

5. **Berufsausbildung:** Beruf ausgeübt bis: erwerbslos seit:
   Gewerkschaft:

6. **Beschäftigung** als:		**Verdienst** wöchentl.	monatlich	erwerbslos seit	Unterstützung	Rente
a) Ehemann	______	______	______	______	______	______
b) Ehefrau	______	______	______	______	______	______
c) Kinder	______	______	______	______	______	______
	______	______	______	______	______	______
	______	______	______	______	______	______

7. **Wohnung:** Miete: Hauptmieter? Untermieter? Laube: Keller:
   Stube: Küche: Kochstube: Kammer: kalt? feucht?
   Klosett: Zahl der Teilnehmer: wo:
   Wasserleitung: Zahl der Teilnehmer: wo:
   Fenster: Größe: Gegenüber:
   Zahl der Bewohner: Erwachsene: Jugendliche:
   Schulkinder: Kleinkinder: Säuglinge:
   Zahl der Betten: Sonstige Schlafgelegenheiten:
   Tbc-Kranke: sonst ansteckend Kranke: welche Krankheiten:

8. **Soziale Diagnose**

9. Welchen Fürsorge-Organisationen bekannt:
   a) überhaupt: b) davon im letzten Jahre:

Ärztlicher Teil

1. **Zweck des Besuches:**

2. **Konstitutionstyp:** a) asthenisch (leptosom) b) athletisch c) pyknisch

3. **Psychisches Verhalten:**

4. **Familienanamnese:** (Tbc, Lues, Alkohol, Geisteskr., Epi., Haemophilie, Blind, Taubstumm)

5. **Frühere Krankheiten:** (Tbc, L., Go., Epi., Nervenleiden, Alkohol, Rachitis)

6. **Menstruation:**
   Beginn mit ——— Jahren, Dauer. stark, schwach regelmäßig, unregelmäßig
   Beschwerden, beschwerdefrei, letzte Menses am: ———

7. **Uterus,** Größe: Lage:
   Beweglichkeit: Portio:
   Erosionen Fluor:
   Adnexe: verdickt: druckempfindlich:

8. **Spezielle Diagnose:**

9. **Schwangerschaften:**
   a) Fehlgeburten:

   b) Frühgeburten: in welchem Monat: lebend, tot, faultot
   c) Zusammenhang der Berufsarbeit mit Frühgeburt und Fehlgeburt:
   d) Schwangerschaften:

Vater	Nr.	Datum der Geburt	Geschlecht m.	w.	lebt Kind?	Datum des Todes	Ursache des Todes	Schwangerschafts-beschwerden
	1.							
	2.							
	3.							
	4.							
	5.							
	6.							
	7.							
	8.							
	9.							
	10.							
	11.							
	12.							
	13.							
	14.							

Sexualgeschichte

Erster Geschlechtsverkehr im ________ Lebensjahre.

Verhütungsmittel oder Methoden: welche?

seit? Erfolg:

Begleiterscheinungen: körperlich: seelisch:

Empfohlen durch Mann, Bekannte, Hebamme, Arzt, Drogist, Apotheker oder ____________

Häufigkeit des Coitus: Libido:

Einfluß der Schwangerschaft auf Trieb?

Beratung:

Confidol	Acid. bor./lact.	Ramses Nr.______	Fromms Act.
Patentex	Chin. Hydrochlor.	Mensinga Nr.______	
Prophycols		Colyson Nr.______	
Speton		Tarnkappe	
Semori			

Namenverzeichnis

Abderhalden 136
Adressen im deutschen Gebiet 254
— im nichtdeutschen Gebiet 257
Anquetil 231
Apfel 131
Arendsee 170
Arndt 203
Aust 142

Baer, A. 219
Balzac 5, 21, 53, 58, 61, 230, 234
Barth 130
Bauer, Otto 76
Bebel 214
Beethoven 140
Behne 89
Bender 119
Bendix 82, 95, 97, 107, 254
Bergmann, H. G. 201
Bloch I 236
Böhmert 119
Bratz 196
Breger 196, 208
Broeckerhoff 169
Brupbacher, F. 105
Buckmaster 108
Burgdörfer 114
Buschke 195, 200, 206

Calverton 229
Cooper 106
Cordes 79
Craisson 46

Dickinson 86
Döhmann 178
Dresel 122
Dührssen 89
Durand-Wever 93

East 120
Elkan, R. 94, 96
Elster A. 222
Engel-Koburg 131
Engel-Suhl 155
Engels, F. 245
Evang 107

Fabian 142
Feder 81
Fehlinger 40
Fischer, Chr. 22
Fischer 140
Fränkel, L. 93
Freud 18
Frey 95
Frick 81
Fries 122
Fromm 97

Galewsky 206
Gandhi 221
Geißler 119
Genß 129, 138
Goebbels 81

Goethe 149, 244
Goetz, Berndt 40
Goldberg, E. 129
Goldschmidt 219
Gräfenberg 103
Graßmann 46
Grotjahn 97, 118, 127
Grotjahn-Groß, E. 127
Gubarew 107

Haberland 106
Haeckel 9
Haire 104, 107
Haleby, Omar 19, 28, 34
Harmsen 127
Hatziwassiliu 122
Haustein 181, 208
Hecht, H. 208
Heine 157
Heiser 131
Heller 152, 217
Henke 241
Heusler-Edenhuizen 148
Hirschfeld, Magnus 24, 46, 92, 106, 123, 244, 247
Hitler 82
Höhne 89
Hölderlin 49
Höllein 119
Horn 94
Huhn 183
Hupel 246

Ishimoto 107

Jakobsohn 201, 206
Jensen, Thit 107

Kafka 98
Kahl 130, 140
Kahn, E. 114, 116, 127
Kammerer 25
Kautsky sen. 76
Kehrer 15
Kemnitz, M. v. 245
Keyserling 237, 245
Kilian, Bischof 43
Kisker 172
Klages 240
Klaue 172
Klesse 128
Klotz 97
Knack 208
Knaus 85, 88
Kocmata 210
Köhler 178
Kollontay 6
Krassilnikian 137
Krause 103
Kretschmer 237
Krohne 140
Kronfeld, A. 46
Külz 178
Kungfutse 32
Kurz 11

Laboschin 94
Landmann 43
Langer 195, 200
Lehnerdt 208
Lenin 76
Leunbach 97, 104
Lewin 141
Lewinsohn, R. 108
Liertz, Rh. 43
Ligorio 46
Linsert 97
Lönne 133, 137, 138
Löwenstein, G. 213
Lorentzen 238

Malthus 112
Margueritte 231
Maria Theresia 45
Marcuse, Max 22
Markuse, Jul. 94
Martin 172
Marx, Karl 108
Marx, Magdeleine 53, 234
Mensinga 105
Meyer-Brodnitz 170
Mönch 89
Mohl, v. 191
Moritz, E. 143
Moses, J. 170

Neubauer 96
Niedermeyer 136
Nietzsche 29
Noack 70
Nürnberger 89

Offergeld 90
Ogino 86, 88
Ohmstede 250
Onan 90
Oppenheimer, Franz 109
Orlowski 14
Ovid 5, 19

Paul, Jean 62
Peller 129
Pfeiffer 80
Pfister 237, 245
Pius XI. 73, 82, 131
Platzer 110
Pöllinger 25

Riebesell 110, 112
Rodewald 222
Rösle 121, 123, 142
Roosevelt 83
Rubinraut 107
Rynarzewski 95

Sanger, M. 94, 99, 120
Seher 124
Seligson 241
Shaw 83
Silberstein 163
Simon 114
Sinclair 158, 174
Smulders 86, 88
Soloweitschik 219
Sselitzkij 107
Swieten, v. 45
Szulc, St. 115

Schapiro, B. 17
Schattschneider 99
Schmidt, R. 19
Schopenhauer 67
Schreiber, Ad. 120
Schubart 136

Stern, B. 20
Stockham 57, 91
Stöckel 88, 89
Stone, Hannah 94, 95
Stopes 91, 106
Stransky 118
Strindberg 67

Teleky 155
Thiele 238
Totis, Béla 107
Tunica 219

Unshelm 109

Vatsyayana 19
Veit 89
v. d. Velde 15, 35, 41, 84, 104, 106, 238
Voge 94
Vollmann 123, 129, 139, 142

Wedekind 203
Weißenberg 137
Wenger 210
Wiesner 94
Wilde, O. 241
Winter 152, 153
Wittenbeck 86
Wlassak 222
Woithe 206
Wolfson 229
Woytinski, E. 112, 114
Wygodschinski 165

Yen 107

Zimmermann 91

Sachregister

Absonderung beim Mann vor dem Verkehr 34
Abtreibung 129 ff.
— Gefahren 128, 129, 226
— medizin. Anlässe zur 151
— Mittel 147
— Zahl 133
Adressen der Geburtenreg.-Stellen 254
Ärgerniserregung 182
Ärzteschaft und Abtreibung 135, 139 ff.
— und Verhütung 81
Alkohol 207, 221
Altersaufbau der Bevölkerung 115, 117
Altersunterschied der Gatten 21
Angeborene Syphilis 197
Angst als Ursache der Frigidität 17
„Anständige" Frau 47
Arbeitslosigkeit und Sexualität 30, 209
— u. Bevölkerungsentwicklung 110
Ausfluß 184
Aussprachen über erotische Konflikte 57

Begabungsunterschiede der Geschlechter 59
Begattung 34 ff.
BGB. § 1353 Ehepflicht 13
— § 1565/68 Scheidg. 217 f.
— § 1570 Eheverzeihg. 216
— § 1571 Verjährung 219
— § 1716 Sicherung des Kindes nach der Geburt 168
— § 1717 Mehrverkehr 167
Beratungsstellen 254
Beschneidung 39
Bevölkerungspolitik 108 ff.
— nationale Gesichtspunkte 77, 116, 141
— Nationalsozialist. üb. 81
— Shaw über 83
— Sozialisten über 108, 115
„Blasen" 96
Bordell 210

Charakter u. Körperbau 237
Christentum und Aufklärung 71
— und Biologie 25
Christentum u. Sexualität 11
Clitoris 17, 20, 27, 32, 41, 45
Coitus 35 ff.
— als Unzucht 77
— „Hauptziel" 71
— interruptus 90
— nichtehelicher, im Urteil d. Protestanten 76
— Stellungen 36
— von hinten 45
Cunnilinctio 46

Defloration 24, operativ 105
Digitatio 45

Eheberatung 21 ff.
— Karteikarte 258
— Organisation 247 ff.
Eheglück 62
Eheliche Pflicht 13
Ehescheidung 214 ff.
Ehe u. Wirtschaftskrise 125
Eheverzeihung 216
Eichel 40
Eileiter 37
Ejaculatio praecox 16
Empfindung d. Frau 53 ff.
Entbindung 174 ff.
— Termin 173
— und Krankenkasse 164
— Verkehr vor der 44
Entjungferung s. Deflorat.
Enzyklika z. Abtreibung 131
— zur Verhütung 73
„Erb"-Lues 197
Erotische Zonen 33
Erotisierung 33
Erregungskurven 14 ff., 28
Erstgeburt, günstigste Zeit 192

Familie 62
Fehlentwicklg. d. Liebe 17
Fehlgeburten u. Betriebsarbeit 172
— Zahl 133
feminin 42
„Fertigwerden" 11, 15
Frauenkleidung 26
Frauenüberschuß 124
Frigidität 11 ff., 47, 97

Gattenwahl 235 ff.
Gebärmutter 37
Gebärzwang 122 f.
Geburtenpolitik 127
Geburtenregelung, Berat.-Stellen 247
— Praxis der 83 ff., 247
— Theorie der 69 ff.
— und Ökonomie 66
Geburtenrückgang 110 f.
Geburtenstreik 114
Gehirnerweichung 197
Geliebte, Recht auf die 231
Geschlechtsbestimmung 241
Geschlechtskälte s. Frigidität
Geschlechtskrankheiten 72, 80, 191 ff.
Geschlechtsunterschiede s. Verschiedenheit d. Geschlechter
Geschlechtsverkehr siehe Coitus
Gesetz z. Bekämpf. d. Geschlechtskrankheiten 80, 199, 212
Gleitcreme 99
Gonokokken 191
Gruppenerotik 230

Haberlandsches Mittel 106
Hausfrauenideal 64
Haut als Sexualorgan 33
Heiratsfähigkeit 80

Infantilismus 17
Institut für Sexualwissenschaft (Magnus-Hirschfeld-Stiftung) 9, 247
International. Organis. der Geburtenregelung 107
Inzest 17

Jugendweihe 40
Jungfernhäutchen 23
Jungfernschaft u. Empfängnisverhütung 105

Kappenpessare 98
Karezza 91
Katholizismus 11
— und Abtreibung 131
— und Aufklärung 71
— und Eheauffassung 43
— und Empfängnisverhütung 71 ff., 79
— und Enthaltsamkeit 69
— und sex. Erziehung 12

Kindbettfieber 143
Kinder-Schutz 126
— Sexualität der 30, 186
— Sterblichkeit 120, 125
— Zahl und soziale Lage 119, 122
Kitzler s. Clitoris
Knaussche Theorie 85 ff.
Körperbau u. Charakt. 237
Kondom 83, 96
Konkubinat 182
Kopfkissenbücher 42
Kuß 33

Lues s. Syphilis

Malthusianismus 112 f.
Männlich. Fortpflanzungsapparat 38
— Glied 39
Mehrverkehr 167
Minderwertige, Vermehrung 128
Monatsblutung, Beginn 27
— Verkehr während der 44
Monogamie 227 ff.
Moraltheologie 46

Nachspiel 46
Nationalsozialisten 81
Normalhaltung 40

Obenliegen, der Frau 42
Offizienkongregation am Vatikan 12
Onanie 28, 90
Orgasmus 14, 28
Orient 13, 19

Paralyse 197
Penis 39
Pervers 45
Pessare 97 ff.
Phimose 40
„Pilze“ 97
Praeputium 39
Probenächte 22
Prostata 38
Prostitution 207 f. 231
Protestanten u. Empfängnisverhütung 74, 79, 124
Psychoanalyse 18

Recht auf Liebe 244
„Regel“ s. Monatsblutung
Reichsgericht über Unzucht 77, 78
„Reinheit“ 22, 47, 66
Reizpunkte 17, 27
„Ringe“, Gräfenbergsche 103 f.
Rückenmarkschwinds. 197

Sachs-Georgische Reaktion 203
Säuglingssterblichkeit 163
Salvarsan 199
Samenflüssigkeit 83
Samenleiter 38
Samenzellen, Lebensfäh. 89
Seitenlage 42
Sexualbeziehungen und Katholizismus 12
— und Schule 189
Sicherheitskur 203
Silkworm 103
Sinnesorgane im Dienst d. Sexualität 33
Sowjetunion 60, 81, 137, 138, 142, 170, 219, 253
Syphilis 194 ff.
Syphilisbehandlung 199 ff.

Schanker 193
Scheidung 214 f., 229
Schilddrüsenschwellung bei „Regel“ 26
Schwangerenfürsorge 161, 163 f.
— Schutz 155, 169
Schwangerschaft 158 ff.
— Alter 224
— Angst 97
— und Arbeitsverlust 70, 171
— und Krankenkassen 164
— Unterbrechung 129 ff.
— Unterbrechung in Sowj.-Union 142
— Verkehr während d. 43
— Zeichen 149 f.

Steißgeburt 163
Stellung der Frau in der Gesellschaft 67
Stellungen beim Coitus 36, 40 ff.
Strafgesetzbuch § 184, 77, 122
— § 184, 3a, 80
— § 218, 130
Strafgesetzentwurf 22
Strecklage 41

Tabes 197
Tripper 184 f., 191 f., 204 f.
— bei Neugeborenen 206
Tuben 37
Uneheliche, Sterblichkeit 125
— Vormundschaft 166
unfruchtbare Tage 85 f.
„unlogisches“ Verhalten der Frau 58
Unterbrechung d. Schwangerschaft s. Abtreibung
Unterbrechung des Verkehrs 90
Unzucht 78
Unzüchtige Mittel 77
Uterus 37

Vagina 24
Vaginismus 24
Vaterbindung 17
Vatikan 12, 73
Verelendungstheorie 108
Verfassung, Art. 119, 121; 126, 170
„Vergangenheit“, sexuelle 29
Vergattung 34
Verhütungsmittel, Anforderung an 89
— chemische usw. 92 ff.
— Schwindel 70
— und Krankenkassen 96, 106
Verlobtenverkehr 22, 78
Verlobung 228
Verschiedenheit der Geschlechter 13, 15, 49 ff., 59, 64, 240
Versteifungsmechanismus d. Gliedes 39
viril 42
Vorhaut 39
— Verengerung 40
Vormundschaft für Uneheliche 166
„vorsichtig“ sein 90
Vorspiel 16, 19, 29 ff.
Vorsteherdrüse 38
vorzeitiger Samenerguß 16

„Wassermannsche Reaktion 203
weiblicher Fortpflanzungsapparat 37
weicher Schanker 193
Wochenbett 179
Wochenhilfe 155, 164
Wohnungsnot 30, 69, 70

Zungenkuß 33
„Zurückzieher“ 90
Zusammenleben Unverheirateter 182

Inhalt

Statt einer Einleitung 6
Von der Kunst des Liebesverkehrs 9
Eheberatung 21
Das Vorspiel des Liebesverkehrs 29
Nicht sprechen können 49
Eine Frau schreibt 53
Zwei Männer sprechen 57
Der dritte Mann fragt 62
Theorie der Geburtenregelung 69
Praxis der Geburtenregelung 83
Bevölkerungspolitische Betrachtung 108
Die Abtreibungsfrage 129
Nur eine — Formalität? 149
Muß das sein . . .? 157
Schwangerschaft 158
Schwangerenberatung 163
Die Entbindung 174
Hätt' ich das bloß vorher gewußt! 181
Die Geschlechtskrankheiten I 191
Die Geschlechtskrankheiten II 203
Ehescheidung 214
Trinkerehe 221
Monogamie? 227
Gattenwahl 235
Schlußwort 244

Anhang

Organisatorisches aus der Praxis der Geburtenregelung . 247
Verzeichnis der reichsdeutschen und Wiener Sexualberatungsstellen 254
Stützpunkte der Geburtenregelung im nichtdeutschen Europa 257
Karteikarte für Sexualberatung 258
Namenverzeichnis 260
Sachregister 262

Das Verzeichnis der Beratungsstellen wurde vom Informationsbüro für Geburtenregelung, Berlin-Tempelhof, Wiesenerstraße 34, die Zeichnungen 11, 13, 14, 15 wurden von Lotte Berger, Berlin-Wilmersdorf, Eberbacher Straße 19, angefertigt.

